This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 861,508

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

Des

Aeschylos

Werke.

Uebersetzt

von

Joh. Gust. Droysen.

Zweiter Theil.

Berlin,
verlegt bei G. Fincke.

1832.

[redacted]

588
A2
(D79

An den Leſer.

Perſönliche Rückſichten veranlaßten mich den zweiten Theil dieſes Werkes zuerſt drucken zu laſſen; indeß wird der erſte Theil, der ſich bereits im Druck befindet, in wenigen Wochen nachfolgen.

Von vielen Druckfehlern, die in dieſem Bande zurückgeblieben ſind, verbeſſert das nachfolgende Verzeichniß die ſtörendſten; an vielen bin ich ſelbſt Schuld; ich konnte mit der Schreibung Griechiſcher Namen zu keinem rechten Syſtem kommen; der lateiniſchen Ausſprache ſind wir halb und halb entwöhnt, die richtige iſt uns noch nicht geläufig, eine eigenthümlich deutſche giebt es nicht mehr. In der That ſieht „Aiſchylos," „Neilos," „Oidipus" faſt geziert aus, und ich bedaure ſchon, von dem Alltäglichſten abgewichen zu ſein. Inconſequenzen wie „Promethea," „Argiver," „Athenä", machen die Sache nur noch ärgerlicher. Wir bitten den geneigten Leſer zu leſen, wie es ihm mundgerecht.

Berlin, den 5. Juli 1832.

Joh. Guſt. Droyſen.

35845

Druckfehler.

pag.	7	Z.	4 v. u.	statt „unſers Königs l. unſeres Königes“
=	8	=	10 v. o.	= Reihe l. Reihn
=	24	=	2 v. o.	= Merlina l. Malener
=	30	=	9 v. o.	= endet, l. endet.
=	53	=	13 v. u.	= Mittel l. Mitte
=	70	=	17 v. u.	= Angios l. Axios
=	78	=	6 v. o.	aller zu ſtreichen.
=	108	=	1 v. u.	= Charis l. Chares
=	147	=	9 v. u.	= Gramesſpenderinn l. Gramesſpenderin
=	168	=	5 v. u.	= zerriſſenen l. zerrißnen
=	181	=	18 v. o.	= Chorführerin l. Prometheus
=	181	=	19 v. u.	= allgedenkenden l. allgedenken
=	212	=	3 v. u.	= die l. das
=	214	=	15 v. o.	= Nieles l. Niles
=	230	=	2 v. u.	= Letokindos l. Letokindes
=	231	=	22 v. o.	= die Trilogie l. der Trilogie
=	239	=	8 v. o.	= Hephaiſtes l. Hephaiſtos
=	266	=	2 v. o.	= ſäß', l. ſäß' und ſtatt daheim. l. daheim,
=	270	=	5 v. o.	= trangire l. tranchire
=	282	=	16 v. o.	= gegen der l. gegen die
=	287	=	1 v. o.	= beſagte l. behagte
=	295	=	9 v. u.	= Partinas l. Pratinas,

Inhalt
des
zweiten Theils.

	Seite
Die Perser	1
Phineus	3
Die Perser	7
Meerglaukos	48
Permetheus Feuerzünder Sat	51
Die Danais	57
Die Aigyptier	59
Die Schutzflehenden	61
Die Danaiden	100
Amymone Sat	103
Die Thebais	107
Die Nemeen	109
Die Sieben gegen Theben	111
Die Phoinissen	152
Die Prometheа	157
Der feuerbringende Prometheus	159
Der gefesselte Prometheus	163
Der befreite Prometheus	204

Fragmente.....
Lykurgea (die Edoner, die Baſſariden, die Jünglinge, Lykurgos Sat.).....
Perſeis (Danae, die Phorkiden, Polydektes).....
Oidipodea (Laios, Sphinx, Oidipus).....
Pentheus (Semele oder die Waſſerträgerinnen, Pentheus, die Xantrien).....
Niobe (die Ammen, die Geleiterinnen, Niobe).....
Jaſonea (Argo oder die Ruderer, Hypſipyle, die Kabiren)
Achilleis (die Myrmidonen, die — — —, die Phryger oder Hektors Auslöſung).....
Aithiopis (die Schützinnen, die Seelenwägung, die Nereiden).....
Iphigeneia (Iphigeneia, die Brautkammerbauenden, die Prieſterinnen).....
Aias der Telamonide (der Streit um die Waffen, die Thrakierinnen, die Salaminierinnen).....
Aias der Lokrier (die Zerſtörung Ilions, Aias, Proteus)
Odyſſea (die Schmauſenden, der Knochenaufleſer, Penelope).....
Die Aitnäerinnen (Alkmene, die Herakliden, die Aitnäerinnen.....
Ixion (die Phthierinnen, Ixion, die Perrhaiber).....
Die Epigonen.....
Athamas (die Jagdnetzzieherinnen, Athamas, die Iſthmiaſten oder Theoren).....
Odyſſeus Tod (Palamedes, die Todtenbeſchwörer, der ſtachelgetroffene Odyſſeus).....
Siſyphos, Glaukos, Aiolos.....
Die Heliaden, Kyknos.....
Telephos, die Myſier.....
Philoktetes.....
Oreithyia.....
Atalante.....
Europa oder die Karier.....
Die Kreterinnen.....

Seite

Verse aus unbekannten Tragödien 264
Satyrspiele 268
Kirke 268
Kerkyon 269
Die Opferdiener 269
Der Löwe 270
Kallisto 270
Der Ausreißer Sisyphos 271
Basilien 217
Geschichtliches Verhältniß der Attischen Tragödie 275
Aischylos, Sophokles, Euripides 282
Thespis 292
Pratinas 293
Choirilos, Karkinos 295
Phrynichos 296
Polyphradmon, Aristeas 299
Zeitbestimmung der Aischyleischen Trilogien 301
Technik des Aischylos 312
Aischyleische Schule 319
Erklärende Anmerkungen 327

Die Perser.

Die Trilogie der Perſer beſtand aus dem Phineus, Perſern, dem Meerglaukos; als Satyrdrama war Prometh Feuerzünder hinzugefügt. Sie wurde unter dem Archonten Ma im ſiebenten Jahre nach Beendigung des zweiten Perſerkrieges, Ol. 76 (vor Chriſtus 473) aufgeführt; Aiſchylos erhielt den erſten Preis.

Erſte Tragödie.

Phineus.

und Europa ſind durch ein ewiges Verhängniß und zu
Entzweiung von einander geſchieden; wie Knechtſchaft
eiheit, wie Wolluſt und Kraft, wie der Stumpfſinn
ſchränktheit oder Entartung und die freudige Lebendigkeit
höherer Entwickelungen, immer kühneren Strebens, ſo
ſich die Völker des Oſtens und Weſtens feindlich gegen
wiſchen beiden iſt nichts gemeinſames als untilgbarer
die geheimnißvolle Schuld ihres Daſeins und zugleich
Kraft und Beruf; ſie leben um ſich zu bekämpfen und
ichten; ſie büßen ihr Streben mit dem eigenen Unter
ihre Kämpfe ſind die Epochen der Weltgeſchichte.
as Volk der Perſer iſt das erſte Sühnopfer jener dunk
huld, der erſte Name am Kenotaph der Geſchichte, das
es helleniſchen Volkes die erſte Offenbarung jenes Ge
es, deſſen blendenden Schein nur die Freiheit und der
Blick des Bewußtſeins zu ertragen vermocht hat.
i dieſer Weihe der helleniſchen Freiheit hat Aiſchylos
e Tragödie der Geſchichte, den Kampf Aſiens und Eu
dichtet; mit tiefſinnigem Blick faßt er die Ahnungen
ampfes, die der helleniſche Sagenkreis nicht müde wird
erholen, weil ſie dem innerſten Volksleben eigenthüm
nothwendig ſind; denn dem Morgenlande zu weiſet
iechen Thal und Gebirge ſeines heimathlichen Landes;

dorthin treibt ihn jene Sehnsucht, der in der Sage bald ein goldner Hort, bald ein schönes Weib den Namen leiht; daher entführt Zeus des Sidonischen Königs Tochter, und nennt sein Festland Europa mit ihrem Namen.

Das war die erste That; und der König im fernen Osten zürnte über die Schmach, und gebot seinen Söhnen hinauszuziehen nach dem westlichen Lande, und sein Kind zu suchen und niemals heimzukehren wenn sie es nicht fänden. Unter den Söhnen war Phineus, begabt mit der Kunst der Weissagung; der erkannte daß von dem Gott seine Schwester entführt, daß alles Suchen vergebens sei; er vergaß des Vaters und der Heimath, und baute sich ein Schloß an den Gestaden des unwirthbaren Pontus. Aber er, ein Mensch, hatte das Geheimniß des Gottes erkannt, er sollte die Erkenntniß büßen mit der ganzen Qual bedürftiger Endlichkeit; ihm wurden die Harpyien gesandt, wilde geflügelte Dirnen, die fort und fort mit gellendem Geschrei ihn bei Speis' und Trank umschwärmen, und wenn er vergebens die Hand nach seinem Mahle ausstrecken lassen,

„und jedes Scheinmahl, wie ihm der Gaum auch lechzen mag,
dem Mund entreißen vor des ersten Kostens Lust."

Er weiß daß diese Qual währen wird, bis einst die Söhne des Nordwindes kommen und ihn befreien.

Und es war die Zeit gekommen, daß die Argonauten heimlich auszogen gen Osten, aus dem Walde von Kolchis das Vließ des goldnen Widders, der einst Athamas Tochter, die flüchtende Hella, über den Pontus getragen, heimzuholen; nun waren sie hinaus aus den heimischen Gewässern, und kannten die Gefahren ihres Weges, und landeten Rath suchend an der Küste des ungastlichen Meeres. Mit ihnen waren Kalais und Zetes, die windschnellen Söhne des Boreas; Phineus erkennt sie, er flehet sie an, ihn zu retten von seiner Qual; er allein könne wieder ihre Fahrt gelingen machen durch seinen Rath und seine Weissagung.

zum Zeichen wiederhohlt er ihnen, was sie bisher gethan
geduldet, wie sie alle in der Thyrrhenerschlacht verwundet
n, wie nur Glaukos der Anthedonier in die Tiefe des
eres versunken und dort aufgenommen sei in die Zahl der
erdämonen; fortan werde der von Jahr zu Jahr alle Kü-
und Eilande besuchen, und Böses weissagen, und einsam
en, daß er nicht sterben könne. Dann verkündet er das
chicksal der Boreaden, daß sie sterben müßten, wenn sie die
rpyien nicht umbrächten, und das Loos der Argonauten
ß sie alle die Heimath nicht wiedersähen, wenn sie durch ihn
ht hörten was sie thun müßten. So wird denn versprochen,
n Willen des Pontischen Fürsten zu willfahren, und Phineus
eichnet den griechischen Helden die Wege, die sie neh-
n müßten, ihr ferneres Geschick, den ersten Sieg der Helle-
n über das Morgenland. Dann beginnen die Boreassöhne
t gezücktem Schwert die Harpyien zu verfolgen; ihnen nach
erläßt auch der Zug der Argonauten die Scene. —

Der Chor dieser Tragödie besteht, wie es scheint aus Har-
yien; sie stehen gleich feindseelig gegen Phineus und die Argonau-
n, gegen die Gestalten des Abend- und Morgenlandes; denn
Phineus gilt ganz als ein König des Orients; seines Bruders
ochter ist Andromeda, die Mutter des Perses, von dem das
önigsgeschlecht der Perser Namen und Ursprung herleitete;
e hat ihn von Perseus, dem goldgezeugten Sohne des Zeus
eboren. — Es ist nicht zu erkennen, in welcher Weise Aischy-
s es motivirt hatte, daß Phineus auch das Verhängniß des
orgenländischen Reiches prophezeihte, ob vielleicht vor Ankunft
er Argonauten eine Person auftrat, die dazu veranlaßte; ge-
iß aber ist, daß in dieser Tragödie ausgesprochen war, daß
en Barbaren für alle Zeit das Land jenseit des Meeres gehö-
n sollte, daß sie stark sein würden in allen Kriegen, die sie
i Lande und besonders in dem asiatischen Lande führen wür-

den, daß ſie aber niemals ſich dem freien Meere anvertra
noch mit den Völkern ſich meſſen ſollten, denen das Meer
Feld des Sieges und Ruhmes zu werden beſtimmt ſei.
ſo gewiß iſt, daß dieſe Tragödie ein raſches dramatiſches
tereſſe gehabt und die barbariſchen und helleniſchen Elem
die in den beiden folgenden Tragödien einander gegenüberſte
in ihren typiſchen Urformen ſcharf gezeichnet neben einan
gezeigt habe.

Zweite Tragödie.

Die Perser.

Personen.

Atossa.
Bote.
Chor Persischer Fürsten.
Darius Schatten.
Xerxes.

(Prachtvoller Pallast der Persischen Könige, über dem sich die Aussicht auf die persische Königsstadt öffnet. Vor dem Pallast auf der Mitte der Bühne der Altar Appollos; der übrige Raum nach Art der hohen Pforte zu Persepolis mit Säulenreihen ausgefüllt, an denen sich die reichen Sitze der Hofleute befinden. Auf der Straße der Heimath kommt der Chor herein, funfzehn Greise in persischer Fürstentracht, die die folgenden Anapästen mit feierlichem Schritte begleiten.)

Chorführer.

Wir sind die Getreuen des persischen Volks,
Das zumal auszog zum Hellenischen Land,
Sind Wächter der vielglückseeligen und
Goldprangenden Sitze, die Xerxes selbst,
Mein König und Herr,
Auswählte, der Lande zu wachen,
Um die Heimkehr unsers Königs nun,
Um des goldenen Heers Heimkehr angstvoll
Vorahnend erbebt in der Brust mein Herz,
Von Bekümmerniß voll.

Denn die Jugend des Reichs, denn Aſias Kraft
Zog fort, nach jauchzt ſie dem Jüngling;
Und es kommt doch zu Fuß, und es kommt doch zu Roß
Kein Bote zur Perſiſchen Heimath.

Beide Halbchorführer.

Und von Suſa ſo, von Ekbatana fort
Und vom alten Gemäur der kiſſiniſchen Stadt
Zogen ſie fernhin,
Bald Schaaren zu Roß, dann andre zu Schiff,
Und des Fußvolks Reihe,
Die der Kern im Gedränge der Schlacht ſind.

Erſter Halbchorführer.

Auszog Amiſtres und Artaphernes,
Aus Megabazes und Aſtaspes,
Die Gewalt'gen im Reich,
Könige dienſtbar nur dem Großkönige,
Feldherrn von Heeren im Heere des Reichs,
Mit dem Bogen der Schlacht, auf ſchäumendem Roß,
Furchtweckend zu ſchaun und entſetzlich im Kampf
In des Muths vielwagender Hoffnung.

Beide Halbchorführer.

Und der Schlachtroßtummler Artembares auch,
Maſiſtres auch,
Und Imaios der Held, goldbogenbewehrt,
Und Pharandakes,
Und der Roſſe Bewältger Soſthanes.

Zweiter Halbchorführer.

Und andre geſandt hat des ſchwellenden Nils
Furchtüppiges Thal,
Suſiskanes, Pägaſtagon,
Den Aegypten gebar, und der Fürſt Arſames,
Der Memphis die heilige Stadt ſein nennt,

Und der uralt herrlichen Thebä Herr
Ariomardos,
Und vom Bruchland zog schiffsruderndes Volk
Mit hinaus, zahlloses Gewimmel.

Erster Halbchorführer.

Von dem weichlichen Volk aus Lydia kam
Kriegsvolk, dem zumal
Sich des Festlands Heer schaarweis' anschloß;
Die führt Arkteus und Matragathes,
Herrschende Könige.
Auch Sardes sendet die goldene viel
Kriegsschaaren, vertheilt in die Wagen der Schlacht,
Die mit Doppelgespann, dreifachem Gespann
Furchtbar todträuend dahinziehn.

Zweiter Halbchorführer.

Die vom Tmolosgebirg und den Fluren umher,
Sie bedrohn Hellas mit dem knechtischen Joch;
So der Speeramboß Tharybis, Mardon,
Und die mystischen Schleudrer. Von Babylon auch
Aus goldenem Thor in geschlängeltem Zug
Zog buntes Gewühl, theils Schiffsvolk aus,
Theils Schützen der Kunst des Geschosses gewiß;
Was Schwerdt nur trägt in dem ganzen Bereich
Asiatischen Stamms,
Nach folgt es den Fahnen des Königs.

Chorführer.

Ja die Blüthe des Volks aus Persischem Reich
Zog fern in den Krieg,
Und Asias Land, das sie aufzog, seufzt,
Und grämt sich um sie von Verlangen gequält;
Und die Mutter, das Weib, die die Tage gezählt,
Sehn bang, wie die Tage dahinfliehn.

Wechselgesang des Chors.

Schon hinein drangen die burgstürmenden Kriegsschaaren des Königs
In das jenseitige nachbarliche Festland
Auf der taubandigen Brück' über den Sund der Athamantischen Hella;
Um den Nacken der See schlang sich der dichtbalkige Heerweg.

Denn der vielvolkigen Flur Asia kampfkühner Gebieter
In das Land trieb er die Heerwolke der Seinen.
Wie ein Sturm, beides vom Festland, von der See her;
Er vertraut sich den kühnsten,
Den gewaltigen Feldherren, des goldnen Geschlechts göttliche Sonne.

Mit dem bluttrunkenen Mordblick des zum Fang fliegenden Felsdrachen, so vielarmig, so vielschiffig
hinab schießt er den Giftpfeil
Von dem Schlachtwagen Assyriens in die lanzenkundgen Städte,

Und es tritt keiner hervor gegen die lautbrandende Heerfluth wie ein Bollwerk vor der unzwingbaren Meerwoge zu schirmen;
Denn unnahbar in der Schlacht kenn' ich und kühn das Volk der Perser.

Doch der trugsinnenden Gottheit wer entkommt ihr von den Menschen?
Wer entrinnt ihr mit dem raschfliehenden Fuß glückenden Sprunges?
Denn so süß lächelnd im Anfange sie liebkos't, sie verlockt
In das Garn, draus nimmermehr
Noch hinausschleichend, noch ausweichend der Mensch wieder entkommt.

Denn ein Gott ordnet die Looſe des Schickſals; es gebot in der Urzeit ſchon den Perſern,
Sich den burgſtürmenden Kämpfen,
Sich der roßwimmelnden Feldſchlacht, ſich dem nächtigen Ueberfall zu weihn.

Doch das Volk lernte das finſtre, das ſturmſchauererſchäumende, weitrückige Meer ſehn,
Sich der See heiligem Hain nahn,
Dem behendſchwankenden Tauwerk und der Brücke des Völkerzugs vertraun.

Drum zerreißet drinnen mein gramumnachtet Herz — Wehe!
Daß es nur des Perſerheers Vaterſtadt, die mannvereinſamte Stadt Suſa nur es nicht vernimmt!

Und der Kiſſier hohe Burg wiederhallen wird ſie dieß — Wehe!
Dieſen Wehruf weinend wird wieder ſchrein der Weiber Schwarm, wird entzwei reißen Schleier und Gewand.

Alles ſtreitbare Volk zog zu Roß und zog zu Fuß
Einem Schwarm Bienen gleich ihrem Heerkönig nach vom Reich hinaus,
Zog fernhin über ringsumjochte, beidem Geſtade zugleich Ufernahe Vorſee.

Doch daheim naßgeweint iſt in Sehnſucht manches Bett;
Perſis Fraun gramerſchöpft, ſich um den Mann jede ſehnend, den ſie liebt,
Den waffenkühnen, kampfberühmten, welchen ſie gab in den Krieg,
Wittweneinſam bleibt ſie.

Chorführer.

Ihr Perſer, wohlan!
Nun ſetzt euch dort an den alten Pallaſt,
Und laßt uns treu tiefforſchenden Sinns
Rath pflegen; die Noth ſie gebeut es.

Erſter Halbchorführer.

Wie wird es denn jetzt um Xerxes ſtehn,
Um Dareios Sohn,
Den erhabenſten Zweig von der Väter Geſchlecht!
Hat der Bogen Geſchoß nun den Sieg ſich erzielt?
Hat der Lanze Gewalt
Ihn mit eherner Stirn ſich ertrotzet?

(Aus der Königlichen Pforte wird Atoſſa im höchſten Schmuck der Kö
auf goldenem Thron herausgetragen; großes Gefolge.)

Zweiter Chorführer.

Sieh dort! wie in Strahlen der Gottheit naht
Sie, die Sonne, die Mutter des Königes uns,
Unſere Königin.
In den Staub werf ich mich. Laßt ehrfurchtsvoll
Uns alle zugleich
Anbetend im Staub ſie begrüßen!

(Sie fallen nieder und berühren den Boden mit der Stirn.)

Chorführer.

Tiefgeſchürzter Perſerinnen allverehrte Königin,
Greiſe Mutter unſers Königs, Heil dir, Heil, Dareios W
Gattin einſt des Perſergottes, Perſergottes Mutter noch,
Wenn der alte Dämon jetzt nicht unſer Heer verrathen ha

Atoſſa.

Drum erſchein ich, drum enteilt ich des Pallaſtes goldnem Tl
Und verließ mein und Dareios einſt gemeinſam Schlafgem
Und das Herz zerreißt mir Sorge. Aber ſagen muß ich e
Noch ein andres; ſelbſt um mich nicht, Freunde, bin ich
von Furcht,
Ob das Glück nicht, das Dareios einſt der Gottheit voll
baut,

Unſer Reichthum ſtürzt, der hinzieht ſtolzen Schrittes, ſtaubumwolkt.
Darum quält zwiefache Sorge unausſprechlich mein Gemüth;
Keiner ſcheut die Macht des Reichthums, wenn ein Mann ſie nicht vertritt,
Noch umſtrahlt den gutentblößten ſeiner Macht gerechter Glanz.
Wohl iſt g'nug des Gutes, wohl auch für ein liebſtes Auge Furcht, —
Ja des Hauſes Auge heißt mir ſeines Herrn Gegenwart.
Für das alles, falls es ſo iſt, wie ich es fürchte, wollet nun,
Perſer, vielgetreue Greiſe, treulich mir Berather ſein;
Denn in euch und eurer Weisheit ruht mir aller beſte Rath.

Chorführer.

Wiſſ' es, Herrin, nicht vergeblich rufſt du mit dem erſten Wort
Uns zu Rath, zu aller That auf, deren Kraft uns nicht gebricht.
Denn die treuſten Rathgenoſſen haſt in uns du dir erkannt.

Atoſſa.

Zahlloſe Träume ſind mir fort und fort des Nachts
Gekommen, ſeit mit ſeinem Heer mein Sohn hinaus
Der Jaonen Lande heim zu ſuchen zog.
So deutlich aber ſah ich keinen andern noch,
Als in der letztvergangnen Nacht; ich ſag ihn dir.
Mir war's, als ſäh' ich zween ſchöngewandige
Jungfraun, die eine reichgeſchmückt in Perſiſchen
Prachtkleidern, und im doriſchen Kleid die andere,
An Geſtalt bei Weitem aller Weiber herrlichſte,
Fehllos an Schönheit, beide Schweſtern eines Stamms;
Als ihre Heimath hatte vordem dieſe ſich
Hellas erlooſet, jene das Barbarenland.
Die beide glaubt' ich nun zu ſehn, wie kampfbereit
Sie ſich wild entgegenſtanden; doch mein Sohn gewahrt's,
Er hemmt ſie, er beruhigt ſie, ſchirrt beide ſich
Vor ſeinen Wagen, und um ihren Nacken liegt
Sein Joch. Die eine hob ſich, warf ſich im Geſchirr,

Doch ließ den Mund sie leicht vom Zügel bändigen;
Unruhig riß die andre, mit empörter Hand
Zertrümmert wild sie seinen Wagen, zügellos
Schleift sie ihn gewaltsam mit sich, und zerbricht ihr Joch.
Da stürzt mein Sohn hin; und es steht sein Vater nah
Dareios voll Betrübniß; als den Xerxes sieht,
Zerreißt er jammernd sich das Gewand um seinen Leib. —
Bei Nacht im Traume sah ich dieß, wie ich's erzählt.
Drauf als ich aufstand, und die Hand mit fließendem
Quellwasser netzte, dann mit gabenreicher Hand
Hintrat zum Altar, um den gefahrabwendenden
Gottheiten fromm zu spenden, deren Amt es ist,
Da sah ich einen Adler fliehn zu Phoibos Heerd.
O Freunde, lautlos stand ich da in meiner Angst.
Ihm nach geflogen kommt ein Falk in eil'gem Flug,
Schießt auf ihn nieder, und zerkratzt mit wilden Klaun
Sein Haupt, das wehrlos in die Flügel eingeschmiegt
Den Leib dahingiebt. Schrecken war es mir zu schaun,
Wie euch zu hören; denn ihr wißt, wohl ist mein Sohn,
Wenn alles gut geht, ein bewundrungswürd'ger Held,
Doch wenn es mislingt, — pflichtig keiner Rechenschaft
Herrscht er wie vordem, wenn er heimkehrt, seines Reichs.

Chorführer.

Weder allzusehr bekümmern, Mutter, soll dich unser Wort,
Noch dich unbekümmert machen. Zu den Göttern wende dich,
Bete, daß sie von dir wenden, was du Unheildrohndes sahst,
Daß sie Gutes allgewährend enden dir und deinem Sohn
Und dem Reich und allen Treuen. Und zum andern spende dann
Für die Erde, für die Todten, flehe daß auch gnadenreich
Dein Gemahl Dareios, den du heute Nacht im Traum gesehn,
Gutes dir und deinem Sohne aus den Tiefen send' ans Licht,
Doch in die Nacht gebannt das Böse schwinden lasse schattengleich.
So des eignen Sinns Prophete sag ich dir den treusten Rath;
Und daß allseits freudiger Ausgang komme, drauf vertrauen wir.

Atoſſa.

dlich haſt du erſter Deuter meines Traumgeſichtes, mir,
:m Sohn und meinem Hauſe wohl den beſten Rath geſagt.
eſcheh' uns alles Beſte. Alles dieß, wie du es räthſt,
den Göttern und den Lieben, die das Grab deckt, gleich geweiht,
: wir zum Pallaſt zurückgehn. — Aber wiſſen möcht' ich wohl,
n der Welt denn, Freunde, ſagt man, daß die Stadt Athenä liegt?

Erſter Greis.

in Weſten, wo der letzten Abenddämmerung Untergang.

Atoſſa.

erlangt hat's meinen Sohn doch, ſich zu erjagen dieſe Stadt?

Zweiter.

das ganze Hellas würde dann dem König unterthan.

Atoſſa.

edeutend iſt der eignen Krieger Zahl in ihrem Volk?

Dritter.

dieſes Heer erſchuf ſchon vieles Leid dem Medervolk.

Atoſſa.

ſag, was giebt's noch ſonſt dort? iſt der Reichthum da zu Haus?

Vierter.

: quillt in ihrer Berge Adern, recht des Landes Schatz.

Atoſſa.

denn ihre Hand der Pfeile ſenneſchwirrenden Bogen auch?

Fünfter.

ſie tragen hohe Lanzen, und ein Schild bedeckt den Leib.

Atoſſa.

wer iſt ihr Gebieter und beherrſchet Volk und Heer?

Sechster.

: Mannes Sclaven ſind ſie, keinem Menſchen unterthan.

Atoſſa.

:rmögen dann ſie Fremden, die ſich als Feinde nahn, zu ſtehn?

Siebenter.

Daß ſie einſt Dareios ſchönes, mächtiges Herr vernichteten.

Atoſſa.

Traurig Wort, das wohl die Mutter an den fernen Sohn gemahnt.

Chorführer.

Doch ich glaube, bald erfährſt du alle Nachricht ganz genau,
Denn der Mann dort, wie er daherläuft, zeigt's den Perſern deutlich an,
Und er bringt uns ſicher Neues, mag es gut ſein oder ſchlimm.

(Ein Bote kommt von der Seite der Fremde.)

Bote.

Weh euch, ihr Städte aller Lande Aſias!
Weh' Perſerland, dir, alles Reichthums ſtolzer Port!
Wie hat hinweg Ein Schlag der Schätze Pracht gerafft!
Dahingeſunken iſt die Blüthe Perſiens!
Ach! traurig Amt, der Trauer erſter Bote ſein!
Und doch die Noth will's, Perſer, daß ich alles Leid
Auffalte; umkam, weh! der Barbaren ganzes Heer!

Erſter Halbchor.

Gräßliches, gräßliches Weh!
Entſetzliches, unſel'ges Weh uns!
O weinet, weinet, Perſer, da ihr ſolches Leid hört.

Bote.

Und all' das Unſre gar und ganz iſt's nun dahin;
Mir ſelbſt erſcheint der Tag der Heimkehr unverhofft!

Zweiter Halbchor.

Ach, uns währte zu lang
Dieß Leben, das ſolch' unermeßlich,
Solch' maaßloſes Leid uns den Ergreif'ten aufſpart.

Bote.

Bote.

ß als ein Augenzeuge, nicht auf fremdes Wort
richt' ich euch, o Perſer, was wir duldeten.

Erſter Halbchor.

Weh! umſonſt, umſonſt entſandte
Aſias weites Reich
Sein zahlloſes Geſchoß und Rüſtung dir, du ſiegendes
Hellas!

Bote.

Befüllt mit Leichen elend Umgekommener
Iſt Salamis Felsſtrand, ſind die Ufer rings umher.

Zweiter Halbchor.

Weh! die theuren Leichen ſagſt du
Treiben in brandender See
Todt, durchfeuchtet, ein Spiel der Wellen, todt von Ufer
zu Ufer!

Bote.

Da half uns Pfeil und Bogen nichts, das ganze Heer
kam um im Angriff ſeiner Flotten übermannt.

Erſter Halbchor.

So ſchrei dem Feind dein Wehgeſchrei des Abſcheus gram
getränkt,
Weil allunſelig alles uns
Ach mit des Heers Untergang dahinſank!

Bote.

O Salamis, ſchnöder, allverhaßter Name mir!
Und du Athen, laut jammr' ich, wenn ich dein gedenk!

Zweiter Halbchor.

Athen du Abſcheu, deinen Feinden bleibt's tief eingeprägt,
Wie gar viel Perſerinnen du
Beugeteſt, nun gattenlos und kindlos!

Atoſſa.

Schon lange ſchweig' ich Arme, durch der Leiden Laſt
Betäubt; denn weit ragt über jedes Wort hinaus

Dieß unbeſchreibbar, unerfragbar ſchwere Loos.
Und doch es muß ſein Leiden, das ein Gott verhing,
Der Menſch ertragen. Drum enthüll' uns alles nur,
Und ob vor Gram du ſeufzeſt, dennoch ſprich gefaßt:
Sag, wer iſt nicht todt? wen beweinen wir noch ſonſt
Der theuren Fürſten, der mit dem Feldherrnſtab belehnt
Hinſinkend ſeine leeren Reihn ohn' Führer ließ?

Bote.

Xerxes vor allen lebt und ſchaut der Sonne Licht.

Atoſſa.

Dem Haus vor Meinen haſt du ein großes Licht genannt,
Ein ſonnenhelles Morgenlicht nach dunkler Nacht.

Bote.

Doch Artembares, der Reutermyriadenfürſt,
Er treibt am öden Klippenſtrand Silenia.
Den Chiliarchen Dadakes, durchbohrt vom Speer,
Sah ich behend hinſtürzen in die dunkle Fluth.
Der hochgeborne Baktrerfeldherr Tenagon
Ihn ſpült die Brandung auf und ab an Aias Strand.
Lilaios und Argeſtes und Oarſames
Die drei zerſchmettern in des taubennährenden
Eilandes Strömung ihre Stirn am Felſenriff.
Und fern vom Quell des Niles der Aegyptier
Arkteus, Adeues und der ſchildgewappnete
Pharnuchos, aus demſelben Schiffe ſtürzten ſie.
Der Chryſer Myriadenführer Matallos,
Der Fürſt der drei Myriaden ſchwarzer Ritterſchaft,
Er färbte ſeinen dichtgelockten, ſchattigen,
Goldfarbigen Kinnbart mit des Blutes Purpurroth.
Der Mager Arabos und der Baktrer Artames
Liegt dort im rauhen Boden ärmlich eingewohnt,
Dort auch Amiſtres und Amphiſtreus, der den Speer
Todtdräuend ſchwang, dort Ariomardos, deſſen Tod
Sardes beweinet, dort der Myſier Saiſames.
Tharybis, der fünfmalfünfzig Segel Admiral,

Geſchlecht Lyrnäer, an Geſtalt vor allen ſchön,
)t weich gebettet ruhet jetzt des Armen Haupt.
nneſis auch, der freie Fürſt Ciliciens,
Muth der erſte, der allein ſchon größte Noth
Feinden ſchaffte, rühmlich ſank auch der dahin.
dieſe Feldherrn hab ich dir genannt in Eil;
iſt des unzählbaren Leides kleinſter Theil.

Atoſſa.

) mir, der Leiden höchſtes hab' ich nun gehört,
Schmach der Perſer, ärgſtes, laut beklagtes Weh!
) ſag mir das noch, wiederum zurückgewandt,
groß der Griechenſchiffe Zahl zum Kampfe war,
ſie ſich erkühnten, mit dem Perſerheer den Kampf
kecken Angriff anzufangen, wie du ſagſt.

Bote.

iß der Zahl nach mußten wohl die Flotten der
baren ſiegen; denn es war helleniſcher Seits
ganze Zahl der Schiffe zehnmal dreißig, und
Geſchwader noch von zehn erleſ'nen außerdem.
) Xerxes hatte, wie ich es ſelbſt ſah, eine Macht
tauſend Segeln, d'runter wegen Schnelligkeit
allen werth zwei hundert ſieben. So die Zahl.
glaubſt bezwungen uns doch nicht in jenem Kampf?
)at ein Dämon alles Heer hinweggetilgt,
unſre Schaale ſinken ließ ungleichen Glücks.
Götter retten ſelbſt der Göttin Pallas Stadt.

Atoſſa.

ſteht der Athenäer Stadt noch unzerſtört?

Bote.

Muth des Volkes ſchützt ſie, eine feſte Burg.

Atoſſa.

welcher Anfang ward den Schiffen zum Gefecht?
fing den Kampf, fing ihn der Hellenen kühne Schaar,
ı Sohn ihn an, vertrauend auf der Schiffe Zahl?

Bote.

Anhub, o Herrin, alles Weh ein rächender,
Erzürnter Dämon, der woher auch je erſchien.
Denn ein helleniſcher Mann vom Athenäervolk
Kam hin und ſagte deinem Sohne Xerxes an,
Sobald das Dunkel rings der ſchwarzen Nacht genaht,
Nicht bleiben würden dann die Hellenen, würden ſchnell
An Bord verſammelt, andre je auf andrem Weg
In geheimer Flucht erretten ihres Lebens Heil.
Kaum daß er dieß vernommen, arglos bei der Liſt
Des fremden Mannes und dem Neid der Ewigen,
Gebeut er ſeinen Admiralen allzumal
Sobald der glüh'nden Sonne zündend Abendlicht
Hinab ſich taucht und Dunkel den Hain der Luft erfüllt,
Soll ſich das Schiffsgeſchwader in drei Zeilen reih'n,
Und jeden Ausweg hüten, jede Flucht zur See,
Dann andre rings um Aias Inſel ziehn im Kreis,
Daß, wenn die Griechen ihrem böſen Loos entfliehn,
Und heimlich Ausgang irgend wo ſich noch erſpähn,
Es allen dennoch Leib und Leben koſtete.
So ſprach der König gar zu hochgemuthen Sinns;
Was ihm bevorſtand von den Göttern wußt er nicht.
Denn jene, wohl geſchaaret, gewärtig des Befehls,
Bereiten erſt das Mahl ſich, und der Rudersmann
Einbindet er ſein Ruder an das Ruderholz.
Als dann der Sonne letzter Strahl erloſchen war,
Und Nacht heraufſtieg, ging ein jeder Ruderer
Und jeder, wer nur Wehr und Waffe trug, an Bord.
Zurufen Schaar um Schaaren ſich von Schiff zu Schiff,
Sie fahren jeder, wo ihm Ort und Fahrt beſtimmt;
Die ganze Nacht durch ordnen durch die Bay vertheilt
Der Schiffe Führer des Geſchwaders ganze Macht.
Die Nacht verging, und wahrlich der Hellenen Heer
Es hatte nirgend heimliche Flucht ſich ausgeſpürt.
Als drauf mit ſeines Wagens Lichtgeſpann der Tag

ie ganze Meerbucht ſonnenhell beleuchtete,
a ſchallet fernher von den Hellenen freudiger
eſang herüber, und das Kriegslied jauchzt zurück
es felſ'gen Eilands tauſendſtimmiger Wiederhall.
urcht überſchlich jetzt uns Barbaren allzumal,
ie wir getäuſcht uns ſahn; denn nicht um nur zu fliehn
hoben die Hellenen ihren Kriegsgeſang;
ie ſangen ſich in den Kampf zu ſtürzen frohen Muths;
rompeten flammten ſchmetternd, allanfeuernd drein,
nd rings mit rauſchendem, wechſelhaft'gem Ruderſchlag
ard ſchäumend die Fluth geſchlagen nach der Lootſen Ruf.
nd plötzlich waren alle nah vor unſerm Blick.
es Geſchwaders Linie führte feſtgeſchloſſen an
er rechte Flügel; nach ihm kam der ganze Zug
eraufgefahren; rufen hörte man zugleich
ielfache Stimmen: „Auf, o Hellas Söhne, kommt!
„Das Vaterland befreit, befreiet Weib und Kind,
„Befreit der heimathlichen Götter theuren Sitz,
„Der Väter Gräber! Jetzt um alles kämpfen wir!"
nd auch von uns her rauſchte laut ein Perſiſches
eſchrei entgegen; nicht zu ſäumen war es Zeit.
a ſchlug mit Krachen Schiff in Schiff den bohrenden
rzſchnabel; anfing ein helleniſch Schiff die Schlacht,
ß einem Tyrier allen Schmuck vom Steuerbord.
war widerſtand anfangs der Perſerflotte Wald,
och als die Unzahl unſrer Segel in des Meers
ngfahrt ſich trieb, war keiner keinem mehr zu Schutz,
nd wechſelſeitig mit der eiſernen Schnäbel Stoß
erſchlugen, zerſchmetterten ſie ſich der Ruder Doppelreihn.
er Griechen Schiffe drangen klug berechnet nach,
ie prallten ringsher gegen uns, jäh ſtürzten um
er Schiffe Bäuche, nicht zu ſehn mehr war die See,
it Wrack und Scheiter und mit Leichen überdeckt,
edeckt mit Leichen Klippen und Geſtad' umher.
n wilder Flucht fortrudernd eilte ſich jedes Schiff

So viel noch übrig waren vom Barbarenheer.
Doch gleich wie auf Thunfische oder auf ein Volk
Von ziehenden Fischen, schlugen, stießen, schleuderten
Sie zerbrochne Ruder und Gebälk; dazu erfüllt
Die weite See Wehklage rings und Angstgeschrei,
Bis daß dahin sie nahm der dunkle Blick der Nacht. —
Und doch das Unmaaß unsres Leides, sprach ich auch
Zehn ganzer Tage, dennoch nicht erschöpft' ich es;
Denn wiss' es wohl, daß nimmer noch an einem Tag
Von Menschen so zahllose Zahl dem Tod erlag.

Atossa.

Weh uns! hereinbricht ein entsetzlich Meer des Grams
Uns Persern und den Völkern Asiens allzumal.

Bote.

Und wisse, noch ist nicht das halbe Maaß erschöpft.
So vieles Leides Ueberlast brach auf sie ein,
Daß wohl es zwiefach das Gesagte überwiegt.

Atossa.

Und welches Unheil könnte noch unsel'ger sein?
Sag, welch ein neues Leiden noch des Heers du meinst,
Das meines Muthes sinkende Waage traurig füllt?

Bote.

So viel der Perser blühten in der Jugend Kraft,
An Muth die kühnsten, an Geschlecht die herrlichsten,
Allzeit die allertreusten unserm Könige,
Sie raffte schmachvoll jammerreichster Tod dahin!

Atossa.

O mein Verhängniß! weh mir Unglückseligen!
Und wie geschah es, daß der Tod sie uns entriß?

Bote.

Es liegt ein Eiland nah dem Gestad von Salamis,
Klein, schwer zur Landung, wo der reigenliebende Pan
Gern weilt und wandelt längs dem stillen Klippenstrand.
Dorthin beschied sie Xerxes, daß, sobald der Feind
Beraubt der Schiffe sich zum Ufer rettete,

ie leichten Spiels erſchlügen alles Griechenvolk,
en Unſern aber hülfen aus der Gefahr der See;
er eignen Zukunft ſchlecht bedacht; denn als ein Gott
den Griechen gab zu ſiegen in der Schiffe Kampf,
eſchah's deſſelb'gen Tages, daß Gewappnete
n eherner Rüſtung aus den Schiffen ſprangen. Sie
mzogen dann die Inſel rings, und fanden nicht
Den Ort zum Angriff, da die hinabgeſchleuderten
Felsſtücke niederriſſen, und von der Bogen Schnur
Zahlloſe Pfeile niederſchwirrend mordeten.
Endoch zuletzt aus einer Schlucht hinangeſtürmt
Erſchlagen, zerfleiſchen ſie der Beſchlichnen Leiber, bis
Den Armen allen aller Lebenshauch entflohn.
Laut ſchrie da Xerxes, als er dieß endloſe Weh
Anſah; denn weithin überſchauend alles Heer
Saß er am Strand auf hoher Düne hochgethront;
Sein Kleid zerriß er, ſchrie in hellem Jammer auf,
Erließ der Landmacht eilig noch den Heerbefehl
Und floh in ordnungsloſer Flucht. — Das iſt der Gram,
Drum dir zu ſeufzen noch zum frühern Leide kam.

Atoſſa.

Verhaßter Dämon, wie bethörteſt du des Sinns
Die Perſer! arg vertauſchte meinem Sohne ſich
Die Rache für Athenä's Stolz; noch g'nügte nicht,
Was von den Barbaren Marathon hinweggerafft;
Mein Sohn gedachte jetzt zu rächen ihren Tod,
Und zog auf ſein Haupt dieſes Jammers Uebermaaß.
Doch ſag, die Schiffe, die dem Untergang entflohn,
Wo haſt du ſie gelaſſen? weißt du's? ſag's genau!

Bote.

Der wenigen Schiffe Führer, die der Kampf verſchont,
Ergaben ordnungslos der Flucht, den Winden ſich.
Die andern Schaaren wurden im Böoterland
Vernichtet, theils am ſprudelhellen Wieſenquell
Vor Durſt verkommend, theils erſchöpft und athemlos

Entflohn wir weiter zum Gebiet der Phokier,
Zum Lande Doris, zum Merlina Buſen, wo
Spercheios mit gewogner Woge netzt die Au;
Von dort zum Land Achais und der Theſſaler
Feldſtädte, die uns ganz von Speiſ' und Trank entblößt
Aufnahmen; dort nun ſtarben uns Unzählige
Vor Durſt und Hunger, denn vereint war beides da.
Ins Land Magneſia ging es dann, drauf ins Gebiet
Der Makedoner und zur Furth des Axios,
Durch Bolbes ſumpfigen Röhricht, zum Pangaios Berg,
Ins Land Edonis. Doch in dieſer Nacht verhing
Ein Gott zur Unzeit Winterfroſt, es ſtarrt in Eis
Des heil'gen Strymon breites Bett; und wer zuvor
Die Götter nie geglaubet hatte, flehte jetzt
In banger Andacht, betete Erd' und Himmel an.
Sobald geendet ſein inbrünſtiges Gebet
Das Heer, ſo eilt's eisüberfrorne Furthen hindurch;
Und wer von uns, eh' ſeine Strahlen heiß der Gott
Ausſandte, durchkam, der erhielt ſein Leben dort.
Denn glüh'nden Blicks durchdrang der Sonne leuchtend Au
Des Eiſes Decke, ſchmolz ſie fort mit haſt'ger Gluth;
Da ſtürzte alles durcheinander; glücklich war,
Wem je am ſchnellſten ſeines Odems Kraft erſtarb.
Wie viele dorther übrig und gerettet ſind,
Die ſind durch Thrake kaum mit unſagbarer Noth
Hindurchgedrungen, nahn ſich eine kleine Zahl
Dem Land der Heimath, alſo daß die Perſerſtadt
In bittrer Sehnſucht nach der theuren Jugend ſeufzt.
Das iſt die Wahrheit; aber noch verſchwieg ich viel
Des Leides, das den Perſern auferlegt ein Gott.

Chor.

O unentfliehbar arger Dämon, allzu ſchwer
Tratſt du mit empörtem Fuß zu Boden Perſis Volk.

Atoſſa.

O weh mir Unglückſel'gen, daß mein Volk vertilgt!

n klar geſchautes Traumgeſicht der bangen Nacht,
ie allzudeutlich offenbarteſt du mir Gram!
ſr aber hattet meinen Traum mir ſchlecht erkannt.
nd dennoch will ich, weil ſich hierin euer Rath
ewährt, zum erſten uns der Götter Gnad' erflehn,
odann den Todten und der Erde fromme Gab',
us unſerm Pallaſt Opferbrode bringend nahn;
war für ein Leid, das nun vollbracht, ich weiß es wohl,
)och für die Zukunft, ob es beſſer werden mag.
ihr aber müſſet uns in ſolcher trüben Zeit
ls treue Freunde gönnen euren treuen Rath.
)och meinen Sohn, wenn er ſich vor mir nahete,
egrüßt und tröſtet und geleitet zum Pallaſt,
)aß nicht zum Leide neues Leid ſich häufen mag.

(Ab mit dem Boten und Gefolge.)

Chorführer.

Allherrſchender Zeus, nun haſt du hinweg
Das unzählige ſtolz hinziehende Volk
Der Perſer getilgt,
Haſt Suſa nun und Ekbatana's Burg
Mit den Schatten des Grames umnachtet.

Wohl manche zerreißt mit der roſigen Hand
Sich den Schleier und weint,
Und der weinende Blick netzt Buſen und Schooß,
Denn auch ſie hat Theil ja des Grames.

Und die Perſterinnen, die ſüßklagenden,
Die es nach dem Gemahl, dem ſie kaum ſich vermählt,
Nach dem Schlummer der duftigen Teppiche ſehnt,
Nach der Jugend Genuß, der verlorenen Luſt,
Im unſäglichen Gram wehklagen ſie laut. —
Auch uns ſei drum der Gefallenen Loos
Das betrauerte würdig gefeiert.

Zweiter Halbchorführer.

Klagende Greiſe wir haben alljedes Weh erfahren

Erſter Halbchorführer.

Aſias Völker gehorchen
Fürder der perſiſchen Macht nicht,
Fürder dem perſiſchen Schoß nicht,
Knechtend dem Zwange der Herrſchaft;
Nicht mehr beten im Staub ſie
Schweigend an, da des Königs
Zwingende Kraft dahinſank.

Zweiter Halbchorführer.

Fürder auch hütet der Menſchen
Rede ſich nicht, da zu freiem
Worte ſich frei nun das Volk fühlt,
Weil der Gewalt es ſich frei fühlt,
Denn ein blutig Gefilde,
Denn die Inſel des Aias
Deckt, was Perſien einſt war!

(Pauſe.)

(Atoſſa, ohne den königlichen Schmuck tritt auf, wenige Dienerinnen, die Krüge und Schaalen tragen, folgen.)

Atoſſa.

r Freunde, wer des Grames naſſe Pfade kennt,
r weiß es, wie den Menſchen, wann des Mißgeſchicks
urzwelle einbricht, alles Furcht zu wecken liebt,
ch wenn das Schickſal ſanfter fluthet, jeglicher
tan ſich gleiche, frohe Fahrt hofft bis zum Ziel.
ch mir erſcheinet alles jetzt erfüllt mit Furcht;
ein Auge ſieht Aufruhr der Götter überall,
meinem Ohr gellt's, aber nicht wie Siegesruf;
quält und ängſtigt dieſes Herz der Leiden Furcht.
um bin ich wieder dieſen Weg, nicht wie zuvor
n Glanz der Hoheit, nicht im goldnen Wagenſitz,
rückgekommen, fromm dem Vater meines Sohns
f's Grab zu gießen je der liebſten Spende Guß,
n junger, unberührter Kuh weißlautre Milch,
er Blumenſchaffnerin Biene tröpfelnd hellen Seim,
azu der jungfräulichen Quelle kühlen Trunk,
nd unvermiſcht, wie einſt der wilden Mutter er
ntſprang, der alten Rebe glühenden Purpurſaft;
ann auch des ſtillen, ewig blättergrünenden
nbdunklen Oelbaums milde, duftigſüße Frucht,
nd bunte Blumen, Kinder der verjüngten Au.
un Freunde, ſingt denn euer feiernd Todtenlied
n meiner Todtenſpende, rufet mir empor
en hehren Geiſt Dareios, während ich mit Fleiß
em Göttern jenſeits gieße meiner Spende Gruß.

(Atoſſa geht zu dem folgenden Geſange von der Bühne die Treppe herab zur Thymele, dem Grabe des Dareios; die Dienerinnen folgen.)

Chorführer.

Du Perſias Stolz, hehre Gebieterin,
Du ſpende den Gruß in der Todten Gemach;

Wir wollen dazu mit Geſang laut flehn,
Daß gnädig uns ſein
Die Geleiter der Todten im Hades.

Beide Halbchorführer.

Ihr heiligen Grabgottheiten zumal,
Hermes, Gaia, du der Unteren Fürſt,
O ſendet den Geiſt nun empor an das Licht;
Denn weiß er dem Land je Rettung noch,
Er allein nennt's uns, wie es endet,

(Atoſſa ſpendet während des Chorliedes.)

Erſter Halbchor.

Höreſt du mich, ſeeliger Geiſt, höreſt du gottähnlich König,
Wie ich in Trauer hinabſende zu dir den lautjammernd hallenden Todtenruf?
Schmerzliches Geſchrei
Will ich zu dir ſchrein,
Drunten höreſt du uns wohl?

Zweiter Halbchor.

Gaia und ihr anderen grabwaltenden Gottheiten, entlaßt,
Mir von den Tiefen empor ſteigen den hehren Geiſt, Perſiſ Suſageborenen Gott,
Schickt ihn mir empor
Deſſen Gleichen
Noch kein perſiſches Grab barg.

Erſter Halbchor.

Theueres Haupt! theueres Grab! ach du verbirgſt ein theures Kleinod!
Aidoneus, ſo geleit du ihn aufwärts,
Aidoneus, unſern herrlichen Herrn Dareianas! Oh!

Zweiter Halbchor.

Immer in feindtilgenden Feldschlachten verdarb er unser Kriegsheer,
Gottes Liebling, so benannte sein Volk ihn,
Gottes Liebling war er, so herrlich er unser Heer führte! Oh!

Erster Halbchor.

O Bal, alter Hort,
O Bal, nahe dich, nah!
teige zu deines Grabes Steinmahl!
In der Goldsohle, dem Goldband der Sandale,
Mit der Königstiara
Um die Stirn erscheine!
ahe dich, Vater Dareios, du Schuldreiner! Oh!

Zweiter Halbchor.

Daß neu Leid du selbst,
Unsagbares Leid,
bnig der Könige, hörst, erscheine!
Und der Styx Nebel erhebt schon sich, umhüllt mich!
In den Tod, Herr, vernichtet
Ist die Jugend Persias!
ahe dich Vater Dareios du Schuldreiner! Oh!

Ganzer Chor.

O du, o du, o du
Ewig den Deinen im Tode beweint!
Was denn ist's, daß so gewaltig, so gewaltig zu dir,
Dir in Noth, dir im Tod ringsher dein Reich
Maaßlos wehklagt?
Hinsank all sein stolzrudernd
Nun verlorenes, verlorenes Geschwader! —

(Aus der stygischen Treppe steigt der Geist des Dareios empor, angethan wie ihn Chor ihn geschildert; er schreitet auf die Höhe seines Grabes, Atossa und der Chor sind von demselben herabgestiegen.)

Dareios.

Ihr meiner Treuen Treuſte, Perſias Aelteſte,
Gefährten meiner Jugend, was geſchah dem Reich?
Es jammert, ſchlägt ſich, reißt ſich blutig alles Land;
Und hier am Grabe ſpenden mein Gemahl zu ſehn,
Mich macht es bang; doch folgt ich willig ihrem Ruf.
Ihr aber wehklagt dicht um meine Gruft gedrängt,
Ihr wecktet mich, ihr rieft mit ſchattenbannendem
Geſange gramvoll meinen Geiſt, und wiſſet doch,
Wie traurig aufwärts aller Weg, und wie ſo ſchnell
Die Götter jenſeits faſſen, doch freilaſſen nie.
Selbſt über jene machtgewaltig noch, erſchien
Ich eilig, eh des Säumens Vorwurf mich ereilt. —
Welch neues Weh, ſprecht Perſer, ward euch auferlegt?

(Der Chor wirft ſich in den Staub.)

Erſter Halbchor.

Mir verbeut, Herr, deinen Anblick,
Mir verbeut, Herr, wo du nah biſt
Zu ſprechen, die alte Ehrfurcht.

Dareios.

Doch da ich empor von jenſeits deinem Ruf zu folgen kam
So berichte nun und ſag' mir alles treu, was euch geſchah
Nicht in weiter Rede, ſondern kurz gedrängt und ohne Sc

Zweiter Halbchor.

Doch mich ſcheut's dir zu verhehlen,
Und mich ſcheut's dir zu erzählen,
Was dem Freund zu ſagen unſagbar.

Dareios.

Hält denn ſo die alte Ehrfurcht deines Sinnes dich gebann
Du, Genoſſin meines Lagers, greiſes, hochgebornes Weib
Wolle du denn deine Thränen, deinen Schmerz beſchwichtige
Deutlich mir erzählen. Menſchlich Leid betrifft den Menſchen lei
Vieles Unheil wird im Meeres-, vieles auch im Erden-Scho
Reif dem Menſchen, wenn zu lang ſein überlebend Leben wä

Ato|

Atoſſa.

du vor aller Menſchen Looſe durch ein ſchönſtes Loos beglückt,
laß, ſo lange dich der Sonne Blick geſchaut, du neidenswerth
Lebenſel'ge Tage lebteſt einem Gott gleich deinem Volk,
doppelt wohl dir, daß du ſtarbeſt, eh' du den tiefſten Fall
geſehn;
enn, Dareios, allen Jammer ſage dir ein kleines Wort:
leder im Staub liegt Perſis Hoheit allzerſtört. Du weißt es jetzt.

Dareios.

Nie geſchah's? kam Todesſchauer, kam Empörung über euch?

Atoſſa.

ſt und Streit nicht, um Athen war's, daß dahinſank unſer
Heer.

Dareios.

er von meinen Söhnen führte dorthinaus die Völker? ſprich!

Atoſſa.

war der kühne Xerxes; alles Land der Feſte leert er aus.

Dareios.

it mit Landmacht oder Seemacht dieſe Thorheit er gewagt?

Atoſſa.

ides; doppelt Stirn und Antlitz bot des Heeres Doppelzug.

Dareios.

er wie konnt' auch das Landheer wagen einen Uebergang?

Atoſſa.

rücken ließ er über Hellas Fluthen jochen ſeinem Heer.

Dareios.

id vollbracht es, und verſchloß ſo dort den mächt'gen Bosporos?

Atoſſa.

ſo iſt's; doch ſeinem Sinnen hat ein Dämon ſich geſellt.

Dareios.

eh, geſellt ein großer Dämon, der ihm verwirrte allen Rath!

Atoſſa.

u, der Ausgang lehrt es jetzt, wie bitter ihm's vollendet ward!

Dareios.

Was geſchah denn, was betraf ſie, daß bejammern ihr ſie müßt?

Atoſſa.

Seine Flotte riß die Landmacht mit in den Untergang hinab.

Dareios.

Gar und ganz hat ſo des Feindes Lanze nun ſein Heer vertilgt.

Atoſſa.

Suſa nun ſieht todt und öde ſeine Straßen, ſeufzet laut — —

Dareios.

Götter nein! ſolch herrlich Kriegsheer, ſolch ein königlich Ge—

Atoſſa.

Und der Baktrer ganzes Volk fiel, greiſem Alter jeder fern.

Dareios.

O des Grames! welche Jugend, welche Kriegsmacht ſank da—

Atoſſa.

Einzig Xerxes ſei vereinſamt, heißt es, noch mit wenigen — —

Dareios.

Wo und wie geendet hat er? giebt es Rettung? welche? ſpr—

Atoſſa.

Glücklich kam er ſelbſt zur Brücke, welche Land und Land ver—

Dareios.

Und zurück in ſeine Lande rettet er ſich? iſt's gewiß?

Atoſſa.

Ja es ſagt ſo ein Bericht uns, Widerſpruch iſt nicht darin.

Dareios.

Wehe! eilig kam Erfüllung aller Sprüche; meinem Sohn
Schleuderte Zeus der Gottverheißung Ende zu! Wohl glaub—
ich einſt,
Fern in ferner Zeit vollenden würde ſie der Götter Rath;
Aber wer ſie ſelbſt ſich zeitigt, dem geſellt ſich ſchnell der Ge—
Aufgefunden all' den Meinen ſcheint der Quell des Grames je—
Aber nicht mein Sohn erkennt es jugendlichen Stolzes voll,
Der den heil'gen Hellespontos einem Knecht gleich kettenha—
Wähnte zu umfahn, den mächt'gen Bosporos, des Gottes Str—
Der den Weg des Meeres umſchuf, und mit der Feſſeln Eiſen—
Ihn umgürtend weite Straße ſeinem weiten Heere ſchuf,
Der, ein Menſch, die Götter alle glaubte, böſen Wahns beth—

s Poseidon selbst zu zwingen. War's denn möglich, trieb
ihn blind
ht des Wahnsinns Geist? Ich fürchte, meines Reichthums
viele Müh'
rd zum schnöden Raube jedem, der danach zu greifen eilt.

Atossa.

zu ward durch böser Männer bösen Rath dein kühner Sohn
geleitet; denn sie sprachen: großen Reichthum hättest du
ust im Spiel des Kriegs gewonnen, während er muthlos
daheim
iege spiele, nicht das Erbtheil mehre, das er einst empfing.
ren mußt' er diesen Vorwurf böser Männer viel und oft,
rum beschloß er jenen Feldzug, gegen Hellas auszuziehn.

Dareios.

so zu Ende hat denn er das Wort gebracht,
s größte, unvergeßliche, dessen Gleichen noch
rmals die Feste Susa so verödet hat,
it Zeus, der Herrscher, dieses Amt verordnete,
aß über Asias heerdenreiche Lande stets
n König richte, mit dem Stab der Macht belehnt.
rnn Medos war der erste Führer unsres Volks,
ch dessen Sohn erst schuf des großen Werkes Schluß;
er hehren Weisheit Steuer lenkte seinen Muth.
er dritte nach ihm, Kyros allglückselge Kraft,
ab, da er herrschte, Frieden allem seinem Volk,
ewann der Lyder und der Phrygier reiches Land,
ad unterwarf sich ganz Jonia mit Gewalt.
enn weil er mild war, zürnte nicht auf ihn der Gott.
es Kyros Sohn dann war der Perser vierter Fürst,
er fünfte Mardos, seines Vaterlandes Schmach
nd seines angestammten Throns. Ihn mordete
it List der edle Ataphernes im Pallast
it treuen Männern, denen zufiel diese Pflicht.
ür mich entschied das Loos sich, das ich viel gewünscht,
nd rüstig focht ich vieles aus mit meinem Volk;

Solch' Leiden aber ſchafft' ich nimmermehr dem Reich.
Doch meinen Sohn Xerxes bethörte Jugendluſt
Zu Jugendthorheit; nicht gedacht' er fürder noch
An mein Vermächtniß. Ihr, Genoſſen einſt, bezeugt's
Von allen Fürſten, die wir beherrſcht die Perſermacht,
Hat keiner ſo viel Elend auf ſein Volk gebracht.

Chorführer.

Doch nun? o Fürſt Dareios, wohin wendeſt du
Des Wortes Ausgang, wie am beſten retten denn
Wir Perſiſch Volk uns jetzt vor dieſem Leiden noch?

Dareios.

Wenn nun und nimmer ihr gen Hellas Thäler zieht,
Und wär' an Zahl noch größer euer Mediſch Heer;
Denn ihrer Heimath Erde kämpft für ſie im Bund.

Chorführer.

Wie ſagſt du dieß Wort? wie verbündet kämpft das Land?

Dareios.

Es ſchlägt mit Hunger all' die allzutrotzenden.

Chorführer.

Doch ſchickten wir ein mächt'ges wohl verſehnes Heer —

Dareios.

Selbſt aber das Heer, das in Hellas Feldern jetzt
Noch weilt, der Rückkehr frohen Tag erblickt es nie.

Chorführer.

Wie ſagſt du? zieht denn nicht der Perſer ganze Macht
Heimkehrend aus Europa über Hellas Furth?

Dareios.

Von vielen wenige, wenn den Götterſprüchen man,
Die traurig darthun dieß Geſchick der Gegenwart,
Darf traun; und nicht geſchieht das eine, andres nicht.
Und wenn es ſo iſt, einen beſten Theil des Heers,
Auf leerer Hoffnung trauend läßt er dann zurück;
Sie bleiben, wo die Ebene rings Aſopos Fluth,
Die liebe Tränkung des Böoterlandes netzt,
Wo aller Leiden ſchwerſter Schlag noch ihrer harrt,

der Lohn des Hochmuths und der Gotteslästerung,
die in Hellas nicht sich scheuten, Götterbilder frech
zu plündern, Göttertempel zu verbrennen. Ja,
Altäre sind verschollen, ew'ger Götter Sitz
Buchlos von Grund aus umgestürzt und umgewühlt.
Drum müssen Gleiches, die so übel thaten, jetzt
Erwarten und erdulden; noch ist nicht ihr Kelch
Erschöpft; es bleibt noch eine Neige bittrer Schuld.
Das wird der heil'ge Opferguß des Perserbluts
Vom Speer der Dorer auf Platäas Felde sein.
Und Todtenhügel werden spät den Enkeln bis
Ins dritte Glied noch stummberedte Zeugen sein,
Daß nicht zu hoch sich heben soll des Menschen Stolz.
Hochmuth nach kurzer Blüthe setzt die Aehre an
Der Schuld, die bald zu thränenreicher Erndte reift.
Die jetzt ihr diese Strafe blinden Stolzes saht,
Bedenkt an Hellas, an Athenä, hütet euch
Der Gegenwart Genuß verschmähend, fernen Glücks
Begierig umzustürzen eignes, größ'res Glück.
Zeus selbst ist Rächer allzu kühn aufstrebenden
Hochmuthes, fordert streng der Thaten Rechenschaft.
Darum so lehrt denn ihr, die weise wißt zu sein,
Mit weisem Rathe meinem Sohn, von sich zu thun
Des edlen Sinnes gottverworfnen Uebermuth.
Du aber, greise Mutter, welche Xerxes liebt,
Geh zum Pallast, wähl' einen Schmuck, der seiner Macht
Beziemt, und eile deinem Sohn entgegen; denn
Im Schmerz des Unglücks riß er zu Fetzen lumpenhaft
Um Brust und Nacken seines Kleides Goldgeweb'.
Du, Mutter, mußt ihn freundlich mir besänftigen,
Dich nur, ich weiß es, anzuhören trägt er jetzt.
Ich aber geh von hinnen in des Grabes Nacht;
Lebt wohl, o Greise; ob in Leid auch, dennoch gönnt,
So lang es Tag ist, eurer Seele frohen Muth,
Weil doch den Todten stirbt die Lust an Gold und Gut.

(Der Schatten des Königs verschwindet.)

Chorführer.

Wie viel des Leides ſchon erfüllt und noch verhängt
Dem Perſervolk iſt, hört' ich mir zum tiefſten Gram.

Atoſſa.

O Dämon, welch ein bittres Leid kam über mich!
Vor allen aber ſticht ins Herz mir dieſer Gram,
Daß ich die Schande meines Sohns an ſeinem Leib,
Des zerriſſenen Kleides werde ſehn, das ihn bedeckt.
Drum eil' und hol' ich aus dem Pallaſt einen Schmuck,
Und gehe zu begegnen meinem lieben Sohn.
Mein Liebſtes will ich nicht verlaſſen in ſeiner Noth.

(Die Königin ab.)

Wechselgesang des Chors.

ohl ein erhabenes, glückliches, städtebeherrschendes Leben
erlosten wir, als der Greis König
Schuldlos, nimmer bewältiget, allen ein Hort
Gleich wie ein Gott huldreich Dareios herrschte.

onst da erschienen wir herrlichsten Heeres berühmt, und es
richtete jegliche Stadt des Rechts Ordnung;
Mühlos sonder Gefahr von den Kriegen zurück
Brachte zur Heimath glücklich baldige Heimkehr.

ie viel Städte gewann er, und mühte sich nimmer doch über
den Halys,
Und verließ nie seinen Heerd:
So viel längs dem strymonischen Meer acheloische Städte
benachbart
Thrakes Thälern liegen.

rn vom Strande die Städte des Landes, die mauernm-
schlossnen gehorchten
Willig seinem Machtgebot,
Auch die prangenden rings an der Hella Gestad, und die
Bucht der Propontis
Und des Pontos Mündung.

ie Eilande, die wogenumrauschten der Vorsee
Längs den Küsten unsres Landes,
sbos, Chios und Samos olivenumfriedet Feld,
Rykonos, Paros, Naxos und fast anlehnend an Tenos
Andros nah Gestade.

So auch dienten ihm zwischen der Küste gefüget
Lemnos und Ikarias See,
hodos, Knidos, und Cyprias prangende Städte dann,

Paphos, Soli und Salamis, deren Gründerin jetzt uns
Alles Grames Schuld ist.

So auch alle die glücklichen Städte
Rings im Gebiet der Joner
Reich von Griechen bewohnt zwang er nach seinem Sinn;
Ihm zu Gebot war ein mächtiges Heer stets
Kriegswehrhafter
Weither heimischer Krieger.
Doch jetzt dulden wir deutlich ein göttergewandeltes Ende
Kämpfe,
Allgewaltig geschlagen durch des Meeres Unheil! —

(Pause. Man hört von der Straße der Fremde her ein einsames „O mir"; dann erscheint Xerxes mit wenigem Gefolge.)

Xerxes.

Weh mir!
Unseeligster ich, daß so mein Haupt
Dieß Loos, das verhaßt unerwartete traf!
So sinnlos wild stürzt sich der Dämon
Auf Persias Volk! wie trag ich es, o!
Hinschwindet die Kraft mir in Mark und Gebein!
Und seh ich dort die Getreuen des Volks, —
Zeus, hätte doch fern mit dem anderen Heer,
Mit den Todten zugleich
Mich begraben des Todes Verhängniß!

Chorführer.

Weh, weh uns, Herr, um das herrliche Heer,
Um der Persergewalt allherrlichen Ruhm,
Um die Blume des Volks,
Die der Dämon nieder gemäht hat!

Erster Halbchorführer.

Laut schluchzet das Land

Um die heimiſche Jugend, die Xerxes vertilgt,
Für den Hades wohl ein Mehrer des Reichs!

Zweiter Halbchorführer.

Denn die Krieger zumal und der Reiſigen Schwarm,
Denn die bogengewaltige Blüthe des Reichs,
Denn all' mein Volk, ein unzählig' Geſchlecht
Iſt todt und hin!

Xerxes.

Weh mir, weh mir, mein Heer, mein Volk!

Chorführer

(indem der Chor anbetend ſich in den Staub wirft).

Doch Aſia beugt, o König und Herr,
Gramvoll, gramvoll
Vor dir tief ſich in den Staub!

Xerxes.

Und ich, weh, weh, Armſel'ger,
Ich Mitleidswürd'ger, dem Volke, dem Reich
Zum Verderben ich gezeugt!

Erſter Halbchorführer.

Als Heimkehrgruß wehklag' ich
Unergötzliches Getön,
Unerſättliches Geſtöhn!
Mein Mariandyniſches Jammergeſchrei
Nimm hin, nimm hin,
Das die Thräne mir erſtickt!

Xerxes.

Troſtlos ausweint, ausjammert
All' eueren Schmerz; denn die Gottheit ſelbſt
Hat ſich wider mich gewandt!

Zweiter Halbchorführer.

Troſtlos laut weinen will ich
Um die Leiden in der See,
Um die Leichen in der See,

Um die Kinder der Heimath trauern.
Aufschrei, aufschrei
Ich von Thränen übermannt!

Xerxes.

Der Jone bezwang uns,
Des Jonen meermächt'ger Hort Ares verrieth uns.
Er erschien wie ein Schnitter im Thal
Am Gestade des Todes.

Erster Halbchor.

Wehe, wehe ruft! erfragt alles Leid!

Einer der Greise.

Wo denn blieb der Getreuen Schaar,
Wo die Wächter deines Throns,
Sag mir, wo Pharandakes,
Susas, Pelagon,
Wo Psammis, Dotamas, Agdabatas,
Susiskanes
Den Agbatana gesandt?

Xerxes.

Ich verließ sie ja todt dort,
Vom Sidonerschiff gestürzt, Salamis Strande nah;
An dem felsigen Salamisstrand
Zerschellt von der Brandung!

Zweiter Halbchorführer.

Wehe, weh! wohin denn kam Pharnuchos?

Zweiter Greis.

Wo blieb Ariomardos, sprich,
Wo der Fürst Seualkidas,
Und Lilaios edles Blut,
Memphis, Tharybis,
Und wo Artembares, wo Masistras, ach!
Wo Hystaichmas?
Du verschweige mir es nicht!

Xerxes.

O wehe, weh mir!
Schauend zum grauen Athen einförmig
Mit Well' und Welle gegen das Gestad',
So treibt, so treibt sie die Brandung auf und nieder!

Dritter Greis.

O sag', gar auch dein Liebling,
Dein Aug', dein treuster in Persias Volk,
Führer der Tausend und Zehntausend,
Batanochos Kind Alpistos,
Des Sesamo Sohn, des Mygabatis Sohn;
Sag Oibares auch und Parthos? —

Erster Halbchor.

Du ließest sie, ließest sie,
O furchtbar Geschick!
Den stolzen Persern erwecketest Leid du zu Leid!

Xerxes.

Gramvolle Sehnsucht
Nach den theuren Genossen ruft dein Wort auf,
Das Leid zu Leid, unvergeßliches mir weckt;
Es schreit, es schreit in der Brust mein Herz vor Jammer!

Vierter Greis.

Und doch — nach vielen noch sehnt's mich!
Nach dem riesigen Fürsten des mardischen Volks,
Nach Xanthes, nach Anchares,
Nach Arsakes, Diaixis,
Der den Reutern gebot,
Nach Kigdagatas, Lythimnas,
Nach dem kampfunersättlichen Tolmos.

Zweiter Halbchor.

Begraben, begraben dort
Im Baldachin nicht,
Im goldnen Zelt nicht, wurden sie ohne Gepräng?

Xerxes.

Gefallen dort unſres Heeres Stolz und Kraft!

Fünfter.

Gefallen, ach! namenlos!

Sechster.

Dem Tod, dem Tod! ach weh, ach weh!

Siebenter.

Ihr Götter, ach, Ihr erſchuft ſolch' ungedenkbares Weh!

Achter.

Entſetzlich hervorſchauet Atas Zornblick dort!

Xerxes.

Geſchlagen wir! Welch ein Wechſel, welch ein Sturz!

Neunter.

Geſchlagen! gar deutlich iſt's!

Zehnter.

So neu, ſo neu der Leiden Leid!

Eilfter.

Jonias rudernd Volk wir ſahn es uns nicht zum Heil!

Zwölfter.

Unſeelig zum Krieg ſchweigt der Perſer Volk jetzt!

Xerxes.

So iſt's! mit ſo mächt'gem Heer ward ich doch geſchlagen!

Erſter Halbchor.

Nur das? dahin ſinkt, was Perſis einſt war!

Xerxes.

Und ſiehſt du hier, was ich behielt von meinem Schmuck?

Erſter Halbchor.

Ich ſeh's, ich ſeh's!

Xerxes.

Hier den zu Pfeilen geſchnitzelten!

Erſter Halbchor.

Was nennſt du den gerettet noch?

Xerxes.

Meiner Pfeile Gehäuſe!

Erſter Halbchor.

Ach ein Kleines von vielen!

Xerxes.

Alles Heer es verkam uns!

Erſter Halbchor.

Nicht kampfſcheu war das Volk Jona!

Xerxes.

war ſtark und kühn; aber ich litt unglaublich Unglück!

Zweiter Halbchor.

e ſchnöde Flucht deiner Geſchwader meinſt du?

Xerxes.

in Kleid entzwei riß ich in ſolchem Mißgeſchick!

Zweiter Halbchor.

O weh, o weh!

Xerxes.

Wahrlich und mehr denn wehe jetzt!

Zweiter Halbchor.

Ach doppelt und dreifach ſchweres Weh!

Xerxes.

Jammer, Jubel den Feinden!

Zweiter Halbchor.

Und die Macht dir verſtümmelt!

Xerxes.

Entblößt alles Geleites!

Zweiter Halbchor.

Der Treuen durch den Zorn der Fluthen!

Xerxes.

Mein Leiden beweine, weinend ſteig zum Haus hinauf!

Erſter Halbchor.

Dein Leid, dein Leid bewein' ich laut!

Xerxes.

Entgegen ſchrei mir meinen Schrei!

Erſter Halbchor.

Dem Leid des Leides leid'gen Gruß!

Xerxes.

Wehklagt vereint des Jammers Schrei!

Ganzer Chor.

Otototoi!
Schwer laſtet auf uns dein Geſchick,
Ach und es ſchmerzt im Tiefſten!

Xerxes.

Zerſchlag', zerſchlag' dich, jammre mir zu Liebe laut!

Zweiter Halbchor.

Ich wein', ich weine jammerlaut!

Xerxes.

Entgegen ſchrei mir mein Geſchrei!

Zweiter Halbchor.

Du willſt es, Herr, ich bin bereit!

Xerxes.

So ſchrei zum Himmel deinen Schmerz!

Ganzer Chor.

Otototoi.
Mit ſchwarzem Blutſtrom miſcht auf's Neu
Weh, ſich der laute Schlag drein!

Xerxes.

Die Bruſt zerfleiſch dir, ſing dazu das Myſierlied!

Erſter Halbchor.

Gram und Jammer, o!

Xerxes.

Auch deines Bartes weißes Haar zerreiße mir!

Erſter Halbchor.

Es bricht, es bricht mir die greiſe Kraft!

Xerxes.

So ſchreie laut, lauter!

Erſter Halbchor.

Ach! ich will es!

Xerxes.

Das Kleid zerfetz um Bruſt und Leib mit wilder Hand!

Zweiter Halbchor.

Gram und Jammer, o!

Xerxes.

Und greif in die Locken zum hellen Todtenlied des Heers!

Zweiter Halbchor.

Es bricht, es bricht mir die greiſe Kraft!

Xerxes.

So weine dein Auge!

Zweiter Halbchor.

Ach es ſtrömt ja!

Xerxes.

Nun ſchrei entgegen mein Geſchrei.

Ganzer Chor.

Oah! Oah!

Xerxes.

Wehklagend ſchreite zum Pallaſt!

Ganzer Chor.

Jo! Jo! Perſis Land, dein Weg iſt ſchwer!

Xerxes.

Durchjammert alle Straßen!

Ganzer Chor.

Durchjammern freilich! O! O!

Xerxes.

Ihr klagt, zu weicherem Weg gewöhnt!

Ganzer Chor.

Jo! Jo! Perſis Land, dein Weg iſt ſchwer!

Xerxes.

Weh mir! mit den ſtolzen Geſchwadern,
Weh mir! mit den Schiffen des Meeres getilgt!

Ganzer Chor.

Laut nachjammernd, Herr, geleit ich dich! —

(In den letzten Zeilen ſind alle die Stufen zur Scene hinaufgeſtiegen; der Vorhang hebt ſich.)

Dritte Tragödie.

Meerglaukos.

Eine der schönsten griechischen Volkssagen bietet die Situa dieser Tragödie, die aus dem stolzen, goldprangenden Kö pallast des fernen Perserreichs zurückführt zum stillen, friedli Meeresufer beim Städtchen Anthedon; die heimischen Fi nennen die Stelle den Glaukosſprung: hier sei des Glau des Meergottes Grotte; einmal im Jahre schwimme der G mit seinen Genossen, halb fischgestaltigen Meerwundern, un an allen Seeküsten und Inseln, und prophezeie unsichtba les Böse, und dazu rausche laut des Meeres Brandung; Fischer aber erwarten ihn nächtens, und wenn er naht steigen sie hinab in den Schiffsraum, und beten und op Weihrauch, um das Verderben abzuwehren, das er den F den und Feldern weissagt. Er selbst aber wehklagt, da nicht sterben kann, weil er

„vom alllebendigen, allen Tod abwehrenden
Zweiglein gegessen."

Und die Gläubigen sehen so wohl den Gott selbst: der durch die Wogen die lange Zeit hindurch gepeitscht, ist ze len, Muscheln, Schilf und Steine hineingewachsen, die G sich selbst nicht mehr gleich.

So warten wieder Anthedonische Fischer am Strande haben lange Zeit nicht hinaus können in die freie See, unzähligen Schiffe der Barbaren haben ihnen das Meer schlossen; trauernd sitzen sie jetzt am Ufer, und warten auf Ankunft des weissagenden Gottes. Und schon naht er taucht aus der Fluth empor:

— „ein menschgestaltig Wunderbild
von Wasser triefend.“
— „der Lippe dicht und dicht der hohlen Wange Saum
Bartüberschattet.“
seinen verschlissenen Fischleib sind
„Meerschnecken, Muscheln, Seetang“
gewachsen. So erscheint er begleitet von einem Chor wun-
barer Meerdämonen; sie singen ein Meerlied, während die
scher auf der Scene das gebräuchliche Opfer darbringen.
er nicht wie sanst erhebt Glaukos Klagen über seine Un-
glücklichkeit, noch prophezeiet er den bangen Menschen böse
t, Mißwachs und Seuche; über Hellas ist große Freude
kommen, aller Orten sind die Barbaren besiegt, es ist die Frei-
t des Landes, der Meere glorreich errungen. So beginnt
nun die Erzählung, wie er von Anthedon fortgeschwommen
hinauf an
„Euboias Uferbiegung längs des Kenaischen Zeus
Gestaden, unterm Grab des armen Lichas hin.“

— — — — —

„Und dann vorüber bei Athenä Diades“
weiter zwischen den „meerschneckennährenden Inseln“ hindurch,
n Kipherischen Hafen vorüber, dann zu jener Stadt, wo
ast vom Festlande sich Sicilien losriß, „woher die Stadt selbst
en Namen Rhegion behielt.“ Und weiter zur Mündung des
lusses Himera:
„Im schönen Bade ließ ich baden meinen Leib,
Und nahte mich der ufersteilen Himera.“
Bei dieser Stadt nun war es, wo er mit eigenen Augen die
ewaltige Schlacht zwischen den sicilianischen Griechen und den
archedonischen Barbaren sah, wie der punische Feldherr Ha-
ilkar, während er ein großes Opfer hielt, von den vereinten
Griechen überfallen, seine Flotte verbrannt, sein Heer aufgerie-
en wurde. Wie durch die Salaminische Schlacht Hellas, so
t durch die am Himera Sicilien befreit, nach allen Seiten die
Macht der Barbaren gebrochen, ihr Name kein Schrecken, ihre

Macht kein drohendes Unwetter mehr; alle Bangigkeit
ſich zu lauter Freude; der greiſe Meergott ſelbſt ſehnt ſich
mehr nach dem Tode; ſolche Gegenwart, ſolche Zukunft z
nießen, will er fort und fort leben,

„will wieder eſſen von dem allebend'gem Kraut“

will wieder Jahr um Jahr umherſchwimmen an den K
des ſchönen glückſeligen Griechenlandes. Und von den fr
den Geſängen des Chores wiederhallen die Anthedoniſchen
ſie preiſen laut das freudige Loos der freien Hellenen, ſie
men ihre Thaten und ihren Muth, ſie verheißen eine herr
nimmer geſtörte Zukunft und unſterblichen Nachruhm.
als ſie den Geſang geendet, da begleitete das Volk von
thedon ſie heim mit frommem Geſange:

„Ströme der Glückwunſch freudigen Wegs
von der Lippe zuerſt.“

Prometheus Feuerzünder.

Satyrspiel.

r Inhalt dieses Satyrspieles war, wie es scheint, die Stif-
g des Fackellaufes im Keramikos zu Athen, dieses eigentli-
Handwerkerfestes. Man erkennt von dem Inhalt noch so
, daß Prometheus auf dem Altar vor dem Eingang des
enntempels ein großes Festfeuer anzündete, daß der Satyr,
ald er diese blanke, lustige Flamme, ein noch nie gesehenes
under, erblickt, dasselbe küssen und umarmen will, worauf
Prometheus zuruft:

„Böcklein, du willst ein Leides anthun deinem Bart?
Es verbrennt dich, wenn du's anrührst."

rauf werden Fackeln bereitet aus „Pech und langen Strei-
Werg," auf dem Altar angezündet und der Fackellauf selbst
die Thymele in der Orchestra gehalten.

„So wär dieß Stück sehr passend für diesen Tag; denn
war, obgleich an sich schon festlich durch die Trilogie poe-
ch gleichsam in ein Siegesfest verwandelt worden, und es
ßte daher scheinen, als gehöre der Fackellauf, wie so manche
mnastische Spiele als Volkslustbarkeiten an den Festtagen ver-
staltet wurden, zu dieser besonderen Siegesfeier als ein ei-
nes, sehr beliebtes Festspiel. Dieß Satyrspiel muß auf die
enddämmerung berechnet gewesen sein." So weit Welcker.
ewiß hat es noch einen weiteren Zusammenhang, daß nach
r Trilogie der Persischen Siege gerade diese Festlichkeit ge-
hlt wurde. Als Prometheus den Menschen vom Himmel
rab das Feuer brachte, begann eine neue Ordnung der Dinge,

eine neue Entwickelung des geistigen Lebens und der men
chen Kraft; und wie sehr auch der Prometheus des Satyr
von dem tragischen verschieden sein mußte, wenigstens den
rakter eines Lehrers und Wohlthäters der Menschheit durf
nicht ablegen, zumal da sich das Spiel unmittelbar an rei
Feier anschließt. Ob zu dieser Beziehung, die gleichsam
Anfang eines neuen Lebens bezeichnen würde, vielleicht noch
zweite auf die Klasse von Bürgern, denen dieß Fest ange
hinzutreten dürfe, ist zweifelhaft; gewiß aber würde nic
ein ehrenvolles Hervorheben desjenigen, was dem ärmeren
ger und der Menge werth und eigenthümlich ist, mehr a
ner Stelle sein, als gerade nach der Feier derjenigen
die durch den bewundrungswürdigen Enthusiasmus selbst
niedrigsten Volksclassen errungen sind, und durch welche
Ständen ein hohes Selbstgefühl und das Bewußtsein de
genen Freiheit, der eigenen Ansprüche und Rechte lebendig
worden ist. —

[illegible] den Aischyleischen Dramen hat vielleicht keines in gleichem Maaße [illegible]den Persern das wunderliche Schicksal gehabt, von den Zeitgenossen [illegible]dert, von späten Kritikern getadelt und verspottet zu werden. Ein [illegible]scher Bischof versichert, die Perser hätten nichts als dem Dünkel [illegible] Athener schmeicheln und ihr Ohr mit lächerlicher Rohheit kitzeln, [illegible]hampt in ihnen nur schadenfrohes Lachen über den jämmerlichen Fall [illegible] Feindes erwecken sollen. Anderen scheint diese Tragödie mehr ein [illegible]drama, eine Cantate, ein dramatisirter Festgesang, kurz alles, nur [illegible]t wofür sie sich giebt. Man fand aller Orten Unschicklichkeiten, klein[illegible]e Motive, Verstöße gegen die ersten Regeln dramatischer Kunst, hier [illegible]e Nomenclaturen, dort ein Jammergeschrei ohne Wahrscheinlichkeit [illegible] Anstand; man glaubte zu entdecken, daß dieß Drama in der Eile [illegible]sammengeschrieben, wenig überdacht, noch weniger gefeilt sey, man [illegible]b alle diese Fehler auf die noch rohen Anfänge der Kunst, auf die [illegible]ch ungeübte und jugendlich unbehülfliche Weise des werdenden Dich[illegible]ers. Solche Urtheile erklärlich zu finden, muß man sagen, daß sie meist [illegible]lehrten, aber der Poesie fremden Männern angehören, die mit ihrem [illegible]ristoteles in der Hand den Euripides begreifen und vor Sophokles, wie [illegible]s einmal herkömmlich ist, staunen, den Schiller längst vergessen haben [illegible]nd Shakspeare wo möglich ignoriren.

In der That aber scheinen sie eine große Autorität für sich zu ha[illegible]en, indem es so gut als ausgemacht ist, daß Aristoteles in seiner Poe[illegible]ik, wenn er im Gegensatz der einen und vollkommenen Handlung, die [illegible]Anfang, Mittel und Ende hat, Compositionen, die mit der Geschichte [illegible]übereinstimmend nur in der Zeit eine zufällige Einheit haben, als tadelns[illegible]werth verwirft, und als Beispiel die Schlacht von Salamis und am [illegible]Himera, die zu gleicher Zeit vorgefallen seien, anführt, daß er da gerade [illegible]auf die vorliegende Aischyleische Trilogie anspielt, in der nach der obi[illegible]gen Darstellung diese Composition sich fand. Wir gestehen ehrlich, jenen [illegible]Philosophen in allem andern zu bewundern, zugleich ihn aber für zu be[illegible]stimmt seiner Zeit und deren empirischem Rationalismus angehörig zu hal[illegible]ten, als daß seine Aesthetik für mehr als ein System ziemlich äußerli[illegible]cher Beobachtungen oft mittelmäßiger Musterstücke gelten dürfte. Jenes [illegible]aristotelische Recipe des Drama, das der französischen Poesie, dieser Poesie [illegible]der conventionellen Prosa so passend und erwünscht sein mußte, ist un[illegible]umstößlich für mittelmäßige Dichter und Kritiker; es lehrt sie, daß Ver-

Nicht genug über dieſe Tragödie unterrichtet, um ihre dramatiſche Geſtaltung ſkizziren zu können, begnügen wir uns, außer der Inhaltsangabe noch ihren trilogiſchen Zuſammenhang zu bezeichnen. Es iſt der alte Haß der Göttin Hera gegen die zeusgeliebte Jo, der in ihrem Geſchlecht forterbend und reifend jetzt ausbricht in dem wilden Kriege der Brüder. Warum ſollten nicht Aigyptos Söhne die eigene Macht zu mehren trachten durch die Verbindung mit den Töchtern ihres Oheims? der Sieg, den ihnen die Götter gegeben, iſt vollgültiges Recht auf dieſe und ihren Beſitz, und die Danaiden haben kein Recht mehr, die Ehe zu weigern, es wäre denn der tiefe Abſcheu ihres Herzens und das Mitleid der Götter mit ihrem unverſchuldeten Unglück. So iſt der Schluß dieſer Tragödie, daß ſich die jungfräuliche Göttin der Jungfraun erbarmt, die Schmälerung eines freilich durch Schuld errungenen Rechtes; aber das tiefſte Mitgefühl ſpricht für die Mädchen; wie ſie die Ehe nur ſchließen ſollten nach der Wahl ihres Herzens, ſo iſt, nachdem ſie Herrſchaft und Heimath verloren, ihres Herzens Abſcheu gegen dieſen Bund Rechtes genug für ihre Weigerung, für ihre Flucht.

Zweite Tragödie.

Die Schutzflehenden.

Personen.

Chor der Danaiden.
Danaus.
König der Argeier.
Herold.

Ufergegend, die See auf der einen, die Stadt Argos auf der andern Seite; die Thymele in der Orchestra ist geschmückt mit den Bildern des Apollo, des Hermes, mit dem Dreizack Poseidons. — Von der Seite des Strandes her kommt ein Zug fremdgekleideter Mädchen mit den Oelzweigen der Schutzflehenden in der Hand; es ist der Chor der flüchtigen Danaiden mit ihren Mägden; unter ihnen ihr Vater, der greise Danaos; sie ziehen herein während des folgenden anapästischen Gesanges.)

Chorführerin.

Zeus, Flüchtlingshort,
Schau gnädig herab auf unseren Zug,
Der zu Meer von des Nilstroms Mündungen her,
Von den feinsandigen,
Aufbrach; und verlassend die heil'ge
Heimath, die an Syria grenzt, flohn wir,
Im Blutschuld nicht ins Elend zu gehn
Vom Gerichte des Volkes verurtheilt;

Den verwandten, den bräutigamsflüchtigen Bund,
Mit Aigyptos Söhnen die Hochzeit flohn

Die Danaïs.

Die Trilogie der Danais bestand aus den Aigyptiern, Schutzflehenden, den Danaiden; wahrscheinlich war als Satyrdrama Amymone hinzugefügt. Die Aufführung fällt zwischen Ol. [illegible] und Ol. 77. 4. (zwischen 471 und 469 vor Christus.)

Erſte Tragödie.

Die Aigyptier.

as dem Geſchlechte der Argiviſchen, zum Nilſtrome geflüch-
n Jo waren die Brüder Aigyptos und Danaos entſproſſen,
er welche der Vater ſein weites Lybiſches Reich getheilt hatte.
r Aigyptos mit ſeinen fünfzig Söhnen war nach der ganz
Herrſchaft begierig; drum begann er einen Krieg gegen den
ider; nach kurzem Kampfe bezwingt er ihn; er bietet den
den, wenn die fünfzig Töchter ſeines Bruders ſeinen Söh-
zur Ehe gegeben werden, und das väterliche Gebiet zur
tgift erhalten. Aber im bitterſten Haß gegen die frevelhaf-
Vettern weigern die Mädchen das Joch einer erzwungenen
, die ſie ihrer Herrſchaft berauben, ihre Jungfräulichkeit
n Opfer unfreiwilliger, liebeloſer Umarmungen machen ſoll.
d ſchon toben die wilden Jünglinge von frecher Lüſternheit
d der Begierde nach Herrſchaft entflammt, ſchon wagen ſie
Jungfraun zwingen zu wollen nach ihrem Willen; da er-
int die jungfräuliche Göttin Athene, zu deren Heiligthum
Mädchen geflohen ſind; ſie gebietet den Jünglingen abzu-
n von ihrem Beginnen, dem Danaos, ein Schiff zu rüſten,
d mit ſeinen Töchtern dieß Land zu verlaſſen, um nicht mit
n Frieden, den der Bruder bietet, das Heil ſeiner Töchter
verrathen, die den Vettern nach dem Rechte des Sieges
heimgefallen ſeien; ſie ſollten gen Rhodos ſchiffen, und dort
Göttin Tempel und Dienſt weihn; dann weiter gen Argos,
ſie das ſtammverwandte Geſchlecht der Argeier aufnehmen
d groß machen würde.

Nicht genug über dieſe Tragödie unterrichtet, um ihre dramatiſche Geſtaltung ſkizziren zu können, begnügen wir uns, außer der Inhaltsangabe noch ihren trilogiſchen Zuſammenhang zu bezeichnen. Es iſt der alte Haß der Göttin Hera gegen die zeusgeliebte Jo, der in ihrem Geſchlecht forterbend und reifend jetzt ausbricht in dem wilden Kriege der Brüder. Warum ſollten nicht Aigyptos Söhne die eigene Macht zu mehren trachten durch die Verbindung mit den Töchtern ihres Oheims? der Sieg, den ihnen die Götter gegeben, iſt vollgültiges Recht auf dieſe und ihren Beſitz, und die Danaiden haben kein Recht mehr, die Ehe zu weigern, es wäre denn der tiefe Abſcheu ihres Herzens und das Mitleid der Götter mit ihrem unverſchuldeten Unglück. So iſt der Schluß dieſer Tragödie, daß ſich die jungfräuliche Göttin der Jungfraun erbarmt, die Schmälerung eines freilich durch Schuld errungenen Rechtes; aber das tiefſte Mitgefühl ſpricht für die Mädchen; wie ſie die Ehe nur ſchließen ſollten nach der Wahl ihres Herzens, ſo iſt, nachdem ſie Herrſchaft und Heimath verloren, ihres Herzens Abſcheu gegen dieſen Bund Rechtes genug für ihre Weigerung, für ihre Flucht.

Zweite Tragödie.

Die Schutzflehenden.

Personen.

Chor der Danaiden.
Danaus.
König der Argeier.
Herold.

(Ufergegend, die See auf der einen, die Stadt Argos auf der andern Seite; die Thymele in der Orchestra ist geschmückt mit den Bildern des Apollo, des Hermes, mit dem Dreizack Poseidons. — Von der Seite des Strandes her kommt ein Zug fremdgekleideter Mädchen mit den Oelzweigen der Schutzflehenden in der Hand; es ist der Chor der flüchtigen Danaiden mit ihren Mägden; unter ihnen ihr Vater, der greise Danaos; sie ziehen herein während des folgenden anapästischen Gesanges.)

Chorführerin.

Zeus, Flüchtlingshort,
Schau gnädig herab auf unseren Zug,
Der zu Meer von des Nilstroms Mündungen her,
Von den feinsandigen,
Aufbrach; und verlassend die heil'ge
Heimath, die an Syria grenzt, flohn wir,
Um Blutschuld nicht ins Elend zu gehn
Vom Gerichte des Volkes verurtheilt;

Den verwandten, den bräutigamsflüchtigen Bund,
Mit Aigyptos Söhnen die Hochzeit flohn

Voll Abscheu wir; und Danaos selbst,
Mein Vater, und Rather und Führer zur That
Er ersann, er gebot
Uns dieß glorwürdigste Trübsal:

Rastlos zu entfliehn durch die wogende See
Und zu landen am Argosstrande, woher
Ja unser Geschlecht von der schweifenden Kuh,
Vom Berühren, vom leis anwehenden Hauch
Des Kroniden sich rühmt zu entstammen.

Drum welch' Land wohl, liebreicher denn dieß
Könnten betreten wir,
Dieß bittende, wollenumwundne Gezweig
Schutzflehender fromm in den Händen?

O droben ihr Himmlischen, deren die Stadt
Und das Land und die leuchtenden Wasser, und ihr
Schwerstrafenden drunten im Hades,

Und Zeus, Heiland, der das Haus, das Geschlecht
Du der Frommen bewahrst,
Aufnehmet der Frau'n schutzflehenden Zug;
Doch den männergedrängt frechtrotzenden Schwarm,
Des Aigyptos Geschlecht,
Eh' ihr Fuß dieß sandige Ufer betritt,
So verschlagt sie in jagenden Barken hinaus
In die offene See,
Wo die wettergegeißelte Sturmnacht sie,
Wo sie Donner und Blitz,
Wo des regengepeitschten Orkanes Gewalt
In der brausenden See sie vernichte,
Eh' das Bett, das Themis ja ihnen versagt,
Eh' mit ringender Hand das erzwungene Bett
Der bewältigten Muhmen sie schänden.

Erſte Halbchorführerin.

Flehend gewendet zu dir,
Sohn des Zeus, du der jenſeitigen Heimath Hort, von der blumenweidenden Kuh,
Unſerer Ahnin gezeuget von Zeus Hauch, —
Denn, der ſie rührte der Hauch, ihn erfüllte im Namen das ew'ge Verhängniß,
Als ſie Epaphos Kraft gebar, glorreich.

Zweite Halbchorführerin.

Flehend zu dir denn gewandt
Will ich jetzt in den grasreichen Au'n der hehren Mutter einſtige Qual
Feiernd, ein unwiderlegliches Zeugniß
Sagen, von welchem verſchieden und nimmer erwartet ſich alles an uns zeigt;
Doch begreift mit der Zeit man einſt dieß auch.

Erſte Halbchorführerin.

Stünd' in der Näh' einer der Einheimiſchen jetzt
Zu Vogelfang, und hörte dieſe Klage,
Würd' er meinen, in wehklagendem Gram ſei es der Thräiſchen Gattinnen Geſang,
Der falkgejagten Nachtigal.

Zweite Halbchorführerin.

Die von des Bachs Ufern, den Waldbüſchen verſcheucht
Wehklagt im Gram verlorner Heimath,
Hinzuſinget des Lieblinges Geſchick, welchen ſie ſelbſt ſchlug mit der mordblutigen Hand
Unmütterlichen Zorns verwirrt.

Erſte Halbchorführerin.

Eben ſo ſchmerzenbefreundet im Gram Jaoniſcher Klagen
Reiß ich wund mir die nilblühende, weiche Wänge

König.

Wie kann ich euch barmherzig mich erzeigen, sprecht?

Vierte.

Gieb, wenn sie es fordern, nicht den Feinden gieb uns preis.

König.

Du forderst Schweres, daß ich beginne neuen Krieg!

Fünfte.

An deiner Schutzgenossen Seite kämpft das Recht!

König.

Wenn's nur von Anfang eures Thuns Geleiter war!

Sechste.

Fürst, scheu den so umlaubten Altar deiner Stadt!

König.

Mich entsetzt es, zweigumschattet diesen Sitz zu schaun.

Siebente.

Der Zorn des Schützlingshortes Zeus ist streng und schwer.

Erster Halbchor.

Palaichthons theurer Sohn, höre du
Mich mit geneigtem Sinn, Pelasgerkönig;
Sieh mich die flehende, bangflieh'nde, die zitternde, mich
Wie ein weißglänzendes Lamm, das um des Felsenhangs
Schwindelnden Scheitel irrt; harrend auf Hülfe blökt es,
Dem Hirten sein Leid zu sagen!

König.

Mit frischgepflückten Zweigen schattig überlaubt
Seh ich der Kampfgottheiten neugeselligen Heerd. —
Laßt uns gefahrlos dieser Flüchtigen Nähe sein,
Nicht unerwartet, unvorherbedacht die Stadt
In Fehde fallen, nicht verlangt darnach das Volk!

Zweiter Halbchor.

Laß, Themis, frei von Schuld unsre Flucht,
Du fluchtschirmend Kind des Loosschüttlers Zeus.
Und von den Jüngeren hör' du es, erfahrner Greis:
Wenn du den Flieh'nden ehrst, wird es dir wohlergehn!

Droben; ein Gedanke ſchon, ein Blick
dort von den heiligen Thronen kann alles zumal vernichten.

Zweite Halbchorführerin.

herabſieh auf den Frevelmuth, wie jetzt dieſer Stamm dicht gezweigt
Ausſchlägt meiner Ehe lüſtern,
Frech in unheilrathendem Muth,
Der vom eignen liſtgewandten Wahn
eſtig gepeitſcht, betrogen einſt traurigſtes Loos bereu'n wird.

Erſte Halbchorführerin.

Aeß harte Loos, wir ſagen, wir klagen es laut,
ieß bittre, gellende, thränenentquellende Weh,
Ach weh uns, weh!
m heißen Wehruf jammerlaut!
bend bejammr' ich ſelbſt mich!

Erſter Halbchor.

Flehend zu dir, Apiſcher Holm, ruf' ich,
Barbarenſprache, ja du kennſt ſie!
Und mit geſchwinder Hand
ieh, zerfetz' ich das Linnenkleid, ſieh das Sidonerſtirntuch!

Zweite Halbchorführerin.

enn Göttern weiht ſich der Glücklichen heiliger Dank,
enn fern dem Tod, der ſie lauernd umbraut, entflohn ſie.
Ach weh uns, weh!
ſchwerenträthſelt Wehgeſchick!
elle, wohin noch treibſt du?

Zweiter Halbchor.

Flehend zu dir, Apiſcher Holm, rufe ich!
Barbarenſprache, ja du kennſt ſie!
Und mit geſchwinder Hand
ieh, zerfetz ich das Linnenkleid, ſieh das Sidonerſtirntuch!

Erſte Halbchorführerin.

Das Ruder trug, des Kieles leingebundenes wellenſicheres
Haus,
Mich trug es rettend her mit friſchem Wind;
Nicht beklag' ich's, doch den Ausgang wolle mir einſt
Allſchaunder Allvater
Gnadenreich gewähren.

Erſter Halbchor.

Wolleſt der vielheiligen Ahnin Kinder
Der Ehe, wehe!
Unvermählt, unbezwungen laſſen fliehn!

Zweite Halbchorführerin.

So ſchaue froh dann auf mich Frohe wieder die reine Tochter
des Zeus,
Der heilig pranget unſres Tempels Bau.
Mir vor aller Macht und Noth nie Wankenden ſei,
Jungfrau, mir Jungfrau ſei
Retterin und hülfreich.

Zweiter Halbchor.

Wolleſt der vielheiligen Ahnin Kinder
Der Ehe, wehe!
Unvermählt, unbezwungen laſſen fliehn!

Erſte Halbchorführerin.

Willſt du nicht, — wir dunkle,
Sonnengluthgewohnte Schaar
Wir kehren dann
Ein zum erdumnachteten,
Ein zum allaufnehmenden
Todes-Zeus mit flehendem Zweig,
Stumm in Schlingen ſterbend,
Unerhört euch, ihr Götter droben!

Halbchor.

O Zeus, Jo's Gericht geißelt uns auch gottverhängt;

as Unheil deines olympmächt'gen Gemahls kenn' ich; ein grauser Haß
Weht mir dieſen Sturm zu.

Zweite Halbchorführerin.

Dann mit böſer Rede
Wird man dein gedenken, Zeus,
Wenn du der Kuh
Knäbelein mißehreteſt,
Das du ſelbſt dir einſt gezeugt,
Wenn du von uns kehreteſt
Trotz unſres Flehns dein Antlitz!
Droben, Zeus! hör' in Gnaden unſer Flehn!

Halbchor.

Zeus, Jo's Gericht geißelt uns auch gottverhängt!
as Unheil deines olympmächt'gen Gemahls kenn' ich; ein grauſer Haß
Weht mir dieſen Sturm zu.

(Während des Geſanges hat Danaos von der Bühne aus die Gegend durchſpäht, und ſpricht von dort zu den Mädchen.)

Danaos.

erſtändig, Kinder! denn mit mir verſtändigem
amt ihr, dem meerfahrtkund'gen, treuen Vater her.
etzt auf dem Land auch Schutz zu finden, rath ich euch
eid voller Vorſicht, meiner Worte wohlgedenk.
ch ſeh' des Heers lautloſen Boten ſchon, den Staub;
uch ſchweigt der Naben achſentreibend Eilen nicht;
nd eine lanzentragende, ſchildbewehrte Schaar
eh' ich mit Roß und Wagen prunkvoll ſchon ſich nahn.
ie Fürſten dieſes Landes werden wohl, gelockt
urch ſchnelle Botſchaft, ſelbſt ſich nah'n um uns zu ſehn.
och mag in Frieden, oder voll der ganzen Wuth
rauſamer Rohheit jener Zug herniederziehn,
och iſt's, o Mädchen, jedenfalls gerathener,
n dieſer Kampfgottheiten Heerd zu ſitzen. Mehr

Als Thurm und Burgwall schützt des Altars feste Burg.
Auf, schaaret schnell euch, faßt den weißumwundenen
Oelzweig, den ehrfurchtheil'gen Schmuck des hehren Zeus,
In frommer Demuth an mit ehrfurchtlautrer Hand;
Antwortet schamhaft, kummervoll das Nöthige
Den Herrn in diesem Lande, wie's Fremdlingen ziemt;
Erzählt verständig eure blutschuldlose Flucht;
In eurer Stimme möge ja nichts Freches sein;
Vielmehr ein sittsam Wesen sonder Eitelkeit
Aus eurem anspruchslosen Aug' sanftmüthig schaun;
Auch weder vorlaut, noch zu breit und schleppend sei
Im Reden. Solch' ein Wesen ist gar sehr verhaßt.
Nachgeben müßt ihr, flüchtig, fremd, bedürftig hie;
Denn kecke Rede ziemt den Unglückseligen nie.

Führerin.

Verständig, Vater, sprachst du zu uns Verständigen;
So werd' ich sorgsam deiner treu besorglichen
Weisung gedenken; Vater Zeus, du sieh darein!

Danaos.

Ja, gnadereichen Auges mag er schaun zu euch;
O Zeus, erbarm dich, eh' die Gefahr uns ganz erdrückt!

Erste des ersten Halbchors. (Führerin.)

Dir will ich nah mich setzen an des Altares Rand.

Danaos.

So säumet nicht mehr, möchte glücken dieser Gang.

Zweite.

Wenn er geneigt ist, endet noch dieß alles froh.

Danaos.

Zeus lichtbeschwingten Adler rufet betend an.

Dritte.

Anflehn wir, vielerrettend Sonnenauge, dich!

Danaos.

Des Himmels Flüchtling Phöbus auch den lautren Gott.

Vierte.

Des Looses kundig fühlt er mit uns unsern Gram.

Danaos.

hlen, mit euch ſtreiten mag er gnädiglich.

Fünfte.

ruf' ich weiter unter jenen Göttern an?

Danaos.

ch' das Dreizack, hehren Gottes Zeichen dort.

Sechste.

ug's mich freundlich, freundlich nehm' es hier mich auf!

Danaos.

da der fremde Hermes nach Hellenenbrauch.

Siebente.

t uns Befreiten Herold froher Kunde ſein!

Danaos.

ißt mit Andacht all' der Hochgewaltigen
en Altar, ſetzt an heil'ge Stätte euch
ein Taubenſchwarm vor gleichbeſchwingten Falken bang,
blutverwandten Feinden, unſres Stammes Fluch!
Vogel, der vom Vogel fraß, wie wär' er rein?
der ein ſich ſträubend' Weib vom ſträubenden Vater freit,
ſollte rein ſein? Nimmer, ſelbſt im Todtenreich
wird, der das that, ſeiner That Gericht entfliehn.
dort, ſo glaubt man, richtet über alle Schuld
ndrer Zeus der Todten einſt ein jüngſt Gericht. —
id bedachtſam und verlaßt nicht dieſen Ort,
t in Freuden eure Sache ſiegen mag. —

Mädchen haben während dieſer Rede ſich um die Thymele geſetzt. Von ite der Heimath tritt Pelasgos, der König von Argos, im Schmuck rieſterlichen Königs auf; ihn begleitet eine Schaar Lanzenträger und gsknechte; ſie ſtellen ſich vor der Bühnentreppe, während der König zu den Schutzflehenden ſpricht.)

König.

r gebürtig ſoll ich den ungriechiſchen,
emder Kleidung und Verhüllung prangenden
renſchwarm begrüßen? nicht argoliſch iſt
Weiber Anzug, nicht helleniſchem Brauch gemäß;

Und daß dem Land ihr sonder Herold, führerlos,
Niemandem gastbefreundet hier dennoch zu nah'n
Getrost gewagt habt, wunderbar erscheint es mir.
Zwar liegen nach der Schutzgewärtigen frommem Brauch,
Oelzweige bei euch auf der Kampfgottheiten Heerd;
Dieß einzig kann entziffern ein hellenisch' Aug;
Auf vieles sonst noch rathen ließe Tracht und Art,
Wär' uns zurecht zu weisen nicht dein Mund bereit,
Darum so gieb Antwort und sprich getrost zu mir.

Chorführerin.

Von meiner Kleidung sagtest du kein irrig Wort;
Wie aber nenn' ich dich denn? einen Bürgersmann,
Des Tempels hütenden Priester, Oberhaupt der Stadt?

König.

Ich bin Palaichthons Sohn, des erdgeborenen,
Pelasgos heiß ich, dieses Landes Fürst und Herr;
Ein Volk, Pelasger nach mir selbst dem Könige
Ruhmvoll geheißen, pflügt die Fluren meines Reichs;
Und alle Lande, welche tränkt der Angios,
Der Strymon, nenn' ich mein vom fernsten Westen her.
In meinen Marken liegen der Perrhaiber Gau'n,
Liegt Pindos Abhang bis Paionia's Feldern, liegt
Dodonas Bergland; Grenze setzt erst meinem Reich
Des Meeres Brandung. Dieß zu jenem nenn' ich mein,
Doch dieser Landschaft Boden wird seit alter Zeit
Zu seines Heilands Ehren Apia genannt;
Denn aus Naupaktia war es, daß Apollons Sohn,
Der Seherheiland Apis kam, und unser Land
Von menschenmordenden Ungeheuern säuberte,
Die von alter Blutschuld grausenhaft der Erde Schooß
Befruchtet zeugte, eine fluchempörte Brut,
Ein drachenwimmelnd, allvernichtend Mordgeniſt.
Daß Apis truglos wider sie ausrottende
Und sühnende Mittel diesem Land anwendete,
Drum feiert dankbar sein Gedächtniß unser Dienst.

em du also weissest, was mich anbetrifft,
dein Geschlecht auch, und erzähl' das Weitere;
sind dem Volk weitschweifige Reden nicht beliebt.

Chorführerin.

kurz und klar. Argiverinnen dürfen wir
rühmen, Enkel jener hochbeglückten Kuh;
alles läßt dich wahr erfinden mein Bericht.

König.

ublich sagt ihr, unerhört, ihr Fremdlinge,
dieß Geschlecht von Argos euch sei stammverwandt;
Weibern Libyens seid ihr wahrlich ähnlicher,
nun und nimmer unsren hier einheimischen;
nag der Nilstrom nähren solche Blumenflur,
Cyprische Zug in euer mädchenhaft Gesicht
dem Stempel eingepräget sein, der euch gezeugt;
nder, die nomadisch auf der trabenden
le Saumthierrücken fern das Heideland
Aethiopias Marken scheu durchschweifen soll'n,
nannentwöhnte, menschenbluteslüsterne
onen würd' ich, wärt ihr Bogenschützen, ehr
halten. Wissen möcht' ich drum genau belehrt,
rn nach Argos dein Geschlecht und Stamm gehört.

Erste Halbchorführerin.

ll des Heratempels Schlüsselwalterin
rgos Landen Jo einst gewesen sein,
wie es gleichfalls aller Menschen Sage weiß —

König.

weiter, heißt's nicht, daß sie Zeus umarmet hat?

Ein Mädchen.

ihre Liebe ward vor Hera offenbar.

König.

welches Ende nahm der Götter Zwist darauf?

Zweite.

huf zur Kuh sie Argos Göttin zürnend um.

König.

Nicht wahr, es ging nun Zeus zur schöngehörnten Kuh?

Dritte.

So sagt man; ein kuhbrünst'ger Stier war's an Gestalt.

König.

Was that des Zeus Gemahlin d'rauf in ihrer Macht?

Vierte.

Den allesschaunden Hüter sandte sie der Kuh.

König.

Wie nennst du den einsam allerspäh'nden Hirten, sprich?

Fünfte.

Argos, den Sohn der Erde, den d'rauf Hermes schlug.

König.

Und was verhing sie nun der unglückselgen Kuh?

Sechste.

Den Stich der Bremse, den brennenden, rastlos jagenden

König.

Der aus der Heimath weit in weiter Flucht sie trieb.

Siebente.

Ja wohl; du sagest dieß völlig überein mit mir.

König.

Und gen Kanobos floh sie, floh gen Memphis Stadt —

Achte.

Da berührt sie Zeus Hand und erweckt den Saamen ihr.

König.

Wer rühmt sich Zeus Knäblein zu heißen und der Kuh?

Neunte.

Epaphos, in Wahrheit alles Heiles Hort genannt.

König.

(Wer führte weiter sein Geschlecht? sag's mir genau!)

Zehnte.

Er zeugte Libya, weiter Lande Königin.

König.

Wie nennst du wieder ihres Schooßes jungen Sproß?

Eilfte.

, den Vater unſres Vaters, unſres Ohms.

König.

enn' des Vaters allenthüllenden Namen mir.

Zwölfte.

os, der Bruder unſres funfzigſohnigen Ohms.

König.

deſſen Namen vorenthalt' uns länger nicht.

Zweite Halbchorführerin.

tos, — So nun kundig meines alten Stamms
it emporzurichten uns Argiverſchaar.

König.

ſcheinet ihr urſprünglich Theil an dieſem Land
ben; aber was hat euch vermocht, das Haus
ehn der Väter? welch Geſchick kam über euch?

Chorführerin.

rſt, des Grams Geſtalten ſind unzählige,
Leiden ſiehſt du neu und neuen Fluges nahn.
der gedachte dieſer unerhörten Flucht,
nden einſt in Argos urverwandtem Land,
effſtem Abſcheu beides fliehend, Eh' und Bett.

König.

ſagſt du, warum ſiehſt du um dieſer Götter Schutz,
er Hand den weißumwundnen friſchgepflückten Zweig?

Erſte des zweiten Halbchors. (Führerin.)

Magd Aigyptos Söhnen nimmermehr zu ſein.

König.

du ſie haſſeſt? oder ſchreckt ein Frevel dich?

Zweite.

kann Verwandte über ſich als Herren ſehn?

König.

i wird den Mächt'gen ſehr erhöht die eigne Macht.

Dritte.

i wird den Schwachen leicht, zu enden ihre Noth! —

König.

Wie kann ich euch barmherzig mich erzeigen, sprecht?

Vierte.

Gieb, wenn sie es fordern, nicht den Feinden gieb uns pr

König.

Du forderst Schweres, daß ich beginne neuen Krieg!

Fünfte.

An deiner Schutzgenossen Seite kämpft das Recht!

König.

Wenn's nur von Anfang eures Thuns Geleiter war!

Sechste.

Fürst, scheu den so umlaubten Altar deiner Stadt!

König.

Mich entsetzt es, zweigumschattet diesen Sitz zu schaun.

Siebente.

Der Zorn des Schützlingshortes Zeus ist streng und schwer.

Erster Halbchor.

Palaichthons theurer Sohn, höre du
Mich mit geneigtem Sinn, Pelasgerkönig;
Sieh mich die flehende, bangflieh'nde, die zitternde, mich
Wie ein weißglänzendes Lamm, das um des Felsenhangs
Schwindelnden Scheitel irrt; harrend auf Hülfe blökt es,
Dem Hirten sein Leid zu sagen!

König.

Mit frischgepflückten Zweigen schattig überlaubt
Seh ich der Kampfgottheiten neugeselligen Heerd. —
Laßt uns gefahrlos dieser Flüchtigen Nähe sein,
Nicht unerwartet, unvorherbedacht die Stadt
In Fehde fallen, nicht verlangt darnach das Volk!

Zweiter Halbchor.

Laß, Themis, frei von Schuld unsre Flucht,
Du fluchtschirmend Kind des Loosschüttlers Zeus.
Und von den Jüngeren hör' du es, erfahrner Greis:
Wenn du den Flieh'nden ehrst, wird es dir wohlergehn;

Opfer zu nehmen geneigt ist der Unsterblichen Gnade
Von jegliches Frommen Händen!

König.

Doch sitzt ihr nicht am Heerde meines eigenen
Pallastes; trifft die Stadt gemeinsam jede Schuld,
So sorg' gemeinsam auch das Volk für Sicherung;
Ich aber darf euch kein Versprechen geben, eh'
Mit meinem Volk ich nicht zu Rath gegangen bin.

Erster Halbchor.

Du bist die Stadt, du das gesammte Volk,
Du unrichtbarer Herr;
Den Altar nennst du dein, des Landes Heerd;
Alleinherr mit dem Auge wenn du winkst,
Alleinherr mit dem Scepter das du schwingst —
Dein ist alles; hüte dich vor Blutschuld! —

König.

Mag solche Blutschuld treffen meiner Feinde Haupt!
Euch aber beistehn kann ich nicht ohn' Ungemach;
Und wieder hart wär's, euch zu weigern euern Wunsch.
Ich schwanke; Furcht trübt meinen Blick; soll ich es thun?
Soll ich es nicht thun, erst des Zufalls Gunst erspähn? —

Zweiter Halbchor.

So scheue, Fürst, droben den Hüter mein,
Aller Bekümmerten Hort,
Die gramvoll ihren Nächsten flehend nah'n,
Ihr Recht nicht, nicht des Unglücks Recht empfahn;
Doch einst straft der Zorn des Flüchtlingshortes Zeus,
Wen der Angstschrei nicht erbarmt des Armen.

König.

Wenn Aigyptos Söhne dein sich nun bemächtigen,
Und nach der Heimath Sitten ihr Verwandtenrecht
Ansprechen, wer vermöchte wider sie zu sein?
Führ' deinen Streit durch nach des Vaterlandes Brauch.
Daß keines Rechtsgrund wider dich sie je gehabt.

Erster Halbchor.

Nimmer dann könnten wir, nein von der Männer Macht
Nimmer bewältigt sein; der Sternkreise Bahn
Wies mir in schneller Flucht vor liebloser Eh'
Mein Heil. Treu dem Recht richte nun über mich, über den
Schutz der Gottheit!

König.

Ein schweres Richtamt! Wollet mich zum Richter nicht!
Ich sagte sonst schon, ohne meiner Bürger Rath
Thät' ich es niemals, dürft' ich auch; es sage nie
Mein Volk zu mir, wenn's irgend minder glücklich geht:
Fremdlingen hülfreich gabst du preis die Vaterstadt!

Zweiter Halbchor.

Uns beiden verwandt mit gleichschwebender Wage schaut
Sorgend uns beide Zeus; gerecht wirft er hier
Frommes zu Frommen, dort Schuld zu der andern Schuld,
Und du säumst, da gleichschwebend die Wage schwankt, säumst
mit gerechter That noch? —

König.

Wohl muß in tiefe, vielbewegte Sorge jetzt
Gleich einem Taucher fluthhinab versenken sich
Der offenspäh'nde, schwindelunverwirrte Blick,
Wie dieß gefahrlos alles meiner Stadt zunächst,
Sodann für euch auch froh und glücklich enden kann,
Und weder Kampf so heil'ges Unterpfand entziehn,
Noch wir, die so dem Götterheerde sich vertraut
Preisgebend selbst uns einen allvernichtenden,
Den Gott des Zorns uns wecken mögen zu Schmach und Qual,
Der selbst im Hades nimmer frei den Schatten giebt! —
Scheint tiefe Sorge so dir nicht gerecht zu sein?

(Der König in tiefem Nachdenken.)

Wechselgesang des Chors.

Sorge du! sei du uns
Allgerecht, fromm und treu, unser Hort!

Nicht verrath' mich Flüchtige,
Mich Verstoßne, die ich zu dir
Floh vor gottloser Schmach!

Diesen Kampfgöttern nah,
Diesem Heerd nah mich zu fahn, duld' es nie!
Allgewalt'ger du im Reich
Sieh der Männer Frevelmuth,
Hüte dich vor ihrer Wuth!

Duld' es nie, mich die um Schutz Flehende frech,
Mich von den Bildern fort,
Mich wie ein Roß mit Schmach
Beim stirnumflochtenen,
Lockigen Schmuck, beim Kleid fort mich geschleppt zu sehn!

Wiss' es wohl, deinen Kindern, deinem Haus,
Was du auch wählen wirst,
Bleibet ein gleich' Gericht
In gleichem Kampf verhängt!
Drum so gedenk an Gottes ewig gerechte Macht! —

König.

Ich hab's erwogen; dahin treibt es mich; der Kampf
Mit diesen oder jenen, ein gewalt'ger Kampf,
Ist unvermeidlich. Mein Entschluß steht fest und stark
In meiner Brust Schiffswerften da mit Kiel und Mast;
Jetzt keine Rückkehr weiter ohne Schmach und Gram. —
Wer aus des Glückes Trümmern ärmlich Hab' und Gut
Auf seines Schicksals schwankend Schiff sich trug und barg,
Dem läßt vielleicht Zeus Gnade neu sein Heil erblühn;
Wem nicht, was Noth thut, seiner Lippe Pfeil erzielt,
Dem kann ein Wort des Wortes Zorn besänftigen;
Denn was den Zorn aufflammen ließ, ist bittrer Schmerz.
Daß aber Blutschuld nun und nimmer Stätte find',
Drum soll man opfern, soll den Göttern allzumal

Hekatomben weihen, alles Unheils Sühn' und Wehr. —
Ja dieser Fehde weich' ich alles Ernstes aus;
Unkundig lieber denn gewitzigt will ich sein
Des Leides. Mag's denn wider Hoffnung glücklich gehn! —

Erste des ersten Halbchors. (Führerin.)

So höre aller meiner schamverhohlnen Worte Schluß!

König.

Ich höre; sag mir's offen; nichts soll mir entgehn.

Zweite.

Ich trage Gurt und Gürtel um mein Kleid geschnürt —

König.

Dem Loos der Mädchen ziemt und schickt sich diese Tracht.

Dritte.

So beut sich, wiss' es, mir ein Werkzeug gut und schön —

König.

Sag, welch' ein Werk soll offenbaren dieses Wort?

Vierte.

Wenn du ein Pfand uns deiner Treue nicht gewährst —

König.

Beut welch' ein Werkzeug dir sich in deinem Gürtel, sprich

Fünfte.

Den Götterbildern niegeschauten Schmuck zu weihn!

König.

Dein Wort es birgt ein Räthsel; sag mir, was du meinst!

Sechste.

An jenen Göttern aufgeknüpft schnell todt zu sein!

König.

Ein grauses, herzdurchbohrendes Wort, das du gesagt!

Siebente.

Du hast's gehört, aufschlug den Blick mein blödes Wort.

König.

Von allen Seiten unbezwingbar dräuende Noth!
Der Leiden Unzahl schwillt, ein Strom, auf mich herein;
In Ates abgrundtiefes, unfahrbares Meer
Bin ich, zum Hafen nicht gelangt des Misgeschicks.

an wenn ich euch nicht euren Wunsch gewährt', so droht
r Gräul, das keines Rathes höchster Pfeil erreicht;
d zieh' ich wieder gegen eure Vettern aus,
n Streit zu enden nah der Stadt in offnem Kampf,
le müßte mir nicht solch' ein Opfer bitter sein,
kann Männerblut für Weiber unsre Felder tränkt.
ch doch, ein Zwang ist's, Zeus des Flüchtlingshortes Zorn,
dem aller Menschen höchste Furcht sich beugt, zu scheun! —
Du greiser Vater dieser Jungfraun, sammle denn
In deinen Armen schleunig ihre Zweige auf;
Den Landesgöttern leg sie auf die anderen
Altäre, daß die Zeichen eurer Flucht zu uns
Fremd keinem Bürger bleiben, noch kundwerden mag
Mein Wort; denn gern häuft Schuld das Volk auf seinen Herrn.
Auch möchte Mitleid bei dem Anblick eurer Noth
Den Trotz verabscheun jener frechen Jünglinge,
Euch aber desto wohlgesinnter sein das Volk;
Denn jeder hegt Zuneigung für die Schwächeren.

Danaos.

Mit höchstem Danke soll's von uns gepriesen sein,
Daß wir zum Schutzherrn fanden solchen edlen Mann.
So gieb Geleit und Führer mir, die mich des Wegs
Geleiten, wie ich der stadtbeschützenden Götter Heerd
Im Tempelvorhof, wie der stadtbeschirmenden
Altheilige Zellen finden, sicher durch die Stadt
Hinschreiten könne; fremd ist meine Tracht und Art;
Der Nil und Inachos nähren nicht ein gleich' Geschlecht.
Du sorge, daß sich mein Vertraun nicht kehrt in Furcht;
Auch seinen Freund schlug Mancher aus Unkunde todt.

König.

So geht denn, Männer; weise sprach der edle Gast;
Zeigt ihm der Stadt Altäre, unsrer Götter Sitz
Und haltet nicht Neugierige vieler Worte werth,
Da ihr den Schutzbefohlnen führt zum Götterheerd.

(Danaos mit Begleitern nach der Seite der Heimath ab.)

Eine des zweiten Halbchors.

Dem giebst du Weisung; mög' er ungefährdet ziehn!
Was soll denn ich thun? Schutz und Trost, wo sind ich i

König.

Dort liegen läß die Zweige, Zeugen deiner Noth!

Zweite.

Ich lasse sie auf deinen Wink, auf dein Gebot.

König.

Und komm herab jetzt auf die freie Reigenflur!

Dritte.

Wie soll mich schützen dort der offne Raum der Flur?

König.

Glaub', Kind, ich setz' dich nicht den Geiern aus zum R

Vierte.

Doch Feinden grausiger als der Drachen wilde Brut!

König.

Mit heitrem Wort gebeten sprich du heiter auch!

Fünfte.

Kein Wunder, wenn es in meiner Herzensangst mich ban

König.

Stets schützt die Ehrfurcht vor dem Fürsten Jeglichen.

Sechste.

Aufheitre meines Herzens Gram mit Wort und That.

(Die Mädchen sind nach einander von den Stufen der Thymele herabgestie

König.

Nicht lange läßt euch euer Vater mehr allein;
Denn ich berufe meines Reiches Völker jetzt,
Die Volksversammlung euch zu stimmen treu und mild;
Auch eurem Vater sag' ich, was er sprechen soll.
Darum so bleibt, und zu den Landesgöttern fleht
Demüthig, euch zu geben was ihr wünschen mögt.
Ich aber geh' von hinnen, nützlich euch zu sein;
Sei Peitho mit mir, und das Glück, das Alles schafft! —

(Der König mit Gefolge ab.)

Wechſelgeſang des Chores.

Herr aller Herrn, Seligſter du der Seligen,
er Gewalt Gewaltigſter, Zeus in den Himmeln droben,
Hör' uns, erhör' uns gnädig!
Wend' heil'gen Zornes ihre Frechheit von uns!
Hinabſtürz' in die purpurne Meerfluth
Dieſer Verruchten Fluchſchiff.

Und unſerm Flehn gnädig der Mädchen nah erneu'
nſerem altgefeierten Stamm von der theueren Ahnin
Den Ruhm der einſt'gen Gnade!
Ja treugedenk ſei mein, du Buhle Jos,
Von der unſer Geſchlecht ſich entflammend
Heimiſch in dieſem Land nennt.

Ich find' hier alte, theure Spuren,
Finde die blumigen Au'n der Mutter,
Das Wieſenbruch hier, von wannen Jo
Auf von der Bremſe geſcheucht
Flüchtig in irrendem Wahn
Weit in die Lande der Menſchen umher
Schweifte, dem Schickſal gemäß
weimal zum jenſeitigen Strand flüchtend die Flutthore der
See benannte.

Sie ſtürmt drauf durch die Aſiswieſe,
Phrygias lämmerbedecktes Feld durch,
Durcheilt der Stadt Teuthras Myſiſch Thalland,
Ueber die Lydiſchen Au'n,
Durch Pamphylias Volk,
Durch die Kiliciſchen Alpen im Flug,
Weiter die Zwillingsſtröme hinab,
Weiter zum fruchtſeligen Land, weiter zum kornüppigen Reich
der Kypris.

Sie flieht, fort jagt mit wildem Stachel sie
Ihr geflügelter Treiber
Zum allnährenden Fruchtland;
Den schneegetränkten Fluren, über die herein
Vor Typhons Hauch
Die Fluth des Nils, jeder Seuche rein, schwillt,
Naht sie in schmachgehäuftem Schmerz rasend in geißelblut'ger Qual
Der haßtrunkenen Hera.

Wer damals das erlebt in jenem Land,
Bleichen Grausens erfaßt ward
Sein Geist, ihre verstörte,
Grasweidende, grause Menschenmißgestalt zu schaun;
Ihr Leib, halb Kuh,
Halb Mädchen, anstaunten sie das Wunder.
Da wer erbarmte sich der unseligen, irregetriebenen,
Wahnsinnschweifenden Jo?

Der endlos ew'gen Zeiten Herrscher,
Zeus erlös'te die Jungfrau;
Vor seiner schmerzlos sel'gen Kraft,
Seinem göttlichen Athem
Schmilzt ihr Gram, und die Thräne wehmüthiger Scham, sie entperlt ihr;
Ein Pfand des Gottes, das sie truglos trug im Schooß,
Zeugte den hehren Sohn sie:

Der endlos ew'gen Zeiten Heiland!
Rings drum jauchzten die Lande;
„Dies lebenspendende, sel'ge Kind
Wahrlich des Gottes Sohn ist's."
Wer sonst hätte der Hera trugspinnenden Haß bewältigt?
Zeus war's! es darf entstammt von dir, du Hauches Sohn,
Unser Geschlecht sich rühmen!

Drum wen mag, welches Gottes Beistand
Ich anflehn mit gerechtrer Bitte?
O theurer Sämann, treuer Gärtner, groß und mild,
Urweiser, Urgewaltiger,
Ahnherr! du alllautrer Born des Heils, Zeus!

Von Niemand pflichtgebannt dem Niedern,
In Allmacht herrscht er alles Höchsten,
Und schaut zu Niemand dienend aufwärts über sich;
Da steht mit seinem Wort das Werk,
Was still im Geist kaum ihm keimt, vollbracht ist's!

(Danaos kommt mit seinen Begleitern aus der Stadt zurück.)

Danaos.

Kinder, freut euch! glücklich steht es in der Stadt;
om Volk genehmigt sind die Beschlüsse allzumal.

Chorführerin.

eil, Vater, dir, du liebster Botschaft Bote mir!
tun aber sag uns, wie beschieden hat der Schluß,
ür den der Hände dicht Gedräng das Volk erhob:

Danaos.

s stimmten Argos Bürger ungetheilten Sinns,
Ob daß mir jung und freudig schlug dieß greise Herz,
Als alles Volkes tausendfacher Arm empor
Sich hob gen Himmel, Kraft zu geben diesem Spruch:
Wir sollen hier im Lande wohnen frank und frei,
Angriffgesichert, aller Welt in heil'ger Ruh;
Es soll hinweg kein Fremdling, kein Einheimischer
Uns reißen; würde je Gewalt an uns versucht,
So sollte, wer von den Bürgern nicht zu Hülfe eilt,
Ehrlos erklärt sein und verbannt durch Volksbeschluß:
Für diesen Vorschlag sprach zu unsern Gunsten drauf
Der Fürst Pelasgos; an des Schützlingshortes Zeus
Schwerdräunden Zorn gemahnt er, den sich nie die Stadt
erwecken möchte, warnte dann: dieß Doppelgräul

Zugleich des Gaſtrechts und der Stadt am eignen Thor,
Es würd' ein unerſchöpfter Born des Jammers ſein.
Nach dieſen Worten, eh' der Herold noch gebot,
Hob alles Volk die Hände ſchon: ſo ſollt' es ſein! —
Wohl hörte ſeine Rede klug und vielgewandt
Das Volk; doch Zeus iſt's, der es ſo zum Ziel gewandt! —

Chorführerin.

Auf! auf! laßt froh dem Argiviſchen Volk
Uns Segen erflehn, wie wir Segen empfahn.
Du der Fremdlinge Hort, von der Fremdlinge Wort
Laß Ehren und Wunſch, Zeus, gnädig gedeihn
Zum erfreulichen Ziel der Vollendung!

Wechſelgeſang des Chors.

Jetzt mich, wenn irgend je
Höret ihr Zeusgebornen! hört dem Geſchlecht mich Heil flehn!
Wecke der Flammen Brunſt nie in Pelasgos Stadt
Ares, der taumelnd tobt in feſtſchändender Wuth,
Der ſich der Männer Blutärndte von fremder Flur mäht, —
Weil ſie mein ſich erbarmet,
Mein Heil freundlich beſchloſſen,
Zeus Schutzflehende geſcheu't in uns neidunwürdiger Heerde.

Nicht zu der Männer Heil
Gaben ſie jenen Spruch, mißachtend der Mädchen Klage;
Sondern ſie ſchaun zu Zeus rächendem Wächter, der Schuld
Unüberwindlichem Fluch, deß' blutſchuldiges Spähn
Keiner auf ſeinem Dach wünſcht, denn er laſtet ſchwer dort.
Nein uns, ihre Verwandten,
Zeus Schutzflehende ſcheun ſie,
Drum ſo wird ſie die Gottheit ſtets gern am lautren Altar ſchaun.

Drum von dem frommen, laubſchattigen Mund empor
Flieg' ein Gebet der Ehren,

Mögen dem theuren Volk nie
Seuchen die Stadt verheeren,
Nie der Empörung wilde Wuth
Blutig ihr heimisch' Gefild säen,
Ungebrochen der Jugend
Blüthe blühn, Aphroditas
Menschenmordender Buhle nie, Ares dieses Gefild mähn!

Greisen vertraut zur Hut, flammend in froher Glut
Möge des Landes Heerd sein,
Für der Gemeinde Wohlfahrt
Zeus der Erhabene geehrt sein,
Aber zumeist der Fremden Hort,
Der an ein ewig Gesetz ihr Loos weis't,
Mag der Führer Geschlecht stets
Führer wieder erzeugen,
Hülfreich Artemis nah'n den Frau'n, wenn ihr kreisender
Schooß reißt.

Nimmer ein menschenhinraffender Schwindel mag
Spaltend sich auf sie stürzen,
Thränenerzeugenden Kampf sondern Gesäng' und Gepräng',
Ein aufruhrblutig Netz zu schürzen;
Der Schwarm frevler Begier laß
Fernab sich grausig nieder;
Gnädig sei der Lykeier Gott aller Jugend des Landes!

Reifende Frucht im Feld, jedes zu seiner Zeit
Zeitige Zeus zur Reife,
Mehr' in den Triften umher segnend der Heerden Gedeihn;
Die Gottheit euch gewähr' sie alles!
Drein jauchz' hellen Gesanges
Der Götterchor der Musen,
Lautren Lippen entschweb' ihr Lied leierbeschwingten Klanges.

Entehrend hüte seiner Ehren
Das freie Volk, dess' Geheiß die Stadt lenkt
Behutsam willengleicher Lenkung;
Den Fremden gönnt wohlbedacht,
Bevor der Kampf wild erwacht,
Ihr gutes Recht sonder Schmach und Kränkung!

Der Heimath Götter immer ehre,
Wer wohnt im Land, nach dem Brauch der Väter
Lorbeergeschmückt im Opferstiergeleite.
Der Aeltern Furcht fort und fort
Das ist der drei drittes Wort,
Die Dike vorschrieb, die hochgeweihte! —

Danaos.

So weise Wünsche, lieben Kinder, lob' ich ganz.
Ihr aber müßt nicht bange werden, wenn ihr jetzt
Ein unerwartet neues Wort vom Vater hört.
Von dieser flüchtlingschützenden Warte seh ich dort
Ihr Schiff — denn nicht trügt's, leicht erkennbar, meinen Blick, —
Der Segel Flattern und das stolze Doppeldeck,
Die Stirn des Kiels, fernher den Blick auf uns gewandt,
Des Steuerruders allgewalt'gem Machtgebot
Nur zu gehorsam, aber gar feindselig uns.
Schon ist die Mannschaft kenntlich, ihre schwärzlichen
Gestalten blicken unter weißen Hemden vor,
Schon auch die andern Schiffe dort, der Verbündeten,
Geschwader; jetzt das Vorschiff unterm Ufer zieht
Das Segel ein, fährt schweren Ruderschlags an's Land.
Jetzt mögt bedachtsam, ungestörten Ernstes ihr
Den Blick zum Ufer unverwandt zu den Göttern flehn.
Ich aber will euch Hülf' und Schutz zu hohlen gehn.

Chorführerin.

Doch könnt' ein Herold oder Bote leicht sich nahn,
Der uns zurückheischt, mit sich uns als Sclavin reißt!

Danaos.

Nein, das geschieht nicht, Kinder, zittert nicht davor.

Chorführerin.

Doch besser, aufzuschieben noch den Hülferuf,
Im deiner Hülfe, Vater, nicht entblößt zu sein.

Danaos.

Habt Muth; dereinst muß doch am Tag, der ihm gesetzt,
Den Frevel büßen, wer die Gottheit frech verletzt.

Erste Halbchorführerin.

Ich zittre, Vater! ihre Schiffe schnellbeschwingt
Die nahn! dahin fliegt schnell die allzukurze Zeit!

Erster Halbchor.

Ja, und es hält mich bangzweifelnde Angst gebannt,
Ob mir ein Heil nicht fernbergende Flucht noch beut!
Und ich vergeh' vor Angst, Vater, o!

Danaos.

Heil Argos Ausspruch fest und abgeschlossen, Kind,
Sei ruhig; für dich kämpfen sie, ich weiß es klar.

Zweite Halbchorführerin.

Entsetzlich sind Aigyptos Söhne, frevelkühn,
Unsprunersättlich, Vater, ach, du weißt es ja!

Zweiter Halbchor.

Und in den Schiffen schwarzbordig und weitgebaucht
Schifften sie her in kühn glückendem Frevelmuth,
Ein ungezählt, ein schwarzwimmelnd Heer!

Danaos.

Und viele gleichfalls finden sie hier, die kampfgeübt
In Schweiß des Mittags abgehärtet Brust und Arm.

Erste Halbchorführerin.

Ach laß allein mich, Vater, nicht; ich bitte dich!
Kein vermögen Mädchen nichts, uns fehlt der Muth.

Erster Halbchor.

Niedrigen Sclavensinns, niedrigen Truges voll
Werden sie Raben gleich im ruchlosen Geist
Nicht des Altares achten!

Danaos.

Gar schön, o Kinder, wird es uns zu Nutze sein,
Wenn euch und die Gottheit sie zugleich anfeindeten.

Zweite Halbchorführerin.

Nicht dieses Dreizack, nicht der Götter Heiligthum
Scheun, Vater, die, nicht lassen sie von uns ihre Hand.

Zweiter Halbchor.

Jene zu stolz bewußt ihrer verruchten Macht,
In wahnsinniger Gier hündischen Blickes frech
Scheuen die Götter nimmer!

Danaos.

Es heißt das Sprüchwort: Wölfe seien mächtiger
Denn Hunde; Byblos Schilf bezwingt die Aehre nicht.

Chorführerin.

Es nährt ihr Sinn graunhafter, allentsetzlicher
Scheusale Wuth; drum mußt du hüten ihre Macht.

Danaos.

Nein so geschwind ist nicht der Schiffsgeschwader Fahrt
Und Landung, nicht der Taue sichrer Halt so schnell
Ans Land zu bringen, noch vertraun dem Ankergrund
Der Schiffe wohlbedächt'ge Hirten sich sogleich,
Zumal da hier sie hafenlosen Ufern nahn.
Die Nacht, zu der schon Helios niedersteigt, sie pflegt
Dem treuen Bootsmann Furcht zu bringen und Gefahr.
So wäre selbst, sich auszuschiffen, nicht dem Heer
Rathsam, eh' gut gerehdet. Habe du nur Acht,
In deiner Angst die Götter nicht zu lassen, bang
Nach Hülfe. Selbst der Stadt ein Bote geh ich fort,
Obschon ein Greis, doch Jüngling noch an Geist und Wort.

(Danaos mit Gefolge ab zur Stadt zurück.)

Wechselgesang des Chors.

s holmreich Land! du theures Heiligthum!
as werd' ich dulden, ach in Apia wohin
ufliehn, wo dunkle Stätte finden, auszuruhn?
Ein schwarzer Rauch möcht' ich fliehn,
Zeus Wolken nah von hinnen ziehn,
Lautlos verschwinden,
Möcht' ein leiser, leichter Staub
Emporgeweht flügellos verfliegen!

ein fluchtlos bliebe hier nicht meine Furcht! —
id dunkelwogend pocht das Herz in meiner Brust!
es Vaters Wort es traf mich, ich vergeh' vor Angst! —
So werd' der Tod eh' mein Theil,
Hoch aufgeknüpft im bittren Seil,
Eh' diesen Busen
Rührt der Gottverfluchten Hand,
Eh' will ich todt, will ich des Todes Raub sein!

So find' ich einen Ort mir hoch in luft'ger Höh',
n den die nebelfeuchte Wolke wird zu Schnee,
in stilles, jähes, gemseneinsames, abgrundschwindelndes,
Adlernistendes Felsgehäng,
Tiefen Sturzes Zeuge mir,
Eh' dieser Brautnacht dunkelem Fluch mein brechend Herz anheimfällt?

Dann auch der Hunde Beute, dann der nagenden
Raubvögel Mahl zu werden, ich erduld' es gern!
Der Tod allein, er macht von wehklagebittrem Jammer frei!
Komme Tod denn! komm' herbei,
Vor der Brautnacht mach' mich frei!
Wo kann ich einen Weg mir erspähn, wo dieser Banden Lösung?

O jammert laut zum Himmel empor
Den Ewigen flehenden Geſang,
Allendenden mir, zuwendenden mir,
Was mir fehlt; was mich quält, o Vater du ſieh's! –
Gewalt zu ſchaun, dein allgerecht
Auge begehrt es nicht; zu uns ſchaue; wir flehn
Zu dir Zeus, Walter der Welt, Allmächt'ger! —

Aigyptos Söhne, frevelerfrecht,
Zu unerträglichem Gelüſt,
Nachſtürmend in wilder Jagd mich zu fahn,
Mich Scheue ſcheuchen ſie wilden Geſchreis,
Gewalt bereit mir anzuthun.
Dein iſt der Wage Zünglein; was könnte der Menſch
Wenn du, Zeus, nicht es erfüllſt, erfüllen? —

(Lautes Schluchzen der Mädchen; die Führerin zeigt nach dem Strande aus, im höchſten Entſetzen drängen ſich die Mädchen zu einer jammernden Maſſe zuſammen.)

Führerin.

Da die Räuber von den Schiffen am Geſtad'!

Ganzer Chor.

Räuber, eh' verſinket!

(Geſchrei der Schiffsleute draußen. „Hoiho! Hoiho!").

Führerin.

Neue landen!

Chor.

Ich erhebe lauten Angſtruf!

Führerin.

Sie rüſten, ich ſeh es genau, ſchon zu unſerm Unheil Gew

Chor.

Weh uns! weh uns! Komm und errett' uns Flücht'ge!

Führerin.

Fürchterlich wimmelt's und ſchwillt's, grauſig vom Schiff z
Ufer!

Chor.

Fürſt! Fürſt! Beſchirm' uns! —

(Ägyptiſcher Herold mit dem Stabe kommt vom Strand her; mit ihm dunkelfarbige Sclaven, mit Stangen, Beilen und Peitſchen bewaffnet.)

Herold.

ert nun, fort in die Barken geſchwind! geſchwind!
hr ſäumt? ihr ſäumt? fortreißt, fortſchleift,
eitſcht ſie fort, mit dem Blutbeil
chneidet das blutende Haupt vom Rumpf! —
ert denn, fort in das Verderben, Verderben, fort an Bord!
landert zum Ufer hinab,
ngs den Weg am Geſtad,
rriſchen Hohnes verlacht,
ährend des Wegs mit geknotetem Riem
utig gepeitſcht, ſo kommt ihr an Bord,
klavinnen jetzt und allezeit;
h gebiet' euch der Macht zu weichen!
s betrog euch Wunſch und Schickſal.

Chor.

Weh uns! Weh uns!

Herold.

ert von den Sitzen, in die Barken fort!
ß der heimiſchen Weihen Entweiherin!

Chorführerin (mit Hoheit vortretend).

Nie ſeh ich wieder den fruchtüppigen heimiſchen Strom,
Der ein verführeriſch Blut
Liebesempfänglicher Luſt entzündet!
Ich Ahnenerlauchte bin heilig
Am Altar, am Altar, o Greis!

Herold.

den Barken, den Barken geſchwind hinweg.
du magſt, ob verſagſt,
it Gewalt, mit Macht und Gewalt hinweg jetzt!

Und herabſteigt, eh' zuvor ihr es büßt,
Eh' bewältigt ihr ſinkt! —

Erſte Halbchorführerin.

Wehe! Wehe!
Sinken mußteſt du ſelbſt unrettbar
In die peitſchende Meerfluth,
Zu den vielſandigen Untiefen Sarpedons hinaus,
Von den Stürmen der Nacht verſchlagen.

Herold.

Wehklag' und ſchrei' und jammre nach der Götter Schutz,
Du entrinnſt Aigyptos Barken nun und nimmermehr!
Wehklag' und ſchrei' noch jammerlauter deinen Schmerz!

Zweite Halbchorführerin.

Wehe! Wehe!
Grauſiges Unheil gähnt vom Strand her!
Der du ſprachſt, du erfreuſt dich
In Verruchtheit; daß, o Allfrechſter, des Nil Fluthen
Dich hinabſchläng' im Gericht des Frevels.

Herold.

Fort! fort! gebiet' ich! fort zum Schiff, ſchon ſteht's gewan
Fort! fort! beeilt euch! ſäume länger keine hier!
An den Haaren fortgeriſſen zwingt man ſonſt ſie leicht.

Erſte Halbchorführerin.

Weh Vater! Fluch war mir der Schutz des Altars!
Langſchreitend, ſpinnegleich,
Geſpenſt, Geſpenſt, ſo ſchwarz! —

Erſter Halbchor.

Ga! Ga! Gnad' uns!
Wend' ab dieſes entſetzliche Graun!
O Zan, Ga's Sohn, hilf!

Herold.

Ich fürchte nicht die Götter dieſes fremden Volks,
Die nicht mich nährten, nicht mich ſchützend altern ſahn!

Erſte Halbchorführerin.

Zweifüßige Schlange, ſchleicht es, züngelt's

Wuthzischend, viperngleich,
Gift beißt es, beißt es ein!

Zweiter Halbchor.

Ga! Ga! Gnad' uns!
Wend' ab dieses entsetzliche Graun!
O Zan, Ga's Sohn, hilf! —

Herold (den Stab schwingend).

gehst du nicht zum Schiffe, so erprobst du den!
Fetzen soll uns dauern an deinem Prunkgewand!

Erster Halbchor.

Ihr Herrn in der Stadt!
Ihr Fürsten! helft! helft! Gewalt!

Herold.

reiß ich endlich euch denn bei den Haaren fort,
ihr von selbst nicht folgen mochtet meinem Wort!

Zweiter Halbchor.

Wir sind verloren!
Herr! Herr! Gewalt dulden wir!

Herold.

viele Herrn, Aigyptos Söhne, habt ihr gleich!
! nicht um Herrenlosigkeit beklagt ihr euch.

(Während der letzten Worte ist der König mit Gefolge aufgetreten.)

König.

a! was machst du! welche Frechheit kommt dir bei,
; du pelasgischer Männer Land also entweihst.
s! dachtest du in einer Weiberstadt zu sein?
bar du, vor Hellenen trotzest du so frech?
ß aller Frechheit richtet doch nichts aus dein Witz!

Herold.

s nennst du Frechheit? was beging ich sonder Recht?

König.

Fremder selbst nur dich zu nahn verstehst du nicht.

Herold.

das? da ich verlornes aufzusuchen her —

König.

Auf welchen Schutzherrn hier im Land berufst du dich?

Herold.

Der größte Schutzherr Hermes Allerforscher ist's.

König.

Du sprichst von Göttern, die du ja selbst nicht scheuen will

Herold.

Die Götter an des Niles Ufern ehren wir.

König.

Doch nicht die unsern, eben hört ich's selbst von dir.

Herold.

Ich will sie achten, falls mir niemand diese raubt.

König.

Du sollst's beweinen, wenn du sie anrührst, und das gleich

Herold.

Das heiß ich kein gastfreundlich Wort, das du mir sagst.

König.

Auch bin ich Gastfreund Heiligthumesschändern nicht.

Herold.

So komm und thu' das selbst Aigyptos Söhnen kund.

König.

Dafür zu sorgen wäre meines Amtes nicht.

Herold.

Damit ich dessen kundig besser sagen kann —
Denn freilich Pflicht ist's, daß der Herold alles klar
Berichte — wie, von wem beraubt denn nenn' ich uns
Der verwandten Mädchen, wenn ich an Bord zurückgekehrt
Glaub' nicht, mit Zeugen oder Spruch wird Ares hier
Entscheiden; nicht pflegt solchen Streit Vertrag und Gold
In Frieden enden; nein es muß entschieden sein
Durch manches Tapfern Ende, manches Lebens Tod.

König.

Wozu dir meinen Namen? wenn du einst ihn hörst,
Wirst du ihn kennen und die mit dir hergeschifft. —
Mit ihres Herzens Wunsch und Willen magst du die

heimführen, falls dein ehrerbietig Wort es kann.
Vom ganzen Volk einstimmig ward auf vollem Markt
beschlossen, niemals auszuliefern keiner Macht
die Mädchen; fest und unverrückt an festem Stift
fährt dieses Volksbeschlusses Täflein jede Brust,
wär nicht in ehernen Tafeln eingeschrieben steht,
in Pergamentes Falten nicht versiegelt schweigt,
dein klar von meines Mundes unverholnem Wort
hast du's gehört. Jetzt schnell aus meinen Augen fort!

Herold.

Dieß eine hör' noch: du entflammst dir selbst den Krieg;
in uns den Männern wird sich wenden Ruhm und Sieg! —

(Herold mit Begleitern ab.)

König.

Als rechte Männer sollt ihr dieses meines Reichs
Bewohner sehn, nicht ärmlich, gerstenmostberauscht. —

(Zu den Danaosklndern)

Ihr aber alle nebst den treuen Mägden geht
getrosten Muthes nach der wallumschirmten Stadt,
wie sicher zuschließt ihrer Thürme fester Bau.
Und manch' Gebäude findet ihr des Volkes dort,
so wie ich selbst auch nicht mit karger Hand gebaut.
Es ist so heimlich, eine Wohnung dicht und still
zu haben mit den andern; doch gefällt's euch mehr,
so stehn zerstreute Häuschen auch für euch bereit.
Von alle dem das Beste und Behaglichste
steht euch zu Diensten. Wählet! Euer Schirm bin ich
und alle Bürger, welche jenen Schluß gefaßt.
Erwartet nun ihr bessre Freunde noch denn uns?

(Langsam durch die Reihen der Mädchen gehend ab; mit ihm das Gefolge.)

Chorführerin.

Was an uns du gethan, dir lohn' es sich reich
Du Pelasgierfürst!
So send' huldreich uns unseren treu
Versorgenden Vater zurück, deß Rath

Und Gebot uns führt; der muß es zuvor
Noch bedenken, wo uns es zu wohnen sich paßt.
Denn an jeglichem Ort, wie er gastlich auch sei,
Sind Fremdlinge bald
Zum Gespött; doch es ende zum Besten! —

Erste Halbchorführerin.

Mit der Feier des Ruhms, mit dem Gruß des Gesa
Für des Volks Heil wollen wir einziehn.

Zweite Halbchorführerin.

Schaart theuere Mägde zu uns euch so,
Wie Danaos einst euch jeder von uns
Als Dienerin schenkte zur Mitgift.

(Zu den Halbchören der Danaiden schaaren sich die Mägde zu zwei Halbchören im feierlichen Zuge zur Stadt einzuziehen. Während dessen kommt Danaos mit Geleit aus der Stadt zurück.)

Danaos.

O Kinder, Argos Bürgern müßt ihr weihn Gebet
Und Dank und Opfer und wie Göttern im Olymp
Gelübde; wahrlich eure Retter nennt ihr sie.
Was uns von unsrer übermüthigen Vettern Stolz
Geschehn, sie hörtens mit gerechtem Zorn von mir;
Mein greises Haupt zu ehren, gaben sie sodann
Mir diese Lanzenknechte und Geleiter mit,
Daß unerwartet nicht ein feindlicher Speer den Tod
Mir brächte, Blutschuld nicht ihr Land besudelte.
Wenn's so begann, wird euer Antlitz doppelt gern,
Der schöne Spiegel eurer Seele, dort begrüßt.
Drum schreibet dieß euch ins Gedächtniß sorglich ein
Zu eures Vaters andern Sprüchen, und bedenkt,
Daß neue Freundschaft erst die Zeit bewähren muß.
Denn Schutzbedürftigen wird behend ein jeder Mund
Leumund, Gerücht macht leicht berüchtigt und verhaßt.
Euch drum ermahn' ich, nicht zur Schande werdet mir
Erblüht zum Alter, das der Männer Blicke lockt;

t leicht zu hüten iſt der reifen Frucht Genuß;
gern verletzt und koſtet ſie Gethier und Menſch
was die Luft durchfliegt, was am Boden ſchleicht.
ris iſt Herold, wie die Traube ſaftig reift,
hüte du dich fein vor jedem Traubendieb;
n nach der Jungfraun liebeſüßem Blumenflor
t jeder Wandrer jenen zaubermächt'gen Pfeil
Blicks zu ſenden, von Verlangen ſüß berauſcht.
rum duldet jetzt nicht, dem zu entgehn ſo viel Gefahr,
weiten Meeres ferne Bahn ihr duldetet;
t uns Beſchimpfung, unſrer Feinde Luſt und Spott,
rmeiden. Wohnung iſt ja zwiefach uns bereit,
e uns Pelasgos, die die Stadt uns geben will,
n Laſt und Pflicht frei. Wohl zu Statten kommt es uns.
as treu der Vater jetzt dir rieth, bewahr' es treu,
aß Scheu und Scham dir theurer als das Leben ſei. —

Chorführerin.

n Allem ſonſt ſei mein der ew'gen Götter Schutz,
n meine Jugend, Vater, ſei du unbeſorgt.
enn hat mir Andres nicht verhängt der Götter Rath,
ch laſſe niemals meines Sinnes alten Pfad.

Geſang der hinausziehenden Chöre.

Erſter Halbchor.

kun wohlan! preiſet die hochſeligen Schutzgötter, der Stadt Hüter, der Burg Wächter und alljeden, deß' Wohnung
Eraſinos alter Strom netzt.

Zweiter Halbchor.

Mit Geſang folget Gefährtinnen, und hoch preiſet die Heimath des Pelasgos, doch der Nilſchwellen gedenkt
In des Feſtgeſanges Preis nicht;

Nur der Quellströme, die dieß Land mit der kühlabe
Fluth tränken, die keimwe
in allnährender Windung
Durch die Au'n hin lachend strömen.

Erster Halbchor.

Mag herab Artemis mitleidig, die Allkeusche, zu uns sch
Aphrodita in das Bra
mich nicht zwingen.
Mir ein Gräul ist ihr nächtlich Kampfspiel.

Zweiter Halbchor.

Nicht den herzwilligen Bund Kyprias haß' ich,
Denn mit Hera, denn mit Zeus thront sie die Höchste,
Und in ehrwürdiger Pflicht waltet die vielsorgliche Göttin.

Erster Halbchor.

Doch zugleich naht mit der holdlächelnden Mutter
Sich die Sehnsucht, sich die allzaubernde Sieg'rin Ueberred
Und der Hingebung gepaart folgt Aphroditen
Des Verlangens flüsternd Zögern.

Der Begier Jagen nach uns Flücht'gen, der Schmach Drä
Der in Mord triefende Blutkampf, mich entsetzt er;
Ach warum glückte die Meerfahrt der zu schnell nahenden
folgung?

Zweiter Halbchor.

Es geschehʼ denn, was verhängt uns vom Geschick ward;
Unumgehbar ist des Zeus ewiger, nie wankender Rathschluß;
Doch in alljeglicher Ehʼ zeige sich dieß Endʼ,
Daß des Weibes sei die Herrschaft!

Erste Halbchorführerin.

Ja hinweg wende von uns Zeus
Der Aigyptos-Söhne Hochzeit!

Zweite Halbchorführerin.

Am erfreulichsten geschäh's so,
Doch wer rührt den nie gerührten.

Erste Halbchorführerin der Mägde.

Dir verhüllt naht sich die Zukunft!

Chorführerin.

Wie vermöcht' ich es des Zeus Rath,
Wie den Abgrund zu ergründen?

Erste Halbchorführerin.

So erheb' mäßig Gebet jetzt!

Zweite Halbchorführerin der Mägde.

So belehr' mich, was ich flehn soll!

Zweite Halbchorführerin.

Wie es Gott gebe, zu schweigen.

Erster Halbchor der Mägde.

lende du, Zeus, dieser Eh' bräutigamverhaßten Bund,
Wie du in Jo ehemals
llen Kummer lind gestillt, rührend sie mit der Hand, die Alles heilt,
Herzend sie in süßer Kraft.

Zweiter Halbchor der Mägde.

lacht gewähr' den Fraun; ergeht's besser dann mir nur denn schlecht,
Nur erträglich mir, gern lob' ich's.
aß mir Recht um Recht geschieh', das erfüll' mein Gebet um freies Loos,
Das der Götter heil'ger Rath! —

(Alle ab; der Vorhang hebt sich.)

Dritte Tragödie.

Die Danaiden.

Es folgt die Tragödie, in welcher ſich das Verhängniß Geſchlecht der argiviſchen Königstochter Jo vollenden ſoll; es auch von Heras Haß verfolgt wird mit bittrem Leid, noch muß Zeus die Ehren ſeines Geſchlechtes, das ihm Jo boren, retten und erhöhen aus aller Gefahr; denn es iſt Verheißung, daß aus dieſem Stamme ein herrlicher Held, Befreier von vielem Uebel und von vieler Schuld ſoll gebo werden. —

Zwiſchen der zweiten Tragödie und den Danaiden l eine geraume Zeit. Der König Pelasgos hat mit den Söh des Aigyptos gekämpft, und iſt beſiegt worden; während Argiver, eingedenk der alten Stammverbindung, Danaos ihrem Könige ernennen, wandert Pelasgos gen Norden in andern Theil ſeines weiten Reiches. Und von Neuem bi die ſiegreichen Aigyptier ihrem Oheim Frieden und Freundſch wenn er ihnen die Töchter vermählte. Danaos will die z felhafte Entſcheidung in offnem Kampf nicht noch einmal gen, er nimmt den Bund an, er vermählt die Töchter mit Vettern; und jeder von ihnen giebt er einen Dolch, ih Bräutigam in der Brautnacht zu ermorden.

Die Tragödie beginnt mit dem Prolog des Danaos dem Pallaſte, in dem die Bluthochzeit der Danaiden gefe wird; er rechtfertigt ſeinen verzweifelten Plan; denn

„Gerechte Täuſchung iſt der Gottheit nicht verhaßt;“

ſo allein werde ſein Volk vor dem Unheil des Krieges bewa

seine Töchter der verhaßten Ehe frei. Da brechen denn den Pforten des Pallaſtes die Bräute mit blutenden Dol- hervor, im heftigen Chorliede ſingen ſie von ihrer That, leich ihres Sieges ſtolz und voll Grauſen über das ver- dte Blut an ihrer Hand. Nur eine unter ihnen, Hyper- eſtra, hat den theuren Bräutigam nicht morden, lieber ſchwach, n blutbefleckt genannt werden mögen; ſie wird drum von n Schweſtern verklagt als Verrätherin, und von dem Vater den Kerker geworfen; darauf tritt ein Gericht von Argivi- n Männern (vielleicht von Lynkeus, dem geretteten Bräuti- m, berufen) zuſammen; Lynkeus ſucht zu vertheidigen; Da- os entwickelt die Schuld der Tochter, wie er geboten habe, ß ſich alle den Bräutigamen hingeben ſollten, bis der Mor- n graut;

„Empor der Sonne leuchtend helles Auge ſteigt
Und ich die lieben Bräutigame wecken geh'
Mit froher Knab- und Mädchenchöre lautem Gruß,“

an ſollte die That geſchehen, der ſich jetzt Hypermneſtra ein entzogen habe. Da erſcheint die Göttin Aphrodite, für e Verklagte zu ſprechen; ſie ſpricht von der Heiligkeit der ehe, von ihrer Allmacht, die durch die ganze Natur hin herr- e und belebe:

„Es ſehnt der keuſche Himmel ſich zu umfahn die Erd',
Sehnſucht ergreift die Erde, ſich zu vermählen ihm;
Vom ſchlummerſtillen Himmel ſtrömt des Regens Guß,
Die Erd' empfänget und gebiert den Sterblichen
Der Lämmer Graſung und Demetras milde Frucht;
Des Waldes blühnden Frühling läßt die regnende
Brautnacht erwachen. Alles das, es kommt von mir.“

arum ſoll denn die liebevolle Braut nicht verurtheilt, ſondern r Bund mit Lynkeus geheiligt und in freudiger Hoffnung ge- gnet ſein. Es wird zu ihren Gunſten entſchieden, und die lücklichen gehen hin, für den neuen Bund zu opfern. Durch eſen Ausgang des Gerichts erſcheint die That der andern chweſtern ſelbſt als große Schuld; aber auch ihrer erbarmt

ſich die Gottheit; Zeus ſelbſt, der große Ahnherr ihres G ſchlechtes, ſendet Hermes und Athene, das Blut der erſchl nen Verwandten zu ſühnen. Sie ziehen im feierlichen Ch zu den Tempeln, dort Sühnopfer zu bringen *).

Es iſt dies der ohngefähre Inhalt einer Tragödie, der Geſtaltung doppelt unſicher wird durch die uns fremde Anſ über das Recht jenes Mordes und den Mangel an nöthig Notizen über das Verhältniß des Danaos in ſeiner neu Herrſchaft. Wir haben die Sühnung als den Schluß d Dramas aufgeführt, obſchon ſie mit eben ſo viel Wahrſch lichkeit der Mitte, das Gericht aber dem Ende des Stü zugeſchrieben werden könnte. Nicht minder unſicher erſch die Motivirung des Anfangs; denn es wäre auffallend, d Danaos für die Uebertretung des beſchwornen Vertrages ni eher als die treuere Tochter einem Gericht ſollte unterwor worden ſein. Hätte noch Pelasgos geherrſcht, und etwa n einer Niederlage jenen Vertrag geſchloſſen, dem dann ni mehr ausgewichen werden konnte, ſo wäre die Liſt des Dana nicht mit der Schuld offenbaren Treubruches behaftet; da wieder ſchwer fällt es, dieſe Motive mit den andern Bez hungen in Einklang zu bringen.

*) Ich habe nicht wagen mögen, eine zweite Sage zum Grunde zu l gen, die zwar tragiſchen Urſprungs, aber nicht von Aiſchylos zu ſein ſcheint, daß nemlich Lynkeus den Danaos angegriffen und mit ſeinen Töchtern umg bracht habe. Eher wäre aus dem Schluß der Schutzflehenden zu entnehmen, daß Danaos Wettſpiele angeſtellt und den Siegern in denſelben ſeine Töchter vermählt hätte.

Amymone.

Satyrspiel.

Deutlich erkennt man die Bedeutung des Satyrspiels, welches offenbar dieser Tragödie folgte. Amymone, eine der Danaostöchter, war ausgegangen eine Quelle zu suchen, und ermüdet eingeschlafen; da kamen denn Satyrn, das schöne Mädchen gefiel ihnen gar sehr, in ihrer Lüsternheit hätten sie gern so süße Frucht gekostet; aber das Mädchen erwacht und schreit voll Entsetzen über die frechen Bocksfüßler um Hülfe. Der Gott des Dreizackes erscheint auf ihr Rufen, befreit sie, und das lachende, eben nicht spröde Mädchen geht mit dem Gott in das Dickicht; die Satyrn haben das Nachsehen. — In dieser faktischen Ironie über die Jungfräulichkeit der Danaiden liegt der sicherste Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß eben dieß Drama zu dieser Trilogie gehört habe. Der Dichter Jon von Chios hatte Recht mit seinem Worte, daß es sich ähnlich verhalte mit der Tugend und mit der Tragödie; bei beiden käme hinterdrein das Satyrische als ein nothwendiges Ingredienz. —

Wir können es uns nicht versagen, über die Danaidentrilogie, [illegible] manchen Tadel hat leiden müssen, einige Worte hinzuzufügen, [illegible] wenigstens den Zusammenhang der vermeintlichen Fehler anzudeuten. Selbst der große Kenner des Aischylos äußert sich nicht günstig über die Danais; er sagt: „Die Trilogie der Danaiden ist nicht auf eine sittliche Idee gegründet. Das Unrecht des Aigyptos rächt sich an seinen Söhnen, über die Handlung der Hypermnestra entscheidet ein förmliches Gericht; aber schon darum, weil beides zusammen vorkommt, kann keines von beiden zum Mittelpunkte des Ganzen bestimmt sein. Göttlicher Wille lenkt dieß Ganze, wenn gleich im Mitteldrama keine unmittelbare Einwirkung desselben erscheint. Die Absicht des göttlichen Waltens ist dießmal auf das Politische gerichtet, auf die Entstehung des Danaervolkes; in ihr liegt die poetische Einheit und der Zielpunkt.“

Und doch läßt sich vielleicht auch in dieser Trilogie jene ethische Grundanschauung wieder erkennen, welche Aischylos vor allen Dichtern auszeichnet. Auf dem Geschlecht der Jo ruht Heras Fluch. Hera, die strenge Hüterin der Ehe, hat unablässig ihres Olympischen Gemahls Liebe verfolgt, und ihren Haß, dem Jo entflohen, auf deren Geschlecht übertragen; sie hat ihn lange verborgen, bis nun das Geschlecht in herrlichster Blüthe dem nahen Untergang zureift. Aigyptos funfzig Söhne werben um Danaos Töchter; der Jünglinge freche Begier und der Mädchen Abscheu gegen diese Ehe ist Heras Werk. Von diesem Anfange her wächst Schuld und Leid mit immer steigender Gewalt; die Mädchen flüchten aus Aegypten, dem Lande der sinnlichen Lust, nach dem Heimathlande ihres Geschlechts, wo Jo, die Schlüsselwalterin in Heras Tempel, mit ihrer Liebe der Göttin ersten Zorn auf sich lud; dort suchen sie Ruhe, dort werden sie die Beute ihrer verhaßten Vettern, dort retten sie sich durch furchtbaren Mord. So erfüllt sich Heras Haß; die Liebe, die ihn hervorrief, kann allein ihn bewältigen und stillen. Hypermnestra mordet ihren Bräutigam nicht, der Liebe Pfeil hat ihr Herz gerührt, sie rettet ihn gegen des Vaters Gebot, und vor dem Gerichte, das über sie den Stab brechen soll, tritt Kypris selbst auf, sie zu vertheidigen und zu erretten. So wird um ihrer Liebe willen Hypermnestra gerettet; und es ist die Verheißung, daß aus ihrem Geschlechte ein Held hervorgehn wird, der, der Götter Liebling und der große Beschützer des Menschengeschlechtes, nach vielen und herrlichen Thaten zur Gemeinschaft der Götter im Olympos wird erhöht werden.

So schwindet Jos und ihres Geschlechtes Leiden vor der freudigen Aussicht auf Herakles Heldenkraft.

Man darf überzeugt sein, daß, wenn in dieser Darstellung ein tief ethischer Zusammenhang nicht deutlicher hervortritt, es unsere, nicht des Dichters Schuld ist, dessen Motive wieder zu finden wir uns lange und vielleicht vergeblich bemüht haben. Wir unterlassen es, die entfernteren Andeutungen der Sage, wie die über den Tod der Danaiden, über die Stiftung der Thesmophorien, mit Untersuchungen zu behelligen, die doch nicht viel zum Verständniß der Tragödie beitragen würden. Vielleicht dient dazu mehr die Anführung einiger Worte Welckers, der mit feinem Sinn den Eindruck des Ganzen fixirt hat; er sagt: „Die Danais muß reich gewesen sein sowohl an erschütternden und beweglichen Scenen, als an Contrasten von großer Wirkung. Erst die hadernden Brüder, an deren Zwist die Diener des Aigyptos als Chor mit tapferen Worten werden Antheil genommen haben; dann die geängstigten Jungfrauen, Fremdlinge, demüthig, um Schutz flehend; im Endstück wieder Krieg und blutige List. — Die Mordthat der Jungfraun verliert das Grausenhafte, indem vorher ihr frommes Vertrauen auf den göttlichen Beistand und ihre weibliche Tugend in dem Abscheu gegen das Unheilige einer verbotenen Ehe geschildert ist. Nicht als Blutbesudelung mußten sie den Mord ansehen, sondern als einen Sieg über ungerechte Gewalt, der sie auch durch ihren eigenen Tod, wenn Pelasgos sie nicht beschützte, zu entfliehn bereit waren; nur eine höhere Absicht konnte Hypermnestras Schwäche rechtfertigen. Jungfräulichkeit und Zagheit sind geflissentlich ausgemahlt; zuletzt ist die Furcht der Jungfrauen, wenn sie mit Gewalt hinweggerissen zu werden glauben, verzweiflungsvoll; aber zur Rettung der Ehre und Unbeflecktheit fehlt es ihnen nicht an Festigkeit und Muth. Ueberhaupt hat in diesem Drama Aischylos eine Probe des Weichen und der Mildigkeit gegeben, welche besonders in der Gegenwirkung gegen den Charakter des Seitenstücks noch mehr aufgefallen sein muß."

In der That gehört es zu den kühnsten Conceptionen des Aischylos, diese mädchenhaften Danaiden des Mitteldramas als wilde Mörderinnen im Endstücke auftreten zu lassen. Nur so, und indem sie als Gesammtheit handeln, verliert ihre That den Charakter der unnatürlichen Wildheit, der auf der Blutschuld einer einzelnen Mörderin haften würde. Und gerade dieß ist dem Dichter zum Vorwurf gemacht worden; man hat es unpassend finden wollen, daß er dem Chor die Hauptrolle einer Tragödie übergeben hat, man hat sich auf das Beispiel des Sophokles berufen, um zu beweisen, daß der Chor

nur reflektirend sein und in der Mitte zwischen streitenden Gegensätzen stehen müsse. Mit Recht fragt man, warum das so sein müsse; es ist ein großer Vorzug der Aischyleischen Kunst, daß sie eine Masse als handelnd kann erscheinen lassen, ein Verhältniß das eben so sehr in der eigenthümlichen Kunstanschauung des Dichters begründet, als den Bewegungen und Tendenzen seiner Zeit entsprechend ist. Nur der gewaltige Rhythmus eines großen, seiner Erfüllung nahenden Verhängnisses, der die Mannigfaltigkeit des individuellen Lebens in eine lineare Richtung zusammenströmen und sich erschöpfen läßt, vermag auch die Mannigfaltigkeit des Volkslebens zu einem Willen und einer Aeußerung zu condensiren, die höher als alles persönliche Interesse, die ideale Gestaltung des innersten und höchsten Gedankens, der Allen gemeinsam ist, genannt werden darf. In demselben Sinn hat das gesammte Volk der Marathonischen Zeit Theil genommen an den Kämpfen gegen die Perser; die Masse ist in der einen gleichen Richtung handelnd und erfüllt mit dem Bewußtsein dessen, was gethan und zu thun ist. Der Sophokleische Chor in seiner ruhigen Würde und der nicht immer wohlthuenden Theilnahme selbstzufriedener Unpartheilichkeit entspricht jener demokratischen Souveränität, die zwischen den streitenden Partheien klug und gerecht entscheidet, die wiederholentlich große Charaktere handeln und untergehen sieht, ohne durch mehr als momentane Theilnahme ihr behagliches und schön geordnetes Dasein zu unterbrechen. Bei Euripides endlich erscheint der Chor oft wie ein vordringliches, immer wie ein unnützes Nebenwerk zu den Personen, die mit einander zanken, ohne zu handeln, den Demagogen der Tragödie; ihr Schicksal ist das Spiel des Zufalls oder des eigensinnigen Fatalismus, und der Chor steht dabei recht für die Langeweile, der es gern los wäre, gerade wie das Volk in der Ochlokratie seiner Zeit.— Die neuere Tragödie hat den Chor, aber selten mit Glück, wieder einzuführen versucht. Der große Schiller allein fand, obschon er in seiner Theorie überall der Ansicht der gerechten Mitte huldigte, von seinem Genie geleitet in der Ausführung den entschieden besten Weg, indem er den Chor handelnd theilnehmen ließ. Und doch mußte auch sein Versuch scheitern, indem es neben den individuellen Gestalten unsrer Bühne nicht mehr möglich ist, Volksmassen wie sie typisch der Chor bezeichnet, durch bloße Deklamation zusammenzuhalten, oder in längeren Gedankenreihen übereinstimmend sich äußern zu lassen. In der heutigen Kunst gehören der Tragödie Charaktere und Thaten; die großen Verhängnisse der Völker und mit ihnen den Chor wird wohl nur die Musik und ihre rhythmisirende [illegible] darzustellen vermögen. —

Die Thebais.

Die Tetrasalie der Thebais ist unsicher. Welcker stellt die Ne
die Sieben gegen Theben und die Phönissen, Andere dageg
Phönissen, Sieben gegen Theben und Epigonen zusammen
Satyrdrama ist unbekannt. Die Thebais wurde wahrscheinlich Ol.
(471 vor Christus) unter dem Archonten Charis aufgeführt.

Erſte Tragödie.

Die Nemeen.

Kein Geſchlecht iſt durch Frevel und Strafe berühmter ge-
rden, als das des Oidipus; Gottloſigkeit, Vatermord, Blut-
ande, Bruderkrieg, jeder denkbare Frevel iſt in dieſem Hauſe
imiſch; der furchtbarſte Vaterfluch, das Vermächtniß blinder,
erſchöpflicher Wildheit, wüthet fort und fort gegen den eige-
n Stamm, bis der letzte Zweig verdorrt, bis das letzte Ge-
ichtniß ſeines unſeligen Daſeins hinweggetilgt iſt, und ein
nes, milderes Geſchlecht glücklicher herrſcht in dem Pallaſt der
admea.

Das iſt der Hauptinhalt einer Trilogie, die, wie es aus
r Strenge und Heftigkeit ihrer Charaktere wohl begreiflich
, zu den ſchönſten des Aiſchylos gehört hat; und doch ſind
ei ihrer Tragödien faſt ſpurlos untergegangen; ſelbſt ihre
amen, ihre Argumente, wie ſie gewöhnlich angegeben worden,
id nichts weniger als gegen jeden Zweifel ſicher.

Nach Aiſchylos Weiſe beginnt das Drama, wenn in dem
oßen Netz des Schickſals die letzte Maſche geſchürzt iſt. Oidi-
s Schuld war offenbar geworden, in frecher Wildheit hatte
gegen ſich ſelbſt gewüthet, ſein eigen Auge mit der goldnen
pange durchbohrt; dann war er vom Volke gezwungen, ſeiner
errſchaft zu entſagen und ſie an ſeine Söhne abzugeben; aber
e Söhne hatten ihn nicht mehr geehrt als König und Vater;
id als ihm der ſilberne Tiſch und der Goldpokal, die Kleino-
n ſeiner großen Vorfahren, vorgeſetzt worden waren, da
tte er, ſeiner alten Hoheit eingedenk, den erſten Fluch über

seine Söhne gesprochen, daß sie nimmer in Frieden das Reich theilen sollten. Als sie darauf gar statt der Ehrenstücken von Opfer ihm Hüfte und Knochen schickten, da hatte er sie zum zweiten Male verflucht, daß sie um ihr Erbe kämpfen und im Wechselmorde des Zweikampfes fallen sollten.

Und alsobald zeigten die Flüche des Vaters ihre dunkle Gewalt; die Brüder entzweiten sich, und Eteokles mußte den jüngeren Bruder aus dem Lande verstoßen. Polyneikes floh gen Argos zum König Adrastos; auf dem Wege vereint mit einem andern landflüchtigen Königssohn, dem wilden Tydeus, kam er zu Adrastos, und beredete ihn zu einem Heereszuge gegen Theben. Nemea wurde der Sammelplatz der Heeres; die verbündeten Fürsten mit ihren Kriegsschaaren kamen dorthin; es waren sieben Fürsten, die das verhängnißvolle Versprechen des greisen Adrastos auszuführen gedachten, unter ihnen der Seher Amphiaraos, den selbst seine Kunst nicht schützen sollte vor dem Verhängniß. Und die Helden gehen Wasser zu schöpfen; es führt sie die Lemnierin Hypsipyle, die Amme des heimischen Königskindes, das sie unbewacht zurückgelassen hat; ein Drache verschlingt das Kind; da weissagt Amphiaraos das traurige Ende des Kampfes und den Tod, den dieser „Todesanfang“ ihnen verheiße. Die Götter zu besänftigen und zu gewinnen weihen die Helden die heiligen Spiele von Nemea, und ziehen dann hinaus nach den Ebenen von Theben.

Zweite Tragödie.

Die Sieben gegen Theben.

Personen.

Eteokles.
Bote.
Chor von Jungfrauen.
Ismene.
Antigone.
Herold.

(Die Bühne zeigt den Pallast und Tempel der Kadmea und die Aussicht auf die Stadt und ihre Umgegend; der Raum vor der Bühne ist mit Altären und Statuen geschmückt, unter diesen namentlich Pallas Athene die Stadtschirmende, Poseidon mit erhobnem Trident, Kypris und Ares, Apollo und Artemis.

Sobald der Vorhang sinkt, drängt sich Thebanisches Volk zur Versammlung auf dem Raum vor der Bühne zusammen; dann tritt Eteokles mit seinem Gefolge aus dem Pallast, und spricht zum Volke hinab.)

Eteokles.

Ihr Kadmosbürger, sagen, was die Zeit gebeut,
Muß, wer am Ruder wacht des Staates, Wohl und Weh
Bedenkend, niemals schlafberückt sein wachend Aug';
Denn wenn es wohl uns ginge, wär's der Götter Werk;
Doch träfe je uns Mißgeschick, mag's nie geschehn,
Eteokles einzig würde dann von allem Volk
Gefeiert sein mit Hymnen weithin hallender
Wehklag' und Trauer, deren Zeus der Schützende
Nach seinem Namen recht ein Schutz uns möge sein.

Ihr aber müßt nun alle, auch wem noch die Kraft
Des Mannes mangelt, auch die schon Ergreiseten,
Ein jeder reichlich stärkend seines Leibes Kraft,
Und seines Leibes pflegend, wie's sich ziemt, zu Schutz
Der Stadt, den Tempeln, unsres Landes Göttern sein,
Daß ihre Ehren nimmermehr vergehn, zu Schutz
Den Kindern und der liebsten Amme Mutterland.
Denn als ihr klein noch spieltet auf dem weichen Gras,
Da hat sie treu, all' auf sich nehmend alle Last
Der Wartung, euch erzogen so zu rüstigen
Getreuen Bürgern, diesen Dienst ihr einst zu weihn. —
Gewogen war uns bis an diesen Tag ein Gott.
Denn sind wir schon belagert eine lange Zeit,
Doch war der Kampf meist glücklich durch der Götter Rat
Doch sagt der Seher jetzt, der weisen Vögel Hirt,
Der ernst in Ohr und Sinnen, fern der Flamm', in from
Trugloser Weisheit lauscht auf alles Vogels Flug,
Er, Meister dieser zeichendeutigen Künste, sagt:
Ein größter Angriff drüben im Achaierheer
Sei Nachts ersonnen, und bedrohe diese Stadt.
Drum auf die Mauern, an die Thore rings vertheilt
Euch, Bürger, alle vollgerüstet eilt hinaus,
Besetzt die Brustwehr, stellet auf die Platten euch
Der Wallbasteien, an den Thorausgängen harrt
Getrosten Muthes; seid mir nicht vor jenem Schwarm
Fremdlinge bang; nein glücklich wenden wird's der Gott,
Kundschafter auch und Späher hab' ich ausgesandt,
Von denen nicht fruchtloser Weg zu hoffen ist;
Wenn sie mir berichtet, soll mich täuschen keine List.

(Das bewaffnete Volk drängt nach der Seite der Heimath hinaus. Da kommt von der entgegengesetzten Seite ein Bote herein.)

Bote.

Eteokles, theurer König unsrer Kadmosstadt,
Vom Lager drüben bring' ich sichre Kunde dir,

t ein Augenzeuge deſſen, was geſchah,
en Feldherrn, kampfgewaltig, muthentflammt,
er ſchlachtend auf den ſchwarzgebundnen Schild,
m mit Stierblut jeder netzend ſeine Hand,
s, bei Enyo, beim bluttrunknen Gott
chreckens ſchwuren, unſre Stadt bewältigend
admos Feſte ganz zu verwüſten, oder ſelbſt
od beſtimmt, zu tränken unſer Feld mit Mord.
en dann daheim den Aeltern hingen ſie
gner Hand rings an Adraſtos Wagen auf,
ge Thränen, ſonder Klage jeder Mund.
enherz'ger, heiß in Kriegsluſt glühnder Muth
gleich den blutdurſtblickenden, raubgereizten Leu'n. —
werzüglich wird Gewißheit deſſen dir;
als ich fortging, looſ'ten ſie, daß ſeinem Loos
an ein Thor jeder führte ſeine Schaar.
ſtelle du, Herr, unſrer Stadt erleſenſte
nänner eiligſt bei den Thorausgängen auf;
Argos Kriegsvolk, vollgerüſtet, nahe ſchon
's, heranſtäubt's, und das Feld rings überwirft
loſſe Schnauben tropfenhaft mit weißem Schaum.
er, König, gleich dem weiſen Steuermann
m' die Stadt dir, eh' ſich auf ſie ſtürzt der Sturm
chlacht; denn herbrauſ't rings des Heers Landwelle ſchon.
nell wie möglich nutze jetzt die rechte Zeit;
h bewähre ferner dir ein eifriges,
ihndes Auge, daß du durch mein Wort belehrt,
raußen vorgeht, ungefährdet könneſt ſein.

(Ab nach der Seite der Fremde.)

Eteokles.

s und Gaia, und ihr Götter dieſer Stadt!
s meines Vaters, allgewalt'ger Fluch!
tilgt mir ſo die wurzelaufhinſterbende
erfeſte, feindbewältigt, mitgewohnt
riechenſprache, nicht der Heimath Heerd hinweg!

Dieß freie Land darf, dieſe theure Kadmosburg
Das Joch der Knechtſchaft nun und nimmermehr umfahn;
Gönnt Rettung; beiden, uns und euch frommt, was ich bat.
Des Glückes froh ehrt ihre Götter auch die Stadt! —

(Indem der König das Opfer, das während des Folgenden fortgeſetzt wird, beginnt, eilt auf der Straße der Heimath der Chor der Jungfraun herein.)

Chor (über die Straße ſtürzend).
Mich entſetzt ein unermeßliches Weh!

Chorführerin (zurückbleibend auf der Thymele).
Hervorbricht das Heer aus den Gezelten ſchon,
Ein ungezähltes Volk Reiſige ſtrömt vorauf;
Im Feld himmelan wolkiger Staub bezeugt's,
Ein lautloſer, lautkündender Bote mir.
Und vom Schlaf ſcheuchend, roßhufdröhnend, o!
Wie naht der Lärm, und fliegt und toſ't brauſend her.
Unwiderſtehlichen, bergſchlagenden Waſſern gleich!

Der ganze Chor (zurückſtürzend).
Weh! weh! weh! weh! weh! weh!
O Götter, Göttinnen! hinweg ſcheucht das empörte Weh!

Eine des erſten Halbchors.
Laut rufend rückt mauerwärts der weißſchildigen Feinde Volk
Mächtig Schaar auf Schaar
Gegen die Stadt zum Sturm an.

Eine des zweiten Halbchors.
Ach, wer errettet uns!

Zweite des erſten Halbchors.
Ach wer erbarmet mein ſich, Gott, Göttin, wer? O!

Zweite des zweiten Halbchors.
Nieder zu welchem Bild ſoll ich der Ew'gen jetzt flehend knie

Dritte des erſten Halbchors.
Erhört, hochthronende Götter, uns

Dritte des zweiten Halbchors.

Eins ist Noth, zu umfahn die Bilder.

Vierte des ersten Halbchors.

Was säumen wir in unsrer Angst?

Vierte des zweiten Halbchors.

Ach hört ihr oder hört ihr nicht der Schilde Lärm?

Fünfte des ersten Halbchors.

Mit Weihkleidern und Kränzen wann, wenn nicht jetzt
Sollen wir zu ihnen flehn?

Fünfte des zweiten Halbchors.

Getös, ich hör' es, hör' unzähliger Lanzen Klirrn.

Sechste des ersten Halbchors.

Was thust du? dahin giebst du, Ares,
Dein Land, Urlandeshort!

Sechste des zweiten Halbchors.

O goldgehelmte Göttin sieh, sieh her zur Stadt,
Welche sonst dir vieltheuer war!

Chorführerin (zu den Mädchen).

Kommt, kommt ihr alle!

(Sie schaaren sich zum Gebet.)

Führerin des ersten Halbchors.

Götter, Landeshüter ihr,
Sehet der Mädchen schutzflehende Schaar; sie flehn bang vor Sclavenjoch!

Führerin des zweiten Halbchors.

Helmbuschwogend um die Stadt
Brandet der Feinde Meer, tosend und sturmgepeitscht, wehe von Ares Zorn!

Chorführerin.

Allvater Zeus, du Herr des Alls,
Den Fall der Stadt wend', Allbehüter, von uns;
Denn rings schließt Argos mächtig Heer Kadmos Burg ein.

Führerin des ersten Halbchors.

Entsetzen, Kriegswaffen rings!
In dem Gebiß der Rosse Kettenzügel, furchtbar klirren sie M
entgegen.

Führerin des zweiten Halbchors.

Sieben Gewalt'ge sieh! im Schlachtschmuck speerhemmender Sch
vorleuchtend, sie stellen
Dem Loos nach bei den sieben Thoren!

Vier Mädchen.

Und du, Tochter des Zeus,
Du schlachtfreudige Macht Pallas beschirm' die Stadt!
Und du, roßgewandter, du meerwaltender Fürst,
Du mit dem Fischjagdtrident, Poseidon,
Nun zu erlösen uns, komm zu erlösen uns!

Andere vier Mädchen.

Und du, Ares, weh uns, wache der Stadt, sie trägt
Ja Kadmos Namen; offenbar dich hülfreich!
Und Kypris, du des Geschlechtes Urmutter, rett' uns!
Aus deinem Stamm, deinem Blut sind wir gezeugt.
In gottvertraunder Demuth nahn wir deinem Bilde!

Andere vier Mädchen.

Und du, Lycischer Fürst, Lycischem Wolf sei gleich.
Dem Heer meiner Feinde! hör' mein Jammern!
Und du, letogeborne Jungfrau,
Wappne dein Geschoß jetzt,
Theuere Artemis!

(Pause, Schluchzen.)

Führerin des ersten Halbchors.

Wagengerassel hört! ach um die Mauern rings!

Erster Halbchor.

O hehre Hera!

Führerin des ersten Halbchors.

ch in den Naben kracht lastender Axen Lärm,
mzengeschlagen ras't sausend der Aether drein!

Erster Halbchor.

Weh! was erträgt die Stadt! was wird werden aus ihr!
Wohin noch gedenkt ihr der Gott ein Ziel!

(Schluchzen.)

Führerin des zweiten Halbchors.

orch! an die Zinnen schlägt ein Steinregen empor!

Zweiter Halbchor.

Theurer Apollo!

Führerin des zweiten Halbchors.

Bild in den Thoren klirrt eiserner Schilde Gedräng!
ber bei Zeus ist heiliges, schlachtenentscheidend End' alles Kampfs!

Zweiter Halbchor.

Selige Fürstin Onka draußen am Thore hilf
Dem siebenthorigen, deinem Sitz!

Erster Halbchor.

Ihr mächtigen Gottheiten alle!
Ihr Götter, Göttinnen, allsiegende!
Ihr Wall und Burg beschirmenden!
ie speerzitternde Stadt gebet nicht hin an ein fremdsprechend Volk!
öret der Mädchen Flehn, hört ihr gerechtes, händeringendes Flehen an!

Zweiter Halbchor.

Ihr theuren Dämonen alle,
Ihr schutzbereit um die Stadt wandelnden,
Zeiget jetzt, wie lieb sie euch!
barmet euch um des Volks Weihn, erbarmt meines Gebets euch, sendet Schutz,
nd mir der opferkundigen, der heiligen Orgien mir gedenk! —

Führerin des erſten Halbchors.

Entſetzen, Kriegswaffen rings!
In dem Gebiß der Roſſe Kettenzügel, furchtbar klirren ſie M
entgegen.

Führerin des zweiten Halbchors.

Sieben Gewalt'ge ſieh! im Schlachtſchmuck ſpeerhemmender Sch
vorleuchtend, ſie ſtellen
Dem Loos nach bei den ſieben Thoren!

Vier Mädchen.

Und du, Tochter des Zeus,
Du ſchlachtfreudige Macht Pallas beſchirm' die Stadt!
Und du, roßgewandter, du meerwaltender Fürſt,
Du mit dem Fiſchjagdtrident, Poſeidon,
Nun zu erlöſen uns, komm zu erlöſen uns!

Andere vier Mädchen.

Und du, Ares, weh uns, wache der Stadt, ſie trägt
Ja Kadmos Namen; offenbar dich hülfreich!
Und Kypris, du des Geſchlechtes Urmutter, rett' uns!
Aus deinem Stamm, deinem Blut ſind wir gezeugt.
In gottvertraunder Demuth nahn wir deinem Bilde!

Andere vier Mädchen.

Und du, Lyciſcher Fürſt, Lyciſchem Wolf ſei gleich
Dem Heer meiner Feinde! hör' mein Jammern!
Und du, letogeborne Jungfrau,
Wappne dein Geſchoß jetzt,
Theuere Artemis!

(Pauſe, Schluchzen.)

Führerin des erſten Halbchors.

Wagengeraſſel hört! ach um die Mauern rings!

Erſter Halbchor.

O hehre Hera!

Zweiter Halbchor.

Aber ich kam besorgt
i den uralten Bildsäulen der Götter her trauend den Ewigen;
Da das Getös des Steinhagels die Thore schlug,
Da bezwang uns die Angst, und zu den Göttern fleh-
ten wir,
Daß sie sich der Stadt erbarmten.

Eteokles.

ust Wall und Thurm an, vor dem Geschoß zu decken uns;
as freilich nicht liegt bei den Göttern; doch es heißt,
ie Götter zögen von der bezwungnen Stadt hinweg.

Erster Halbchor.

Nimmer, so lang ich leb', möge verlassen sie
Unserer Götter Chor; mögen wir nimmermehr
Feindedurchstürmt die Stadt, nimmer der Unsern Volk
Feindlichen Feuers bewältigt sehn.

Eteokles.

Mit deinem Beten werde selbst uns nicht zum Feind;
s ist Gehorsam alles glückerrettenden
rfolges Vater; Mädchen, das bedenket wohl.

Zweiter Halbchor.

Aber darüber hoch ist noch der Götter Macht;
Oft in der Zeit der Noth, wenn dem Verzweifelnden
Wolken des Grams das Aug' in Nacht hüllen, sie
Richten ihn auf in des Unglücks Last!

Eteokles.

ukommt's den Männern, heil'ges Opfer und Geschenk
Den Göttern darzubringen, wenn die Feinde dräun,
Doch dir zu schweigen, und zu harren still im Haus.

Erster Halbchor.

Nur mit der Götter Gunst bleibt unbesiegt die Stadt,
Bleiben die Mauern uns gegen den Feind ein Schutz;
Wie mag ein Tadel mich treffen drum?

Eteokles.

Nicht neiden will ich's, daß du hoch die Götter ehrst;

Indeß damit du nicht das Volk feigherzig machst,
So bleibe ruhig, fürchte nichts zu sehr voraus.

Zweiter Halbchor.

Da ich so neues, kampfwildes Getös vernahm,
Bin ich in scheuer Flucht her zu der hohen Burg
Kommen, dem götterbewachten Sitz. —

Eteokles.

Nicht jetzt, wenn Manchen man verwundet oder todt
Euch nennt, empfangt ihn laut mit wildem Klageruf;
Denn Ares weidet gern an solchem Morde sich.

Eine des ersten Halbchors.

Ich höre deutlich auch der Rosse Wiehern schon!

Eteokles.

Doch höre jetzt nicht allzudeutlich, wenn du hörst.

Zweite.

Es seufzt von Grund auf feindumzingelt unsre Stadt.

Eteokles.

Und nicht genügt dir's, daß ich vorgesorget hab'?

Dritte.

Ich zittre! weh das Tosen an den Thoren wächst!

Eteokles.

So schweige! nicht verlauten darf's in die Stadt hinab.

Vierte.

Ihr Götter alle, nicht verrathet diese Burg!

Eteokles.

Tod dir! vermagst du nicht zu bändigen deinen Mund!

Fünfte.

Ihr heimischen Götter, nur in Knechtschaft stoßt mich nicht

Eteokles.

Du selber knechtest dich und mich, die ganze Stadt.

Sechste.

Allmächt'ger Zeus, wirf auf die Feinde dein Geschoß!

Eteokles.

O Zeus, zu was erschufest du das Weibervolk?

Führerin.

tiden gleich den Männern, deren Stadt besiegt —

Eteokles.

bösen Worten wieder nahst den Bildern du! ...

Zweite Führerin.

eißt in Ohnmacht meine Furcht den Mund dahin.

Eteokles.

kleines bitt' ich; gönntest du mir doch Gewähr!

Dritte Führerin.

sag's geschwinde, und ich weiß und will es gleich.

Eteokles.

schweig, du Unglückselige, schreck' die unsern nicht.

Führerin.

schweige, mit den andern trag ich mein Geschick.

Eteokles.

nehme dieß Wort statt der früheren gern von dir;
ann hinweg von diesen Bildern tretend fleht
Beßre, daß Mitstreiter uns die Götter sei'n.
an ihr vernommen mein Gelübde, feierlich
innet dann der Weihe heil'gen Festgesang
der opferweihnden Weise des Hellenenvolks,
Unsern Muth anfachend, selber frei von Angst. —
h Göttern meines Landes, euch Stadtschirmenden,
h Feldeswaltenden, euch den Hütern dieses Markts,
h Dirkes und Ismenos Quellen, gelob' ich laut,
nn alles wohl geht und die Stadt gerettet wird,
tränken euren Götterheerd mit Lammesblut,
stiere dankbar euch zu opfern, wenn des Siegs
phä'n wir einweihn, und das zerschlagne Waffenzeug
shängen rings an euren Tempeln, euch zum Schmuck. —
bete nun dasselbe, doch mit Seufzen nicht,
d nicht mit nutzlos ungestümem Schluchzen; denn
cht wirst du darum deinem Loose mehr entfliehn,
h aber will sechs Männer, selbst der siebente,
m Widerstand den Feinden die bewährtesten

An die sieben Thore unsrer Stadt zu ordnen gehn,
Eh' falschberichtend flüchtiges, schnellverbreitetes
Gerücht sich naht, leicht zündend bei des Volkes Noth. —

(Eteokles mit seinen Begleitern geht auf der Straße zur Heimath ab.

Wechselgesang des Chors.

Ich will's; doch Angst läßt der Brust keine Ruh';
Meines Herzens Nachbar, die Sorge,
Wecket mein Verzagen.
Um Wall und Thor Feinde rings, sie fürcht' ich Giftschlangen glei
Die im Nest brütend die Taube zu Raub nahen sieht,
Zitternd für die Jungen. —
Sieh und dort zu den Thürmen
Weithin Schaaren zu Schaaren
Nahn schon! Was mir erwarten?
Sieh! dort schleudern sie ringsher
Empor gegen die Unsern
Kantig Gestein zerschmetternd.
Rettet die Stadt, wie ihr es könnt,
Götter ihr, Zeus Geschlecht,
Schützt das Geschlecht des Kadmos!

In welch' Gefild' könnt ihr ziehn, herrlicher
Denn diese Au'n, die tieffurchengrünen,
Feinden preisgegeben?
Und Dirkes vielklarer Quell, vor allem Trank labesüß,
So viele senden Poseidon der Erdgürter mag
Und die Thetyskinder?
Darum Götter, Behüter
Der Stadt, wollet in Gnaden
Vor den Thoren den Feinden
Männermordend Verderben,
Wehrhinraffend Verderben
Niedersenden, den Meinen
Sieg und Ruhm zu bereiten!

Retter der Stadt, Hüter treu
Eurer Burg zeiget euch
Meinen den flehnden Klagen!

räul wär's, stürzte die Stadt älteſten Ruhms in den Hades
hinab, aſcheverweht,
Blutig ſiegender Speere Raub,
on Achäiſchem Kriegsvolke mit Zeus Willen vertilgt in Schanden;
Würden wie Sklavinnen fortgeriſſen,
Ach! ach!
Alle, Jung' und Alte,
ie von Roſſen am Haar, ihr Kleid ach um die Bruſt frech
zerfetzt.
Dann hallt weit die menſchenöde Stadt
Von der Gefangenen hinſterbendem Ruf! —
Ja hart iſt's, was ich zitternd nahn ſeh!

räul wär's, müßte die ſüßblühende Braut vor der Weihe der
frühpflückenden Brautnacht
Gehn vom Haus den verhaßten Weg;
a welche dahinraffte der Tod, glücklicher nenn' ich die dann!
Vieles, wenn feindunterjocht die Stadt ſinkt,
Ach! ach!
Arges leiden muß ſie;
inweg reißen ſie, morden wild, ſtecken in Brand da und dort.
Mit Rauch ſchwärzt ſich rings die ganze Stadt;
Toſenden Sturmes und alltilgend hinein
Weht Ares, heiliger Stätte Schänder.

Dumpf in den Straßen Kriegslärm;
Zur Burg empor rings ein Hag von Flammen;
Und todt ſchlägt den Mann mit dem Speer der Mann;
Drein ſchallt blutiges Wimmern
chaurig von ſterbenden Säuglingen, den kaum gebornen.
Wüſtes Schweifen, freches Rauben blutvereint.
Und der Plündrer ſtößt zum Plündrer,

Und der Leere ruft den Leeren,
Zum Genoſſen will er ihn.
Doch nicht mindres, doch nicht gleiches ſcheint ihm g'nug! –
O wie noch endet uns ſich dieſer Tag?

Jegliche Frucht des Feldes
Am Boden verſtreut kränkt den Schaffnerinnen
Den gramvollen Blick, daß ſie es müſſen ſehn;
Viele Gaben der Erde
Schlemmt durcheinander gemengt eitel die träge Fluth fort.
Leiden müſſen neue Mägde, leidenneu
Speererrungne Luſt des Lagers,
Siegesſtolzen Mannes Wolluſt.
So dem Feind in Dienſten bleibt
Nur die Hoffnung, daß zu Nacht einſt führt der Tod,
Zur Löſung aller allbeweinten Noth! —

(Pauſe.)

Erſte Halbchorführerin.

Seht dort den Späher! wie es ſcheint ſo bringt er uns,
Ihr Lieben, neue Kunde mit vom Feindesheer,
So eilen radgleich, ſeht, die Speichen ſeines Schritts!

Zweite Halbchorführerin.

Und auch der König ſelbſt, der Sohn des Oidipus,
Kommt her zu hören ſeines Boten neue Mähr;
Die Eile läßt auch ſeinen Fuß nicht eben ruhn.

(Der Bote und Eteokles mit ſehr großem kriegeriſchen Gefolge kommen auf den Straßen der Fremde und der Heimath herein, und begegnen ſich vor der Bühnentreppe.)

Bote.

Wohl unterrichtet ſag' ich an, was bei dem Feind
Geſchehn, wie jeder eins der Thore ſich erloos't.
Schon wüthet Tydeus voller Trotz an Proitos Thor;
Jedoch der Seher läſſet durch Ismenos Furth
Ihn nicht hindurchgehn; günſtig ſei das Opfer nicht.
Doch Tydeus tollkühn und des Kampfes gierig tobt,
Wie wenn ein Drache wild in Mittagshitze ziſcht,
Und ſticht mit Schmähwort des Oikles weiſen Sohn,
Mit ſeiner Feigheit ſchmeichl' er Kampf fort und Gefahr.
So ſchmäht er, ſchüttelt ſeine drei hochſchattenden
Roßſchweif', des Helmes Mähnen, und an ſeinem Schild
Die erzgetriebnen Schellen lärmen helle Furcht.
Auf ſeinem Schild prangt dieſes ſtolze Wappenbild:
Von Sternen glühend iſt ein Himmel dargeſtellt,
Der helle Vollmond, aller Geſtirne ſchönſtes, ſtrahlt
In Mitten ſeines Schildes hell, ein Aug' der Nacht.
So frech in ſeinen allzuſtolzen Waffen tobt
Er an dem Geſtad des Fluſſes voller Kampfbegier,
Gleichwie ein Streitroß ſein Gebiß anſchnaubt und ſchäumt,
Wenn's auf die Schlachttrompete harrend ſtampft und bäumt.

Wen ſtellſt du dem entgegen? wer wird Proitos Thor
Wenn's aufgethan iſt, recht zu ſchirmen tüchtig ſein?

Eteokles.

Ich bin um den nicht bang mit allem ſeinem Prunk;
Denn Wunden ſchlagen können jene Bilder nicht;
Helmbuſch und Glöcklein ritzen auch nicht ſonder Speer;
Und jene Nacht, die, wie du ſagſt, auf ſeinem Schild
Im Funkelſpiel der Himmelsſterne gleißt und blitzt,
Gar leicht prophetiſch kann ihm dieſe Thorheit ſein. —
Denn ſenket Nacht ſich nieder auf ſein ſterbend Aug',
Dem Wappenträger wär' das ſtolze Wappen dann
In Ernſt und Wahrheit als bedeutungsvoll erprobt,
Und ſeinen Hochmuth legt er ſelbſt ſich ſelber aus.
Ich will dem Tydeus Aſtakos erlauchten Sohn
Entgegenſtellen als Beſchirmer jenes Thors,
Den hochgebornen, der dem hehren Thron der Scham
Stets nah in Ehrfurcht, übermüth'ger Rede feind,
Zum Schlechten langſam, gern ſich doppelt brav bewährt,
Der erdentſproßnen Sparten, die der Kampf verſchont,
Berühmten Sprößling, dieſes Landes echten Sohn,
Melanippos: jetzt entſcheidet Ares Würfel nur;
Und gleich des Blutes heilgem Recht treibt's ihn hinaus
Zum Schutz der Muttererde gegen Feindesſpeer.

(Melanippos im Gefolge ab.)

Erſter Halbchor.

Daß mein Kämpfer heut glücklich im Kampfe ſei,
Gewährt's Götter! ja, gerecht zieht er hin
Unſerer Stadt zum Schirm. —
Und doch fürcht' ich ſehr, zum Heil der Seinen ſterben i
Blutigen Tod zu ſehn.

Bote.

Ihm mögen alſo Sieg verleihn die Ewigen!
Das Thor Elektra ferner looſ'te Kapaneus,
Ein zweiter Rieſe, mächtiger als der erſte noch;
Sein ſtolzes Trotzen ſinnet mehr denn Menſchliches;

Er droht den Mauern, Gott behüt' sie, Gräßliches;
Denn sei's mit Gottes Willen oder nicht, die Stadt
Zerstören woll' und müss' er, nicht abhalten werd'
Ihn selbst des Zeus Zorn, schlüg' auch rings sein Wetter ein;
Ja, allen Blitzstrahl und des Donners glühnden Pfeil
Nennt er des Mittags warmen Sonnenstrahlen gleich.
Als Wappen trägt er einen nackten Feuerknecht,
Der, einer Fackel drohnden Brand in seiner Hand,
Mit goldner Inschrift kündet: Ich zünd' an die Stadt!
So kühnem Kämpfer sende — wer mißt sich mit ihm?
Wer steht des Mannes kühnem Trotze sonder Furcht? —

Eteokles.

Auch dieser Vorzug, nach sich zieht er sein Gericht;
Denn gegen jeden tritt dem eitlen Uebermuth
Sogleich gerecht sein eigner Mund als Kläger auf.
So droht in Waffen Kapaneus, indem er frech
Die Götter mißehrt; und ermüdend seinen Mund
Mit eitler Siegslust sendet er, ein Sterblicher,
Dir Zeus gen Himmel seiner wilden Worte Fluth.
Ich weiß es, ihn wird niederschmettern und mit Recht
Ein glühnder Blitzstrahl, welcher dann mit Nichten gleich
Dem warmen Mittagsonnenstrahl ihm möchte sein.
Als Gegner steht ihm, wie er keck auch prahlen mag,
Des Polyphontes Kraft, ein Mann von glühndem Muth,
Ein großes Bollwerk, durch der Schützerin Artemis
Beistand und aller Götter Gnad' ein sichrer Schutz.
Nenn' einen anderen, anderem Thore zugetheilt. —

(Polyphontos mit Gefolge ab.)

Zweiter Halbchor.

Tod dem, der sich so uns zu bedrohn vermaß.
Des Blitzstrahles Pfeil hemme des Frevlers Fuß,
Eh' er in's Haus mir bringt,
Eh' wild fort er mich, aus mädchenhafter Kammer fort
Treibt mit der frechen Lanze. —

Bote.

So ſag' ich weiter, wer das nächſte Thor erloos't.
Dann als dem dritten fiel das dritte Steinchen nun
Für Eteoklos aus dem umgeſtürzten Eiſenhelm,
Der Seinen Schaar zu führen zum Neitiſchen Thor.
In weiten Kreiſen jagt er ſein zaumknirſchendes
Geſpann, das thorwärts durch das Feld zu fliegen drängt;
Durch ihr Gebiß ziſcht wie Barbarenmundes Laut
Des nüſternſtolzen Wieherns dampfgeſchnaubter Hauch.
Kunſtreich gemahlt glänzt auf dem Schild ſein Wappenſchmuck;
In voller Rüſtung ſteigt an einer Leiter raſch
Ein Mann zu einem Thurm empor, um den er kämpft,
Nach ſeiner Inſchrift goldnen Zeichen ſagt er aus,
Daß Ares ſelbſt ihn nicht vom Thurme ſtürzen ſoll.
Auch dieſem ſtell' entgegen einen Tüchtigen,
Um das Joch der Knechtſchaft abzuwehren von der Stadt.

Eteokles.

Den möcht' ich ſchicken, und vielleicht mit beſtem Glück —
Ja wohl, ich ſchick' ihn, Megareus des Kreon Sohn,
Vom Stamm der Sparten, deſſen Schild nichts prahlend trägt,
Der nicht, vom wilden Roſſewiehern eingeſchreckt
Aus ſeinem Thor wird weichen, nein, entweder treu
Dem Wohl der Heimath dienend fallen, oder ſelbſt
Die Männer beide fangen und des Schildes Thurm,
Mit Siegesbeute ſchmücken wird ſein Vaterhaus.
So rühm' dann andre, nichts verhehl' uns dein Bericht!

(Megareus mit Gefolge ab.)

Erſter Halbchor.

Laut fleh ich, dir möge das Glück gedeihn, du Vorkämpfer
der treuen Stadt!
Doch Unglück dem Feind!
Wie ſie mit frechem Muth gegen die Stadt in wahnſinnigem
Stolz gedräut,
Schaue ſie Zeus der Vergelter zürnend.

Bote.

Bote.

ı andrer vierter ſteht am nächſten Thore, dem
ɛ Pallas Onka, wieder ſtolz in wildem Lärm.
ı iſt Hippomedons hehre Kraft und Rieſenleib.
m weiten Mondhof, ſeines Schildes Rieſenkreis,
ch ich mit Entſetzen ſchwingen ihn; ich läugn' es nicht.
in Wappenbildner war von nicht geringer Kunſt,
r ſolch ein Kunſtwerk ihm in ſeinem Schild gemahlt,
t eben Typhon aus dem feuerſprühnden Mund
n ſchwarzen Qualm, des Feuers flücht'gen Bruder, bläſ't;
t verſchlungnen Schlangen dräuend rings umrandet wird
chalten ſeines hochgewölbten Schildes Bauch.
r beginnt den Schlachtruf, ſtürzt des Ares trunken ſich
leich einer Thyas, Tod im wilden Blick, zum Kampf. —
it ſolchem Mann zu wagen, heiſcht vorſichtigen Muth;
enn Angſt und Zagen weckt er tobend ſchon am Thor.

Eteokles.

s wird zuerſt Onka die ſtadtnachbarliche,
ie nah am Thor weilt, Feindin alles Uebermuths,
leich wildem Drachen wehren ihn von ihrem Volk;
ann iſt in Oinops edlem Sohn Hyperbios
em mächt'gen Feind ein gleicher Feind erwählt, der kühn
m Kampf des Schickſals ſein Geſchick erproben will,
icht an Geſtalt und nicht an Muth noch Waffenſchmuck
erwerflich; wohl hat Hermes ſie zum Kampf gepaart;
enn feindlich tritt hier gegenüber Held und Held,
uch tragen beide feindliche Götter auf dem Schild;
enn jener führt des feuerſpeienden Typho Bild,
nd auf Hyperbios Schilde ſitzet Vater Zeus,
rhaben thronend, flammenden Blitz in ſeiner Hand;
nd überwunden ſah den Zeus doch keiner noch.
o offenbart ſich beider Götter Schutz und Gunſt:
ir auf des Siegers Seite, auf des Beſiegten die;
nd gleiches Loos muß werden beiden Kämpfenden,
enn Zeus den Typho je im Kampf bezwungen hat,

Und für Hyperbios nach des eignen Schildes Bild
Der Zeus in seinem Wappen ein Beschützer ist.

(Hyperbios mit Gefolge ab.)

Zweiter Halbchor.

Ich glaub' es fest, der den verhaßten Feind des Zeus tr
in seinem Schild,
Des Unholdes Leib,
Scheußliches, Menschen und ewigen Göttern grauseuh
Dämonenbild,
Wird sich am Thor das Haupt zerschmettern.

Bote.

So mag es enden; doch den fünften nenn' ich nun,
Der bei dem fünften, dem borrheischen Thore steht,
Dem Grab Amphions nah, des Zeusgeborenen.
Bei seiner Lanze schwört er, die dem Vermessenen
Mehr denn ein Gott gilt, theurer als sein eigen Aug',
Furchtbar zerstören woll' er Kadmos heil'ge Stadt
Trotz Zeus. So jauchzt der Sohn der Bergwaldjägerin,
Holdselig blühnden Angesichts, ein Jüngling Mann;
Der weiche Flaum sprießt eben ihm um Wang' und Kinn,
Der blüh'nden Jugend erstes dichtvorkeimend Haar.
Nicht aber, wie sein Name lügt, jungfräulich scheu,
Nein rohen Muthes, wilden Blickes stellt er sich
In frechem Hochmuth tobend dort an unser Thor.
Denn jenes Scheusal unsrer Stadt an seinem Schild,
Dem erzgefügten, kreisgestalt'gen Schirm der Brust,
Mit Nägeln kunstreich angefügt, schwingt er, der Sphinx
Der blutgenährten hell in Erz getriebnes Bild;
Und vor sich trägt sie einen Mann von Kadmos Volk,
So daß zumeist den all' Geschoß verwunden muß.
Denn in's Feld gezogen scheint er nicht mit Krämermuth
Und nicht zur Schande dieses weiten Weges. So
Steht Parthenopaios aus Arkadia kampfbereit,
Der zweiten Heimath Argos seinen Dank zu weihn,
Der Feste dräuend, was ein Gott verhüten mag.

Eteokles.

Ja bei den Göttern, möchte, was sie sinnen, auch
Um solch' ein heillos freches Prahlen schon geschehn,
Dann würde hülflos, gnadenlos sie untergehn.
Doch steht zu jenem Arkader, den du genannt,
Ein Mann, der nicht prahlt, dessen Hand nur Thaten will,
Arkteus, der Bruder dessen, der so eben ging;
Nicht wird er dulden, daß ein thatenlos Geschrei
Durchs Thor daherströmt frech zu mehren unser Leid,
Noch daß er eindringt, der im allverhaßten Schild
Des fluchgenannten Ungeheuers Zeichen trägt.
Von uns zu ihm hin wird sie wenden ihren Zorn,
Wenn dichte Lanzen auf sie stürmen vor der Stadt;
Mit Gottes Beistand wird sich bewähren, was ich sprach.

(Arkteus mit Gefolge ab.)

Erster Halbchor.

Es dringt dieses Wort mir tief ein in's Herz,
Des Haares Locke sträubt sich mir entsetzt empor,
Da ich von den verruchten Prahlern hören ihr Prahlen muß!
Wollt, o Götter, Götter, sie tilgen in diesem Lande!

Bote.

Den sechsten Kämpfer nenn' ich nun, den edelsten,
Den kühnsten Mann, des Sehers Amphiaraos Kraft;
An's Homoloische Thor gesendet tadelt er
Mit lautem Scheltwort frank und frei des Tydeus Kraft,
Nennt blut'gen Mörder und Zerrütter seiner Stadt,
Nennt ärgsten Leides Lehrer für's Argivervolk,
Der Bluterinnys Schergen ihn und Knecht des Bluts,
Dem allen Unheils bösen Rath Adrastos dankt.
Zu deinem unglückselig'en Bruder blickt er dann
Zurückgewandt das Auge, zu Polyneikes Kraft,
Ruft endlich zweimal seinen Namen kummervoll,
Und spricht noch einmal diese Worte wider ihn:
„Ja wohlgefällig ist den Göttern dein Bemühn,
Im Mund der Nachwelt vielbewundert, vielgerühmt,

Die Stadt der Väter und der Heimath Götter so
Hinwegzutilgen, fremden Heeres überstürmt!
Doch welches Recht je tilgt des Mutterlandes Quell?
Und deine Heimath, unterjocht von deiner Wuth
Mit blut'gem Speer, wie wird sie mit dir stehn im Kampf!
Ich aber muß bald selber düngen dieses Feld,
Der Seher, unter feindlich Land gebettet ruhn.
Zum Kampfe! nicht ruhmloser Tod erwartet mein!"
So sprach der Seher, seinen erzgediegnen Schild
Im Kreise schwingend, dessen Rund kein Zeichen trug.
Denn nicht gerecht nur scheinen will er, sondern sein.
Aus tiefen Furchen ärndtend seiner treuen Brust,
Draus ihm hervorsprießt viel bewährten Rathes Frucht.
Dem rath' ich einen weisen, edlen Widerpart
Zu senden; stark ist, wer die Götter scheut und ehrt.

Eteokles.

Weh dieses Unsterns, welcher den Gerechten uns
Mit jenen ganz gottlosen Menschen einigte!
In allem Thun ist aber schlimme Genossenschaft.
Das Schlimmste, freudlos einzusammeln ihre Frucht; —
Denn auf des Frevels Feldern ärndtet man den Tod.
Und wenn in ein Schiff steigt der Gottesfürchtige
Mit wildem Schiffsvolk, mit Verworfenheit und Trug,
So kommt er selbst um, sammt dem gottverfluchten Volk.
So wer mit seinen Landesbrüdern, selbst gerecht
Mit bösen, gastrechtschändenden, gottvergessenen
Desselben Fanges mitgefangene Beute wird,
Erliegt der Gottesgeißel mit, die alle trifft.
Auch dieser Seher, des Oikles weiser Sohn,
Ein gerechter, weiser, tapfrer, gottesfürcht'ger Mann
Und großer Zeichenkünd'ger, da er den Frevlern sich,
Den frechen Prahlern trotz des eigenen Sinns gesellt,
Er wird, so Zeus will, mit in den Tod hinabgestürzt.
Zwar glaub' ich, nicht angreifen wird er jenes Thor,
Nicht daß er feig ist, noch Verrath im Sinne trägt,

Nein weil er einsieht, daß er fallen muß im Kampf,
Wenn nicht in Nichts zerfallen soll des Phoibos Spruch,
Der schweigen, oder, was erfüllt wird, sagen pflegt.
Doch mag sich ihm auch dieser, Lasthenes Gewalt,
Dem Feind ein gar unfreundlicher Pförtner stellen, der,
Ein Greis an Einsicht, doch in Jugend kräftig blüht,
Der, flücht'gen Auges, doch die Hand nicht säumen läßt,
Herauszuschwingen vor dem Schild den entblößten Speer.
Doch Göttergunst ist's, wenn ein Mensch zu Glück gedeiht.

(Lasthenes mit Gefolge ab.)

Zweiter Halbchor.

Erhört, Götter, uns! erfüllt gnadenreich
Unser gerechtes Flehn, glücklich Gedeihn der Stadt!
Den uns mit der Gewalt des Speeres bedräuenden Fremdling hinaus
Weis't ihn, tief vom Wall hinab schleudre zum Tod ihn Zeus Blitz.

Bote.

So höre nun vom Siebenten, der am letzten Thor
Sich aufgestellt hat, deines Bruders feindlich Haupt,
Zu welchem Schicksal der die Stadt verwünscht, verflucht.
Am Wall empor sich schwingen, und, der Geächtete,
Den Schlachtgesang anstimmen will er, selbst mit dir
Zum Kampf sich treffen, dich erschlagen, neben dir
Selbst fallen, oder lebst du, selbst dich, der ihn zur Schmach
Verbannt, verbannen, rächen so durch gleiche Schmach.
So bräut Polyneikes, und die Götter seines Volks
Und Vaterlandes ruft er an, daß gnädig sie
Auf seine Bitten und erhörend niederschaun. —
Und einen Erzschild trägt er, neu und festgebaut,
Und drauf befestigt glänzt ein doppelt Wappenbild;
In Gold getrieben führt ein Weib dort einen Mann
In voller Rüstung, leitet ihn mit klugem Maaß;
Sie heiße Dike, sagt sie, wie die Schrift besagt,
„Heimführen will ich diesen Mann, die Vaterstadt

Soll er beſitzen und des Vaterhauſes Macht.“ —
Dies alſo iſt es, was erdacht von jenem ward;
Du aber ſelbſt bedenke, wen du zu ſchicken meinſt.
Mich ſchiltſt du ſorglos meines Botenamtes nicht;
Es bleibt das Steu'r der Stadt zu lenken deine Pflicht!

(Bote ab.)

Eteokles.

O gottverblendetes, o du gottverworfenes
Und allbeweintes, mein Geſchlecht des Oidipus!
Weh mir! des Vaters Flüche werden jetzt erfüllt.
Doch nicht zu weinen und zu jammern ziemt ſich mehr,
Auf daß erzeugt nicht werde noch unſel'grer Gram!
Mit rechten Namen Neid- und Haderreich genannt,
Wird bald erkannt ſein, wo hinaus ſein Wappen zielt,
Und ob ihn heimführt jene goldgeprägte Schrift,
Die mit dem Wahnwitz ſeines Sinns im Schilde prahlt.
Ja wenn ihm Zeus jungfräulich Kind, wenn Dike ihm
Gedank' und Thaten lenkte, dann vielleicht geſchäh's;
Doch nicht, da er des Mutterſchooßes Nacht verließ,
Nicht ſeiner Kindheit, noch da er zum Jüngling wuchs,
Nicht als der Wangen erſtes Haar ſich dichtete,
Niemals hat Dike ſein geachtet noch gehört.
Und jetzt zum Elend ſeines Vaterlandes gar
Wird ſie, ich weiß es, nimmermehr ihm nahe ſein;
Nein, eine Lüge wahrlich wär' ihr Name dann
Gerechtigkeit, die einem Frevler Schutz verleiht!
Darauf vertrauend geh' ich, ſtelle gegen ihn
Mich ſelbſt; wer anders könnte mehr gerechter gehn?
So Fürſt dem Fürſten, Bruder meinem Bruder, Feind
Dem Feind entgegen geh' ich. — Reicht mir ſchnell den Sp
Die Doppelſchienen und des Steinwurfs ſichre Wehr!

Chorführerin.

Nicht, theurer König, Sohn des Oidipus, im Zorn
Nicht werde dem gleich, der das Aergſte arg gewagt.
Nein ſchon genügt's, daß Kadmos Bürger aus zum Kamp

Mit Argos Volk ziehn; ſühnen läßt ſich deren Blut;
Allein von Bruderhänden blut'ger Wechſelmord, —
Die eigne Blutſchuld läßt ihn nun und nimmermehr!

Eteokles.

Wenn irgend ſchmachlos alle Schuld zu tragen iſt,
So ſei's; denn einzig bleibt im Tode noch Gewinn;
Wer aber feig und ſchuldig, dem gieb keinen Ruhm!

Erſte Halbchorführerin.

Und du beharrſt noch, Kind!
Laß dich von Ates kampfwildem Gelüſt nicht hinreißen im Zorn;
Den Keim böſer Begier, erſtick' ihn!

Eteokles.

Weil doch den Ausgang ſehr der Gott beſchleuniget,
So fahr' zum Strom Kokytos, ſeinem Theil, der Stamm
Des Laios ganz hin, den Apollons Haß verfolgt.

Zweite Halbchorführerin.

Wildes Verlangen reizt
Blutig dich auf, den Mord gar zu begehn, die fruchtbittere Schuld
Nimmer geſühnten Blutes!

Eteokles.

Es ſteht ja meines lieben Vaters arger Fluch
Mit trocknem, thränenloſen Auge neben mir,
Und zeigt und nennt mir letzte Luſt vor letztem Schmerz.

Erſte Halbchorführerin.

Laß dich bethören nicht!
Nein, du erſcheinſt nicht feig, ſo du dein Leben wahrſt;
Und es beſchleicht der ſturmnächt'gen Erinnys Fuß
Nimmer das Haus, wenn dein Opfer empfahn die Götter!

Eteokles.

Längſt ſchon vergeſſen haben auch die Götter mein;
Nur unſres Todes Opferblut erfreuet ſie;
Warum denn jetzt uns flehend weigern noch dem Tod?

Zweite Halbchorführerin.

Thu's, da er jetzt sich dir
Nahete, weil vielleicht bald mit des dunklen Zorns
Schwindendem Wetter sanftwehend der Dämon dir
Wieder erscheint; doch jetzt stürmt er in wildem Wüth

Eteokles.

Wohl stürmet furchtbar jetzt der Fluch des Oidipus,
Und allzuwahr wird meiner Träume nächtiges
Gebild, das blutig theilte meines Vaters Reich.

Chorführerin.

Uns Mädchen folge, wenn auch ungern, thu' es doch.

Eteokles.

Verlangt, was ich zu thun vermag; doch sagt es kurz.

Chorführerin.

Geh' nicht den Weg, Herr, nicht zum siebenten Thor hinab!

Eteokles.

Des Zornes Schneide stumpft ein Wort jetzt nicht mehr ab.

Chorführerin.

Kampflosen Sieg auch ehren dir die Himmlischen.

Eteokles.

Der Krieger darf sich nicht getrösten dieses Worts.

Chorführerin.

Du willst vergießen deines eignen Bruders Blut?

Eteokles.

Mit Gottes Hülfe flieht er nicht mehr seinem Tod!

(Der König mit Gefolge ab.)

Wechselgesang des Chors.

Mich grauf's! die stammtilgende Zorngöttin sie naht,
Die Götterungleiche, die wahrhaftige Schuldbeuterin,
Erinnys, zornmächtig in wuthblinden Verwünschungen des Wahnsinns,
Oidipus gräßlicher Fluch;
Brudervertilgend empört sich Haß jetzt.

Ein Fremdling jetzt würfelt ihr Loos draußen im Feld,
Vom Skythenland kam er, ein vieltrauriger Erbtheiler wohl;
ist scharfschneidiger Stahl, welcher ihr Land blutig vertheilt, jedem wieviel ihm
Fallend zum Grabe genügt,
Seines, des größeren Reichs verarmet.

Erschlügen jetzt beide Brüder,
Fielen sie beide wechselmordend,
Tränke der Erde trockner Staub
Der Leichname schwarzgeronnen Blut,
Wer wüßte dann Sühne noch?
Wer wüsche dann je sie rein? —
neues Weh der alten Schuld ihres Hauses beigemischt!

Der Frevelschuld alter Zeiten
Denk' ich, der rastlos gestraften,
Die fortgewährt in's dritte Glied,
Da trotz Phoibos Willen Laios,
Obschon ihn dreimal gewarnt
Der Pythischen Weltmitte Spruch,
daß wenn er stürbe kinderlos, seine Stadt er rettete. —

Bethört dann durch der Freunde hösen Rath
den Tod er erzeugte, den Sohn Vatermörder, den Oidipus sich,
Der drauf das heil'ge Saatfeld

Des Mutterſchooßes, der ihn gebar,
Mit blutſchuldigem Saamen
Beſä't; — die verworfene Brautnacht
Weihte blinder Wahnſinn.

Ein Meer von Schuld brandet Wog' um Woge her,
Sie ſenket ſich, hebt ſich zu dreifältigem Toſen geſchwellt, bis
ſie wild
Jetzt an's Steuer der Stadt ſchlägt,
Indeß die Mauern wenige Friſt
Zum Bollwerke ſich breiten;
Dann, fürcht' ich, zugleich mit den Fürſten
Geht die Stadt zu Grunde.

Erfüllt wird jetzt der alterbenden Flüche Laſt, ſchweren Endes
wahr;
Der emporſteigende Sturm zieht nicht vorbei,
Und über Bord in's Meer verſinkt
Manch Kleinod bald des allzubeglückten Mannes.

Denn wen noch haben ſo Götter, Freunde, Mitbürger hoch
geehrt,
In der heimathlichen Stadt wen alles Volk
Wie Oidipus, der unſrem Land
Die Mannräuberin tilgte, das blutige Scheuſal?

Sobald enträthſelt
Die entſetzliche Ehe der Elende,
Da trug er nicht mehr ſeinen Schmerz,
Irrenden Geiſtes erſann er ein doppeltes trauriges Weh,
Schlug mit der Hand ſich des Vatermordes
Das Auge lieb wie liebſte Kinder.

Bot ſeinen Kindern
Die zorngetränkte Speiſe dar,
Weh, weh! das bittre Wort des Fluches,

aß mit bewaffneter Hand um das Erbe ſie blutig dereinſt
oſeten; und es vollendet, fürcht' ich,
Die ſchnelle Flucherinnys jetzt ſchon!

(Bote tritt auf von der Seite der Fremde.)

Bote.

t, o Mädchen, ihr der Mütter liebſte Sorg',
Joch der Knechtſchaft iſt die Theberſtadt entflohn,
:ichts zurückſank unſrer Feinde ſtolzes Drohn;
:itrer See ſchifft jetzt die Stadt, trotz allem Schlag
mpörten Wogen hat ſie kein gefährdend Leck;
: ſchützt die Mauer, und die Thore ſind zumal
oiel bewährten Heldenkämpfern wohl verwahrt.
eht an ſechs der Thore jetzt das meiſte gut,
h das ſiebente nahm der hehre Siebenfürſt
bos Apollon, daß des Laios alte Schuld
ndet würde am Geſchlecht des Oidipus.

Eine des zweiten Halbchors.

h neues Unheil brach herein auf unſre Stadt?

Bote.

Männer beide ſchlug in raſchem Wechſelmord —

Zweite.

fiel? wie ſagſt du? mich übertäubt dein Wort mit Angſt!

Bote.

ruhig, hör' mich ruhig; Oidipus Geſchlecht —

Dritte.

weh mir Armen, alles ſah ich wohl voraus!

Bote.

Zweifel bleibt mehr; ja ſie beide ſanken hin.

Vierte.

kam es dahin? hart, o hart iſt's! Aber ſprich!

Bote.

ſo erſchlugen beide ſich mit Bruderhand.

Fünfte.

gemein war beiden eines Dämons Zorn!

Bote.

Ganz tilgen mag er jetzt den unglückſel'gen Stamm.

Sechste.

Wohl froh darüber magſt du ſein und weinen auch.

Bote.

Daß unſre Stadt ſich rettet. Doch die Herrn der Stadt,
Die beiden Feldherrn theilten mit dem ſkythiſchen
Geſtählten Eiſen ihres Reichs Geſammtbeſitz;
Wie viel ein Grab deckt, bleibt des Landes denen noch,
Die durch des Vaters argen Fluch erſchlagen ſind.
So ward die Stadt frei; doch der Bruderkönige Blut
Im Wechſelmorde trank es ein der Erde Staub.

(Bote ab.)

Chorführerin.

Du gewaltiger Zeus und ihr Götter, der Stadt
Schutzwehr, die getreu ihr die Zinnen bewacht
Der Kadmeiſchen Burg,
Ach, ſoll ich mich freun und dem Retter der Stadt,
Der des Grams ſie befreit, Dank jauchzen?
Soll ich die gramreich, ſchuldreich, kindlos
Hinſterbenden Fürſten beweinen?
Sie in Wahrheit, wie es der Name verhieß,
Sind zwietrachtreich
In des Wahnſinns Frevel erſchlagen.

Erſte Halbchorführerin.

Finſtrer Fluch, du zornerfüllter an dem Geſchlecht an Oidipus!
Eiskalter Schauer rieſelt mir in das bange Herz;
Den Grabgeſang ſtimm' ich an,
Der Thyas gleich, da todt ich ſie,
Sie blutig todt und mordbefleckt ich hören muß; wohl trau-
rig war
Dieß Verbrüdern ihres Speers.

Zweite Halbchorführerin.

pt verſagt hat, laut bekundet hat ſich des Vaters grauſer Fluch,
fortgewuchert Laios unbeugſamer Sinn.
Und meine Sorge endet nicht,
Der Götter Sprüche ruhen nicht!
vielbeweinten, ach von euch ward ſo vollbracht Unglaubliches,
Ach ein unausſprechlich Leid!

Chorführerin.

:t naht es ſichtbar, dort des Boten Wort erfüllt!

ſehr ernſtem Trauerzuge werden von der Straße der Fremde herein die Leichen der Brüder gebracht.)

Drei vom Chore.

efacher Jammer!

Drei andere.

efältiger entſetzlicher Wechſelmord!

Drei andere.

iemordend Verhängniß blutig erfüllt, wie nenn' ich's?

Drei andere.

ie ſonſt denn Grames Gram, der eingekehrt zu Haus und Heerd!

Beide Führerinnen.

Weh! zu der Wehklage Wehn, o Mädchen,
Schlagt Haupt und Bruſt mit Gramgeleites Ruderſchlag,
Mit dem dahinfährt über des Acheron öde Fluth
Der jammerreiche, ſchweigende,
Schwarzbewimpelte Trauerkahn,
Der ſonnenloſe, Phoibosunbetretene, allfahrende tief in das Reich der Dämmerung.

er Trauerzug iſt fort und fort hereingezogen; es kommen tief verhüllt die Schweſtern der erſchlagenen Brüder aus dem Pallaſt von der Bühne herab.)

Chorführerin.

Und es nahn gramvoll zu der traurigen Pflicht
Sich Antigone und Ismene.

Und den Klagegesang, sie singen ihn bald
Selbst aus tiefbusiger liebender Brust,
Wie es fromm sich gebührt um der Theuersten Tod.
Uns aber geziemt's vor ihrem Gesang
Der Erinnys trostlos Klagegeschrei
Und dem Hades dann
Helljammernde Hymnen zu singen.

(Die beiden Leichen sind vor der Bühnentreppe niedergesetzt, die Schr an sie hingetreten, und sitzen während des folgenden Gesanges Antig bei Polyneikos, Ismene bei Eteokles Leiche.)

Erster Halbchor.

Jo, Jo! Thoren ihr, mißtrauend den Treuen,
Alles Leides ungeschreckt, Unsel'ge,
Das Vaterhaus wolltet ihr mit Macht fahn!

Erste Halbchorführerin.

Unselige wohl! unseliger Tod
Ward ihnen im Sturz des Geschlechtes!

Zweiter Halbchor.

Jo, Jo! Räuber ihr des Vaterhauses,
Beide bittrer Eigenmacht begierig,
Nun ausgesöhnt seid ihr durch den Blutstahl!

Zweite Halbchorführerin.

Ja wahrlich, es hat jetzt Oidipus Fluch,
Sich vollendet die hehre Erinnys!

Erster Halbchor.

Durchbohrt beiden sieh die linke Brust!

Zweiter Halbchor.

O wohl durchbohret jammervoll
Von Bruderhand Bruderbrust!

Erster Halbchor.

Erschlagen, ach, nenn' ich sie!
Weh euch, Brüder des Wahnsinns,
Weh euch Flüche zu wechselndem Mord um Mord!

Zweiter Halbchor.

Todtwunde — nennst du wohl, was ihren Leib,
Ihr Geschlecht zugleich erschlug —

Erster Halbchor.

In unsagbarer Wuth,
In zwietrachtblutigem Mord
Schlug mit des Vaters Fluch!

Zweiter Halbchor.

Geseufz hallet weithin durch die Stadt!

Erster Halbchor.

Es seufzt der Wall, rings erseufzt
Die theure volkreiche Flur.

Zweiter Halbchor.

Den Nachgebornen bleibt der Besitz,
Drum dich, arges Geschlecht,
Drum euch Hader und Haß in den Tod gestürzt!

Erster Halbchor.

Ihr Erbtheil, Haß im Herzen theilten sie's
Jedem gleich ein gleicher Theil.

Zweiter Halbchor.

Doch ihr Erbtheil war
Zur Lust ihren Freunden nicht,
Nicht freundlich Ares.

Erster Halbchor.

Durchbohrt vom Blutstahl so liegen beide, —

Zweiter Halbchor.

Durchbohrt vom Blutstahl, so harrt auf beide —
Du weißt es wohl, sag' mir, wer?

Erster Halbchor.

Der Väter Grabstätte harrt!

Zweiter Halbchor.

In Wehklagen ihres Stamms hallt
Des Grames Grabgeleit jammergeseufzt, thränenreich, herzzerreißend, —

Erſter Halbchor.

Jammererſtickt, freudeverwaiſ't, weinend im trugloſeſten Schmerz,
Daß in der Bruſt, ach wie ich weine,
Mir das Herz bricht um die Fürſten beide!

Zweiter Halbchor.

Wohl mag man gramreich begrüßen beide!

Erſter Halbchor.

So viel ſie Gram reichten ihrem Volke
Und Schaar um Schaar allem Feind!

Zweiter Halbchor.

Ihr vielverderblichen im Kampf!

Erſter Halbchor.

Gramreich gar vor allen Weibern,
So viel Kinder je trugen im Schooß, war die geboren Euch hat!

Zweiter Halbchor.

Welche den Sohn ſelbſt zum Gemahl ſelber erkor, dieſe gebar,
Daß ſie ſich ſo mußten erſchlagen,
In dem Mordtauſche der Bruderhände!

Erſter Halbchor.

In Bruderhand, gar und ganz vertilgende,
In dem Gericht der Wuth,
In dem verwilderten Haß,
Jetzt zum Beſchluß der Zwietracht.

Zweiter Halbchor.

Nun ruht ihr Haß, in blut'ger Erde
Vermiſcht nun ſich ihr Leben, ganz ſind jetzt ſie eines Blutes!

Erſter Halbchor.

Der ſtrenge Kampfſchlichter iſt der Pontiſche,
Heißer Glut entſtürzte Feind —

Zweiter Halbchor.

Zweiſchneidiger Stahl; Erbes ſtrenger Theiler iſt
Des blut'gen Kriegsgottes Wuth, der wahres End'
Schuf des Vaters Flüchen.

Zweiter Halbchor.

Ihr Theil erloos't haben ach die Schuldigen
In dem verhängten Weh;
Unter den Leichen hinab
Dehnt sich ein endlos Erdreich!

Erster Halbchor.

Mit wehreich blühndem Jammer haben
Gekränzt nun sie ihr Haus, ein Festlied jauchzen laut zum Schlusse —

Zweiter Halbchor.

Die Flüche, wildgellend Lied vom sinkenden,
Allgeschlagnen Heldenstamm!

Erster Halbchor.

Im Thor erhöht standen Ata's Siegstrophä'n,
Wo beide Tod fanden, wo nach beider Tod
Schwieg der Dämon!

(Der Chor theilt sich in die Halbchöre, von denen der eine zu Antigone sich um Polyneikes Leiche, der andere zu Ismene um Eteokles Leiche stellt.)

Antigone.

Getroffen trafst du!

Ismene.

Mordend sankst auch du dahin!

Antigone.

Mit dem Speer erschlugst du!

Ismene.

Von dem Speere sankst du!

Antigone.

Weh sinnend du!

Ismene.

Weh duldend du!

Antigone.

O strömt ihr Thränen!

Ismene.

O strömt ihr Klagen!

Antigone.

Todt liegst du!

Ismene.

Ein Mörder!

Antigone.

In meinem Busen wühlt der Schmerz!

Ismene.

Es bricht in meiner Brust das

Antigone.

Ach wehe, weh! vielbeweinter du!

Ismene.

Und wieder ganz unsel'ger

Antigone.

Durch den Freund kamst du um!

Ismene.

Und den Freund schlugst d

Antigone.

Zwiefaches Elend!

Ismene.

Zwiefache Klage!

Antigone.

Und wir nun diesem Jammer nah!

Ismene.

Wir ihre Schwestern den Brüde

(Während die Schwestern sich stumm umarmen, wechseln die Hal ihre Stelle.)

Chor.

O Moira, nächtige Gramesspenderin!
Heiliger Schatten Oidipus!
Und du Flucherinnys,
Allgewaltig nahtest du!

(Antigone tritt zu Eteokles, Ismene zu Polyneikes Leiche.)

Antigone.

Wehe, weh mir! bittren Leides bittre Schau!

Ismene.

Die du mir reichteſt heimgekehrt!

Antigone.

t kam er heim zu tödten ihn!

Ismene.

Gerettet ſelbſt opfert er ſein Leben doch!

Antigone.

rt er ſein Leben ſelbſt!

Ismene.

Und entriß es jenem auch!

Antigone.

riges Geſchlecht!

Ismene.

Trauriges ertrug's!

Antigone.

pelte Trauer des gleichen Grames!

Ismene.

Doppelt beweint in unendlichem Gram!

Antigone.

klos ſag' ich's!

Ismene.

Troſtlos ſeh' ich's.

(Schweſtern umarmen ſich, während die Halbchöre ihre Stelle wechſeln.)

Chor.

O Moira, nächtige Gramesſpenderinn!
Heiliger SchattenOidipus!
Und du Flucherinnys,
Allgewaltig nahteſt du!

(Antigone tritt wieder zu Polyneikes, Ismene zu Eteokles Leiche.)

Antigone.

ſahſt du ihn hinabgeſandt!

Ismene.

Nicht ſpäter ſahſt auch du ihn da!

Antigone.

Sobald du herkamst gegen ihn!

Ismene.

Den Speer emporhobst gegen

Antigone.

Trostlos sag' ich's!

Ismene.

Trostlos seh' ich's!

Antigone.

Weh mir! o Schmerz! o Schmerz!

Ismene.

Schmerz, Schmerz dem Geschlecht, dem ganzen!

Antigone.

Vor allen mir!

Ismene.

Weh, weh! und drüber mir

Antigone.

Ach weh! der unsel'gen Noth!

Ismene.

Eteokles, herrlichster Fürst und

Antigone.

Weh, weh! ihr aller mühbeladensten!

Ismene.

Weh, weh! ihr Unheiltaumelrasen

Antigone.

Ach wehe, weh! wo begraben wir sie hin?

Ismene.

Ach, wo zumeist es ehren

Antigone.

Ja! ja! beim Vater, Gram bei Gram!

(Ein Herold kommt auf der Straße der Heimath herein.)

Herold.

Verkünden muß ich, was des Volkes hoher Rath
Der Stadt des Kadmos hat geboten und gebeut.

tokles, weil er treuen Sinn dem Land bewährt,
oll seiner Heimath liebes Grab zur Ruh' empfahn;
nn ihren Feinden wehrend fand er seinen Tod,
n heimischen Tempeln treu sich weihend fiel er da,
o jedem Jüngling schönster Tod zu finden ist.
ch seines Bruders Polyneikes Leiche soll
ablos zum Raub den Hunden dahingeworfen sein,
n dem verwüstet läge dieß Kadmäerland,
enn seiner Lanze nicht ein Gott entgegenstand,
ch noch im Tode soll er so verworfen sein
en Göttern seiner Väter, die er so mißehrt,
aß er mit fremdem Volk die Stadt zu nehmen kam.
o denn von raubeinsamen, scheuen Vögeln wird
rlos begraben würd'ger Ehren er sich freun,
och keine Hand ihn finden, die ihm ein Grab erhöht,
nd keines Grablieds heil'ge Klagen ihm sich weihn,
ergessen aller Pflicht er, allen Freunden sein.
lso geboten hat des Volkes hoher Rath.

Antigone.

ch aber sage dieß des Volkes hohem Rath:
nd wenn ihn denn kein andrer mitbegraben will,
Will ich ihn doch begraben, will die Gefahr verschmähn,
u begraben meinen Bruder; nimmer scheu' ich mich,
o ungehorsam mich zu weigern des Gebots.
in großes Wort, geboren sein von einem Schooß
er armen Mutter, eines schuldigen Vaters Blut!
rum, meine Seele, gern dem Ungernfrevelnden
Weih' lebend dich dem Todten treu und schwesterlich!
Nein, diesen Leichnam soll der hungerwilde Wolf
Mir nimmermehr zerfleischen; hoffe keiner das!
Nein, selbst bereiten will ich, ob ein Mädchen auch,
Die fromme Grabesweihe und ein frommes Grab,
Will tragen ihn in meines Byssoskleides Schooß,
Ihn selbst bestatten. Wehren soll es keiner mir.
Wohl wird zur That sich einen Weg mein Muth erspähn.

Herold.

Doch ich ermahn' dich, trotze nicht dem ganzen Volk!

Antigone.

Doch ich ermahn' dich, nicht verkünd' Unnützes mehr!

Herold.

Streng pflegt ein Volk sein, wenn es dem Untergang entkam

Antigone.

Streng sei es, der bleibt nun und nimmer ohne Grab!

Herold.

Und den die Stadt haßt, ehrtest du des Grabes doch?

Antigone.

Noch war an ihm nichts hassenswerth den Ewigen.

Herold.

Nichts, bis in Gefahr er stürzte dieses theure Land.

Antigone.

Als Feind verstoßen nur vergalt er seinem Feind.

Herold.

Doch statt des einen büßten alle seinen Haß.

Antigone.

Begraben dennoch werd' ich ihn, sprich weiter nicht.

Herold.

Doch eigenmächtig! wiss' es wohl, ich sage nein!

(Der Herold ab; es setzen sich die Züge der beiden Leichen in Bewegung, des Eteokles wird nach der Heimath, der des Polyneikes nach der Fremd hinausgetragen, diesem folgt Antigone, jenem Ismene.)

Chorführerin.

Weh, weh dir!
Trotz sinnende, stammaustilgende Wuth
Der Erinnys, die so jetzt Oidipus Stamm
Bis zur Wurzel hinab graunvoll austilgt!
Was will, was soll ich? wie rath ich mir recht?
Wie ertrag ich es gar, zu beweinen dich nicht,
Dich nicht in die Gruft zu geleiten;
Doch ach, es erschreckt mich, es scheucht mich zurück

Die Furcht vor dem Volk.
Dich freilich erhebt viel feiernder Schmerz,
Doch der soll still, ohn' klagend Geleit,
Von dem einsamen Gram nur der Schwester beweint
Hingehn? wer könnte gehorchen?

(Der Chor theilt sich in seine zwei Halbchöre, von denen der erste dem Polyneikes, der andere dem Eteokles folgt.)

Erster Halbchor.
So bestrafe die Stadt, so bestrafe sie nicht
Wer dich, Polyneikes, beweinet;
Mit wollen wir gehn, ihn begraben mit dir,
Ihn geleiten zur Ruh, denn das Volk auch hat
Antheil an dem Gram. Und zu andrer Zeit
Wird ein andres dem Volke gerecht sein.

Zweiter Halbchor.
Wir aber, wir gehn mit dir, wie die Stadt,
Wie ein heiliges Recht es geboten.
Nach der Ewigen Schutz, nach Zeus Allmacht
Hat der ja zumeist die Kadmeia geschützt,
Daß sie nicht hinschwand,
Daß sie nicht vor den Fluthen des feindlichen Heers
In den Abgrund sank der Vernichtung. —

(Der Vorhang hebt sich.)

Dritte Tragödie.

Die Phoinissen.

Zwar sind die Brüder, die den großen Kampf veranlaßt ben, im Zweikampf gefallen, aber noch steht das Argi Heer unter den Thoren Thebens, die Gefahr ist dringend, einzige Rettung, verkündet der Seher Teiresias, sei, wenn des König Kreons Sohn Menoikos für die Stadt opfere. deß hat Antigone trotz der Befehle des hohen Rathes den L nam ihres Bruders begraben, lieber dem Gesetz in ihrer B als dem des Staates gehorsam. Jetzt bringen die Hüte als die Thäterin zurück zur Stadt, daß über sie der Stab brochen werde; ihr gegenüber steht Kreon, der selbst des S nes Leben geopfert hat für das Vaterland; sie wird zum T abgeführt. — Den Schluß der Tragödie bildet die Siegesf denn nach Menoikos Tode, nachdem der Kampf von Ne begonnen hat, sind die Feinde gänzlich geschlagen und zum (ten Theil vernichtet worden; Theben ist frei, Kreon der dige König des vielgefährdeten Volkes. —

Dies ist der Hauptinhalt des Endstückes nach Herrn Wel Ansicht; die Fragmente der Phoinissen sind unbedeutend, n die „Sandalen," noch die „Sparten," die aus der Tragödi wähnt werden, lassen auf den Zusammenhang der Hand das Geringste schließen.

Es ist nicht zu läugnen, daß weder dieß Endstück noch im Anfang die Nemeen nach der Darstellung, die wir versucht haben, den Erwartungen ntsprechen, welche man bei solchem Stoff von Aischylos Kunst haben urfte; der Mangel an Concentration, rascher Handlung und durchherrschender Consequenz der einen, ersten Schuld ist augenfällig, und daß gerade in dem Mittelstück eine bedeutende Hemmung der zu ihrer Erfüllung drängenden Handlung eintritt, macht es unzweifelhaft, daß die Seitenstücke desto rascher bewegt und desto concentrirter müssen gewesen sein. Man darf voraussetzen, daß Aischylos Kunst sich nicht untreu geworden ist, daß die Mängel, die wir der Trilogie vorwerfen, in einer unrichtigen Betrachtung von unsrer Seite beruhen. Und dieser Fehler egt vielleicht in der Zusammenstellung der Nemeen, der Sieben und der Thoiissen, wie sie von Herrn Welcker vorgeschlagen ist. Um unsre Ansicht auseinander zu setzen, müssen wir die Trilogie der Epigonen, die eigentlich unten in der Rubrik der Fragmente ihre Stelle finden sollte, anticipiren.

Der Mythos der cyklischen Thebais hat zwei Seiten; die eine ist ie dem Geschlecht des Laios angehörende, also der durch Oidipus Fluch ervorgerufene Untergang seines Geschlechtes; auf der andern Seite die icht minder tragischen Schicksale des Adrastos und der andern Helden gen Theben. Beide hat Aischylos als Trilogien und offenbar in folgenden sechs Tragödien dargestellt: Nemea, Sieben gegen Theben, Thoiissen, Argiver, Eleusinier, Epigonen; es fragt sich, wie iese am besten vereint werden. Aehnliche Schwächen wie die oben angeführte Zusammenstellung der Thebais hat die minder angefochtene der Eleusinier, Argiver, Epigonen, wie sich unten zeigen wird; es scheint ine ganz veränderte Anordnung nöthig zu sein.

In den Nemeen kann Polyneikes nur auf eine gezwungene Weise ur Hauptperson werden, und doch mußte er es sein, wenn die Tragödie ls das Seitenstück gegen die Sieben erscheinen sollte; aber das gerade t gegen Aischylos Art; er hat vielleicht niemals in dieser Weise zwei Tragödien als synchronistische Gegensätze einander gegenübergestellt, da er Schuld durch Schuld, Gram durch Gram zu steigern pflegt; noch weniger urfte er es in dieser Trilogie, da Antigones Tod weit hinausragt über eine Versöhnung oder Vernichtung jener zwei Grundsätze. — Es kommt dazu, aß der Mythos der Nemeen den „Todesanfang" nicht für das Labda-

kiden-Geschlecht, sondern für die Helden gegen Theben insgesammt verkündet, daß er überhaupt nur secundäre Beziehung auf Oidipus Fluch, den Hauptinhalt der Thebais, hat. Nimmt man dieß an, vergleicht man die alterthümliche Sage von der herben und erschütternden Art, wie Oidipus seinen Söhnen fluchte, wie Polyneikes, in seinem rohen Uebermuthe dem Volke verhaßt, vertrieben wurde, damit Eteokles die Herrschaft erhielte, bedenkt man endlich, wie unpassend die Schilderung der sieben Helden in den Sieben wäre, wenn man sie, was kaum zu vermeiden, vorher schon auf der Bühne gesehn hatte, so wird man geneigt, die Nemeen aus der Thebais in die andre Trilogie zu verlegen.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Phoinissen. Es ist in der That nicht sehr aischyleisch, daß es mit dem Tode der Antigone genug sein, daß Kreons Sohn sich um nichts und wieder nichts opfern und hinterdrein Kreon selbst sehr glücklich sein sollte. Der Chor in den Sieben fürchtet, daß mit dem Fürstenstamm die ganze Stadt zu Grunde gehen, daß das Besitzthum den Nachgebornen, den Epigonen, in die Hände fallen möchte; der hohe Rath der Stadt verbietet, an Polyneikes Leiche die heiligste Pflicht, die der Bestattung, zu erfüllen; er wird nicht ungestraft Antigonen bestrafen, die um des höheren Gesetzes Willen, das in ihrer Brust lebt, die Menschensatzung übertritt. Die ganze Stadt und die letzten Zweige des blutbefleckten Labdakidenhauses müssen untergehn, erst dann hat sich das Schicksal erfüllt, erst dann ist der rechte Friede, die Todtenstille des erschöpften Jammers, die über Gräbern und Trümmerhaufen ruht. Das aber ist die That der Epigonen; im Kampfe gegen sie fällt Kreon, sie erobern und vernichten die Stadt, sie senden endlich die gefangenen Thebanerinnen, die früher schon dieß Loos geahndet, unter diesen des Seher Teiresias Tochter Manto als Weihgeschenk an den delphischen Gott, ein feierliches, versöhnendes Ende für die Trilogie des Geschlechtes, das fort und fort die Orakel des delphischen Gottes mißehrt und blutig erfüllt hat. Selbst die wenigen Fragmente der Epigonen scheinen für diese Ansicht zu sprechen. Die Sage von einer Vermählung der Antigone mit einem Sohne Kreons ist alt, sie wird doppelt schön im Anfang dieser Tragödie stehn; die Freude der nahen Hochzeit bildet einen erschütternden Gegensatz zum Tode Antigones, zum Untergang Kreons, zur Vernichtung der Stadt. Aus jenem Eingang, einem Hochzeitsopfer, sind Kreons Worte, mit denen er seine Spenden begleitet: „die erste Spende für Zeus und Hera der glücklichen Hochzeit, den zweiten Guß für die Heroen, den dritten für Zeus den Retter."

Ist demnach auf die Sieben diese Tragödie der Epigonen gefolgt,

so wird es wahrscheinlich, daß die Phönissen das erste Stück bilden. Und in der That möchte solch ein Chor, der lebendige Zeuge des alten Reichthums in der Tyrischen Heimath und des alten Ruhmes des Kadmeischen Geschlechtes, dem blinden Oidipus in seiner Erniedrigung und Verachtung gegenüber gerade von großer Bedeutung sein; sie nur, nicht ein einheimischer Chor, können mit der herzlichsten und doch nichts entscheidenden Theilnahme zwischen den Söhnen und ihrem Vater stehn, sie ihn endlich, nachdem Teiresias seinen Tod auf fernem Gebiet verheißen hat, dorthin begleiten und den Blinden in ihrer Mitte führen.

Und doch habe ich nicht wagen mögen, dieser trilogischen Zusammenstellung vor der gewöhnlichen den Vorzug zu geben; denn einmal scheint der Anfang der Sieben ziemlich deutlich zu bekunden, daß das vorhergehende Stück mit der Rüstung zum Thebanischen Kriege geschlossen habe, sodann erscheinen manche kleinere Beziehungen dadurch aufgeopfert zu werden, endlich, und das ist das wichtigste, hat der Uebergang zu der zehn Jahre spätern Unternehmung der Epigonen seine große Schwierigkeit, und ich möchte mir nicht erlauben, dem großen Dichter diese Rücksichtslosigkeit gegen die Einheit der Zeit ohne bedeutende Analogien aufzubürden. —

Bleibt man bei der von Welcker aufgestellten Thebais, so enthält die Trilogie der Epigonen unter den Titeln: Eleusinier, Argiver und Epigonen etwa Folgendes:

Die sieben Argivischen Helden sind vor Theben gefallen, und Kreon weigert die Auslieferung ihrer Leichname zur Bestattung; Hülfe flehend wendet sich Adrastus mit den greisen Müttern der Gefallenen nach Eleusis, woselbst sie Theseus treffen, der sich durch ihre Bitten und durch die Zureden seines Eleusinischen Chors bewegen läßt, von Kreon die Auslieferung der Leichname zu fordern, widrigenfalls er sie erzwingen werde. Kreon wagt es nicht zu weigern, und im zweiten Stück, das unter den Mauern von Theben handelt, wird die Bestattung jener Helden gefeiert; ihr Lob, der hochherzige Tod der Euadne, die sich in den brennenden Scheiterhaufen ihres Gemahls Kapaneus stürzt, der Aufzug der Knaben jener Helden, der Epigonen, die von Athene selbst aufgefordert werden, wenn sie erwachsen sind, den Tod ihrer Väter zu rächen, das sind die Hauptpunkte dieser Tragödie. Endlich sind dann die Epigonen erwachsen und führen im dritten Stück ihre Rache aus.

Nicht leicht könnte etwas minder aischyleisch sein, als diese Gestalt der Fabel; die Hauptpersonen sind ohne Schuld und voll Trübsal, der Impuls der Tragödie ein conventionelles Unglück, das Mitteldrama ohne Handlung, Euadnes Tod ohne tieferes Verhängniß, der Wiederbeginn

des Krieges durch die Epigonen ohne den geringsten Schein des Rechts. So hat Aischylos nimmermehr gedichtet. Der Fehler liegt darin, daß der Mittelpunkt der dramatischen Handlung außerhalb des Bereiches der tragischen Nothwendigkeit und der Trilogie liegt.

Oben ist wahrscheinlich gemacht worden, daß der Archemoros sich auf diesen trilogischen Zusammenhang beziehe. Adrastus hat sich gegen den Rath der Götter durch Tydeus und Polyneikes verblenden lassen, sie zu seinen Eidamen gemacht, und ihnen versprochen, sie in ihr Reich zurückzuführen; durch jene Halskette, an die sich die traurigen Erinnerungen des Kadmeischen Geschlechtes knüpfen, wird Eriphyle bestochen, durch sie ihr Gemahl, der Seher Amphiaraos zur Genossenschaft des Krieges beredet; scheidend gebietet er seinen Söhnen, sie zu ermorden. So ziehen die Helden aus; der Tod des Fürstenkindes in Nemea, das Hypsipyle ohne Schutz zurückließ, ist das erste Zeichen der traurigen Zukunft, der Todesumfang so vieler Helden; die Nemeischen Spiele vermögen nicht, das emporsteigende Verhängniß zu beschwören oder die Schuld vergessen zu machen. — Die zweite Tragödie, die Argiver, enthält noch einmal Helden vor Theben, aber als kämpfend; der wilde Kapaneus und der fromme Seher Amphiaraos sind die Mittelpunkte der Handlung; die Helden alle fallen, und das Heer der Argiver muß heimkehren, ohne die theuren Leichen bestatten zu können, die Kreon weigert. — So eilt Adrastos mit den Angehörigen der Gefallenen, des Athenischen Königs Theseus Hülfe zu erflehen; dieser gewinnt durch Ueberredung die Auslieferung der Leichen. Dann folgt das feierliche Begräbniß, der rührende Tod Euadnes und die Klage der Epigonenknaben; die Trilogie schließt mit der Erscheinung Athenes; sie verheißet den Knaben, daß sie einst die Väter rächen, die Thebanerstadt zerstören und sich ewigen Nachruhm erwerben werden. — So die Trilogie; das ganze Geschlecht, das Adrastos Verblendung mit ins Verderben lockte, ist dahin; es bleiben die Knaben, ein freieres glücklicheres Geschlecht, die jetzt schon die Verheißung des Sieges und Ruhmes haben.

Es versteht sich, daß die Gestaltung dieser Trilogie Adrastea die der Thebais bedingt, und die Fragmente, namentlich der Argiver, möchten einigermaaßen für die Richtigkeit unsrer Annahme entscheiden; jener „Abriß" der Mauern oder der verschlingenden Erde, jenes „Werfen von Schutt und Trümmer und Balken," selbst jener unverständliche Chorsatz über Kapaneus Tod scheinen nur so ihren Zusammenhang zu finden. Und doch habe ich auch gegen diese Anordnung der Trilogie mehr als ein Bedenken; ich wage mich weder für noch wider mich zu entscheiden. —

Die Promethea.

Die Trilogie Promethea bestand aus dem feuerbringenden
metheus, dem gefesselten Prometheus, dem gelösten P
theus; das Satyrdrama ist unbekannt; die Zeit der Aufführ
wahrscheinlich nach Ol. 78. 1. (nach 467 v. Chr.)

Erſte Tragödie.

Der feuerbringende Prometheus.

Die Prometheusſage beginnt in jener grauen Urzeit, in der noch die Dämmerung des Werdens auf Land und Meer lagerte und im wilden Kampfe das Lebendige ſein Leben den elementariſchen Maſſen abtrotzen mußte. Das ſind die Titanen, die Rieſen der Urwelt, die ſich empören gegen ihren Erzeuger, gegen die Stille des ungeſchaffenen Anfangs; und jener Kronos, der den Vater mit diamantner Sichel ſchlägt, und die eigenen Kinder verſchlingt, iſt das Werden und Verderben des Gewordenen, iſt die fruchtlos zeugende Zeit, das jüngſte und gewaltigſte von den Kindern Himmels und der Erden.

Aber auf den Titanen laſtet der Fluch des Vaters; vergebens verſchlingt Kronos die Kinder, die ihm Rhea geboren, ſie rettet das jüngſte, das die ewigen Moiren beſtimmt haben, Uranos Fluch zu erfüllen; vergebens warnt Prometheus, der ſchickſalskundigen Themis Sohn, die Titanen vor dem Untergange, der ihnen droht; ſie hören nicht auf ſeiner Mutter Sprüche, daß weder Macht noch Gewalt, daß Klugheit nur ihre Herrſchaft ſichern könne; ſie verhöhnen ſeinen Rath, und trotzen voll blinden Stolzes auf ihre alte Macht; ſie verachten den Feind, der ſchon gegen ſie ankämpft, den Kroniden Zeus und die jungen Götter.

Prometheus aber, der vorbedächtige, verläßt mit ſeiner Mutter die Sache der Titanen, die nach dem ewigen Verhängniß, das Themis ihm offenbart hat, ſo gut wie verloren iſt; er verbindet ſich mit Zeus, und Zeus eilt dem, deſſen Liſt allein ſeine Herrſchaft ſichern kann, freundlichſt entgegen zu

kommen. Die Titanen werden nach ungeheuren Kämpfen b
wältigt, ſie werden auf Prometheus Rath in das Dunkel d
Tartarus hinabgeſtürzt; aber im Sturze ſpricht Kronos üb
ſeinen Sohn den gleichen Fluch, mit dem einſt Uranos v
ihm geſchieden iſt.

Nun herrſchen neue Götter nach neuem Geſetze; na
Prometheus Rathe vertheilt Zeus unter ſie das Regiment d
Welt; er behält für ſich die Herrſchaft über alle. Aber au
die letzte Spur der alten Weltordnung will er vernichten; d
aus dem Geſchlecht der Titanen für ihn ſich entſchieden, w
den verdrängt, und übergeben ihre Gewalt an die neuen Götte
ſo verläßt Themis den delphiſchen Dreifuß; und Okeanos wan
dert fern hin an den letzten Saum der Welt. Auch das Ge
ſchlecht der Menſchen, das Kronos Zeit geſehen, will Zeus ver
nichten, will ein anderes, neues dann erſchaffen, das voll De
muth und Schweigen ſich ihm beuge; da tritt keiner von alle
Göttern für ſie auf, nur Prometheus vertritt ſie, er verhei
dem Herrſcher des Himmels eine Zeit, wo

„aus ſtaubgebornem Saamen einſt ein ſterblich Weib“

den löwenbewältigenden Helden, des Gottes Liebling gebären
wird, wo ein Sterblicher allein Zeus Herrſchaft noch erretten
kann vor dem ewigen Fluch ſeines Vaters.

So leiſtet Prometheus dem neuen Herrſcher vielfachen
Dienſt, und ſorget für ihn, wo ihm beſſer wäre zu ſchweigen
und für ſich ſelbſt zu ſorgen; Zeus aber haſſet den übermü
tigen Freund, den letzten Gewaltigen aus der verhaßten Kro
noszeit; er ſucht Urſach an ihm, und wagt nicht, ihn ohn
Schuld zu ſtrafen.

Aber die Menſchen, die Prometheus gerettet vor Zeus
Zorn, ſind ein ohnmächtiges, trauriges Geſchlecht; ohne Ge
danken, ohne Heimath, ohne Hoffnung leben ſie ein zeitloſes
freudloſes Daſein; ihres Elendes erbarmt ſich Prometheus, e
kennt die heilige Kraft des Feuers, er geht in den Lemniſchen
Vulkan, Hephaiſtos Feuereſſe, dort birgt er einen Funken de
göttlichen Feuers in der glimmenden Ferulſtaude, und bringt e
den

Menſchen, er lehrt ſie alle Kunſt und alle Wiſſenſchaft, durch die das Daſein erſt zum Leben wird. — So iſt durch den Titanen Prometheus Weisheit das Reich des Kroniden gründet, ſo durch ſeine Menſchenfreundlichkeit der Sterblichen und gemildert; ſeine Zeit iſt vorüber. —

Dies iſt im Allgemeinen der Inhalt einer Tragödie, deren Handlung, deren Perſonen, deren Geſtaltung im Einzelnen aber zu erkennen ſchwer, wenn nicht unmöglich iſt. Die Beziehungen gelehrter Männer haben kein entſchiedenes Reſultat beizuführen vermocht, obſchon der Kreis des Möglichen mit Vermuthungen faſt erſchöpft iſt; je inhaltsſchwerer der Mythos, tiefſinniger die Tragödie, je typiſcher und beziehungsreicher der Charakter, deſto gewagter iſt jeder Verſuch, das Verlorne zu ergänzen.

Wir wagen kaum uns in etwas von der Anſicht zu entfernen, der zuletzt der große Kenner des Aiſchylos ſeinen Beifall geſchenkt hat. Als die Scene der Handlung gilt Lemnos mit dem vulkaniſchen Moſychlus, der uralten Werkſtätte der Kabiren. Zu ihnen und ihrem Werkmeiſter Hephaiſtus kommt Prometheus, und läßt ſie die diamantnen Ketten ſchmieden, mit denen die bald bewältigten Titanen im Tartarus ſollen gefeſſelt werden; zum erſten Male ſieht Prometheus jene wunderbare Hephaiſtosflamme, die große Lehrerin aller Kunſt und alles Wirkens, in deren Gluth jetzt unter geheimnißvollem Geſang die gewaltigen Ketten geſchmiedet werden. Es ſteht dem Titanen Prometheus, dem Freund der neuen Götter, Hephaiſtos geneigter, der von Zeus aus den Himmeln hinab auf ſeine Inſel geſtürzt iſt, ein nur zu klares Zeugniß, wie der neue Herr der Welt ſeine Freunde ehrt.

Mit der zweiten Scene iſt der letzte Kampf gegen die Titanen entſchieden, Zeus der Sieger kommt umgeben von den Getreuern ſeines Geſchlechtes, die mit ihm geſiegt haben, erhaben in der ganzen Hoheit der neuen Weltherrſchaft. Er erweiſt dem befreundeten Prometheus das glorreiche Ende des Titanenkampfes, und gebietet auf deſſen Rath die Bewältigten

in der Tiefe des Hades anzufesseln; er läßt durch Prome die Aemter und Gewalten seines neuen Reiches verlehnen daß er selbst mit gewaltigem Scepter über alle herrsche; schließt endlich auch das Geschlecht der Sterblichen zu ve ten, das allein noch übrig ist aus der wüsten Urzeit der nenherrschaft. Prometheus bittet für sie; er rettet ihnen der Kraft seiner zukunftdeutenden Rede ihr armseliges D Das ohngefähr ist der Inhalt der zweiten Scene, die, in barer Beziehung auf Jo und Herakles in den Mittelscenen folgenden Tragödien, Zeus den neuen Herrscher in seiner g Gewaltigkeit und Erhabenheit zeigt.

Ein Chorlied mag das armselige Loos der Sterbliche schildert haben. Prometheus beschließt es zu verbessern. sonst tritt ihm seine weise Mutter Themis entgegen, und ihm, daß Zeus nichts als seinen, des letzten Titanen wolle, umsonst schildert sie ihm, wie er angeschmiedet Jahrtausende" dulden, wie er müde und matt von aller sich dann mit Zeus versöhnen werde. Er geht doch, im der Ferulstaude den heiligen Funken zu holen und ihn den lichen zu geben; er fürchtet Zeus Zorn nicht, er frevelt

So der Hauptinhalt. Wie man aus der folgenden gödie sieht, hat Okeanos an allem Theil gehabt; wie das tivirt gewesen, ist nicht zu erkennen. Der Hypothese, da Chor der Tragödie aus den Titaniden bestanden, habe ich beizutreten gewagt; glaublicher ist, daß die besiegten und selten Titanen Zeus Siegeszug geschmückt haben. — Be die Tragödie mit dem vergeblichen Rath des Prometheu die übermüthigen Titanen, was die Gliederung des Ganze denfalls reicher machen würde, so könnte auch das Kettensc den der dritten Scene zufallen; aber man verlöre die noth dige Bestimmtheit der Lokalität. — Endlich scheint es glau daß in der Mittelscene in Prometheus Vertheidigung des schengeschlechtes, so wie in den Motiven für Zeus Entfer von der Insel Lemnos eine Andeutung auf Inachos und gegeben war, die sich im nächsten Stück erfüllte.

Zweite Tragödie.

Der gefesselte Prometheus.

Personen.

Kraft und Gewalt, Riesengestalten.
Hephaistos.
Prometheus.
Chor der Okeaniden.
Okeanos.
Io, Inachos Tochter.
Hermes.

s Meeresufer, links die offene See, rechts wildes Geklüft. Von rechts r kommen Hephaistos mit Hammer und Ketten, Kraft und Gewalt, die den Titanen Prometheus gefesselt führen.)

Kraft.

stehn am fernsten Saum der Welt, dem Skythischen
de jetzt, in unbetretner Einsamkeit;
istos, du wirst eingedenk jetzt sein des Amts,
ir der Vater übertrug, den Frevler hier
amantner Fesseln unlösbarem Netz
anzuschmieden auf den gipfelsteilen Fels.
deines Kleinods, wunderkünstlichen Feuers stahl
en Funken, gab ihn Preis den Sterblichen.
Frevel soll er büßen jetzt den Ewigen,
aß er lerne, sich Kronions Herrenthum
ren, seiner Menschengunst Einhalt zu thun.

Hephaistos.

Gewalt und Kraft, euch beiden hat jetzt Zeus Gebot
Sein Ziel und Ende, weitres bleibt euch nichts zu thun.
Ich aber selbst, ich zittre, den verwandten Gott
Mit Gewalt zu schmieden an ein unwirthbar Geklüft;
Und dennoch zwingt Nothwendigkeit mich, so zu thun;
Des Vaters Wort mißachten ist die schwerste Schuld.
Hochsinn'ger Sohn der ratheskund'gen Themis, dich
Gezwungnen muß gezwungen ich in Ketten jetzt
Unlösbar schmieden an den menschenöden Fels,
Wo nie Gestalt, nie Stimme eines Menschen dir
Sich naht, vom glühnden Strahl der Sonne dir versengt
Der Glieder blühnde Kraft dahinwelkt, bis ersehnt
Dir dann den Tag einhüllt die buntgewand'ge Nacht,
Dann fort den Frühreif wieder schmilzt der Sonne Blick.
So stets von jedem Elend, jeder Gegenwart
Wirst du gequält; da ist niemand, der helfen kann.
Den Dank gewinnt dir deine Menschenfreundlichkeit,
Da, Gott du, unbekümmert um der Götter Zorn,
Den Menschen Ehre gönntest mehr als du gesollt.
Drum wirst du Hüter dieses öden Felsens sein
Schlaflos, emporgefesselt, ungebeugt das Knie,
Wirst viele Jammerklage, vieles Weh und Ach
Vergebens schrein; denn unerbittlich zürnet Zeus;
's ist hart ein jeder, der in neuer Macht sich sieht.

Kraft.

Auf, auf! was säumst du und bedauerst ihn umsonst?
Wie, hassest du nicht diesen gottverhaßten Gott,
Der doch den Menschen frevelnd dein Kleinod verrieth?

Hephaistos.

Verwandter Ursprung, lange Freundschaft binden stark.

Kraft.

Ich glaub's; doch unfolgsam des Vaters Worten sein,
Wie ist es möglich? scheust du es nicht um vieles mehr?

Hephaiſtos.

ets ohn' Erbarmen biſt du und voll wildem Trotz!

Kraft.

hilft ja doch nichts Thränen ihm zu weinen; drum
h' dich umſonſt nicht mit ſo ganz Vergeblichem!

Hephaiſtos.

dieſer Hände hundertfach verhaßt Gewerb!

Kraft.

arum verhaßt dir? denn mit einem Wort, des Grams,
er jetzt dich drückt, trägt deine Kunſt dir keine Schuld.

Hephaiſtos.

nd doch, o hätte jeder Andre ſie erloos't!

Kraft.

s ward den Göttern alles, nur nicht Herr zu ſein;
enn frei und Selbſtherr nennſt du niemand außer Zeus.

Hephaiſtos.

ch ſeh's; entgegen dem zu ſprechen hab' ich nichts!

Kraft.

nd eilſt dich doch nicht, gleich mit Feſſeln ihn zu umfahn,
amit dich ſäumig nicht der Vater möge ſehn?

Hephaiſtos.

un, mir zu Händen ſind die Ketten ja ſchon zu ſehn!

Kraft.

n die Hände leg' ſie, ſchmiede ſie ihm aus aller Kraft
it deinem Hammer, nagle feſt ſie an den Fels!

Hephaiſtos.

chon faßt es; nicht iſt meiner Arbeit Werk umſonſt!

Kraft.

chlag's mehr, noch mehr ein! keil es feſt! laß nirgend
nach!
er weiß ſich Rath zu finden, wo's unmöglich ſcheint.

Hephaiſtos.

iſt unerlösbar jetzt geſchloſſen dieſer Arm.

Kraft.

o ſchmiede ſicher auch den andern an, damit
r lernt, vor Zeus ſei ſeine Schlauheit eitel Nichts.

Hephaiſtos.

er einzig tadelt, keiner ſonſt mich noch mit Recht.

Kraft.

Des diamantnen Keiles ſchonungsloſen Zahn
Hier durch die Bruſt hin treib' ihm den mit aller Kraft!

Hephaiſtos.

Weh dir, Prometheus! ach ich ſeufz' um deinen Schmerz!

Kraft.

Du zögerſt nochmals, ſeufzeſt um den Feind des Zeus?
Daß nur du ſelbſt nicht um dich ſelbſt einſt jammern muſ

Hephaiſtos.

Du ſiehſt ein Schauſpiel nicht mit Augen anzuſchaun!

Kraft.

Des wohlverdienten Lohns beſchieden ſeh' ich ihn.
Auf! um die Seiten leg' ihm an den Eiſengurt!

Hephaiſtos.

Ich muß es thun; befiehl es nicht zum Ueberdruß!

Kraft.

Ja wohl befehlen, an dich treiben obendrein!
Steig' nieder, gürte jetzt den Schenkel eiſern ein!

Hephaiſtos.

Und ſchon geſchehn iſt's alſo ſonder viele Müh'!

Kraft.

Jetzt ſchlage tüchtig ihm der Kette Stift in den Fuß,
Denn deiner Arbeit Richter iſt, du weißt es, ſtreng!

Hephaiſtos.

Dein Mund, er lärmt wie's würdig deines Rieſenleibs!

Kraft.

Sei du ein Weichling, aber meinen Eigenſinn
Und meines Zornes Härte mach' mir nicht zur Schuld!

Hephaiſtos.

So laß uns gehn; feſt liegt um ihn das Eiſennetz.

Kraft.

Hier troß' und frevle, hier entwend' den Göttern ihr
Kleinod und bring' es deinen Tagesmenſchen. Wie
Vermögen ſie dir auszuſchöpfen deine Qual?
Falſch heißt Prometheus du der Vorbedächtige
Den Göttern; ſelbſt bedurfteſt du des Vorbedachts,
Mit welcher Wendung du dich entwändeſt dieſem Netz.

(Kraft, Gewalt, Hephaiſtos

Prometheus.

(an der Höhe des Felsens angeschmiedet)

O heil'ger Aether! schnellbeschwingter Windeshauch!
Ihr Stromesquellen! du im Wellenspiel der See
Unzähl'ges Lachen! Erde, Allgebärerin!
Du allesschauend Sonnenaug', euch ruf' ich an!
Seht her, was ich von Göttern dulden muß, ein Gott.
Seht her auf mich, wie in Schmach, wie in Qual,
Wie erniedriget ich Jahrtausende hier
Abhärmen mich soll. Und das hat mir
Der Unsterblichen neuer Gebieter erdacht,
Mir Ketten und Schmach.
Weh! weh! um das Jetzt, um der Zukunft Qual
Wehklag' ich umsonst! Wann wird jemals
Mir der Mühsal Ende sich zeigen!
Und doch, was sag' ich? klar im Voraus weiß ich ja
All' meine Zukunft; nimmer unerwartet naht
Mir jede Trübsal; mein Verhängniß muß ich dann
So leicht ich kann, ertragen, im Bewußtsein, daß
Die Gewalt des Schicksals ewig unbezwinglich ist.
Und doch verschweigen mein Geschick, verschweigen nicht,
Unmöglich ist mir beides. Weil den Menschen ich
Heil brachte, darum trag' ich qualvoll dieses Joch.
Im Ferulstabe glimmend stahl ich ja des Lichts
Verstohlnen Urquell, der ein Lehrer aller Kunst
Den Menschen wurde, alles Lebens großer Hort.
Und diese Strafen büß' ich jetzt für meine Schuld
In Ketten angeschmiedet hoch in freier Luft!
Horch! wehe!
Weh! welch Geräusch, welcher Duft weht mir zu, fremd, gestaltlos?
Von den Ewigen, von den Sterblichen, oder beiden?
Naheten gar sich zu dem fernen Geklüft
Neugier'ge meines Leides? oder wozu sonst.
So seht gefesselt mich den unglückselgen Gott,

Mich Zeus Abſcheu, mich verfeindeten Feind
Der unſterblichen Götter zumal, ſo viel
Eingehn in des Zeus goldleuchtenden Saal,
Weil zu viel Lieb' ich den Menſchen gehegt!
Weh mir! auf's Neu' tönt her das Geſchwirr
Wie von Vögeln der Wildniß; es flüſtert die Luft
Von der Fittige leiſ' hinſchwebendem Schlag!
Was naht, mir naht es zum Grauſen!

(Von der Meeresſeite her ſchweben auf zween Wagen durch die Luft die geflügelten Okeaniden vor dem Felſen des Prometheus herüber und hinüber, und ſingen im abwechſelnden Chorliede.)

Erſter Halbchor.

Du fürchte nichts; freundlichen Sinns iſt unſre Schaar wech
ſelgeſchwinden Flügelſchlags
dieſem Geländ
Eilig genaht; ſobald ich
Des Vaters Herz endlich erweicht, trugen mich her die ge
ſchwinden Lüfte.
Des Hammers weithallender Schlag durchdrang der Meergrott
Gemach, er ſcheuchte mir
Scheuen die blöde Scham fort;
Schuhlos in geflügeltem Wagen kam ich.

Prometheus.

Weh! weh!
Ihr Tethyskinder, der kindreichen,
Ihr Töchter des rings um die Welt ſein Meer
Schlaflos hinſtrömenden Okeanos,
Seht, Mädchen mich an, o ſchauet empor,
Wie gefeſſelt ich hier, wie mit Ketten beſchwert
Ich am Felſengeſtad, am zerriſſenen Geklüft
Unbeneidete Wacht muß dulden.

Zweiter Halbchor.

Prometheus, ich ſeh's! in Entſetzen trübt der vorbrechenden Thrän
Nebel dichtfallend den Blick

Daß ich dich also sehn muß
Qualvoll dahinwelken am Fels unter der Last diamantener
Banden;
Ich neue Herrn sind im Olymp am Ruder jetzt, neuem Gesetz
gemäß regiert
Ohne Gesetze Zeus jetzt,
Das früher Gewaltige, jetzt vertilgt er's.

Prometheus.

Hätt' unter die Erd' in des Hades Reich
In des todtenbehausenden Tartaros Nacht
Er hinab mich gestürzt, unlösbar hart
Mich in Ketten zu fahn, daß nimmer ein Gott,
Noch ein anderer je mein lachte zum Spott!
Doch ein Spielzeug jetzt hier den Lüften erduld'
Ich den Feinden ergötzliches Elend.

Erster Halbchor.

Wer der Götter hegte solch' verhärtet' Herz, sich des zu
erfreun!
Wer fühlte nicht mit deinem Leid
Mitleid? nur Zeus nicht, der in Erbittrung fort und fort
In nimmer gebeugtem Uebermuth
Uranos göttlich Geschlecht knechtet!
Nimmer ruht der, es ermüd' ihm das Herze denn, oder ent-
rissen ihm
Würde mit List die verhaßte Gewalt einst.

Prometheus.

Mein, mein noch einst, ob in gliedmarternden
Erzbanden zur Schmach ich verdammt jetzt bin,
Mein einst hat Noth der Unsterblichen Herr,
Daß den neuen Verrath ich enthülle, der ihm
Sein Scepter und Reich zu entreißen sich naht.
Dann nicht von dem honigsüßen Geschwätz
Der Beredsamkeit ihm erweicht, nicht bang

Vor dem wildeſten Dräun ſoll je mein Mund,
Was ich weiß, ihm enthüll'n, er befreite mir denn
Von den Ketten den Leib, und bequemte ſich, ſo
Unwürdige Schmach mir zu büßen!

Zweiter Halbchor.

Du biſt zu hart und fügeſt ſelbſt in dieſen bittren Qualen dich nicht,
Gönnſt gar dem Mund zu dreiſtes Wort.
Doch meinen Buſen zerreißt mir ſchneidende Angſt,
Denn ich fürchte ſehr um dein Geſchick;
Deiner unſäglichen Qual Ende
Wann erſcheint's, wo du den Hafen erreichſt? denn es hegt ein verſchloſſenes,
Streng unerbittliches Herz Kronion.

Prometheus.

Wohl weiß ich, wie hart, wie in Willkühr Zeus
Sein Recht ausübt; und doch wird ſehr
Sanftmüthig dereinſt
Er erſcheinen, wenn ſo er gebrochen ſich fühlt;
Dann tilgend den unnachgiebigen Zorn
Wird wieder zum Bund und zur Freundſchaft er
Dem Bereiten bereiter ſich zeigen.

Chorführerin.

So offenbar' uns alles, und erzähl' es uns,
Um welcher Urſach Willen Zeus denn dich ergriff,
Daß alſo ſchmachvoll und erbittert er dich ſtraft;
Belehr' mich deſſen, wenn's dich nicht zu ſagen ſchmerzt.

Prometheus.

Ja wahrlich ſchmerzvoll iſt's davon zu ſprechen mir,
Schmerzvoll zu ſchweigen, bittrer Kummer überall.
Sobald der himmliſchen Mächte Haß entzündet war,
Und helle Zwietracht wechſeleifernd ſich erhob,
Die einen Kronos ſtürzen wollen ſeines Throns,

Zeus hinfort Herr wäre, wieder andere
müh'n, daß Zeus der Götter Herrschaft nicht erlangt,
ieth ich wohl das Beste; doch besänftigen
Titanen, Gaias Kinder und des Uranos,
konnt' ich nicht; sie meinen friedlich klugen Rath
Spott verwerfend in des Muthes wildem Trotz
chten mühlos sich zu behaupten durch Gewalt.
hatte mehrfach meine Mutter Themis-Gä,
ielen Namen stets dieselbe Urgestalt,
Pfad der Zukunft mir vorherverkündiget:
: durch Gewalt sei, nicht in stolzer Uebermacht,
ei in List nur sicher der jetzt Gewalt'gen Reich.
als ich ihnen diesen Ausspruch deutete,
n drauf zu hören hielten sie der Mühe werth.
allen Wegen, die ich damals vor mir sah,
en mir der beste, daß ich nebst der Mutter mich
Zeus verband, freiwillig dem Freiwilligen.
schließt nach meinem Rathe jetzt des Tartaros,
ttiefer Abgrund ein des greisen Kronos Leib,
ihm die Kampfgenossen. Und also von mir
ach gefördert hat des Götterreichs Tyrann
diesem Undank bittrer Strafen mir gelohnt;
n anzuhaften pfleget aller Tyrannei
dieß Gebrechen, treusten Freunden nicht zu traun.
) was ihr fraget, welcher Ursach wegen er
) so hinausstieß, will ich euch erklären. Denn
ald er seines Vaters heil'gen Thron bestieg,
ort vertheilt er Ehr' und Amt den Ewigen,
ndern andre, und verlehnt des weiten Reichs
alten; einzig für die armen Menschen trug
eine Rücksicht; ganz zu vertilgen ihr Geschlecht,
andres neues dann zu schaffen, war sein Plan.
trat denn niemand ihm entgegen außer mir;
aber wagt' es, ich errang's den Sterblichen,
nicht zerschmettert sie des Hades Nacht verschlang.

Darum belaſtet ward ich ſo mit dieſer Qual,
Zu tragen ſchmerzvoll, anzuſchaun erbarmenswerth.
Und da ich Mitleid hegte den Menſchen, ward ich ſelbſt
Deß' nicht gewürdigt, ſondern unbarmherzig hier
Felsangeſchmiedet, ſchändlich Schaugepräng des Zeus!

Chorführerin.

Der trägt ein Steinherz und die Bruſt iſt ſtarres Erz,
Der dir, Prometheus, nicht im Tiefſten deine Qual
Mitfühlt; denn ich — nie hätten meine Augen dieß
Sehn müſſen — da ich's nun geſehn, bricht mir das Herz.

Prometheus.

Den Freunden freilich bin ich jammervoll zu ſchaun.

Chorführerin.

Du biſt doch weiter nicht gegangen, als du ſagſt?

Prometheus.

Ich nahm's den Menſchen, ihr Geſchick vorauszuſehn.

Chorführerin.

Sag', welch ein Mittel fandeſt du für dieſes Gift?

Prometheus.

Der blinden Hoffnung gab ich Raum in ihrer Bruſt.

Chorführerin.

Ein großes Gut iſt's, das du gabſt den Sterblichen.

Prometheus.

Und bot zum andern ihnen dar des Feuers Kunſt.

Chorführerin.

Die Tageskinder kennen jetzt der Flamme Blick?

Prometheus.

Der künftig tauſendfache Kunſt ſie lehren wird.

Chorführerin.

Um dieſen Frevel alſo iſt's, daß Zeus dich ſo —

Prometheus.

Mit Schmach und Qual ſtraft und die Qual nie mildern wird!

Chorführerin.

Und auch ein Ziel nicht dieſes Leides ſiehſt du je?

Prometheus.

in andres jemals, als wenn es ihm gefallen wird.

Chorführerin.

efallen, wie? ist Hoffnung? siehst du nicht, du hast
efrevelt; wie gefrevelt, das zu sagen ist
ir keine Freude, Kummer dir; so laß ich's gern;
ur sind Erlösung irgend dir von dieser Qual!

Prometheus.

icht ist's, wenn fern dem Leide weilt der eigne Fuß,
i warnen, besten Rath zu weih'n dem Leidenden;
as alles aber sah' ich selbst in meinem Sinn.
ern, gern gefrevelt hab' ich, gern, ich läugn' es nicht,
im Heil der Menschheit dieses Leid mir selbst erzeugt.
och glaubt' ich das nicht, unter solcher Strafe Last
ahinzuschmachten hoch an luft'ger Felsenstirn,
erbannt in dieß einsame nachbarlose Land.
arum beklagt mir meine jetzigen Schmerzen nicht;
ommt, steigt hernieder, höret mein zukünftig Loos,
uf daß ihr einseht, wie es sich alles fügen muß.
hut's mir zu Liebe, thut es, theilt mein Leid mit mir
etzt mühbeladnem; denn in gleicher Weise schweift
id sucht die Trübsal andre heim zu andrer Zeit.

(Während des Folgenden steigen die Okeaniden hinab auf den felsigen Boden.)

Chor.

Nicht unfolgsam dem, was du gewünscht,
Sind wir, Prometheus;
Mit behendem Fuße verlaß ich den leicht
Hinschwebenden Sitz, der ätherischen Flur
Luftpfade der Vögel; das rauhe Gestein
Fühlt wohl mein Fuß; — doch all' dein Leid
Von dir zu vernehmen verlangt mich.

(Von der Meerſeite her kommt der greiſe Okeanos auf ſeinem geflügelten Flügelmeerroß durch die Luft herein geritten bis vor Prometheus Felſen.)

Okeanos.

Von weither komm' ich gefahren zu dir,
Prometheus, endlich am endlichen Ziel,
Das mein flugkundiger Vogel, gelenkt
Von dem eigenen Sinn ohn' Zügel ſich fand.
Dein Schickſal, wiſſ' es, bemitleid' ich,
Denn Verwandtſchaft wohl kann, denk' ich, dazu
Mich nöthigen ſchon; zum Geſchlecht kommt noch,
Daß ich niemand weiß, auf welchen ich mehr
Hielte, denn auf dich.
Sehn wirſt du, wie wahr das geſprochen, wie fern
Leer freundlich Geſchwätz mir ſei. Auf denn,
Und bezeichne, wie mit dir wirken ich kann;
Denn du ſollſt mir geſtehn, vor Okeanos ſei
In der Welt kein Freund dir bewährter!

Prometheus.

Ha ſieh! was iſt denn? Kamſt denn du auch meinen Schmerz
Dir anzuſchauen? Wie gewannſt du's über dich,
Von deinem gleichgenannten Strom, vom Felſenbau
Der ſtillen Grotte fern zum eiſenzeugenden
Berghang zu fahren? Oder kamſt du, eignen Augs
Mein Loos zu ſehen, mitzufühlen meine Qual?
Sieh dieſes Schauſpiel, ich Kronions Freund und Rath,
Der ſeiner Herrſchaft mächt'gen Thron ich mitgebaut,
Mit welchem Elend ich von ihm belaſtet bin!

Okeanos.

Ich ſeh's, Prometheus, und ich will den beſten Rath
Ans Herz dir legen, biſt du ſelbſt ſchon vielgewandt.
Erkenn' dich ſelbſt; geſtalte neu zu neuer Art
Dich um, denn neu iſt auch der Götter Fürſt und Herr.
Doch wenn du ſo wilde, zorngeſchärfte Reden noch
Ausſtößeſt, leicht vernähme Zeus dich, höher ſelbſt
Noch thronend, ſo daß deines jetz'gen Ungemachs

mmte Mühsal Kinderspiel noch möchte sein.
laß, du Armer, ab vom Trotze deines Zorns,
nur Errettung suche dir von dieser Noth. —
alte Weisheit scheinet dir mein Wort vielleicht;
doch, Prometheus, für des allzustolzen Sinns
tolze Red' ist aller Zeiten dieß der Lohn.
nimmer dich bescheidend weichst selbst nicht dem Schmerz,
wirst dem jetzigen neuen noch vereinigen.
h wenn du mir und meinem Rathe folgen willst,
lecke wider den Stachel nicht mehr; denn du siehst,
i jetzt ein strenger Herrscher unumschränkt gebeut.
geh' ich selbst denn zu ihm und versuche, dich,
m ich's vermag, zu retten noch aus deiner Qual;
bleibe ruhig und enthalt' des Trotzes dich
ıß. Oder weißest du vor Allen Weiser nicht,
ß deines Trotzens eitler Lärm den Stab dir bricht?

Prometheus.

leidenswerther, daß du frei bist aller Schuld,
du doch alles mit mir wagtest und begingst.
t aber laß nur, laß es unbekümmert gehn,
bewegst ihn doch nicht; unerbittlich kennst du ihn.
' Acht, daß nicht schon dieser Weg dir Schaden bringt.

Okeanos.

: bessre Lehre weißt du jedem andern denn
selbst; die That, nicht Worte überzeugen mich.
h meinen Eifer hälst du nimmermehr zurück;
hoffe, ja ich hoffe, mir zu Liebe wird
ß leicht gewähren, dich zu befrein von deiner Noth.

Prometheus.

ß werd' ich dir hochpreisen jetzt und alle Zeit,
m alles besten Willens hast du g'nug; jedoch
deine Müh', vergebens wirst du, ohne mir
nützen, Müh' dir machen, falls du dich bemühst.
n, bleibe ruhig, bleibe fern von alle dem;
m wenn ich selbst muß leiden, wünsch' ich darum nicht,

Daß mehr und mehren gleiches Loos begegnen mag;
O nein! — denn ſchon auch meines theuren Bruders Loos
Schmerzt mich, des Atlas, der in den Abendlanden fern
Des Himmels und der Erden Säule ſteht und ſtützt
Mit ſeinen Schultern, eine ſchwergewalt'ge Laſt;
Und auch den Rieſen, der in Cilicias Schlucht gehauſ't,
Des erdgebornen, hunderthäuptigen wilde Kraft
Ich ſah voll Schmerz gebrochen und bewältigt ihn,
Den mächtigen Typhon, der den Göttern allen ſtand,
Aus grauſem Zahne ziſchend flammenſpeinden Mord,
Aus jedem Auge ſchleudernd wuthempörten Blitz,
Als wollt' er Zeus Gewalt vertilgen mit Gewalt;
Da aber traf ihn ſchmetternd Zeus ſchlaflos Geſchoß,
Der niederfahrende, flammenſprühnde Donnerkeil,
Der alles Trotzes dräunden Uebermuth in ihm
Erſchlug, indem durch's Herz getroffen ſeine Kraft
In den Staub geſchmettert todte Kohl' und Aſche ward.
Und nun ein kraftlos welkdahingeſtreckter Leib
Liegt er des Meeres uferſteilem Sunde nah,
Gedrückt vom Fuß des Aetna; auf der wolkigen
Bergkuppe ſitzt und ſchmiedet ſein gluthſprühend Erz
Hephaiſtos; dorther werden Feuerſtröme einſt
Herniederbrechen, rings zerfleiſchen mit wildem Zahn
Die ſaatengrünen, ſel'gen Au'n Sicilias.
So wild hervor wird Typho toſen ſeine Wuth
In des heißen Auswurfs flammenſchloſſenden Gluthorkan,
Ob auch von Zeus Blitzſtrahlen ſelbſt ſchon längſt verkohlt. –
Du aber biſt vorſichtig und bedarfſt von mir
Nicht Rath; errette du dich ſelbſt ſo gut du kannſt.
Ich aber werde trinken meiner Leiden Kelch
Bis einſt in Zeus Herz Haß und Zorn ſich löſen mag!

Okeanos.

Haſt du, Prometheus, nie bemerkt, wie Worte doch
Ein rechter Arzt ſind für ein zorngereiztes Herz.

Prometheus.

Wenn man zur rechten Stunde sänftigt das Gemüth,
Das schwellende Herz nicht wider Willen niederdrückt.

Okeanos.

Wenn aber so Theilnahme sich bemüht, ja wagt,
Siehst du darin Gefahr der Strafe? sag' es mir.

Prometheus.

Verlorne Arbeit und ein leeres gutes Herz!

Okeanos.

An dieser Krankheit laß mich kranken; gern erträgt's
Der Treugesonnene, daß er unbesonnen scheint.

Prometheus.

Es würde mein auch diese Schuld geheißen sein.

Okeanos.

Hinweg nach Hause weis't mich deutlich dieses Wort.

Prometheus.

Damit dir dein Mitleid für mich nicht Haß erzeugt.

Okeanos.

Des neuen Königs auf dem allgewalt'gen Thron?

Prometheus.

Sehr hüte dich, niemals zu kränken seinen Sinn!

Okeanos.

Dein Loos, Prometheus, soll mir ew'ge Lehre sein!

Prometheus.

Geh! fahre wohl! bewahre stets so weisen Sinn!

Okeanos.

Bereits zur Abfahrt rüstend hör' ich deinen Rath;
Denn des weiten Aethers Pfade schlägt mein Vogelroß
Schon wild mit seinen Flügeln; es verlangt ihn auch,
Daheim den müden Huf zu ruhn auf weicher Streu.

(Okeanos durch die Luft nach der Meerseite hin ab.)

Wechſelgeſang des Chors.

Ich klag' um dein traurig Geſchick, Prometheus, vorperli
Thränen, meines Auges
tem Geſtad zitternd entſtri
Der Wange Flur netz' ich mit reichem Quell; denn das u
mir keiner. Ach in willkü
Satzung herrſchet Zeus,
Uebergewaltig zeigt er ſein Scepter der Urzeit h
Göttern!

Schon hallen Wehklagen in allem Land, der kraftrieſigen
lighehren Urzeiten und
deines Geſchlechts
Gewalt'ges Reich laut zu betrauern; ja ſoviel rings in de
gen Aſia weitem Gefild
men, dein
Kummergeſättigt bittres Loos fühlen ſie laut wehkl
mit dir!

Kolchis Volk, die kampfgeſchürzten
Schlachtenkühnen Waffenjungfraun
Und die Skythen, deren Horden
Nah dem fernſten Geländ der Welt hauſen am See M

Und Arabias Heldenblüthe
Und die rings die ſteile Felsburg
Nah am Kaukaſus umwohnen,
Wilde Schaaren im Lärm der erzklirrenden Lanzen furch

Nur einmal ſah' ich ſo noch einen Gott
Im Fluch diamantener Banden dulden,
Atlas ſo den Titanen nur,
Der ewig auf ihn gewälzter Weltenlaſten Unmaaß,
Ewig des himmliſchen Pols Laſt trägt mit ſeinen Schul

Und klagend rauſcht der weiten See Wogenſchlag, die Tiefe ſeufzt,
Fern nachhallt Aides düſterer Abgrund,
Der heil'gen Ströme rieſelnde Quell'n beweinen deine Trübſal.

(Pauſe.)

Prometheus.

Glaubt nicht, Behagen oder Hochmuth laſſe mich
So ſchweigen; tief nachſinnend nag' ich wund mein Herz,
Daß ich mich ſelbſt muß alſo tief erniedrigt ſehn.
Und dieſe neuen Götter mit all' ihrer Macht —
Wer ſonſt denn ich hat ihnen alles ausgetheilt?
Doch ſchweig' ich davon, da ich, was ihr ſelber wißt,
Euch ſagen würde; aber hört, was meine Schuld
An den Menſchen iſt, die, Träumer ſonſt und ſtumpfen Sinns,
Des Geiſtes mächtig und bewußt ich werden ließ;
Nicht einer Schuld zu zeihn die Menſchen, ſag' ich das,
Nur um die Wohlthat meiner Gabe darzuthun.
Denn ſonſt mit offnen Augen ſehend ſahn ſie nicht,
Es hörte nichts ihr Hören, ähnlich eines Traums
Geſtalten miſchten und verwirrten fort und fort
Sie alles blindlings, kannten nicht das ſonnige
Dachüberdeckte Haus und nicht des Zimmrers Kunſt;
Sie wohnten tief vergraben gleich den winzigen
Ameiſen in der Höhlen ſonneloſem Raum;
Von keinem Merkmal wußten ſie für Winters Nahn,
Noch für den blumenduft'gen Frühling, für den Herbſt,
Den erntereichen; ſonder Einſicht griffen ſie
Alljedes Ding an, bis ich ihnen deutete
Der Sterne Aufgang und verhüllten Niedergang;
Die Zahlen, aller Wiſſenſchaften trefflichſte,
Der Schrift Gebrauch erfand ich und die Erinnerung,
Die ſagenkundige Amme aller Muſenkunſt.
Dann ſpannt' in's Zugjoch ich zum erſten Mal den Ur,

Des Pfluges Sclaven; und damit dem Menſchenleib
Die allzugroße Bürde abgenommen ſei,
Schirrt' ich das zügelſtolze Roß dem Wagen vor,
Des mehr denn reichen Prunkes Kleinod und Gepräng.
Und auch das meerdurchfliegend leingeflügelte
Fahrzeug des Schiffers ward von niemand eh'r erbaut.
So mir zum Elend vieles Rathes vielgewandt
Den Menſchen, bin ich alles Rathes baar und bloß,
Mir jetzt zu löſen dieſer Qual ſchmachvolles Loos.

Chorführerin.

Du trägſt ein ſchmachvoll Leid, entrathen alles Raths;
Du ſchwankſt; dem ſchlechten Arzte gleich jetzt ſelbſt erkrankt
Verzagſt du muthlos und vermagſt dir ſelbſt den Trank
Nicht mehr zu finden, welcher dich geſunden läßt.

Prometheus.

Laß dir das Weitre ſagen und erſtaune mehr,
Wie große Mittel, welche Künſte ich erfand.
Das größte war's, daß, wenn ſie Krankheit niederwarf,
Kein Mittel da war, keine Salbe, kein Gebräu,
Kein Brod der Heilung, ſondern aller Arzenei
Entrathen ſie verkamen, bis ſie dann von mir
Gelernt die Miſchung ſegensreicher Arzenei,
Die aller Krankheit wilde Kraft zu ſtillen weiß.
Dann gab ich viele Weiſen an der Seherkunſt,
Und ſchied zuerſt aus, was in den Träumen als Geſicht
Zu nehmen, that dann alles Tons geheimen Sinn
Und aller Fahrt Vorzeichen ſorgſam ihnen kund,
Beſtimmte deutlich jedes krummgeklaueten
Raubvogels Aufflug, welcher traurig, welcher froh
Nach ſeiner Art ſei, welches Ganges jegliche
Sich nähren, welcher Weiſe gegenſeitig ſie
Freundſchaft und Feindſchaft halten und Geſelligkeit;
Wie des Eingeweides Ebenheit den Ewigen,
Wie der Milz und Leber adernbunte Zierlichkeit

welche Farbe recht und wohlgefällig sei.
n zuletzt ich dann ein Hüftbein opferte,
ein Rücktheil fettumwickelt, ward ich selbst
chweren Kunst Lehrmeister, nahm vom Seherblick
flamme fort die Blindheit, die sie zuvor verbarg.
eit von diesem, aber die im Erdenschooß
rgenen Schätze, welche sein jetzt nennt der Mensch,
isen, Erz, Gold, Silber, wer mag sagen, daß
ese vor mir aufgefunden und benutzt?
nd, ich weiß es, wenn er sich lügend nicht berühmt.
t mit einem Worte, daß ihr kurz es hört,
Menschen von Prometheus alle Kunst gelehrt.

Chorführerin.

hilf den Menschen fürder über alles Maaß,
ignen Unheils unbekümmert; denn ich bin
esten Hoffnung, daß du einst noch dieser Qual
selt, nicht von mindrer Macht wirst sein denn Zeus.

Chorführerin.

so hat Moira mir die Allvollenderin
Loos gesponnen. Nein, in tausendfachem Schmerz
Bram gebeugt, so geh' ich einst aus dieser Haft, —
Werk der Ohnmacht vor des Schicksals ew'ger Kraft!

Chorführerin.

lenkt des Schicksals Ruder denn in seiner Hand?

Prometheus.

Nören und die allgedenkenden Erinnyen.

Chorführerin.

eus ist selbst ohnmächtig gegen ihre Macht?

Prometheus.

verhängten Loose kann er nimmermehr entfliehn.

Chorführerin.

onst ist Zeus Loos, als zu herrschen fort und fort?

Prometheus.

wolle nicht mich fragen, dringe nicht in mich.

Chorführerin.

's ist wohl ein Heil'ges, was du so bei dir verschließt.

Prometheus.

Sprecht andre Dinge; das zu sagen ist die Zeit
Noch nicht gekommen; sondern bergen muß ich es
So tief wie möglich, denn bewahr' ich dieß getreu,
So werd' ich einst noch meiner Qual und Banden frei! —

(Pause.)

Wechselgesang des Chors.

Nimmer erkühre sich Zeus
Allgewalt mein Herz zu empörendem Trotze,
Noch ich selbst sei lässig mit heiligen Feststieropfern den Göttern zumal
Fromm zu nahn bei Vater Okeanos allrastlosem Strom;
Nimmer auch frevle mein Mund,
Sondern dieß sei fest in mir, und schwinde nun und nimmer!

Seliges Loos, wenn ich still
Dürfte fornhin leben der freudigen Hoffnung,
Mein Gemüth zu weiden in sonniger Lust; doch faßt mich ein Graun, wie ich dich
So in unaussprechlichen Qualen erdrückt muß dulden sehn,
Weil du nach eignem Rath
Sonder Furcht vor Zeus zu hoch die Menschen ehrst, Prometheus!

Wie verlassen die Liebe der Liebe, du Theurer! wo ist Heil, sprich?
Von den Kindern des Tages welches Heil? du sahst nicht
Die verkümmerte, blöde Ohnmacht,
Die wie Traumgestalten hinschwankend das blinde Geschlecht

hernetzet der Sterblichen! niemals wird von der menſchli-
chen Kraft
Zeus ew'ger Fügung vorgegriffen!

h erkenn' es in deiner unendlichen Schmerzenslaſt, Pro-
metheus!
ie ſo anders erſchallt jetzt dieſes Lied denn jenes,
Das herüber von eurem Brautbad,
rem Brautbett klang in hochzeitlicher lachender Luſt,
x du unſere Schweſter im Brautſchmuck freudig die freu-
dige dir
Heimführteſt Heſionen! —

(In wilder Heftigkeit kommt Jo, des Inachos Tochter, dahergestürmt, die Hörner an ihrer Maske bezeichnen ihre Verwandlung zur Kuh.)

Jo.

Welch' Land? welch' Volk? wen seh' ich da hoch
In die Fesseln gebannt an dem hohen Geklüft
Wie den Wettern zum Spiel? Um welch' Unrecht
Sollst so du vergehn? Thu' kund mir, wohin
Ich heimathlose geirrt bin?

Weh mir! weh mir!
Es sticht mich Arme, mich die Bremse wieder!
Gespenst, des Argos Riesenbild,
Wehrt ihm! huh! Entsetzen!
Den tausendaugigen, meinen Hüter seh ich!
Und er umschleicht mich schon tückischen Haß im Blick,
Den auch erschlagen nicht der Erde Gruft birgt!
Drein, von den Tiefen aufwärts wider mich Arme steigt er,
Und scheucht mich, jagt mich lechzende fort über den sandigen Strand einsam;
Zu mir herüber trägt der wachsgefügten Rohrflöte Schall
Sein Schlaflied so süß!

Weh, weh! wohin, wohin schweif' ich, irr' ich fern in die Ferne fort?
Was denn an mir, o Kronos Sohn, was denn an mir
Hast du Ursach erkannt, daß du so schwerer Qual Joch mir auflegst! o!
Mit dieser wahnsinngeißelnden Angst mich Angstzerrüttete also marterst?
Gieb mir der Flammen Tod, birg in ein Grab mich tief, wirf in's Meer
Wirf mich dem Hay zum Raub!

kein versag' nicht, Herr, mir diesen einen Wunsch!
Dein Schweifen fern in die Ferne hat
Dich g'nug gequält, nicht weiß ich mehr, auf welchem Pfad
Dieser Qual ich fliehn soll!

Chorführerin.

Du hörst der stierhörn'gen Jungfrau Gesang?

Prometheus.

Wohl schallt der wahnsinnschweifenden Jungfrau Ruf herauf,
Des Inachoskindes, welche Zeus Herz einst getränkt
Mit süßer Liebe, jetzt in endlos irrem Lauf
Von Heras bittrem Haß verfolget und gequält!

Jo.

Wie denn erfuhrst du meines Vaters Namen schon, sag' es mir,
Mir der Gequälten? wer,
Dulder, wer bist du selbst,
Daß du so gar zu wahr mich Dulderin schon begrüßest,
Und mir den gotträchenden Jammer benennst,
Der mich aufzehrt in Gluth, der mich aufpeitscht in schmerz-
glühndem Wahnsinn! o! —
Rastlosen Schweifens stürmt' ich daher ohn' Trank und Speise
gescheucht von Hera,
In der Verfolgung Hast so überwältigt! Wer ist gottverstoßen
wie ich? wehe! wehe!
Wer wie ich gemartert? Offenbar' du mir,
Was fürder mir zu erdulden bleibt,
Was fürder nicht mehr, wo ein Balsam meinem Schmerz?
Sag' mir's, wenn du's weißest.

Chorführerin.

Ich sag's, thu's der irrsel'gen Jungfrau zu Lieb'!

Prometheus.

Ich will dir alles sagen, was du hören willst,
Nicht räthselweingeschleiert, nein mit schlichtem Wort,
Wie recht den Freunden sich des Freundes Mund erschließt:
Der den Menschen Licht gab, 's ist Prometheus, den du siehst.

Io.

O du den Menschen allgemeinsam theurer Hort,
Sag' an, Prometheus, wessen wegen duldest du?

Prometheus.

Kaum hört' ich auf zu klagen meinen ganzen Gram.

Io.

Und du gewährtest diese kleine Gunst mir nicht?

Prometheus.

So sprich, was meinst du? sagen will ich alles dir.

Io.

So sag' mir, wer dich an den Fels geschlagen hat?

Prometheus.

Des Zeus Gebot war's, durch Hephaistos Hand geschah's.

Io.

Doch welches Frevels Strafen sollst du leiden hie?

Prometheus.

O laß genug sein, daß ich dieß dir nur gesagt.

Io.

Dann aber weiter, meiner Irrfahrt Ende, sprich,
Wann wird es jemals nahn mir Unglückseligen?

Prometheus.

Daß du es nicht weißt, frommt dir mehr, als daß du wei

Io.

Verbirg mir nicht mehr, was ich doch ertragen muß.

Prometheus.

Ich, glaub' es mir, mißgönne dir nicht diese Gunst.

Io.

Was säumst du dennoch, alles das mir kund zu thun?

Prometheus.

Mißdeut' es nicht; dein Herz zu betrüben säum' ich gern.

Io.

Nicht sorge du mein weiter, als mir selbst erwünscht.

Prometheus.

Weil du es wünschest, muß ich sprechen; höre denn.

Chorführerin.

Noch nicht! des Wunsches gönnet mir auch einen Theil;
Zuvor erfahren laß mich dieses Mädchens Leid,
So daß sie selbst nennt ihr verderbenreich Geschick
Und dann von dir hört ihrer Mühsal andren Theil.

Prometheus.

Recht wär' es, Jo, daß du ihnen schon zu Lieb'
Dieß thust, die dann auch deines Vaters Schwestern sind.
Und da zu klagen, auszuweinen seinen Gram,
Wo man des Mitleids Thräne von den Hörenden
Sich darf erwarten, das ist wohl des Weilens werth.

Jo.

Auch weiß ich nicht, warum ich euch es weigern soll;
In klaren Worten sollt ihr alles, was ihr wünscht,
Vernehmen. Freilich auch zu sagen schäm' ich mich,
Von wannen dieses gottverhängte Wetter mir,
Der einst'gen Schönheit grauser Tausch mir Armen kam.
Denn immer schwebten nächtige Traumgestalten still
Herein in meine Kammer, und liebkos'ten mich
Mit leisen Worten: „o du vielglückselig'e Maid,
„Was bleibst du jetzt noch Mädchen, da dir werden kann
„Die höchste Brautschaft; Zeus erglüht in Liebe dir
„Vom Pfeil der Sehnsucht; nach der Kypris süßem Kampf
„Verlangt's ihn; du, Kind, weise von dir nicht den Kuß
„Kronion's; geh' nun nach der tiefen Wiesenau,
„Gen Lerna, nach des Vaters Heerden und Gehöft,
„Daß seiner Sehnsucht ruhn des Gottes Auge mag."
Und solche Träume kamen mir vieltraurigen
In allen Nächten, bis dem Vater ich zuletzt
Zu sagen wagte meine Träume, meinen Gram.
Der sandte nun gen Pytho, gen Dodonas Wald
Vielfache Frage, zu erkunden, was er thun,
Was sagen müßte, das die Götter gerne säh'n.
Bald kamen seine Boten mit vieldeutigen,

Mit unerklärlich räthſelhaften Sprüchen heim;
Dann aber endlich kam an Inachos ein Spruch,
Der unverkennbar uns gebot und anbefahl,
Mich auszuſtoßen aus dem Haus, dem Vaterland,
Verſtoßen fern zu ſchweifen bis zum Saum der Welt;
Und wollt' er nicht, gluthzückend fahre dann des Zeus
Blitzſtrahl herab, all' ſein Geſchlecht hinwegzuthun.
Von dieſen Sprüchen ſo belehrt des Loxias
Stieß er mich von ſich, ſchloß des Vaterhauſes Thor
Mir zögernden zögernd; doch es zwang allmächtig ja
Ihn wider Willen Zeus Gebot zu ſolchem Thun.
Und alſobald war Leib und Seele mir verkehrt;
Die Stirn, ihr ſeht es, ſtiergehörnt, endlos gequält
Vom Stich der Bremſe, irren Sprungs, wahnſinnverwirrt,
So floh ich raſtlos gen Kechreias klarem Quell,
Zum Hügel Lerna. Und ein Rieſenhirte kam,
Der erdgeborne, wilde Argos hinter mir,
Zahlloſen Auges ſpähend, hütend meine Spur;
Doch unerwartet eines ſchnellen Todes Raub
Sank hin der Leib des Rieſen. Wahnſinnaufgepeitſcht
Jagt nun der Göttin Geißel mich von Land zu Land. —
Du haſt vernommen, wie's geſchehn; doch ſo du weißt,
Was mein noch wartet, ſag' es mir, verſüße nicht
Mitleidig mir mit falſchem Wort, was doch mich trifft;
Denn kluggewandte Worte ſind das ſchlimmſte Gift.

Chor.

O laß! o laß! halt ein! wehe!
Nimmer, nimmer drang, ſo ins Ohr mir drang
Noch nie fremdes Klagewort,
Nie mir ſo unerträgliche, ſo unſägliche
Marter und Qualen und Angſt mit zweiſchneid'ger Wunde
Eiskalt in's tiefſte Herz!
Weh Moira, Moira!
Ein Graun faßt mich, Jos Qual zu ſchauen!

Prometheus.

ßt im Voraus, dich erfüllt Bekümmerniß,
n, bis du vernommen, was noch übrig iſt.

Chorführerin.

, ſag ihr alles; allen Kranken iſt es Troſt,
ibrig noch des Leides, klar vorauszuſehn.

Prometheus.

hr vorher euch wünſchtet habt ihr leicht von mir
t; denn hören wolltet ihr zunächſt ſie ſelbſt
hrer Trübſal ſprechen, ihrer Seele Gram.
aber höret, welche Leiden weiter noch
irme Mägdlein dulden muß von Heras Zorn;
ber, Kind des Inachos, ſchließ' treu in's Herz
Wort, damit du wiſſeſt deines Weges Ziel.
von hier aus mußt du wenden deinen Fuß
Sonnenaufgang, über ungepflügt Gefild.
mmſt zu Skythenhorden, die in geflochtenen
ütten wohnen hoch auf Rädern wagengleich,
effende Bogen ihren Schultern umgehängt;
nah' dich ihnen, ſondern ſcheu den Fuß gewandt
meerumrauſchten Klippenſtrand durcheil' ihr Land.
in zur Linken wohnen dann die Chalyber,
Eiſenſchmiede; hüte dich vor ihnen, ſie
wild und roh; kein Fremdling kehrt zu ihnen ein.
weiter kommſt du an des Hybriſtes wilde Fluth;
nicht hinüber, denn er bietet keine Fuhrt,
: du Kaukaſos höchſten Gipfel ſiehſt und dort
nmſt, wo brauſend aus des Felſens dunkler Schlucht
Strom hervorſtürzt. Dieſe ſterngenahten Höh'n
überſchreitend mußt du mittagswärts den Weg
nterſteigen, wo du der Amazonen Volk,
nännerfeindlichen triffſt, die Themiskyra einſt
hnen werden beim Thermodon, wo im Meer
Salmydeſſiſche Klippenbay die Schiffenden
ſtlich aufnimmt, allem Schiff ſtiefmütterlich;

Sie werden ſelbſt dir freundlich zeigen deinen Weg;
Zum kimmriſchen Iſthmos dicht am engen Thor des Sees
Gelangſt du ſo; getroſten Muthes mögeſt du
Den Ort verlaſſen, durch Maiotis Sund zu gehn;
Dort ſoll den Menſchen großes Zeugniß immerdar
Von deiner Wandrung bleiben, Bosporos der Sund
Nach dir genannt ſein. Scheidend aus Europas Flur
Kommſt du zum Feſtland Aſia. — Wahrlich, ſcheinet euch
Nicht aller Orten dieſer Fürſt der Götter gleich
Grauſam? denn weil ein Gott er dieſe Sterbliche
Umarmen wollte, gab er ſolcher Qual ſie preis.
Dir, armes Mädchen, ward ein arger Bräutigam;
Denn ſieh, die Kunde, welche du bis jetzt gehört,
Mag kaum ein Vorſpiel dir erſcheinen deines Grams.

Io.

Weh mir! weh mir!

Prometheus.

Du jammerſt laut und weineſt! was gar wirſt du thun,
Wenn du die andern Leiden alle noch erfährſt!

Chorführerin.

So willſt du mehr noch kund ihr thun von ihrem Leid?

Prometheus.

Ein ſturmgepeitſchtes, ödes Meer graunhafter Qual!

Io.

Was ſoll das Daſein mir noch? warum ſtürz' ich nicht
Mich ſchnell von dieſem jähen Felsgeländ hinab,
Daß ich zerſchmettert drunten los ſei aller Qual;
Denn beſſer wäre ſo mit einem Mal der Tod,
Als aller Tage dulden meine Qual und Noth!

Prometheus.

Dir müßte troſtlos mein Geſchick zu tragen ſein,
Dem auch der Tod nicht vom Verhängniß ward gegönnt;
Es wäre das doch noch Erlöſung meiner Qual;
Nun aber tagt kein Ende mir zu keiner Zeit,
Es ſtürze Zeus denn ſelbſt hinab von ſeinem Thron

Jo.

Geschieht es je? sprich, stürzet Zeus von seinen Höh'n?

Prometheus.

Froh, glaub' ich, wärst du, sähst du selbst einst seinen Sturz!

Jo.

Wie könnt' ich anders, ich die von Zeus verstoßene?

Prometheus.

Daß dieß in Wahrheit so geschehen wird, glaub' es mir.

Jo.

Wer wird der Herrschaft Scepter ihm entreißen, sprich?

Prometheus.

Er selbst sich selbst durch seines Raths Leichtsinnigkeit.

Jo.

Auf welche Weise? sag es mir, wenn du es kannst!

Prometheus.

Ein Ehebündniß schließt er, das ihn wird gereun.

Jo.

Mit einer Göttin, einem Weib? sprich, so du kannst!

Prometheus.

Was fragst du? noch darf's nicht geoffenbaret sein!

Jo.

Und ist's die Gattin, die ihn vom Throne stürzen wird?

Prometheus.

Sie zeugt ein Knäblein, mächtiger als der Vater selbst.

Jo.

Wird keine Rettung ihm vor diesem Loose sein?

Prometheus.

Nein keine, ich sei meiner Banden denn erlös't!

Jo.

Wer aber wird dich lösen wider Zeus Gebot?

Prometheus.

Von deinem Schooß wird stammen, der es enden muß.

Jo.

Wie sagst du, mein Kind wird dich deiner Qual befrein?

Prometheus.

Dein Enkel nach zehn Gliedern selbst das dritte Glied.

Io.

Noch wird mir nicht verständlich, was du prophezeist.

Prometheus.

Auch forsche nun nicht weiter deinem Leide nach.

Io.

Was du dem Wunsche botest, nimm es nicht zurück!

Prometheus.

Zwiefacher Kunde sei denn eine dir gewährt.

Io.

Sag an die beiden, und vergönne mir die Wahl.

Prometheus.

So sei es; wähle, ob ich dir dein ferneres Leid
Soll offenbaren, oder wer mich lösen wird.

Io.

Das eine wolle diesen, mir das andere
Gewähren, nicht mißgönne deines Wortes uns!

Chorführerin.

So sage dieser ihrer Irrsal weitren Weg,
Mir aber, wer dich rette; darnach sehn' ich mich.

Prometheus.

Da ihr es wünschet, will ich nicht entgegen sein,
Zu offenbaren alles, was ihr gern vernehmt.
Erst dir denn, Io, deinen vielverwirrten Weg,
Und zeichne treu ihn auf im Täflein deines Sinns.
Sobald der zwei Festlande Grenzstrom hinter dir,
Zum morgenflammenden, sonnenbahnumkreis'ten Ost
† Geh deines Weges weiter durch der Phryger Land,
Durchs Thal von Teuthras, über Lydiens Wiesenau'n,
Zur waldumkränzten Bergeshöh' Cilicias.
Zwei Ströme gießen ihre Wasser dort hinab
In Aphroditas waizenreiche Niederung;
An ihren Ufern geh' entlang. Dann hüte dich, †

Daß dich der Hundertköpfigen, der Einaugigen,
r Brustbeaugten grinsend Volk nicht schrecken mag. †
nn fern und ferner unermüdet deines Wegs
rchschreit' des kühlen Meeres Brandung, bis du kommst
den Gorgoneischen Feldern von Kisthene, wo
e drei Phorkiden wohnen, schwangestaltige
rgreis'te Jungfraun, angethan mit einem Aug'
einem Zahne, die des Helios Strahlenblick
mals erreicht hat, noch des Mondes nächtig Aug';
auf ihre Schwestern, jene drei geflügelten
rgonen, schlangenhaarig, menschenhaßgetränkt,
r deren Anblick jedem stirbt des Lebens Hauch.
ieß hab' ich so dir ausgeführt zum eignen Heil;
och höre weiter deine traurige Pilgerschaft.
ei wohl vor Zeus scharfzahnigen, stummen Hunden dann,
en Greifen achtsam und dem roßgewandten Volk
näugiger Arimaspen, welche weithinaus
m stillen Goldstrom hausen bei Pluto's Gestad;
rmeide sie. Drauf wirst du fern im fernsten Land
u einem schwarzen Volke kommen, das am Quell
Der Sonne wohnet, längs dem Aithiopenstrom;
n seinen Ufern schreite fort, bis daß du nahst
Dem Felsendurchbruch, wo von Byblos Bergen her
Der Nil hinabgießt seines Stroms fruchtbare Fluth;
Der wird den Weg dir weisen in's dreieckte Land
Neilotis, wo ein neues Heimathland du fern,
Jo, für dich und deine Kinder finden wirst. —
Scheint schwankend dir, schwer aufzufinden irgend was,
So wiederhol' mir's, und vernimm es deutlicher;
Denn reichre Muße hab' ich, als ich wünschen mag!

Chorführerin.

Wenn du ihr Weitres, oder was du noch verschwiegst,
Von ihrer mühsalreichen Fahrt zu sagen hast,
So sag's; doch hast du alles angeführt, so thu'
Auch uns nach unsrer Bitte und vergiß es nicht!

All' ihrer Irrsal Ende hat sie nun gehört;
Doch daß sie sehn mag, wie sie mich nicht nutzlos gehört,
So will ich sagen, was sie, eh' sie hergelangt,
Ertrug, um Zeugniß so zu stellen meinem Wort;
Doch laß ich jener Kunde größren Theil hinweg,
Und wende mich zum Ziele deines Schweifens selbst.
Denn als du ankamst auf Molossas Ebene,
Und bei Dodonas rückensteilen Bergeshang,
Wo Zeus Thesprotos Tempel und Orakelort
Und der redenden Eichen vielbestauntes Wunder ist,
Von denen deutlich, alles Räthsels unverhüllt,
Du selbst begrüßet wurdest, Zeus vielsel'ge Braut
Dereinst zu werden — lächelst du? du freuest dich? —
Damals von Wahnsinn aufgestachelt flohst du wild
Den Weg am Strand hin bis zu Rheas weiter Bucht,
Von der hinweg du stürmtest rückgewandten Laufs.
In aller Zukunft wird der Busen dieses Meers
Geheißen sein der Jonische — merkt es euch genau —
Zu deiner Fahrt Gedächtniß bei den Sterblichen.
Das sei ein Zeichen meines Sehergeistes dir,
Daß ich zu sehn mehr als das Offenbare weiß. —
Vom Weitern hört jetzt beide, du und ihr, Bescheid,
Einbiegend so zu meines Wortes ernstem G'leis.
's ist eine Stadt Kanobos fern am Uferland
Dicht bei des Niles Mündung und erhöhtem Deich,
Dort giebt dir Zeus des Geistes ganze Kraft zurück,
Berührend dich, liebkosend dich mit linder Hand;
Dort wirst du den schwarzen Epaphos gebären, der
Nach Zeus geheimer Kraft genannt, die ihn gezeugt,
So weit der flurentränkende Nil fließt, ärndten wird.
Nach ihm das fünfte, fünfzigkinderblühende
Geschlecht, es wird ungern gen Argos fliehn zu See,
Die fünfzig Jungfraun, vor der Blutverwandten Eh'
Der Vettern flüchtig, die, von Liebesgluth entflammt,

eich Falken wild nachsetzen der Tauben scheuem Flug,
d dieser Hochzeit böse Jagd sich selbst zum Gram
jagen; ihres Leibes hütet sie ein Gott.
fnimmt sie Pelasgia, wenn die nachtverstohlne List
s mädchenkühnen Kampfes überwunden hat;
nn jede bringt um's Leben ihren Bräutigam,
n heißen Blute kühlend ihr zweischneidig Schwert.
o möge Kypris meinen Feinden blutig nahn!
ndeß der Jungfraun eine rührt der Liebe Pfeil,
en Schlaf des Lieblings nicht zu morden; gramerweicht
ßt sie's, und wählt von zweien Wegen dieß Vergehn,
r schwach genannt zu werden, als blutschuldbefleckt.
ie ist's, die Argos Königsstamm gebären wird;
el Worte würd' es brauchen, klar dieß darzuthun;
ch diesem Stamm entsprießen wird ein kühner Held,
r Held des Bogens, der mich selbst aus dieser Qual
d retten; meine urgeborne Mutter hat
anis Themis dieß Orakel mir gesagt;
ch wie und wo zu sagen brauchte lange Zeit,
d wäre doch nicht, wenn du's wüßtest, dir zu Nutz.

Jo.

Eleleu! Eleleu!
ie mich wieder der Krampf, des zerrütteten Sinns
ahnwitz mich durchzuckt! wie die Bremse mich sticht
Mit dem Stachel der Gluth!
s zersprengt mein Herz in Entsetzen die Brust,
nd im Kreis' schweift wild der verwilderte Blick!
on der Bahn mich hinweg reißt taumelgepeitscht,
hnmächtig des Worts mich des Wahnsinns Sturm!
ein wildes Geschrei, es verhallt mir umsonst
In des Unheils tosender Brandung! —

(Mit diesen Versen stürzt Jo hinaus in die Ferne. Nach einer kleinen Stil
beginnt der Chor seinen feierlichen Wechselgesang in dorischer Weise.)

Erſter Halbchor.

Weiſe, ja weiſe genannt
Sei, wer' zuerſt ſich dieß in Gedanken erſann und lehrend
Wortes es ausſprach,
Daß die Brautwahl paſſend dem eigenen Stamm den
verdient.
Nie mag des Reichthums üppig verweichlichender,
Nie des Adels ahnenverherrlichender
Ehe nachgehn, wer um Lohn arbeiten muß!

Zweiter Halbchor.

Nimmer, ja nimmer geſcheh's,
Daß ihr, o Moiren, mich in dem Lager des Zeus je ſähet
Genoſſin erkoren;
Nahe niemals einer der Himmliſchen mir als Bräutigam!
Mich grauſ't's, der ſcheuen, bräutigamflüchtigen Braut
Jo's hochzeitwelkende Jugend zu ſchaun,
Ihrer Irrſal arge Qual durch Heras Haß!

Epode.

Doch ich, wenn ich in ruhiger, glücklicher Ehe bin, für
mich nicht;
Nimmer mög' in Liebe mich der hohen Götter unentfliehn
Auge ſehn;
Denn das iſt ein Kampf zu bekämpfen, zu leiden, zu meiden
Weiß ich dann was mir geſchähe?
Wie ich Zeus Gericht entfliehn könnte, nimmer weiß ich's!

Prometheus.

ſelbſt erſcheint noch trotz des ſtolzen Eigenſinns
tief erniedrigt; alſo knüpft er ſelbſt zum Netz
Ehebündniß, welches ihn aus ſeiner Macht,
ſeinem Thron ihn tief hinabſtürzt. Dann erfüllt
enbar ſich ſeines Vaters Kronos Fluch,
ſeines ew'gen Throns entſtürzend der geflucht.
dieſes Unheil abzuwenden, das vermag
Götter niemand ihm zu ſagen außer mir.
aber weiß es, weiß den Spruch; drum mag er jetzt
trotzend thronen, ſeines luft'gen Donners ſtolz,
Flammenpfeil des Blitzes hell die Hand umſprüht;
i alles das wird nichts ihm helfen, nicht hinab
ürzen ſchmachvoll unerträglich bittren Fall!
ſolchen Gegner rüſtet er und wappnet er
ſelbſt, ein allunüberwindbar Wunder einſt,
heißre Flammen als den Blitzſtrahl finden wird
lautre Stimme, daß des Donners Macht verſtummt,
aller Meer' und Lande allerſchütternden
nt, Poſeidons Scepter, gar zerſchmettern wird!
mit dieß Verhängniß über ihn, dann ſieht er ein,
gar verſchieden Herrſchen und Erliegen ſei'n.

Chorführerin.

n lange dräuſt du, was du gern ſähſt, gegen Zeus!

Prometheus.

einſt erfüllt wird, was ich ſehr ihm wünſche, war's!

Chorführerin.

darf ſich jemand träumen, Zeus zu bewältigen?

Prometheus.

tbarer Unheil muß er leiden noch, denn dieß!

Chorführerin.

biſt du bang nicht, auszuſprechen dieſes Wort?

Prometheus.

Was sollt' ich fürchten, dem zu sterben nicht verhängt?

Chorführerin.

Den er vielleicht qualvoll're Qual noch dulden heißt.

Prometheus.

So mag er; alles seh' ich und erwart' ich dreist!

Chorführerin.

Vor Adrasteia beugt sich stumm des Weisen Geist!

Prometheus.

Bet' an, verstumme, beuge dich den Herrschenden,
Mich aber kümmert minder dieser Zeus, denn nichts!
Er schalt' und walte diese kleine Spanne Zeit,
Wie's ihm gefällt; lang bleibt er nicht der Götter Herr! —
Doch seh ich dorther seinen raschen Läufer schon,
Des neuen Königs neuen Boten eilig nahn;
Gar neue Dinge kommt er wohl uns kund zu thun! —

(Während dessen kommt durch die Luft daher Hermes mit dem Heroldsstabe und Flügelschuhen; die Maschine, die ihn trägt, hält etwa vor der Mitte der Bühne schwebend in der Luft.)

Hermes.

Dir, Ränkespinner, allen allunleidlichster,
Der du an den Göttern für der Tagesmenschen Heil
Gefrevelt, frecher Feuerdieb, dir sag' ich dieß:
Der Vater heißt dich, was du prahlst von einst'ger Eh'
Und wer vom Thron ihn stürzen würde, kund zu thun;
Das alles sollst du sonder Räthsel und Betrug
Bestimmt und einfach sagen; nicht zwiefachen Weg
Laß mich, Prometheus, machen; denn das siehst du wohl,
Zeus wirst du damit nimmermehr besänftigen!

Prometheus.

Vornehm und prunkvoll, stolzen Muthes strotzend lärmt
Dein Wort, wie freilich dir dem Götterbuben ziemt!
Neu herrschet ihr Neulinge, und gedenket schon
Gramlos in goldner Burg zu schwelgen! Hab' denn ich
Nicht dorthinab schon zween Herrscher stürzen sehn?

ieſem dritten, deinem Herrn ſeh ich es bald
ehn, am ſchnellſten, ſchmählichſten — oder wähneſt du,
neuen Göttern zittert' ich und beugt' ich mich?
ı fehlet viel und alles! Du nun aber magſt
lben Weges, den du kamſt, heimeilen; denn
jenem allen, was du fragſt, erfährſt du nichts!

Hermes.

veißt, mit dieſem Eigenſinn haſt du dich einſt
ieſen Port gelootſet deiner bittren Qual!

Prometheus.

deinem Frohndienſt möcht' ich dieß mein Jammerloos,
du es weißeſt, nimmermehr vertauſchen; nein
iſt es ſüßer, dieſem Fels frohnbar zu ſein,
ı ſo dem Vater Zeus ein Bote treu und ſein!
nuß getrotzt ſein gegen euch Alltrotzende!

Hermes.

glich ſcheint es dir in deinem Loos zu ſein!

Prometheus.

glich? ſo behaglich möcht' ich allzumal
meine Feinde ſehn! Du ſelbſt gehörſt dazu!

Hermes.

wirfſt du mir auch Schuld an deinem Leide vor?

Prometheus.

einem Wort, ganz haſſ' ich all' und jeden Gott,
viele froh ſelbſt wider Recht ſo bös mir thun!

Hermes.

)l ſeh ich, wie du an ſchwerer Geiſtzerrüttung krankſt.

Prometheus.

krank, wenn Krankheit ſeine Feinde haſſen heißt!

Hermes.

wäreſt nicht zu ertragen, wenn's dir wohl erging!

Prometheus.

Hermes.

Dieſen Laut hat Zeus von dir ſonſt nicht gekannt!

Prometheus.

Die Zeit sie lernt und lehret alternd alles Ding!

Hermes.

Du aber hast noch nicht verständig sein gelernt!

Prometheus.

Sonst hätt' ich dir, dem Götterknecht, kein Wort gegönnt!

Hermes.

Es scheint, du willst nicht sagen, was dir Zeus gebeut?

Prometheus.

Wohl gar ein Schuldner soll ich vergelten seine Lieb'?

Hermes.

Als wär' ich ein Kind, so höhnst du mein mit deinem Spo

Prometheus.

Und bist du ein Kind nicht, und beschränkter als ein Kind,
Dir einzubilden, daß von mir du's hören wirst?
's ist keine Marter, keine List, mit der mich Zeus
Bewegen könnte, das zu offenbaren ihm,
Es sei zuvor denn dieser Fesseln Schmach gelöst!
Darum so fahre nieder sein blitzzuckender Strahl,
Im weißgeflügelten Schneegestöber, im donnernden
Erdbeben schwindle, stürze das All rings wild gemischt,
Er soll mich doch nicht beugen, je ihm kund zu thun,
Wer ihn hinab einst stürzt von seinem Königthum!

Hermes.

Bedenk', ob dieß dir je zum Heil gereichen kann!

Prometheus.

Längst schon bedacht und festbeschlossen hab' ich so!

Hermes.

So wag' es, Unglückseel'ger, wag' es endlich doch,
Des eignen Elends Fülle ganz zu überschaun!

Prometheus.

Du machst mir Ekel mit der Worte leerem Schwall;
Das komme niemals dir in den Sinn, daß ich in Angst
Um Zeus Belieben weibisch feig gebärden mich,
Anflehen könnte jenen Allhaßwürdigen

Mit weiberhaftem, armemporgehobnem Flehn,
u befreim mich dieſer Banden! Nun und nimmermehr!

Hermes.

u ſprechen ſcheint' ich viel vergeblich und umſonſt;
enn dich beſänftigt, denn dich rühret nimmermehr
ein Flehn; den Zügel gleich dem junggezäumten Roß
rknirſchend, reißend bäumſt du wild dich noch im Joch.
nd doch — mit der Ohnmacht Stolz berühmſt, betäubſt du dich!
enn Eigenſinn kann ohn' Verſtändigkeit und Maaß
ir ſich allein Niemandes Meiſter ſein im Streit.
edenke, wenn du meinen Worten nicht gehorchſt,
eich' ein Orkan dich, welcher Qualen Brandung dich
uchtlos zerſchmettert. Denn es wird dieß Fels gl
it ſeinen Donnern, mit des Wetterſtrahles Keil
es Vaters Zorn zerreißen, deinen eignen Leib
erſenken, rings umſchloſſen von des Geſteines Arm.
enn dann der Zeiten weites Maaß vollendet iſt,
o kommſt du aufwärts an das Licht; es wird dir dann
eus flügelwilder, mächt'ger Aar in heißer Gier
erfleiſchen deines Leibes großes Trümmerfeld,
ird Gaſt dir ungeladen, Gaſt den langen Tag,
usweiden deiner ſchwarzbenagten Leber Reſt.
nd dieſer Mühſal Heil erwart' dir nimmermehr,
s erſcheine dir als deiner Qual Vertreter denn
in Gott, bereit hinabzuſteigen in die Nacht
es Hades, in's grabdunkle Reich des Tartaros!
emnach bedenk' dich; denn erdichtet keineswegs
ſt dieſe Drohung, ſondern nur zu ernſt gemeint.
enn Lügen reden, das verſteht Zeus heil'ger Mund
icht, ſondern all' ſein Wort erfüllt er; aber du
etracht' es, überleg' es dir, und halte nicht
en Eigenſinn mehr beſſer als Beſonnenheit! —

Chorführerin.

ns ſcheinet Hermes wahrlich kein unzeitig Wort
u ſagen; denn er rieth dir an, den Eigenſinn

Zu laſſen, dich zu wenden zur Beſonnenheit;
Folg' ihm, denn unrecht handeln, iſt den Weiſen Schmach

Prometheus.

Was zuvor ich bereits längſt wußte, das thatſt
Du als Bote mir kund! Von dem Feinde der Feind
Solch Leid zu empfahn, das entehrt niemals!
So fahr' auf mich zweiſchneidig des Zorns
Haarſträubender Blitz denn herab, und die Luft
Sie zerreiße vom Krachen des Donners, vom Kram
Des empörten Orkans, und die Erde zerwühl'
In den Tiefen, empor von den Wurzeln, der Sturm
Es vermiſche gepeitſcht in verwilderter Wuth
Sich die heulende See mit der ſchweigenden Bahn
Der Geſtirne; hinab in die ewige Nacht,
In den Tartaros ſtürze zerſchmettert der Leib
Mit des Schickſals reißendem Strudel hinab —
Doch tödten kann er mich nimmer!

Hermes.

Wie der Geiſt, wie das Wort ſich verkehrt, wenn ein W
Die Gedanken verſtört, das zeiget ſich hier,
Was bleibet ihm fremd denn des Wahnſinns noch?
Und trifft es ihn jetzt, wie vergäß' er der Wuth?
Doch ihr, die ihr tief ſein qualvoll Loos
Mitfühlt und beweint, geht Mädchen hinweg
Aus dieſem Bereich, flieht ferne, damit
Das Bewußtſein euch nicht ſchwinde, betäubt
Vom unendlichen Krachen des Donners!

Chorführerin.

Find' beſſeren Rath und ermahne mich ſo,
Wie ich folgen dir kann; denn es iſt in der That
Unerträglich der Rath, der verführen mich ſoll!
Wie gebieteſt du mir, mich der Schande zu weihn?
Nein, dulden mit ihm will ich ſein Loos;
Denn ich habe Verräther zu haſſen gelernt,

Und ich weiß kein Gift
Mir mehr denn dieſes verächtlich!

Hermes.

Wohl denn; was ich jetzt euch ſage, bedenkt!
Wenn der lärmenden Jagd ihr des Jammers erliegt,
Klagt euer Geſchick nicht an, ſagt nie,
Ich habe ſo Zeus unerwartet hinab
In's Verderben geſtürzt; denn wiſſentlich ſeid,
Nicht eilig verlockt, nicht heimlich umgarnt,
In's unendliche Netz des Verhängniſſes jetzt
Ihr verſtrickt durch eure Verblendung! —

(Hermes ab; mächtiges Toſen in der Luft; Erdbeben.)

Prometheus.

Schon wird es zur That, kein nichtiges Wort!
Es erbebet die Erd',
Und es zuckt und es ziſcht wild Blitz auf Blitz
Dein Flammengeſchoß, aufwirbeln den Staub
Windſtöße; daher raſ't allſeits Sturm
Sie im Taumel gejagt; in einander geſtürzt
Rit des Aufruhrs Wuth, mit Orkanes Geheul
In einander gepeitſcht ſtürzt Himmel und Meer! —
Und ſolch ein Gericht, es umtoſ't, es umſchlingt
Mich, von Zeus mir geſandt, mich zu ſchrecken mit Graun! —
O heilige Mutter, o Aether, des all:
Heilſpendenden Lichts allheilige Bahn,
Seht, welch Unrecht ich erdulde! —

(Prometheus Felſen verſchlingt ein Abgrund. Der Vorhang hebt ſich.)

Dritte Tragödie.

Der befreite Prometheus.

Längſt iſt Prometheus aus der Tiefe, in die ihn und ſ
Felſen Zeus Blitze hinabgeſchleudert hatten, wieder empor
ben an das Tageslicht; ſeit Myriaden von Jahren liegt er
der dort, vom Biß des Adlers zerfleiſcht, in einſamer O
ſein Trotz iſt verſtummt, ſeine Kraft gebrochen, ihn ver
nach Frieden.

Und die Titanen kommen, ein greiſer, rieſiger Chor,
her aus ihrer Grotte; ſie ſingen:

„Herkommen wir nun,
Prometheus, dieß dein qualvoll Loos,
Dein Grauuſchickſal in den Feſſeln zu ſchaun!“

ſie ſchildern ihren Weg, wie ſie vorüberkamen

„An dem purpurſandigen heiligen Sund
Des Erythra-Meers,
An den erzgleichblitzenden Waſſern des Teichs,
Dem Okeanos nah,
Aethiopias allesernährendem Teich,
Wo Helios ſtets
Der Allſchauende ſelbſt den unſterblichen Leib
Und die Roſſe des Laufs ſich im lauigen Bad
Süßduftender Fluthen erfriſchen.“

wie ſie zuletzt über den Phaſis kommen,

„Der beides, Europa und Aſia, trennt,
Das Zwillingsland.“

ich die Titanen, die bitterſten Feinde des Zeus, ſind längſt
er Feſſeln befreit und mit Zeus und der neuen Weltordnung
ſöhnt, längſt vorüber iſt die Zeit, wo Zeus ſie fürchtete und
ßte; nur Prometheus duldet noch; er ſpricht:

„Seht hier, Titanen, ihr Genoſſen meines Bluts,
Uranionen, ſeht mich hier am rauhen Fels
Gebannt, gefeſſelt; wie im wildempörten Meer
Der bange Fiſcher nachtgeängſtigt ſeinen Kahn,
So hat mich Zeus hier angelegt in böſem Port,
Auf ſein Gebot Hephaiſtos Hand an mich gelegt,
In arger Kunſt Gelenk und Leib mit Stiften mir
Durchbohrt, gebrochen; ſo geübt in bittrer Qual
Bewach' ich dieſe Feſte der Erinnyen!
Am dritten unglückſel'gen Tage je erſcheint
Mit ſchwerem Flug Zeus Bote, ſchlägt die krummen Klaun
In meine Weichen, nagt an mir mit ſtummer Gier;
Geſättigt dann von meiner Leber leckrem Mahl
Erhebt er ſeine Stimme, ſchlägt die Flügel, tränkt
In meinem Blut den trägen Schweif, und fliegt empor.
Hat dann die fortgenagte Leber ſich erneut,
Dann kommt er hungrig wieder her zu neuem Mahl.
So nähr' ich ſelbſt den Wächter meiner bittren Pein,
Der mich Lebend'gen ewig nährt mit Todesqual;
Denn unter dieſer Ketten Laſt, ihr ſeht es ſelbſt,
Kann ich den Adler ſcheuchen nicht von meiner Bruſt.
Mein ſelbſt verwaiſt ſo, nehm' ich gern hin jede Qual,
Ein Ziel des Elends ſuchend im erſehnten Tod;
Doch weit vom Tode drängt mich Zeus Gewalt hinweg!
Und dieſes uralt ekle Blut, geronnen ſchon
Seit Säklen, haftet fort und fort an meinem Leib,
Aus dem vom glühnden Strahl des Mittags aufgeweicht
Bluttropfen raſtlos niedertriefen auf's Geſtein!"

)em ſo gebeugten rathen die Titanen zur Verſöhnung. Nun
)mmt auch Gaia, ſeine greiſe, gramgebeugte Mutter; furchtbar
at ſich vollendet, was ſie ihrem Sohn geweiſſagt hat, jetzt

aber iſt die Zeit nahe, wo Zeus, bereit ein Ehebündniß zu ſchli
ßen, ſeinen eigenen Untergang herbeiführen würde, wenn Pro
metheus Rath ihn nicht zu retten im Stande wäre; jetzt wir
Zeus ſeinen Rath und Verſöhnung ſuchen, und die greiſe Mut
ter beſchwört ihren Sohn, nicht das letzte, was ihn rette
kann, von ſich zu weiſen. Er wird es nicht von ſich weiſen
denn er iſt müde bis in den Tod.

Und in den Himmeln hat Zeus die Worte der urweiſe
Mutter gehört; ſo nah vor der Gefahr der Erfüllung fühlt e
ganz den Sinn des furchtbaren Verhängniſſes, das ihm droht
längſt weiß er, daß an Prometheus ſeine Gewalt ein End
hat; jene raſche, despotiſche Kraft im Anfange ſeines Regiment
iſt durch die Gewohnheit des Herrſchens längſt abgeſtumpft
die höchſte Macht der Welt iſt ihm ein Beſitz, den er nich
verlieren möchte; durch wen er zu retten, weiß er ſeit An
beginn.

So tritt denn Zeus Sohn Herakles, der verheiſſene Enke
Jo's auf, der durch die Welt zieht, Ungeheuer zu vertilgen,
Rieſen zu bekämpfen, allem Leid der Menſchen ein Ende zu
machen; im Geiſte des Heroenlebens, dem er ſich geweiht, muß
er den Titanen ſeiner Plage befreien, und mit dem Anruf:

„Apollo!

Du Gott des Bogens, lenke ſicher meinen Pfeil!“

ſchießt er den Adler aus der Höhe nieder. Und Prometheus
erkennt ihn, „des verhaßten Vaters lieben Sohn,“ er erkennt,
daß Zeus nach des Schickſals Verheißung ihn zu verſöhnen
ſuche. Dann verkündet Prometheus zum Danke dem zum Hes
periden garten wandernden Herakles ſeinen Weg; er möge vor
wärts wandern über den Kaukaſus:

„Dann wirſt du kommen an das Volk der Gabier,
Vor allen andern gaſtbefreundet und gerecht,
Wo keine Pflugſchaar, keine Grabſcheit je das Land
Aufwühlend jemals ackert, ſondern ſelbgeſä't
Die Aue reichen Unterhalt den Menſchen beut.“

von dort weiter

„Zum wohlgeordneten Stamm der roßmilchessenden
Scythen — — — —
Geh' grades Wegs dann weiter; anfangs während du
Dicht unter Boreas Stürmen wanderst, hüte dich
Vor seinem niederfahrenden Wetter, daß es nicht
In brausenden Wirbeln mit sich empor dich reißen mag."

Dann soll er am Ister aufwärts durch das Land der Hyperboräer wandern zur Insel des Geryoneus und dort die Rinder rauben, von dort südwärts zum Lande der Ligyer, wo seiner vielfache Gefahr warte, endlich über die Meerenge, die nach den von ihm errichteten Säulen genannt werden würde, nach Lybien zum Atlas, diesem die Last des Himmelsgewölbes von den Schultern nehmen, und ihn nach dem Garten der Hesperiden senden.

So die Weissagung für Herakles; indeß bleibt noch eine wesentliche Bedingung zur Befreiung des Prometheus zu erfüllen, daß nämlich einer der Unsterblichen sich bereit finde, statt seiner in den Tod zu gehen. Herakles selbst weiß Auskunft; er hat wider seinen Willen den Gott Cheiron mit vergiftetem Pfeil verwundet, und dieser, unfähig die unsäglichen Schmerzen zu dulden, sehnt sich, der Unsterbliche, nach dem Tode. Herakles verspricht diesen seinem Vater Zeus zur Buße für Prometheus, löset dann den Titanen seiner Fesseln und geht seines Weges weiter.

Nun ist Prometheus befreit und die Versöhnung so gut wie vollbracht. Von dem Himmel herab kommt Hermes mit freundlicheren Worten des Olympischen Vaters. Prometheus verkündet jetzt, was dem Vater Zeus verhängt ist, daß, wenn er die Meernymphe Thetis umarmte, so würde er einen Sohn zeugen, mächtiger als der Vater, und der ihn selbst vom Throne stürzen würde; er möge sie dem Achäischen Fürsten Peleus vermählen, so würde sie den herrlichsten Helden unter allen Hellenen, den Liebling der Götter und Menschen gebären. So Prometheus Weisung.

Dann kommt, um die Versöhnung zu vollenden, Cheiron, der verwundete, nach dem Tode sich sehnende Gott, geführt von seinem Freunde Peleus; er erklärt sich bereit, hinabzusteigen in die Nacht des Hades, in's grabdunkle Reich des Tartarus. Prometheus selbst aber umflicht sich das Haupt mit einem Weidenkranz zum Zeichen seiner Strafe und Buße.

So ist alles vollbracht, Zeus seines Verhängnisses, Prometheus seiner Banden frei, beide versöhnt. An Peleus selbst wird nach dem Willen des Schicksals jene Thetis vermählt werden, an deren Sohn sich so wunderbare Ahnungen der Zukunft knüpfen; und schon kommt eine Schaar Meermädchen, den Bräutigam zur Feier der Hochzeit zu begleiten; mit ihnen ziehen die Titanen und Prometheus zu jenem Mahle der Freude und Versöhnung. —

Das ungefähr sind die Grundzüge der Prometheustrilogie, oder wenigstens die Hauptlinien einer Restauration, durch die allein jener Torso des gefesselten Prometheus in seiner vollen Bedeutung und Gewaltigkeit erkannt werden würde. Es ist das tiefsinnigste Werk des Aischylos und vielleicht der griechischen Poesie.

Man würde dem Dichter Unrecht thun, wenn man, wie es häufig geschehen ist, seine Personen zu abstrakten Begriffen abklären wollte, gerade die leibhaftige Gestaltung, die vollendete Menschwerdung des Gedankens muß als der hohe Vorzug der griechischen Sage und Poesie gekannt werden; solcher Gedanke ist nicht die Bedeutung, sondern der Charakter der Gestalt, ihr Thun und Leiden nicht symbolisch, sondern typisch. So der Prometheus des Aischylos; sein Werk hat darin den größten Vorzug vor den aus demselben Sagenkreise geschöpften Gedichten des berühmten deutschen Dichters, der groß in seinen Tendenzen die Gehalten des Mythos zu Symbolen eines durchaus modernen Bewußtseins gemacht und in allegorischer Weise mit fremdartigen Mythen verwebt hat.

Dessenungeachtet müssen wir hier um so mehr von der Bedeutung der Sage und ihrer Personen sprechen, da wir in der Skizzirung der früheren Tragödien nicht darauf einzugehen wagten. Wir dürfen es, da die erste Regung des Bewußtseins in jedem Volke sich als ein Faktum gestaltet, das, von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, dem gläubigen Gemüth die geheimnißvollen Anfänge alles geistigen Lebens offenbart; jeder der heiligen Namen weckt ein bestimmtes Bild, bestimmte Gefühle und eine Erkenntniß, die unmittelbarer und darum mächtiger wirkt, als die Metaphysik ihres Zusammenhanges. Erst wenn wir uns in diesen Kreis unmittelbarer Anschauungen hineinzudenken vermögen, werden wir das Werk des Dichters nachempfinden können.

Indeß macht sich an dem Mythos und den mythischen Gestalten das Recht des Faktums, Zufälligkeit in den Thatsachen, Willkür in den Personen, geltend, so daß in beiden vieles außer dem Bereich des Gedankens und der Deutung bleibt; sie sind keine Symbole. —

Prometheus ist der Urtypus des Menschengeistes, der Erde lieb Sohn, der Erhabenste unter den Titanen, den ringenden Gewalten chaotischen Urnacht. Und als das Reich des Kronos, der zeitlosen und des vergeblichen Werdens, enden, als die neue ethische Weltord des Kroniden Zeus beginnen sollte, und die elementarischen Mächte blinder Wildheit sich zu behaupten hofften, da wandte er, der Wiss mit seiner Mutter Erde sich von ihnen hinweg, und lehrte sie unter fen und bändigen; durch Prometheus, durch den Menschengeist, wand Welt den neuen ethischen Mächten gewonnen und vertheilt, durch die neue Ordnung begründet, der er selbst fortan angehören sollte.

Aber der Menschengeist, ewig und göttlich in seinen allgemeinen staltungen, ist eben so dem Einzelleben, der Endlichkeit des creatürl Daseins verfallen. Dieser Widerspruch beginnt zu wirken, wenn sich Gattung zu Individuen auflöset, wenn die Unschuld im Willen, die blinde Selbstlosigkeit des Naturlebens in der heftigen Centralis der Selbstsucht und des Bewußtseins zu Grunde geht; und diesem nen Ich der Freiheit steht die Welt in ihrer ethischen Ordnung, fr in ihrer todten Massenheit feindlich gegenüber. — Drum will Zeus, bald sein Reich geordnet ist, das Geschlecht der Menschen in ihrem türlichen Dasein vernichten; Prometheus rettet es, und giebt ihm Kraft des Widerstandes, giebt ihm die Hoffnung, den lächelnden schein seiner Wünsche, giebt ihm den heiligen Hephaistosfunken mit ganzen System von Künsten und Kräften, die er erweckt, die fr Entfaltung des engen, in sich unendlichen Einzellebens. Durch Kraft soll der Menschengeist die ihm verlorene Welt wieder erringen.

Aber jene Freiheit des Menschen ist seine Kraft und seine Sch sein Leben Uebung und Büßung; das Ziel erschöpfte Kraft, versö Schuld, der Tod des creatürlichen Seins, ein Untergehen in das unt schiedslose Allgemeine. Das ist der Mythos von Prometheus Sü und Versöhnung. Nur Anlaß zu seiner Strafe ist seine Liebe zu Geschlecht der Sterblichen; seine Schuld ist seine Freiheit und seine gegen sie wendet sich des Kroniden Zorn, der alles Individuelle ver ten, alles in das Niveau seiner ethischen Welt zwingen will. So die Freiheit durch dieselben Mächte, denen sie die Gewalt gegeben, Fesseln geschlagen. —

Der Grieche kennt nicht den unveränderlichen, alleinigen Gott Morgenlandes; seine Götter sind die ethischen Mächte, die im Ve sein und im Leben der Menschen walten, sie sind die Principien geschichtlichen und persönlichen Lebens. Ueber diesen aber stehen die

ten und Erinnyen, deren Hand das ewige Schicksal lenket. Jene Erinnyen sind der Vaterfluch, der auf dem Kroniden lastet; denn die ethische Welt, die er regiert, ist gegründet auf dem Umsturz der vor ihr herrschenden Weltordnung, und jedes untergehende Weltalter, jede sinkende Epoche der Geschichte läßt den gleichen Fluch als Erbtheil seinem Nachfolger in der Herrschaft der Welt. Die Moiren aber sind die Zeit, nicht das todte Hinrollen unterschiedsloser Sekunden, sondern der Rhythmus des Weltgeistes und seiner Entwickelung in der Geschichte der Menschheit, wie sie präformirt ist in der ewigen Gestalt der Erde. Und die Mutter Erde hat ihrem liebsten Sohne verkündet, daß auch dem Kroniden einst Untergang drohe, wenn er den Sohn zeuge, dem größer als der Vater zu werden verheißen sei.

Die Gefahr der Erfüllung naht, als das Menschengeschlecht, das Zeus einst von der Welt vertilgen wollte, durch unsägliche Kämpfe geläutert und erhöht, das Heroenthum aus sich gezeugt hat, als Herakles nach großen Thaten und größeren Leiden, durch den drückendsten Gehorsam frei, durch freiwillige Knechtschaft schuldrein, auf dem Scheiterhaufen der Endlichkeit ihr letztes Anrecht abkauft, um unter die unsterblichen Götter erhöht zu werden. — Im Heroenthum ist jener Gegensatz, um den Zeus und Prometheus haderten, aufgehoben und versöhnt; trotzt Zeus jetzt länger in seiner despotischen Gewalt, so stürzt ihn der Sohn, den zu zeugen ihm schon bevorsteht. Aber auch Prometheus ist müde jenes anfänglichen, längst von der Menschheit vergessenen Haders. Herakles befreit ihn; und für den Befreiten stirbt, wie es das Verhängniß gebietet, der Centaur Cheiron, die Urgestalt des creatürlichen Menschenlebens, gezeugt in jener wahnsinnigen Brautnacht, da Ixion statt der Göttin das Nebelbild seiner frevelnden Begier umarmte; ein Pfeil des Heroen hat den Gott verwundet, er kann den Schmerz nicht ertragen, er geht in den Hades. — Die Urwelt ist abgethan, und statt des Sohnes, den Zeus zu seinem Verderben gezeugt hätte, gebiert Thetis den herrlichen Peleiden Achilles, das unsterbliche Vorbild Griechenlands und Alexanders. —

So der Mythos, dessen prophetische Wahrheit weiter reicht, als dem Bewußtsein des Dichters selbst offenbar ist. Solche Prophezeiungen eines Volkes bekunden ein Gefühl des innern Bedürfnisses und Verlangens, das, weil es da ist, befriedigt werden muß. Und als das hellenische Leben allsiegend und freudetaumelnd sich über die Länder des Orientes ausgebreitet, sich mit der Weisheit Aegyptens und den Wundern Indiens, mit Jehovahdienst und Mithrasmysterien vermischt hatte, als über

dem neuen gährenden Chaos Nacht und Grabesstille angstvoll lagerte, da ging ein heller Stern im Morgenlande auf, und leuchtete über der Krippe, und es jauchzten die himmlischen Heerschaaren. —

Es ist nicht zu läugnen, daß wir dem Prometheusmythos durch dies Hinüberführen in das historische Leben der Hellenen eine zu schneidende Schärfe seiner Bedeutsamkeit gegeben haben, indem wir die geheimsten Ahnungen des Volkslebens mit den Resultaten ihrer Erfüllung bezeichnen mußten. Doch schien uns dieß der einzige Weg, da das Gefühl nur in seiner Verwirklichung erkennbar ist, und die vorliegende Gestaltung des Mythos einer Zeit angehört, die den ersten entscheidenden Schritt zu jener Erfüllung gethan hat. Denn das ist das Eigenthümliche des griechischen Mythos, daß er, ein beständiges Abbild der jedesmaligen Gegenwart und ihrer Entwickelung, die Geschichte wie ein Schatten erst in den unbestimmten Umrissen des frühesten Tagens, dann in kurzen, scharfen Linien während der Mittagshöhe, endlich in fabelhaft verzogenen, weit nachschweifenden Umrissen bei Sonnenuntergang begleitet. —

Aus der obigen Darstellung ergeben sich die Hauptpunkte für die Betrachtung der Promethea; nach dem Rechte des Faktums, das sich im Mythos geltend macht, darf man es von der Hand weisen, für jede der in der Trilogie auftretenden Person und jedes Thun oder Lassen derselben eine allgemeine Deutung zu geben; desto wesentlicher wird ihre künstlerische Bedeutung sein; beide wiederzuerkennen ist durch den Untergang der zwei Dramen ausnehmend erschwert.

Vielleicht die schwierigste Frage ist die über Jo, welche in der Mitte des Mittelstücks eine überaus hervorstechende Stelle hat; dieselbe wird noch bedeutender, indem die entsprechende Stelle im ersten Drama Zeus, in letztem Herakles, beide in unmittelbarer Beziehung auf sie, einnehmen. Was auch immer die mythische Jo bedeuten mag, in der Tragödie tritt sie als Sterbliche und als Vertreterin der taggeborenen Menschen auf. Zeus hat deren Geschlecht vernichten wollen; auf Prometheus Rath ist es erhalten worden; eine Sterbliche gebiert von Zeus den Sohn, der durch Prometheus Befreiung ihn selbst vom Sturze retten wird. Aus dem qualvollen Leben der Jo, die, von dem erdgebornen Hüter und dessen Gespenst verfolgt, Land aus Land ein flüchten muß, um den Ort zu finden, wo sie, die Sterbliche, den Gott umarmen kann, aus diesen endlosen Leiden, das die Göttin ihrer Heimath über sie verhängt, aus diesem Irren, die bei allen Schreckensgestalten, mit denen die fernsten Regionen der Welt bevölkert sind, vorüberführt in das Land der Ruhe, aus dieser unfreiwilligen Qual und Verwilderung des Menschengeschlech-

erzeugt sich endlich ein Heroenleben, das in neuer Arbeit und Mühe Verföhnung des Ewigen und Endlichen und damit die eigene Frei- erringt. —

Auf diese Weise sind Gram und Irrsal das Eigenthümliche der kuh- enten Jo; man hat früh ihre Sage auf den Mond und seine Irren utet und jenen tausendaugigen Hüter den sternhellen Himmel genannt, des Mondes einsame Bahn verfolge. Fruchtbarer ist eine noch weiter gehende Deutung: Gott und Göttin sind die erste Anschauung des ülfen Bewußtseins, die ersten Gestaltungen des geistigen Lebens, das eigenes Sein, Liebe und Gram, Sehnsucht und Verlust und eine Hoffnung überträgt auf ewige Wesen, die gestaltlos und namenlos das Gefühl in innerster Brust, Gestalt und Namen von den Dingen Welt entlehnen, die diesem Gefühl entsprechen. Der sonnenhelle, ngegürtete Tagesbimmel in der vollen Majestät seines Lichtes, der wandelnde, weinende Mond, der in der Herrlichkeit des leuchtenden ges einsam vergeht, die schöne, fruchtprangende Erde, die vom blauen mmel umfangen der eigenen Macht stolz sich bewußt ist, das sind die ren Anschauungen zu jenen Gefühlen, das Zeus, Jo und Hera, um en Willen die einsam trauernde Braut der Nacht verlassen und ge- mut ist von dem allherrschenden Gott.

So wird das geheimste Gefühl der Menschenbrust zur Anschauung, Person, so ihr Gram zu einem bestimmten Verlust, so ihr Irrsal einer bestimmten Wanderung durch bekannte und fremde Länder, ihre Hoffnung zu einer bestimmten Verheißung nach der Weise mythi- er Geschichten gestaltet. Aischylos bewahrt dieß Sakrament ihres Grames d ihrer Hoffnung; das eben ist auf eine rührende Weise der Charakter verstoßenen Mädchens; ihr Irrsal ist der Inhalt ihres Daseins.

In der Darstellung ihrer Irren hat der Dichter eben so wenig ein mpendium damaliger Erdkunde, als eine graphische Darstellung des bdienstes und seiner Ausbreitung geben wollen; Jos Weg ist in alten then überliefert, und die ausgebreitetere Kenntniß der Erde in späte- Zeit dient nur, denselben genauer zu erkennen und merkbarer zu be- chnen. Prometheus selbst schildert ihn: von ihrer Heimath ist sie zum en Heiligthum Dodona geflohen, wo sie begrüßt wurde als Zeus Braut, nn an das Jonische Meer, wo sie von der tiefen See zurückeilt über erg und Thal zur Thrakischen Meerenge, die nach ihr fortan der Bos- rus geheißen ist; diesen durchschwimmt sie, eilt durch Asien zum Süd- hange des Kaukasusgebirges, wo Prometheus an den Fels geschmiedet r die künftigen Wege verheißen wird. Dann eilt sie bei den nomadischen

Skythen, bei den wilden Chalybern vorüber zum Hybristes, der sich vom Kaukasus gen Morgen ergießt; stromauf über das Gebirge geflüchtet kommt sie zu den Amazonen, die sie an die Kimmerische Meerenge geleiten, die wieder von ihr durchschwommen und wieder nach ihr Bosporus genannt wird; an der Küste des ungastlichen Pontus entlang flieht sie zum Thrakischen Sund zurück, um zum zweiten Male das Festland Asien zu betreten. Durch Mysien, Lydien und Cilicien, durch Mesopotamien, durch das schöne Babylonische Fruchtland Aphroditas, scheu vorüber bei den Einäugigen und Hundeköpfigen kommt sie bei der Mündung des Persischen Meerbusens zum Indischen Bosporus, den sie durchschwimmt, um durch das Land Kisthene, wo die östlichen Aethiopen am Sonnentreib wohnen, bei den Phorkiden und Gorgonen, bei den Arimaspen am Goldstrom vorüber zu den schwarzen Männern am Aethiopenstrom zu gelangen, der durch die Byblosberge in Katarrakten hinunterströmt in das fruchtreiche Aigypterland; das Delta des Nieles ist ihrer Wanderung Ziel.

Auf eine merkwürdige Weise wenden sich Jos Wege von dem Meere, das sie nach Westen hin durchschwimmen könnte, nach Osten; sie bleibet in den Ländern des Orients, wo die Völker des Persischen Reiches, wo die Geschichte vieler Jahrhunderte, wo die Wiege des Menschengeschlechtes; sie findet Ruhe in dem Lande des Niles, wo der höchste Gott zum ersten Male in körperlicher Wesenheit erschienen ist; dort nahet ihr Zeus und umarmt sie, und zeuget mit ihr den Sohn, aus dessen Geschlecht Herakles entstammen wird, der Heros menschlicher Kraft, der mächtige Streiter gegen alles Uebel, der erlösend und errettend durch das Land in Norden und Westen wandert, wie seine Ahnin flüchtend durch Ost und Süd.

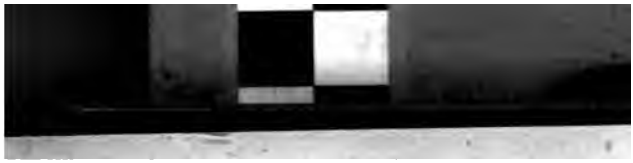
Und die Deutung? Es schimmert vor den Augen ein ferner Schein, man erkennt die Richtung, aber nicht den Ort; so geht es uns mit der Lösung dieses geheimnißvollen Zusammenhanges, der für das gläubige Ohr des Hellenen offenbarer, inhaltsreicher, erbaulicher sein mochte, als wir es begreifen können; wir denken bei den brausenden Quellen des Hybristos an das Kosackenpiket des Wladicaucas, bei den Sonnenquellen und den goldhütenden Arimaspen an den Kaffee von Mokka und an die schmutzigen Juden von Maskate. —

Wir haben das Wesentliche über Prometheus, Zeus und Jo dem Sinn des Mythos und der Ansicht des Dichters gemäß zusammengestellt; wir wagen es nicht, noch andere von den in der Trilogie auftretenden Personen auf die Grundbedeutung des Prometheusmythos zurückzuführen.

wie mir es können müßten, wenn das Wesen des Kunstwerkes symbolisch wäre. Künstlerische Rücksichten, mythologische Verwandtschaft, die Entwickelung des dramatischen Faktums reichen hin, ihre Beziehungen zu erklären. Das mag namentlich für Okeanos, Hephaistos, Hermes und für die Chöre gelten.

In Beziehung auf die drei Chöre der Prometheen ist behauptet worden, daß jeder derselben aus zwölf Personen, daß der des dritten Stücks aus Titanen und Titaninnen bestanden habe. Es scheint gegen das Wesen der Tragödie zu sein, daß sie gemischte Chöre wie die Komödie haben sollte; noch unstatthafter möchte es sein, daß ein Chor aus benannten Personen bestanden habe; der Chor hat einen allgemeinen Charakter, er ist eine Masse, in der jede individuelle Verschiedenheit verschwindet; aber Einzelne kann für Alle, Alle als eine Stimme sprechen. Daher ist es unmöglich, daß sich neben Gaia als handelnder Person Themis Gaia im Chor befunden hätte, daher unnöthig, daß der Chor nur zwölf Titanen, wie sie der Mythos nennt, enthalten hätte. Ein allgemeiner Titanentypus genügt, funfzehn Gestalten zu einem tragischen Chor von Titanen zu machen. In gleicher Weise werden der Kabiren und Okeaniden funfzehn gewesen sein. —

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES



Fragmente.

Die hiernächst folgende Darstellung der bis auf wenige Br
untergegangenen Trilogien gründet sich auf die von Herrn Weld
stellten Untersuchungen, von denen ich in der Zusammenordn
Tragödien und häufiger noch in der Auffassung des Einzelnen abz
mir erlauben mußte. Ich bin so weit entfernt, diesen Skizzen
naues Zusammentreffen mit den Dispositionen des Dichters zuzuf
daß ich vielmehr mich ihrer nur als eines Vehikels für die Zu
reihung der Fragmente habe bedienen mögen, überzeugt, daß
sei, dieselben in einem vielleicht falschen, als in gar keinem L
zeigen. —

Lykurgea.

ie Lykurgea beſteht nach alten Didaskalien aus den Edo:
rn, den Baſſariden, den Jünglingen, zu denen Ly:
:gos als Satyrdrama kommt.

Dionyſos iſt auf ſeinem Siegeszuge aus Aſien nach Eu:
a zu den Edonіern am Strymon gekommen. Einheimi:
Edonier, der Chor der Tragödie, beſchreiben, indem ſie
treten, den Aufzug der wunderbaren Fremdlinge, der ſo
ſchieden iſt von allem, was ſie kennen, ſo verſchieden von
r Art der Feſtfeier, wenn

„die heilige Kotys
In den Triften des Waldes umherſchweift.“

e haben den Zug der Fremdlinge geſehen, ein buntes, fro:
Gedränge, jauchzend und lärmend, jeder ſich freuend nach
Luſt ſeines Herzens,

— „der eine, ein Paar
Feſtflöten zur Hand, des Bohrſtahls Werk,
Wild hallt ihm die fingergetanzte Muſik,
Drin des Wahnſinns Jubel mit einſtimmt.
Der lärmt mit der ehernen Becken Getös —
— — — — — —
— — — laut jauchzet das Feſtlied,
Stiergleich aufbrüllt fern, unſichtbar
Ringsher dumpftoſendes Rufen dazu;
Wie ein Donner im Grunde der Erden, ſo rollt
Wildſchreckend der Tympana Sturm drein.“

So ziehn sie, ein „umherschwärmendes“ Bakchanal, den Thyrsus schwingend, mit Pantherfellen bedeckt, im wilden Tanze,

„wie im Sturmwind flattert das fleckige Fell.“

Und aus dem Pallast tritt Lykurgos, der strenge, finstere König des Edonierlandes; er hört die neue Kunde, bald erscheint das gesammte, heilige Bakchanal, der jugendliche Gott an der Spitze; Lykurgos spricht also zu ihm:

„Du Knabe, Jüngling, — — —
— — — — — woher,
Du Fremdling, Weib fast? welche Heimath sandte dich?
Wozu der Aufzug? welch Verwirren alles Brauchs?
Wie kommt das Haarband, wie das Safrankleid zum Speer,
Wie Busengurt und Myrrhen? das paßt nimmermehr.
Wie hat der Spiegel gar Gemeinschaft mit dem Schwert?
Wer bist du selbst, Kind? zog man dich als Knaben auf?
— — — — — — —
So schlank geschenkelt bist du wohl halb Mann, halb Weib?“

und dann, auf den alten Silen zeigend:

„Wer ist dieser sangessüchtige, der so schweigsam zärtlich seufzt?“

Bald erkennt Lykurgos die Weise der Fremdlinge, er verachtet die Gottheit des weichlichen Jünglings, Bakchen und Satyrn werden in ihrer seligtrunkenen Feier gestört, ihre Fackeln gelöscht, ihr Evoe Bakche muß verstummen, sie selbst flüchten und sich verbergen, oder es warten ihrer die „miethsfreien“ Gefängnisse des Pallastes. So hat der König gesiegt über den alleslösenden Gott.

Das zweite Stück, die Bassariden, enthält den gottverhängten Wahnsinn des Königs; denn plötzlich öffnen sich durch ein Wunder des Gottes die Thore der Kerker, die Begleiterinnen des Gottes stürzen begeistert hervor in das Freie, die wildrasenden, thyrsosschwingenden Bassariden bilden sich zum Chor. Der König selbst, von der dionysischen Wuth gegen Dionysos ergriffen, schlägt, in der Meinung, einen Weinstock, das Zeichen des verhaßten Gottes, zu treffen, den eigenen

Sohn todt; unter dem wilden Jauchzen der Wassariden zer-
ückt er mit der Sichel den blutenden Leichnam seines Lieblings.

Das dritte Stück, die Jünglinge, zeigt die Strafe des
Königs; der Gott Dionysos, selbst Parthei in dieser Trilogie,
at durch denselben Enthusiasmus, den der König zu ersticken
ergebens sich bemühte, ihn in Blutschuld zu reißen gewußt;
afür ist jetzt das Land mit Unfruchtbarkeit und Dürre behaf-
et; es ist nicht genug an dem Grame des Vaters um den
Sohn; das Orakel fordert den Tod des Königs. Der Chor,
einheimische Jünglinge, ganz dem neuen Gott ergeben und
on ihm zu „kriegswildem Muth" begeistert, empören sich,
rgreifen den König, binden ihn, bringen ihn „jenseits des
Oktopas" auf den Berg Pangaios, und sperren ihn dort tief
m dunklen Walde in eine einsame Felsenhöhle, wo

„Eidechsen schlüpfen durch den schattigkühlen Spalt,"

amit er dort verkomme. —

Das Satyrspiel Lykurgos steht mit den Tragödien in
mmittelbarer Verbindung. Daß nach vollbrachter Strafe das
and wie in neuer, glücklicherer Gestalt wieder aufblüht, und
tatt der alten Unfruchtbarkeit nun durch das Wunder des Got-
es von Milch und Wein und Honig trieft, giebt dem dur-
tigen Satyrchor, der vorher

„Den Wein der Gerste trinkend nach und nach erstarb,
Und bitterernst schlug seiner Mannheit durstig Haus,"

n seiner Lüsternheit und Herzensfröhlichkeit zu schönen Liedern
Anlaß genug. Die Scene ist in jenem Bergwalde vor der Fel-
enhöhle, in der Lykurgos eingesperrt schmachtet, und nur das
Zirpen der „Seherin Cicade" hört, und „unverwundet" vor
Hunger und Durst sterben soll. Die lachenden Satyrn kom-
men und suchen ihn, um vor seinen Augen zu schwelgen:

„He! hast du ein Ohr, so höre!"

Er kommt und sieht ihre Lust; denn nur sehen läßt ihn seine
verschlossene Felsenhöhle, aus der er gern hinaus wäre; es
plagt ihn sehr der Hunger; gern möchte er bakchisch mitschwär-
men und zur Flöte tanzen; sie erzählen, wie das ganze Land

so selig ist im Genuß des Dionysos, und begeistert schwelgt in taumelnder Trunkenheit, wie selbst

„Begeistert wankt der Pallast, taumelwild das Dach."

Das schwärmende, nächtige Weiterziehen des Bakchanals bei lautem Festruf und Fackelglanz schließt das Spiel. —

Perseis.

In der Perseustrilogie, bestehend aus Danae, Phorkiden und Polydektes, hält es schwer, sich die zum Theil kleinlichen Zusammenhänge von Schuld und Strafe unter dem Gesichtspunkt der großartigen Aischyleischen Trilogie zu verknüpfen. —

König Akrisios von Argos hatte dem Orakel, daß seiner Tochter Sohn ihn umbringen werde, zu entgehen, Danae mit ihrer Amme in einen Thurm auf dem Vorhofe seines Pallastes eingesperrt, um sie so vor jeder Gemeinschaft mit einem Mann zu bewahren; aber Zeus nahte ihr als goldner Regen, und sie gebar den Perseus. Des alten Königs blinder Menschenklugheit, die zuversichtlich des Gottes Willen zu täuschen glaubte, um selbst getäuscht zu werden, mag wohl die zugleich bräutliche und traurige Hoffnung der gottvertrauenden Jungfrau ergreifend gegenübergestanden haben. —

Das zweite Drama zeigt den Heldenjüngling Perseus, der Danae Sohn, in Hermes Begleitung anlangend vor der sonnenlosen Höhle der ewig greisen Graien; er raubt ihnen das eine Auge und den einen Zahn, dessen sie sich abwechselnd bedienen, um dafür von ihnen den unsichtbar machenden Helm, die Tartsche, die Flügelschuhe zu erhalten, und die Höhle der Gorgonen zu erfahren, deren Hüterinnen sie sind. Denn Polydektes, von dem seine Mutter und er selbst, als Akrisios sie den Wellen preisgegeben hatte, auf der Insel Seriphos auf

kommen waren, hat nach Danaes Schönheit begierig den Sohn hinausgesandt, ihm das Haupt der Meduſa zu holen; er werde, wenn es Perſeus nicht brächte, die Mutter zu ſeinem Willen zwingen; er hoffte, daß Perſeus umkommen werde auf der gefahrvollen Fahrt. Den Göttern vertrauend hat der Jüngling das kühne Unternehmen begonnen, er erhält von den Graien was er wünſcht, und giebt ihnen dafür das Entwendete zurück; er bindet die Flügelſchuhe an, hängt die Tartſche um, ſetzt den Helm auf, und zieht hinaus gegen die Gorgonen,

„wie ein Eber dringt er ein in ihre Höhle,“

mit abgewandtem Haupt naht er den ſchlafenden Schweſtern, und trennt das Haupt der ſchlangenlockigen Meduſa vom Rumpf. Vom Ziſchen der Schlangen um ihre Stirn erwachen die Schweſtern, ſie beginnen den Mörder zu verfolgen. Aber der göttliche Helm entzieht Perſeus ihren Blicken; ſie ſuchen ihn vergebens, bis von ihrem Geſchrei aufgeſtört Poſeidon, der einſt Meduſen geliebt hat, aus den Tiefen des Meeres emporſteigt, und die Schweſtern heimzukehren bewegt: es iſt ihr alſo geſchehen, weil ſie in frevlem Stolz ſich höher und höher geglaubt als Athene. — Und an der Hand der Göttin Pallas Athene erſcheint der ſiegreiche Held; ſie ſagt ihm voraus, was ſein Geſchick ſein, wie er heimkehrend mit dem Meduſenhaupt den Rieſen Atlas verſteinen, im fernen Aethiopenlande Andromeda erretten werde. So ſchließt die Tragödie.

Und ſchon hat Polydektes ſeines Truges Frucht genießen zu können gehofft; in der Zuverſicht, daß Perſeus nimmer wiederkehren werde, hat er die ſchöne Danae zu ſeinem Willen zu bereden verſucht, zu zwingen gedroht; in ihrer höchſten Angſt iſt ſie zum Altar geflohen, vielleicht daß ſich ein Gott noch ihrer erbarme, — da kehrt Perſeus zurück, er hört den Frevel des Königs, und als dieſer von ſeinen Trabanten umringt kommt, die Danae vom Altar zu reißen, hält der Sohn ihm das Meduſenhaupt entgegen, davor er und die mit ihm ſind, zu Felſen erſtarren. Durch irgend eine Verbindung iſt auch der greiſe Akriſios zugegen, und obſchon Perſeus ihm gern

vergißt, was er an ihm und seiner Mutter gethan, so muß sich doch die Strafe des frühen Unrechtes und das Orakel der Götter erfüllen, indem bei Polydektes Leichenspielen zufällig des Perseus Diskus Akrisios Fuß trifft, und durch diese Wunde der Greis stirbt. —

Namentlich sind in der letzten Tragödie die Fäden des Zusammenhanges schwer zu entwirren; es ist eine Verknüpfung des Gerichtes über Akrisios mit dem Tode des Polydektes nach den Spuren der alten Sage nicht mehr aufzufinden. Indeß kann man voraussetzen, daß in demselben Maaße, wie das Mitteldrama heftig bewegt und durch den Phorkidenchor wunderbar erscheint, die Gestaltung des Ganzen großartig und tiefsinnig gewesen ist. Die liebliche Danae, die um des Gottes Willen, der sie liebt, duldet, die schwere Waffenprobe des gottgezeugten Helden, endlich der Sieg der lang gefährdeten, jetzt durch Kampf und Gram hochberechtigten Herrlichkeit des Helden und seiner Mutter, das mag wohl der allgemeine, ethische Zusammenhang der Trilogie gewesen sein.

Oidipodea.

Diese Trilogie enthält in den drei Tragödien Laios, Sphinx und Oidipus die finstere Geschichte des thebaischen Königshauses bis zum Ende des Oidipus; sie beginnt in ächt aischyleischer Weise mit dem Punkte, wo das Maaß des Schicksals voll ist, und der letzte Tropfen, der hineinfällt, nach aller Seite Schuld und Elend überströmen läßt. Des Labdakos Sohn, Laios, hatte den schönen Knaben Chrysippos entführt und zu schnöder Wollust mißbraucht; als das des Knaben Vater Pelops erfuhr, verfluchte er den Knabenschänder und verwünschte ihn zum Tode durch die Hand des Kindes, das ihm einst würde

geboren

geboren werden. Laios hatte sich mit Jokaste vermählt, und als er über ihre Kinderlosigkeit bei dem Orakel anfragte, erhielt er zur Antwort:

„Sä' kein Geschlecht dir trotz der Götter ew'gem Rath;
Denn einst erschlagen wird der Sohn dich, den du zeugst." (Eur.)

Lange hütete der König sich wohl; aber endlich verführte trotz Teiresias Mahnung ihn seiner Freunde Rath, den Willen der Götter zu übertreten. Mit der Geburt des Sohnes beginnt die Tragödie; fortan ist keine Rettung mehr vor der vollen Strafe des alten Frevels; und doch wagt der König den Willen der Götter zu täuschen; das Kind, das ihm gebracht wird, daß er sich dessen freue, er beschließt es zu verderben, er durchbohrt die Füße desselben und bindet sie zusammen mit goldenen Spangen; dann übergiebt er es einem Hirten, der es aussetzen soll auf den Kithairon, damit es dort ein Raub der wilden Thiere werde. So glaubt Laios sich gerettet. —

Lange Jahre sind vorüber; Laios ist nicht mehr, von dem Tode seines Kindes sich zu überzeugen, war er gen Delphi zum Orakel gereiset; auf dem Wege hatte ihn ein Fremdling, der ihm den Weg räumen sollte und nicht wollte, erschlagen; statt seiner führte Jokastes Bruder Kreon die Herrschaft. Aber vor den Thoren der Stadt war ein fürchterliches Ungeheuer erschienen; die Sphinx, halb Jungfrau halb Löwin, liegt und lauert am Wege zur Stadt, sie giebt jedem Wandrer ein Räthsel zu lösen auf, und stürzt jeden, der es nicht löset, in den Abgrund. Das Räthsel war:

„Ein Zweifüßiges ist vierfüßig, sein Name derselbe,
Ist dreifüßig. Es wechselt allein, so vieles Geschöpf auch
Ueber der Erd', in den Lüften und tief in dem Meere sich findet.
Aber sobald es sich regt von den meisten der Füße getragen,
Dann am wenigsten schnell sind seine versuchenden Glieder."

Schon viele Thebäische Männer hatten das Räthsel zu lösen umsonst versucht und waren der blutdurstigen Sphinx zur Beute geworden; und als auch Haimon, des Kreon Sohn

daſſelbe Schickſal erfahren, da gebot ſein Vater durch Herold ruf, wer das Räthſel löſen würde, dem ſollte ſeine Schwe Jokaſte zur Gemahlin, und das Königthum als Mitgift geben werden. So kommt ein korinthiſcher Fremdling, Name iſt Oidipus, das Orakel hat ihm verboten in ſeine terſtadt zurückzukehren, oder er werde den Vater erwor und Blutſchande treiben mit ſeiner Mutter; er hört das Rä ſel und antwortet der Sphinx:

„Höre, wiewohl unwillig, geflügelte Muſe des Todes,
Wie wir dem Frevel ein Ziel ſetzen mit unſerem Wort
Wahrlich du meinteſt den Menſchen, der, weil auf Erd
er wandelt,
Erſt vierfüßig erſcheint, Knäbchen den Windeln entſchlü
Aber den Greis auch ſtützet der Stab als dritter der Füß
Wenn ihm vom Alter das Haupt müde darnieder
beugt.“

Die Sphinx ſtürzt ſich vom Felſen hinab, Oidipus aber zie ein in die Stadt, die jetzt ſein gehört; froh' begrüßt man i der zum Hades hinab

„Sandte die ſcheußliche Sphinx, die bezwingende Hündin;“ Kreon übergiebt ihm das Scepter, und bekränzt ihn feſtlich denn

„für unſern Gaſt iſt jetzt der ſtirnumfahnde Kranz
Der Feſſeln ſchönſte, gleich Prometheus Weidenkranz“.

So zieht der neue König ein zur Vermählung mit Jokaſte.—

Und wieder eine Zeit iſt vergangen, Oidipus iſt glücklich als König, glücklich als Vater zweier Töchter und zweier Söhne, die ihm Jokaſte geboren. Eine Peſt bricht herein über das Land; das Orakel wird befragt, es offenbart, daß Laios Tod noch nicht gerächt ſei. Man forſcht, es beginnt ſich der gräßliche Zuſammenhang zu enthüllen, dem Oidipus zu entfliehen gehofft hatte. Und als einer von den damaligen Begleitern des Laios erzählt:

— — — „wir fuhren dort den Wagenweg
Der dreigetheilten Straße Kreuzweg,“ — —

wie dort dann ein Fremdling kam und trotz des Zurufs des Wagenlenkers nicht ausweichen wollte, wie der steigende Zank endlich zum Morde des Königs geführt halte, da erkennt sich Oidipus als den Mörder. Und immer neue Zeichen stürmen herein, er erkennt auch sein Geschlecht, er ist nicht des Korinther Königs, er ist des Laios Sohn, und Jokaste seine Mutter, das Orakel des Gottes erfüllt. Jokaste geht und erhenkt sich, Oidipus aber reißt sich die Augen aus, er verflucht sich und sein Geschlecht, in Theben ist seines Bleibens nicht länger; ausgestoßen von Kreon wandert er, von dem Chore begleitet gen Attika; dort im Heiligthum der Demeter, der Athene, des Zeus zu Kolonos setzt er sich nieder als Schutzflehender. Der König des Landes, Theseus, kommt und nimmt ihn freundlich auf; er feiert seine Sühne und weiht ihn ein in die heiligen Mysterien Attikas. —

Hierher scheinen die Bruchstücke 372 und 373 zu gehören; das eine beschreibt dem blinden Oidipus die feierliche Pracht des Fackelzuges der Geweihten:

„mit flackernd hellen Blitzen flammt der Fackeln Schwarm.“

und dem antwortet Oidipus:

„mich ergreift ein Schauer; doch verlangt mich inniglich
Nach diesen heiligen Weihen“ — — — —

Durch diesen Schluß wird die Erzählung, daß auch im Oidipus Mystisches vorgekommen sei, erklärlich. Die Veränderung der Scene darf hier so wenig wie in der Orestea auffallen, da sie beide Male zur Verherrlichung Athens dient. Zugleich aber ist gerade dieser Schluß die herrlichste und feierlichste Versöhnung für das viele Leid des Oidipus; mit dieser Weihe ist das furchtbare Geschick seines Hauses zur Ruhe gebracht; der fromme Theseus ist der Heros einer glücklicheren, friedensseligen Zeit. —

Pentheus.

Schon vor längerer Zeit hatte Herr v. Raumer in e
trefflichen Abhandlung über mehrere Tragödien des Eurip
auf die Mangelhaftigkeit und willkührliche Verstandesansich
den Bakchen dieses Dichters aufmerksam gemacht; er fand
les in dieser Tragödie, was, so wie es dastand, ohne Ver
dung und Nothwendigkeit war, und seinen Mittelpunkt gl
sam außer dem Kreise des Gedichtes zu haben schien.
Lösung dieses Räthsels war unmöglich, bis Herr Welcker
so glücklich wie geistreich nachgewiesen hat, daß Euripides
mentlich diese Tragödie nach einer Trilogie des Aischylos b
beitet habe, in der sich dann freilich alle jene Inconvenien
zu einer herrlichen Harmonie vereinten.

Das erste Stück der Trilogie ist Semele oder
Wasserträgerinnen. Die Hauptperson ist Semele,
Königs Kadmos Tochter, die ein Kind unter ihrem Her
trägt; der Vater der Götter und Menschen hat sie umarmt,
erwartet ihre Stunde in stillschwärmender, feierlicher Be
sterung: sie ist des Gottes voll, den sie gebären wird. A
ihre Schwestern, vor allen Agaue, hat nicht glauben wol
daß es Zeus sei, der sie erkannt hat; es ist nicht Beweises
nug, daß wer ihren Schooß berührt, ergriffen wird von
gleichen, göttlichen Begeisterung. Sie mag nicht länger
Spott hören, sie fleht zu Zeus, er möge ein Zeugniß ge
daß sie wahr gesprochen; — sie hätte still dulden sollen, zu s
bereut sie ihr Wort, und geht trauernd zurück in den Pall
ein ernster Chorgesang begleitet sie. Und schon bewährt
des Gottes Macht, Flammen ergreifen den Pallast,

„Der weisen Meister stolzen Bau bemeistern sie"
und verzehren ihn unter gewaltigen Donnerschlägen; die sti
liche Mutter vergeht, das göttliche Knäblein sterbend zu gebäre
der Chor müht sich das Feuer zu löschen, der Inhalt eines hö

lebten und kunſtreichen Chortanzes. Aber die Flamme ſelbſt ſcheint der Schweſter als ein Zeugniß gegen Semele;

„Zeus, der ſie jetzt getödtet,“

be die freventliche Beſchönigung einer menſchlichen Liebe und : Entweihung ſeiner Hoheit an ihr ſtrafen wollen. Und aus r ſinkenden Flamme hervor wächſt durch ein göttliches Wun: r Epheu und Wein und rankt ſich um das Gemäuer und : verkohlten Pfoſten; aus der Weinlaube wird das neuge: ene Knäblein in einer weinumrankten Schaale gebracht von m Dämon Amphidromos und der bakchiſch geſchmückten mme; nach alter Hellenenſitte laufen ſie mit dem Kinde drei: al um den Heerd und dann hinaus in die Weite. —

In der zweiten Tragödie Pentheus (oder die Bakchen) itt der enthuſiaſtiſch feierliche Chor des neuen Gottes Diony: s auf, zu deſſen orgiaſtiſchem Dienſt ſchon die Weiber The: ns, Kadmos Töchter an ihrer Spitze, hinausgezogen ſind auf n Kithairon, dem ſich der greiſe Kadmos ſelbſt, welcher bereits s Königthum dem Sohn der Agaue, Pentheus, abgetreten t, geneigt zeigt; nur Pentheus behauptet die ruhige Beſon: nheit, die dem Fürſten geziemt; er hat von der Wildheit der euen Orgien gehört; und trotz des Seher Teireſias Rath ſchloſſen, ihnen Einhalt zu thun. Da führt man einen ge: ngenen Knaben von wunderbarer, weichlicher Schönheit daher; : ſagt, er habe des Gottes Siegeszug nach dem fernen Aſien gleitet und ſeine Wunder geſehen, er ſchildert die unwider: hliche Kraft bakchiſcher Begeiſterung, er ermahnt den König illig den neuen, ihm ſelbſt verwandten Gott aufzunehmen, amit nicht großes Unheil entſtehe,

„daß Ströme Blut du nicht vergießeſt hier im Land“.

lber der ſtrenge Pentheus hört ihn nicht, er läßt ihn er: reifen und gefeſſelt in den Stall der Rinder führen. Bald ber thut ſich des Gottes Macht kund; unter lautem Don: er ſtürzt der Pallaſt zuſammen, und aus ſeinem Kerker tritt er jugendliche Gott Dionyſos, mit dem jauchzenden Chor hin: uszuziehen in den waldigen Kithairon. —

In der dritten Tragödie, den Xantrien (Zerfleischerinnen), folgt die Strafe des Pentheus durch den Frevel seiner Mutter Agaue. Pentheus ist hinausgezogen zum Kithairon, wo die Bakchen in taumelnder Begeisterung umherschweifen mit ihren Thyrsen und Pauken,

„mit der flammenumzüngelten Fackel von Kien"

lärmend ihre Orgien feiern: so wittern sie plötzlich ein Wild, rings wird es still; alle lauschen, alle stürzen, Agaue an der Spitze, auf Pentheus los; umsonst nennt er seinen königlichen Namen, umsonst fleht er die Mutter an, die schon ihn verfolgt mit ihrer Schwester und dem ganzen brausenden Schwarm der Bakchantinnen. Während der Chor mit heftig wilden Tanz in der Orchestra die Verfolgung des Pentheus nachahmt, die indeß draußen von der Mutter und ihrer Schwester vollbracht wird, erscheint die Wuth, eine grausige dämonische Gestalt, was draußen bereits geschieht, das mahlt doppelt furchtbar ihr auflagendes, wildes Gebot

— „von den Sohlen aufwärts Glied um Glied,
Steig' Wuthzerfleischung bis zum Scheitel wild empor.
Sei meiner Zunge Geißel Skorpionenstich."

Nun kehrt die Mutter und Schwester mit dem blutigen Leichnam zurück, den sie nach dem Berichte des Boten,

— — — „wölfisch wild
Empor und fort gerissen, zwei Wölfinnen gleich
Die ein junges Reh heimschleppen".

Aber die Wuth der Mutter ist plötzlich gekühlt durch des Sohnes Blut; sie erkennt, was sie gethan;

„selbst sich dieses Grames Ratherin"

versinkt sie in tiefste Trauer; der ganzen Qual des Bewußtseins anheim gefallen möchte sie in die verborgensten Einsamkeiten fliehn,

„Zu denen niemals Helios milder Blick, und nie
Des Letokindos sternumlächelt Auge dringt."

Erschütternd wirkt gegen diesen tiefsten Gram der Mutter der

wilde Lärm des Bakchanals, das von hier zu neuen Triumphen weiterzieht. —

In der oben bezeichneten Tragödie des Euripides wird zum Schluß ohne Zusammenhang mit der Fabel des Stückes angeführt, daß der Dionysoszug weiter gen Argos ziehe, und anderweitig lieset man, daß die Weiber in Argos rasend gemacht seien, und der eigenen Kinder Fleisch gegessen hätten. Die Vermuthung liegt nahe, daß gerade dieß der Inhalt des aischyleischen Satyrspieles gewesen, es konnte keine lustigere und tröstlichere Entschädigung für Agaues Kummer geben, als wenn nun die Mütter in corpore ihre Kinderchen umbrächten, recht appetitlich zubereiteten und etwa bei Fackellicht mit den tappischen Satyrn gemeinsam verzehrten. Wiederholung und Masse macht selbst das Gräßliche gewöhnlich und bald lächerlich.

Uebrigens dürfen wir nicht verhehlen, daß in der gegebenen Zusammenstellung des Inhaltes namentlich der zweiten und dritten Tragödie sich manches findet, was weder dem scharfen Rhythmus der aischyleischen Compositionen entspricht noch die tragischen Momente schlagend genug bezeichnet. Doch dieß scheint sicher angenommen werden zu dürfen, daß die Mitte des Mitteldramas und somit die Trilogie die Erzählung des schönen verkannten Jünglings einnimmt, daß dem bakchischen Enthusiasmus gegenüber die kalte Besonnenheit des Pentheus in der Consequenz ihrer Steigerung selbst zu einem Enthusiasmus der Nüchternheit und Verständigkeit führt, durch den er in den Tod gestürzt wird.

Niobe.

Das erste Drama der Trilogie, nach dem Chore die Ammen benannt, zeigt das Haus der Niobe und des Amphion in seiner ganzen, wunderbaren Herrlichkeit; er des Zeus Sohn, König der herrlichen Theben, von den Musen einst beschenkt

mit jener Leier, zu deren Tönen sich die Steine selbst zu[illegible] mengefügt haben zur Mauer seiner Stadt; Niobe, Tochter des reichthumtrotzenden Lyderkönigs Tantalos, selbst Mutter von sieben Söhnen und sieben Mädchen, glücklich und stolz auf ihr Glück und ihr Geschlecht; sie verachtet die flüchtige Göttin Leto, die kaum einen Ort hat finden können zu gebären: in ihrem mütterlichen Stolze meint sie sich herrlicher als die Mutter nur zweier Kinder, der Artemis und Apollons. Und als nun Teiresias der Seher erscheint und gebietet, der Göttin Leto und ihren Kindern zu opfern, so verbietet Niobe dem Volk die Altäre und den Dienst der armseligen Gottheiten, ihrer Herrlichkeit solle man sich beugen, ihren Schutz anflehen, ihr Opfer und Weihrauch spenden. Vergebens fleht der Chor der Ammen um Nachgiebigkeit, um Demuth und Gottesfurcht, damit der Götter Zorn nicht die theuren Kinder treffe:

„mit unsrer Milch stillten wir sie,"

und weiter: „theuer sind sie uns

„wie der gesellig nistenden Schwalbe"

ihre Jungen. Auch Amphions verständiger Rath bleibt unbeachtet; die Königin im höchsten Stolze achtet selbst des Zeus nicht mehr; sie ist Mutter, sie ist göttlichen Ursprunges, was bedarf sie weiter? mag Zeus ihr alles rauben, sie zieht mit ihren Kindern ein in Letos Tempel, sie erklärt sich bereit, daß sie dann selbst

„auch seinen Tempel, auch Amphions Königsburg
Mit flammenschleudernden Adlern niederbrennen will."

Mit einer Prachtscene, in der die hehre Mutter, von ihren zweimal sieben Kindern umringt einzieht' in den neuen Tempel, schließt das Drama. —

Die zweite Tragödie heißt die Geleiterinnen. Die Gottheit hat den Frevel der Mutter an ihren Kindern gestraft; die Mädchen von Artemis Pfeilen, von Apollons Pfeilen die Jünglinge getroffen, sind alle todt; sie birgt ein gemeinsames Grab. Und aus dem Pallast hervor tritt Niobe tieftrauernd, tiefverhüllt; klagende Weiber geleiten sie von der

Bühne herab zum Grabhügel; und während sie in langen ergreifenden Gesängen den Tod der Kinder und das verödete Königshaus und den Gram des Vaters und die Trauer des Volkes singen, sitzt Niobe regungslos, stummbrütend über dem Grabe ihrer Kinder. Dann tritt Amphion auf voll heftigen Schmerzes über den Tod der Kinder, in seiner Verzweiflung sich selbst zu ermorden entschlossen; Niobe sitzt schweigend und regungslos über dem Grabe; was noch geschehen kann, es gehet eindruckslos an ihr vorüber; nicht Worte, nicht Thränen, nur dieß Erstarren, dieser Scheintod des Lebens kann den endlosen Verlust der verwaiseten Mutter, den tiefgebrochenen Stolz der Tantalostochter bezeichnen. — Und in den Tiefen der Erde hallt ein rollender Donner, des Hades Ruf; sie erwacht aus ihrer Erstarrung, sie schlägt mit der Hand die Erde, und spricht:

„ich komme schon, was rufst du!"

Langsam und feierlich erhebt sich die gramgebeugte, hochragende Gestalt; ihr Schmerz und ihre Kraft ist gebrochen; sie kann nicht weilen an diesem Ort, der ihres Stolzes Erniedrigung sah, sie kann vor Schmerz nicht sterben, wo sie das Grab der Kinder sieht die ihr Schooß geboren: sie will zum Heimathslande, zum Lande ihrer Kindheit, zum Vater Tantalos. So scheidet sie von dem Grabe; begleitet von einem Thebäischen Chor zieht sie fort zur lydischen Heimath. —

Die Scene der dritten Tragödie, Niobe, ist in Lydien bei dem greisen Könige Tantalos, der in früheren Tagen, stolzen Trotzes voll, selbst der Götter Geheimnisse nicht achtete, selbst ihrer Allwissenheit spottete. In dem stolzen Gefühl der eigenen Größe spricht er von seinem weiten Reiche:

„Zwölf Tagereisen Weges wird mein Feld gepflügt,
Das Land Berekynthos, drinnen Adrasteia wohnt.
Vom Stiergebrüll, von meiner Lämmer Blöken hallt
Der Ida wieder, hüpfend wimmelt alles Feld."

Ein Bote berichtet seiner Tochter Nahen, ihren Verlust, ihren Gram, wie sie

— — — „sitzend auf dem theuren Grab
Stumm über ihre todten Kinder brütete.“

Es ist im Tiefsten ergreifend, wenn die einst so stolze, so glückliche Mutter jetzt kindlos „gramverwaist't“ in das Vaterhaus zurückkehrt; sie hat umsonst geboren, es knüpft sie nichts mehr an das Dasein. So empfängt sie der greise Vater; selbst seines stolzen Sinnes Kraft bricht erschüttert zusammen; er sagt

„Mein Geist, der schon im Himmel droben athmete,
Jetzt stürzt er tief zur Erden, und gemahnet mich:
Gedenke nimmer, was des Menschen ist, zu hoch
Zu achten,“

und später:

— — „Den Menschen schuldig werden läßt ein Gott
Sobald er spurlos sein Geschlecht vertilgen will.“

Für Niobe ist kein Gedanke mehr denn der Tod, der einzig versöhnen kann ihre Schuld und ihren Schmerz; den Tod zu finden, will sie in die Einsamkeit gehen, wo

— — — „Bei des Ida Felsenwand
Einsam der Altar steht des väterlichen Zeus.“

Der Vater versucht sie zu trösten; manche Sorge würde der Söhne Schicksal, manche der Töchter viel gefährdete Jugend ihr gemacht haben, denn:

„auf solche Jungfrauen lauert Liebesbrunst geheim.“

Sie achtet auf kein Bitten, auf keinen Trost, es bewegt sie auch nicht die Erinnerung, daß

„Von den Göttern einzig nur der Tod kein Weihgeschenk,
Kein Opfer, keine Spend im Tempel lächelnd nimmt,
Ihm nie ein Altar, Hymnen niemand weihen darf,
Von ihm allein sich Peitho traurig wenden muß.“

So geht sie hinaus an den Ort, wo ihr verhängt ist zu sterben. Wie sie dort wunderbar erstarrt zum einsamen, epheuumschlungenen Felsen, von dem rastlos rieselnde Quellen herabweinen, dessen Scheitel sich hüllt in den dichten Schleier ewigen Schnees, — das etwa erfüllt den Schluß der Tragödie.

Das einstimmige Urtheil der Alten, daß diese Trilogie zu erhabensten des Aischylos gehöre, finden wir in Wahrheit ch das Wenige, was sich noch jetzt wieder erkennen läßt, ätigt. Aber es fehlen uns namentlich für das Endstück eutende Motive; nur dunkel ahnden kann man jene er- tternde Zusammenstellung des greisen Vaters und der kind- n Mutter, die nicht mehr gebären wird, der keine Liebe hr blüht als die längst vergessene Kindesliebe ihrer fernsten ndheit. Wie der ergreifete Götterfrevler Tantalos geschildert, s von seiner Schuld und seiner Strafe in die Handlung rflochten, wie endlich die ganz vernichtete, und in ihrer Kraft brochene Niobe zum Mittelpunkt der Tragödie gemacht war, ß ließe sich nachdichten aber nicht nachweisen. —

Jasonea.

Die griechische Sage hat nicht leicht eine furchtbarere That s die der Lemnischen Weiber aufzuweisen; sie zeigt welcher ildheit das schwache Geschlecht fähig ist, wenn es in seinem esen gestört wird.

Die Weiber von Lemnos hatten in verhängnißvollem Hoch- uth Aphrodites Dienst versäumt: sie wurden von der Göttin it bösem Geruche gestraft, der die Lemnischen Männer aus ren Armen hinwegtrieb, und sie veranlaßte, sich thracischen ägden hinzugeben. Die Lemnierinnen, empört über diese chmach, beschließen sich blutig zu rächen; in einer Nacht wer- n sämmtliche Männer der Insel umgebracht, nur Hypsipyle e Königstochter wagt es ihren Vater heimlich zu retten.

Nun kommen die Argonauten auf ihrer Fahrt an die Ins ; sie wollen landen, aber die Lemnierinnen stellen sich ihnen waffnet entgegen; sie gewähren endlich, nachdem die Argo- uten ihnen Nachkommen zu erwecken geschworen haben, die

Landung. — So landen denn die Helden und feiern Hochzeit mit den schönen Frauen von Lemnos; nachdem sie ihren Schwur erfüllt, segeln sie weiter ihrem Ziel nach Kolchis zu. —

Das ist die Sage, die nach der allgemeinen Annahme in der Trilogie Argo oder die Ruderer, Hypsipyle und die Kabiren ausgeführt war; man meint, das erste Drama habe die Abfahrt der Argonauten und ihre Seeschlacht gegen die Tyrrhener, das zweite der gescheiterten Helden Ankunft auf Lemnos, den Kampf und den Vertrag, das dritte die Hochzeitfeyer, bei der die Kabiren von Lemnos die Wirthe machten, und die Argonauten nicht wenig betrunken waren, enthalten.

Indeß muß man gestehen, daß nicht recht abzusehen ist, wie auf diese Weise Handlung und tragisches Interresse im Aeschyleischen Sinn erreicht werden konnte. Es liegt am Tage, daß den Hauptinhalt der Tragödie nicht Jason mit seinen Argonauten, sondern der Lemnische Mord mit seinen Folgen bilden mußte, und daß der Name Jasonea wenigstens sehr zweifelhaft ist. — Es scheint mir wahrscheinlicher, daß der Name sowohl der Trilogie als des ersten Stücks Hypsipyle oder wie Aeschylus auch sagte Hypso war, daß diese erste Tragödie den Mord der Männer unter Hypsipyles Führung, die ihren Vater rettete, enthielt; in die zweite Tragödie Argo oder die Ruderer würde dann die Ankunft der mit Rudern versehenen Helden, ihr böser Empfang, endlich der gegenseitige Vertrag fallen und der Vers (etwa der Hypsipyle)

„Wo ist der Argo sprachbegabter Kiel?“

und die Angabe (aus der Hypsipyle, das ist der Trilogie), daß den gescheiterten Argonauten die Lemnierinnen gewaffnet entgegen gekommen seien, gehören. Endlich das dritte Stück die Kabiren mußte die Hochzeit der Hypsipyle mit Jason enthalten haben; die Kabiren, die Genossen dieses großen Festes, verhießen solches Uebermaaß des Weins, daß

„Kein Weinfaß soll
Kein Kübel zu Wasser im stattlichen Haus
Kein Schlauch leer bleiben des Weines.“

le drohen scherzend, daß an Essig Mangel sein würde des vie
n Weins wegen. Von so reichen Gaben genießen denn die
chischen Heroen mehr denn genug; sie zerstreuen sich in sü
e Trunkenheit zu ihren Bräuten. Daß auch ihre Weiterfahrt
ch in demselben war, scheint aus folgendem Vers zu erhellen.

„Dich mag ich nicht zum Zeichen meines Weg's."

Achilleis.

Diese Trilogie, die der große Kenner des Aischylos
hr treffend die tragische Ilias genannt hat, zeichnet, wie die
merische, den Zorn des Peleiden Achilleus, der, seitdem ihm
e schöne Briseis vom Agamemnon entrissen ward, fern vom
ampf bei seinen Schiffen sitzt und sich grämt, Die Kühnheit
r Feinde, die seinen Arm nicht mehr in ihren Schlachtreihen
üthen sehn, wird immer gefährlicher, der Wall des Lager
ßt schützt kaum noch vor ihrem Andringen; aber keine Bitt
n können den zürnenden Peleiden bewegen, sich zum Heil der
haier zu wappnen; nur das erreicht Patroklos, der Liebling
nes Herzens, daß er sich in des Helden Waffen und umh
gt von dessen Myrmidonenschaaren dem Feinde zeigen darf;
nn schon der Anblick seiner Waffen ist ihnen genug zum
iehn.

Hier beginnt die erste Tragödie, die Myrmidonen.
chon neigt sich der Sieg auf die Seite der Feinde, eine
chaar Myrmidonen ist aus der Schlacht hergesandt, ihren
nig Achilleus um Hülfe anzuflehn:

„Jetzt siehst du in uns, glorreicher Achill,
Der Danaer lanzengeschlagne Noth,
Die du selber verräthst, da in deinem Gezel
†So theilnahmlos du dich einschließt."†

ld später:

die er einst so den Atriden gezürnt hat; sie kommt und jammert laut um den Tod des Patroklos. Achilles sieht sie kaum, er denkt nur an Kampf und Rache; er legt die Waffen an, besteigt den Streitwagen und stürmt hinaus in die Schlacht.

Die dritte Tragödie heißt die Phryger oder Hektors Auslösung. Vorüber ist der gewaltige Kampf, Hektor erschlagen, die Macht der Feinde vernichtet, Achilleus hat seine Rache gestillt, aber nicht seinen Schmerz; schlaflose Nächte hat er durchweint, bis der Tag graut, ist er umhergeirrt an den einsamen Ufern des Meeres, hat dann seine Rosse vor den Wagen geschirrt, und, um selbst Ruhe zu erjagen, Hektors Leichnam um Patroklos Grab geschleift; er hat alles erreicht, die verlorne Briseis und höchsten Ruhm und den Tod des Feindes, dem der Fall Ilions folgen wird, aber sein Liebling ist tot. So sitzt er einsam und tief verhüllt vor seinem Zelte; da tritt Hermes zu ihm: nach dem Willen der ewigen Götter werde Priamos kommen

„gleich einem Krämer, der im reichbeladenen Schiff
aus seiner Heimath bunte Waaren handelnd bringt,"

um seines Sohnes Leichnam einzulösen. Achilleus antwortet wenig und versinkt nach des Gottes Entfernung wieder in tiefes Schweigen. Da naht sich ein trauernder Zug Phrygier, die den greisen, tiefgebeugten Priamos herbegleiteten; sie beginnen lange flehende Chorgesänge, begleitet mit entsprechendem, flehendem Chortanz; in gleichen Abschnitten werden sie von des greisen Königs beweglichen Bitten an Achilleus unterbrochen: so sagt er:

— „und magst du Liebes thun
dem Todten oder Leides, ihm gilt beides gleich,
den weder Freude noch Betrübniß mehr erreicht.
Doch über uns hat Nemesis noch Allgewalt,
Und rächend macht noch Dike wahr des Todten Fluch."

Achilleus bleibt stumm und unbeweglich; der Greis umschlingt seine Knie, weint warme Thränen auf die mordgewohnte Hand, beschwört ihn bei dem Namen der Götter; umsonst. Da erinnert

„Nicht fremde Kraft wars, meiner eigenen Federn Schwung,
Die mich erreicht hat“ — — — — — —
— — — — — — — —
Und doch, ich lieb ihn, keines Vorwurfs schelt' ich ihn.“

die Leiche muß er retten, den Liebling rächen:

„Nur Waffen! Waffen!“

Er fleht zur Mutter, daß sie ihm Waffen schmieden lasse vom kunstreichen Hephaistes, und sie schnell ihm bringe. Und von den Göttern gesandt erscheint Iris, die Botin Heras; sie sagt ihm, er möge hinaus treten vor das Lager, waffenlos wie er wäre, so würden die Feinde zurückweichen von der Leiche Patroklos. Begleitet von dem Chore seiner Krieger geht er hinaus. —

Die zweite Tragödie beginnt mit dem Trauerzuge des Patroklos, dessen Leiche hereingebracht und von dem Klagegesang des Chores begrüßet wird; denn der Chor besteht aus den von Achilleus und Patroklos gemeinschaftlich erbeuteten Weibern *). Und auch Achilleus spricht von der Herrlichkeit des Todten, von seiner Schönheit und Kraft:

„Und deiner Schenkel keusches, unentweihtes Paar
— — — — — — —
Derselben Schenkel heilige Pracht du hütetest
Sie nicht, für tausend Küsse undankbarster du!“

Nachdem die Todtenfeier vollbracht und der theure Leichnam herrlich geschmückt ist, kommt Thetis mit den Waffen für ihren Sohn; die trauernde Mutter spricht lange mit ihm; sie verkündet, daß er selbst bald sterben müsse nach dem Tode Hektors, an dem er seines Freundes Untergang zu rächen gedenke; dennoch will Achilleus lieber zu den Schatten des Hades als des Freundes Gedächtniß nicht ehren. — Und schon ist er versöhnt mit den Atriden, nun wieder gemeinsam mit ihnen zu kämpfen; auch Briseis die theure Phrygierin wird ihm zurückgesandt, um

*) Vielleicht war nach diesem Chore das Stück benannt; Phrygierinnen, wie man aus dem griechischen Katalog vermuthen könnte, hieß es nicht. Auch an die Phthierinnen zu denken scheint ganz ungehörig.

haltſamen Thränen dem Blicke entziehend, zuletzt plötzlich durch den jugendlich ſchönen Antilochos zu Wuth und entflammt, hier durch den altergrauen Priamos zu höchſt weichung aufgelöſt.“ Zwiſchen beiden männlichen Chöre Chor der klagenden Gefangenen, neben ihnen der kamp Achilleus und ſeine trauernde Mutter. — Und bald d „die Scene der Ilias, wo Achilles von dem alten Königs ſeine Knieen umfaßt hält, mit einem einzigen Wort an alten Vater Priamos erinnert in Thränen um dieſen aus indeſſen der Greis zu ſeinen Füßen ſich windend um Sohn wehklagt, dieſe Scene iſt der Gipfel der geſammten denpoeſie. Denn in ihr vollendet ſich der Zorn des A der ohne ſie weniger groß, weniger edel, nur ein Bru ſein würde. Die Flammen, welche nicht die Stürme der S ten verweht, welche das Blut der Myrmidonen nicht untert die Thränen an der Leiche des Patroklos nur zu dämpfe mocht hatten, ſie erlöſchen jetzt plötzlich ganz in der Erinn an den alten Vater, welcher fremd allen dieſen Perſonen, fällen und Kämpfen in weiter Entfernung einſam daheim Da offenbart ſich, wie der höchſten und herrlichſten Leiden der Augenblick erſcheinen muß, wo ſie ſich bricht an den meinen Geſetzen, die das Individuum unter das Geſ ſtellen und ihm eine Kraft entgegenſetzen, auf die allein es gewappnet iſt, weil ſie nicht feindſelig ihm gegenübertritt, dern in ruhiger Nothwendigkeit über ihm ſchwebt. Wi Taufe der Thetis an dem Leibe des Sohnes eine Stelle wundbar übrig gelaſſen hat, ſo iſt in ſeinem von Helde und Kriegesehre dreifach umſchirmten Herzen ein Fleckche fen geblieben, wo das Gefühl des Sohnes Eingang findet ſeine Leidenſchaft zu bewältigen. Auch Peleus wird jam um ihn, wie Priamos um Hektor; erweicht durch dieſen danken wird er mild, willfährig, frei in ſeinem Geiſte, Gefühl des gemeinſamen menſchlichen Looſes hat über Kampf der eigenen Natur geſiegt. Die hochgeſpannte Le ſchaft hat die Verherrlichung des Peliden gewirkt; denn

unbehrlich er vor allen zum Siege der Achäer war, ist durch
e Niederlage mehr offenbar geworden, als es durch seine
aten allein sich zeigen könnte; doch in die allgemeine Be-
ugniß wird er mit hineingezogen durch den Tod seines
undes. Wie mit der Glorie seines Zornes sein tiefster
hmerz sich verbindet, war im mittleren Drama der Achilleis
halten, und wie er erschöpft im Haß und im Trauern von
den sich scheidet, im dritten, welches uns vorhält, welche
acht hinter der herrlichen Blüthe des Irdischen anreife." —

Aithiops.

Die Schützinnen*) sind das erste Stück, benannt nach
m Chore der Amazonen „mit hochaufschürzendem Gürtel."
wird jene berühmte Amazonenschlacht gekämpft, in der die
den Heldengestalten Pentheſileia und Achilles zum ersten Mal
enüber treten werden. Achilles, stets begleitet von seinem
bling, dem schönen Antilochos, erscheint in dem vollen frischen
ermuth jugendlicher Heldenkraft; voll flammender Lust und
mpfbegier verfolgt er die blühenden Waffenjungfraun:

„Zur Erde senken keusche Jungfraun, die noch nicht
Geschmeckt der Brautnacht süße Lust, des Blickes Pfeil."

r allen sucht er mit heißer Inbrunst die kriegsgewaltige, jung-
äuliche Königin; man weiß nicht, ist es mehr Liebeslust oder
mpflust:

„Ich weiß des jungen Weibes liebeflammend Aug',
Die schon genoß des Mannes, zu erkennen wohl,
Und habe dafür feinen Sinn und Auge trotz
Des besten Roßkamms."

*) Unter den Fragmenten der Schützinnen befindet sich eins, das die
od des unglücklichen Aktaion darstellt; es ist nicht abzusehen, wie das
t diesem Argument zusammenkommt; da auch sonst noch einiges auf
Aktaionssage Bezügliche angeführt wird, so scheint dieser Namen des
ramas nicht ganz sicher zu sein.

So verfolgt er sie bald, bald muß er vor ihr weichen; en
Sieger bringt er sie, die von seiner Lanze die Todeswu
empfangen hat, über seine Schultern gelehnt, herein; nicht wei
er die theure Leiche trotz des schmähenden Therſites, der s
Frechheit ihm mit dem Leben büßt, den Amazonen zur
stattung. — In dieser Tragödie stellte sich vor allen
wunderbare, ächtheroische Charakter Achill's dar; er weiß, s
Tod ist nicht fern; so benutzt er die Spanne Leben, gram
und kühn zu handeln.

Die Seelenwägung ist das zweite Stück. Memn
der Sohn der Eos ist aus den fernen Aithiopenlanden
Bundesgenosse der Troer dahergekommen, und hat im Kam
den Liebling Achills, den schönen Antilochos erschlagen; dn
zieht Achilles wider ihn in den Kampf; beide Helden begeg
sich vor den Augen der Zuschauer, Memnon auf seinem p
purgezäumten, glöckleinbehangnen Streitroß, sein Helm „
goldgemähnter Vogelgreif," seine Kleidung die prunkvolle ei
morgenländischen Helden; Achilles auf seinem Schlachtwag
in griechischem Kampfschmuck. Beide Helden treten zum Zu
kampf einander auf der Bühne gegenüber; sie nennen sich
genseitig Geschlecht und Namen, Memnon sagt:

„Als meine Heimath rühmen darf ich jenes Land
Der Aithiopen, wo der siebenarmige Nil
Im Niederströmen seiner Fluth fortschwemmt das Land,
Sobald des Hundsterns flammenaugig Licht erglänzt;
Aigyptos, heilgen Wassers weit und breit bedeckt,
Es trieft vom Schnee der Felsen, grünend überall
Sprießt auf Demetras lebennährend Aehrenfeld."

Während dessen erscheint hoch in den Lüften Zeus selbst
der Wage des Schicksals, in deren Schaalen die Seelenbi
chen von Memnon und Achilles gegen einander wiegen; neb
ihm steht auf der einen Seite Eos, auf der andern Thet
beide zitternd und bittend. Endlich schnellt Memnons Scha
empor; er selbst sinkt entseelt nieder; Eos zerreißt ihr Gewan
ehe noch der Sieger nach dem Rechte des Kampfes den Lei

mit sich schleppt, hat ihn die Mutter aufgerafft, und ent-
t ihn in ihrem Schooße durch die Luft. —

Nun soll der Streit geendet sein, Priamos Tochter Po-
na den schönsten der Hellenen bräutlich umfahn; und des
nes Hochzeit mitzufeiern, kommt die silberfüßige Thetis,
ihr die sangeskundigen Nereiden; sie kommen daher

— — „durchmessend
der unendlichen See Delphinengefild.“

ohl weiß die Mutter das Verhängniß, daß ihrem Sohne
h zu sterben verhängt ist, daß ihn derselbe Gott treffen
de, der einst Patroklos zum Tode getroffen, der jetzt von
em erzürnt ist über den Tod Memnons, den Eos geboren.
er der freudigkühne Held Achilles, ob auch

„sich der blutlüsterne
spruchdunkele Gott von den Himmeln herab
von den Reihn der Unsterblichen nahte,“

wird nicht säumen des Lebens und seiner Heldenkraft sich
freun, so lange noch das helle Sonnenlicht zu ihm nieder-
kt. — Und schon nahet der bräutliche Zug Polyxenens, man
ht in den Tempel Apollons, dort den Göttern das Opfer zu
ingen, während der Chor der Nereiden das Brautlied singt.
Da dringt verworrner Ton aus des Tempels Pforte; todt
egt Thetis großer Sohn;“ der treulose Pfeil des Paris hat
n getroffen; die Brautfeier wird zur Todtenfeier; hervorwankt
e trostlose Mutter, sie jammert laut um ihr Kind; einst bei
rer Hochzeit waren alle Götter gekommen, sie reich zu beschenken,
uch Apollon war gekommen mit froher Verheißung:

„Damals verhieß er glücklich meinem Kind zu sein,
Frei aller Krankheit, seines Lebens lange froh;
Das alles sagte Paion, nannte, mich mit Muth
Zu stärken, freundlich mein Verhängniß, gottgeliebt;
Und ich gedachte, daß Apollons heilger Mund
Truglos verheiße, kundig aller Seherkunst.
Er selbst der Seher, selbst der Hochzeit froher Gast,
Der's selbst verheißen, ist es selbst jetzt, der zum Tod
Mein Kind getroffen“.

Mit diesen Klagen, mit dem Trauerzuge der Nereiden, die d Leichnam fortgeleiten zum Grabe des Antilochos, schließt Tragödie.

Das Wenige schon, was von dieser Trilogie wieder zu kennen ist, wird genügen, ihr Bewunderung zu erwerben; m fühlt in wenigen alten Tragödien so bestimmt jene Stre und Sprödigkeit der Heldengestalten, die in älteren Skulptu werken so charakteristisch wirkt; dazu die großartige Zusammenst lung der Contraste, im ersten Drama die kämpfende Königi und der Chor klagender Waffenmädchen, im letzten die bräutli Feier, die zum Todtenfeste wird, in der Mitte der wunderba Anblick des Kampfes unten und oben der schwankenden Wag das Ganze ein Heldenleben in reinster Schönheit und geschl sener Vollendung. Die Pracht des Ganzen wird noch erhöh durch die Erscheinung des Gottes Apollon, der im letzten Stück nach dem Tode Achill's, wir wissen nicht wie, in den Schlu der Trilogie eingriff. —

Iphigeneia.

Die Gestaltung dieser Trilogie, deren Inhalt aus mehreren neueren Kunstwerken sattsam bekannt ist, ist nicht mehr genau zu erkennen. Artemis, den Griechen wegen ihres ersten Feldherrn Agamemnon erzürnt, hält mit widrigen Winden ihre Flotte vor dem Strande von Aulis; der Seher Kalchas nennt Iphigeneias Tod als einzige Rettung, den Bitten der Feldherrn, dem Murren der Völker weicht endlich der Vater. Unter dem Vorwande mit Achilles vermählt zu werden, kommt Iphigeneia zum Lager, statt zur Hochzeit wird sie zum Altar, zum Opfertode geführt. Da erbarmt sich Artemis der Jungfrau; ein Reh steht statt ihrer vor dem Altar; sie selbst verschwindet durch die Luft. So weit die beiden ersten Tragödien Iphigeneia und

Brautkammerbauenden (nach dem Chor der zweiten Tra-
die genannt). Iphigeneia ist von Artemis nach Tauris zum
nen Skythenlande entführt, dort Oberpriesterin zu sein in ih-
n Tempel. Orestes von den Furien der Mutter verfolgt, die
erschlagen, sucht und findet endlich nach dem Gebot des Lo-
s den Tauriſchen Tempel der Artemis; die Wiedererkennung
Geſchwiſter, die Rettung des Bruders, der zum Opfertode
immt war, endlich die Heimkehr beider füllen dieſe Tragö-
, deren Chor Prieſterinnen wohl Gelegenheit genug
en mochte, von religiöſen Geheimniſſen zu reden, die der
hter außer in dieſer Tragödie auch in der Iphigeneia, den
hützinnen, dem Steinwälzer Siſyphos u. a. m. berührt ha-
n ſoll.

Die aus dieſer Trilogie geretteten Fragmente ſind ganz
bedeutend; der erſten Tragödie gehört:

„niemals die Weiber zu beſchimpfen.“

nd ferner:

„Du der Danaer herrlichſter, Atreus Sohn
Vielherrſchender, laſſ' es mich hören.“

Aus den Brautkammerbauenden iſt ein Bruchſtück erhalten aus
er Anordnung, wie die Brautkammer doriſch gezimmert wer-
en ſoll:

— „der ſetze drauf ein lesbiſch Kranzgebälk,
Und ſchmücke rings mit dreigeſchlitztem Zahn den Fries.“

ndlich aus den Prieſterinnen:

„Zu gehn ſo ſchnell wie möglich; denn alſo gebeut
des Vater Zeus Orakel uns durch Loxias.“

Aus dem Geſange, mit dem der Chor auftritt, iſt vielleicht:

„Schweigt rings! ſchweigt rings! die Meliſſen ſie nahn
Um der Artemis Tempel zu öffnen.“

Aias der Telamonide.

Der Streit um die Waffen Achills giebt der ers Tragödie den Namen. Thetis hatte bestimmt, daß wer ihr Sohnes Leiche den Feinden entreißen würde, die göttlich Waffen desselben erhalten sollte. Aias hatte sie aus dem G drange der Feinde auf seinen Schultern zu den Schiffen ge gen, Odysseus den Angriff der Troer abgewehrt. Odysseus, d listgewandte, sucht das durch schlaue Redekunst zu gewinn was Aias durch seine Kühnheit und Stärke verdient hat Thetis endlich,

„der funfzig Nereidenmädchen Königin"

veranlaßt die förmliche, procesartige Führung dieses Streit in der Odysseus mit aller Betrüglichkeit und Vorsicht, die ih nem Charakter eigenthümlich ist, gegen den minder gewandte als geraden und kampfrüstigen Aias spricht, der nichts für sich zu sagen weiß, als seinen ehrlichen Bericht:

„denn klar und einfach ist der Wahrheit Blick und Wort."

Er wird durch die feinen Wendungen des Gegners zu immer heftigerem Zorne gereizt; er wirft dem Laertessohne seine Un sichtigkeit, seine Verständigkeit, sogar seine zweideutige Ge burt vor:

„Denn näher kam zu Antikleia Sisyphos;
Ich meine deine Mutter selbst, die dich gebar."

Endlich wird entschieden zu Odysseus Gunsten, für den stolzen Aias die tiefste Kränkung:

— „wem ist zu leben denn
Noch schön ein Dasein, welches Schmach nur bringt und Gram?"

Das zweite Stück, die Threkierinnen, zeigt den Hel den Aias in seinem tiefgekränkten Stolz; er hatte dem Odysseus den Atriden, dem ganzen Heere Verderben geschworen, aber von Athene getäuscht gegen Rinder und Lämmer gewüthet

ls er drauf zum Bewußtsein zurückgekehrt, macht die Schaam
r dem schnöden Blut an seiner Hand ihm ein Leben un-
träglich, von welchem die Glorie des Heldenthumes geschwun-
n ist:

— „denn des freien Mannes Seele kann
Kein Leiden so verletzen als Entwürdigung.
Ich das erdulden! mich bewältigend fort und fort
Reißt tiefe Schmach mich aus des Elends Nacht empor,
Von meines Wahnsinns bittrer Geißel aufgepeitscht.“

o geht er hinaus in die Wildniß; bald berichtet ein Bote
nen Tod: daß sich das mächtige Schwert umbog an seiner
verwundbaren Haut, daß endlich eine Göttin erschien, und
m die Stelle an seinem Leibe zeigte, wo das Schwert ihn
dtlich treffen werde. — Der Chor dieser Tragödie, gefangene
leiber aus Thracien, war ausgezeichnet durch seine schön darge-
:lte Sorglichkeit und Theilnahme für den unglücklichen Helden.

Die dritte Tragödie „die Salaminierinnen, führt zur
nsel Salamis, der Heimath des Aias; sie enthält die Heim-
hr seines Stiefbruders Teukros, den Telamon mit einer Sela-
n gezeugt hatte. Telamon, untröstlich über solch ein Ende des
rrlichen Sohnes, klagt den Teukros heftig an, daß er den
ruder nicht besser vertheidigt habe, und ohne ihn zurückzu-
hren wage:

„Das sei der Bastard von der Sclavin ihm erzeugt,
Der habe feig verrathen und unkriegerisch
Dich, theurer Aias, truggewandt, damit er dein,
Des Todten Erbreich und Gewalt selbst einst empfing'.“

So bezeichnet Sophokles diese Situation. Aber ruhig und
nft tritt der treffliche Held Teukros dem Vater gegenüber;
s Bruders Knabe, den er mit sich bringt, ist die schönste
echtfertigung für ihn. Die Tragödie schließt mit ihrer Ver-
hnung und mit Einsetzung des Festes der Aianteen, die jährlich
i Salamis gefeiert werden. Wahrscheinlich ist Athene selbst
ie Göttin, die diese Versöhnung und Todtenfeier gebietet.

Aias der Lokrier.

Es ist zu bedauern, daß es unmöglich ist, genauer die Gestaltung eines Mythos anzugeben, in dessen grauenhaften Verknüpfungen sich vor allen die göttliche Nemesis bitter und gewaltig bethätigt. Denn bei der Einnahme Trois war unter allen kriegswilden Thaten der siegestrunkenen Achäer die wildeste die des Aias gewesen; er hatte die Seherin Kassandra vom Altar der Athene hinweggerissen und geschändet. Schön schreibt Herr Welcker über diese Tragödie, die Zerstörung Ilions: „es triumphirt nach langer Anstrengung und vielen Gefahren das Recht, eine schwere Ahndung wird genommen, und zugleich im Uebermuthe ein Keim des eigenen Verderbens gepflanzt; an der Stelle selbst wird er eingesenkt, wo wegen der Schuld Eines ein ganzer edler Stamm ausgerottet, Burg und Stadt zerstört werden. Also Ilions Fall ist die Scene, Aias und Kassandra die Hauptpersonen.“ Der schreiende Frevel des Aias wird für den Augenblick übertäubt durch den lärmenden Triumphzug der Sieger, in dem die vielumkämpfte Helena zu dem Lager der Achäer gebracht wird. —

Aber Athene zürnt dem Schänder ihres Heiligthums; dräuende Zeichen machen ihn kenntlich; er wird vor ein Gericht berufen, ihm gegenüber als Klägerin tritt die unglückliche Seherin; vergebens sucht sich Aias durch einen Meineid zu reinigen; schon heben sich rings die Hände, ihn zu steinigen; er flieht an Athenes Altar, und findet Schutz bei der beleidigten Göttin. — Aber nur, um desto sicherer seinem Verderben zu erliegen; auf der Heimfahrt verschlägt ihn ein Sturm an die Klippen von Gyra; er rettet sich aus dem Schiffbruch, und ruft trotzend gen Himmel, daß auch der Götter Haß ihn nicht schrecke. Und auf Athenes Bitte schwingt Poseidon, dessen stürmendes Wetter der Frevler verhöhnt, seinen gewaltigen Dreizack; der Felsen zerreißt und stürzt mit dem kaum Geretteten hinab in das

suchte Grab. — Diese Scene des versinkenden Felsens gehört der unmittelbaren Darstellung auf der Bühne an; ihr ähnlich ist der Schluß des gefesselten Prometheus. Nur Meergottheiten können Zeugen dieses einsamen Todes sein; die Tragödie Ilionen, die von Herrn Welcker als Mittelstück dieser Trilogie angenommen wurde, hat nie existirt. Wir nehmen den tragischen Proteus als Endstück; wenn sich Aias eben aus den Fluthen gerettet hat, spricht er, von der entsetzlichen Anstrengung, von den peitschenden Wogenschlägen, von Hunger und Furcht erschöpft, anfangs sanftere Worte:

„Der futtersuchenden, vielbetrübten Taube gleich
Der wund die Weichen schlug der Weizenschaufel Schlag."

Aus dem Mittelstück dem Lokrier Aias ist nur ein Bruchstück aufbehalten, welches aber den frevelkühnen, hochfahrenden Sinn des Helden deutlich genug zeichnet: er sagt zu der unseegen Seherin Kassandra:

„Was hat dir dein Apollon vorgeleiert?"

Odyssea.

Von der Heimkehr des Odysseus schrieb Aischylos eine Trilogie, die wie ihr homerisches Vorbild nicht großartige Heldenkämpfe oder den Sturz gottverhaßter Geschlechter, sondern den engern Raum einer tiefzerrütteten Häuslichkeit und die rührenden Leiden eines vielbewegten und vielbedrängten Einzellebens enthielt. Besonders zeigt jene tiefste Zerrüttung das erste Drama der Trilogie, die Schmausenden; die frechen Jünglinge werben um Penelope nur, um ihr Gut zu verprassen; ihre Nachstellungen gegen Telemachos, ihr erneutes Werben um die Königin mag die Tragödie ausgefüllt haben.

In den Knochenauflesern erscheint Odysseus vor seinem eigenen Pallast als Bettler unter Bettlern. Nach dieser

tiefsten Erniedrigung des Königs folgt jene verhängnißvolle Bogenprobe, in der sich die Freier um Penelope's Besitz Odysseus Bogen zu spannen vergebens bemühen, bis ihn durch Telemachos Verwendung auch der unerkannte König erhält und gegen die übermüthigen Freier wendet. Nachdem so die Strafe vollbracht ist und die Leichen der Getödteten zur Bestattung herausgetragen werden, sagt Odysseus selbst die bittre Schmach, die er von ihnen erlitten:

„Der wars, der frech mit vielbelachtem, höhnischen
Geschoß, dem übelriechenden Nachttopf, gegen mich
Vor Kurzem zielte, und mich traf; an meinem Haupt
Zerschlug's in tausend Scherben, daß gar andrer Duft
Als aus Phiolen süßer Myrrhen mich umfing;
Eurymachos hier, der zweite, höhnte mein mit nicht
Geringrem Hohn, mit unerträglichem Uebermuth;
Zum Ziele galt mein Scheitel seinem Kottabos.“

Die dritte Tragödie Penelope wird die Wiedererkennung des Odysseus in seinem Hause besonders von Penelope, die Bestrafung der Mägde, die Wiederherstellung der alten Verhältnisse und der langgestörten Ordnung enthalten haben. Indeß können wir nicht läugnen, daß es uns zu begreifen schwer fällt, wie der aischyleische Kothurn in dieser kleinen, man möchte sagen bürgerlichen Fabel sich habe bewegen können. Jedenfalls trägt sie den ächt aischyleischen Charakter an sich, von der drohendsten Zerrüttung beginnend zur Versöhnung und neuen, doppelt gekräftigten Ordnung der Dinge empor zu steigen. —

Die Aitnäerinnen.

Das Beispiel der Perserтrilogie hat gezeigt, daß die Einheit der Trilogien nicht nothwendig an eine Person geknüpft ist, daß selbst chronologisch entferntere Beziehungen zu Einem großartigen

edanken vereint sein können. Vielleicht, daß manche der er
ltenen Tragödien-Namen sich zu Trilogien verbinden würden,
n deren Existenz uns nur die entschiedenste Ueberlieferung
erzeugen könnte; vielleicht auch, daß eine bestimmtere Kenntniß
res ethischen Gehaltes uns Verbindungen zwischen unvereinbar
heinenden Mythen und Titeln aufweisen würde.

In der letzten Weise scheint sich eine Trilogie zu bilden,
ie mit der des Perserkrieges wenigstens den idealen Zusammen-
ang ihrer Theile, so wie die Beziehung auf unmittelbar ge-
enwärtige Verhältnisse gemein hat.

Von den Aitnäerinnen des Aischylos ist bekannt, daß
e aufgeführt wurden als Glückwunsch des Dichters für Hie-
on und die neugegründete Stadt Aitna; diese war durch Auf-
ahme dorischer Ansiedler bevölkert worden, hatte dorische Ver-
assung erhalten, und gehörte fortan dem Sohne des Königs
hieron. Jede dorische Verfassung ist unmittelbar auf den My-
hos des Herakles, des ächt dorischen Stammheros, gegründet;
ach seinem Sohne Hyllos, nach Dymas und Pamphylos be-
eichnen sich die freien Geschlechter einer dorischen Stadt. So
t denn nichts natürlicher, als da, wo die Gründung und der
Ruhm einer dorischen Stadt zu feiern ist, an ihre Abstammung
on Herakles, an das glorreiche Geschlecht der Herakliden und
eren Verbannung, an ihre Rückkehr und die Eroberung des
Peloponnesos in Gemeinschaft mit den befreundeten Schaaren
es Pamphylos und Dymas zu erinnern. Der trilogischen
Anschauungsweise des Aischylos ein höchst bequemer Stoff; das
rste Drama Alkmene beginnt nach Herakles Verklärung; die
Flucht seines Geschlechtes nach Athen, der Feldzug gegen Eury-
theus, dessen Tod und der Zorn der greisen Alkmene, die mit
er Spindel dem todten Haupte die Augen aussticht, endlich
ie Rückkehr der Vertriebenen nach dem Peloponnesos. —
lber es war ihnen noch nicht bestimmt in diesem Lande zu
errschen; eine Pest verkündet den Zorn der Götter; auf Hera-
les Geheiß wandern sie noch einmal aus. Die zweite Tragö-
ie, die Herakliden, enthält nun jene zweite Heimkehr des

tiefsten Erniedrigung des Königs folgt jene verhängnißvolle Bogenprobe, in der sich die Freier um Penelope's Besitz Odysseus Bogen zu spannen vergebens bemühen, bis ihn durch Telemachos Verwendung auch der unerkannte König erhält und gegen die übermüthigen Freier wendet. Nachdem so die Strafe vollbracht ist und die Leichen der Getödteten zur Bestattung herausgetragen werden, sagt Odysseus selbst die bittre Schmach, die er von ihnen erlitten:

„Der wars, der frech mit vielbelachtem, höhnischem
Geschoß, dem übelriechenden Nachttopf, gegen mich
Vor Kurzem zielte, und mich traf; an meinem Haupt
Zerschlug's in tausend Scherben, daß gar andrer Duft
Als aus Phiolen süßer Myrrhen mich umfing;
Eurymachos hier, der zweite, höhnte mein mit nicht
Geringrem Hohn, mit unerträglichem Uebermuth;
Zum Ziele galt mein Scheitel seinem Kottabos."

Die dritte Tragödie Penelope wird die Wiedererkennung des Odysseus in seinem Hause besonders von Penelope, die Bestrafung der Mägde, die Wiederherstellung der alten Verhältnisse und der langgestörten Ordnung enthalten haben. Indeß können wir nicht läugnen, daß es uns zu begreifen schwer fällt, wie der aischyleische Kothurn in dieser kleinen, man möchte sagen bürgerlichen Fabel sich habe bewegen können. Jedenfalls trägt sie den ächt aischyleischen Charakter an sich, von der drohendsten Zerrüttung beginnend zur Versöhnung und neuen, doppelt gekräftigten Ordnung der Dinge empor zu steigen. —

Die Aitnäerinnen.

Das Beispiel der Perservtrilogie hat gezeigt, daß die Einheit der Trilogien nicht nothwendig an eine Person geknüpft ist, daß selbst chronologisch entferntere Beziehungen zu Einem großartigen

Grube, füllte sie mit glühenden Kohlen, bedeckte sie mit leichtem Gesträuch, und lockte den getäuschten Vater an diesen Ort, so daß er hinabstürzte und umkam. Das war die erste Blutschuld auf Erden; Ixion selbst ward ergriffen von wildem Wahnsinn. —

Und niemand vermochte ihn zu sühnen von seiner Schuld; an Dias Hand war er zum Altare des Zeus geflohen, und hatte schutzflehend dessen Bild umschlungen; Zeus sah ihn und erbarmte sich seiner Noth; er versöhnte ihn durch Sühnopfer mit den zum ersten Male wach gewordenen Erinnyen, und erhöhte ihn bis zur Theilnahme am Mahl der unsterblichen Götter; und der Gesühnte genoß vom Nektar und Ambrosia der Götter; er lag beim Mahle an Heras Seite, in seinem Herzen ward flammende Lust wach nach dem Genuß der Himmelskönigin; — die er umarmte, es war der Göttin Trugbild, eine leere Wolke; in grauser Verblendung genoß und rühmte sich der Betrogene seines stolzen Glückes. Und Zeus verfluchte jetzt den er gesühnt hatte, er verdammte ihn zu ewiger Strafe; Hermes führte ihn zum Hades hinab, daß er auf das ewig kreisende Rad der Zeiten geflochten dulde die einsame Qual des Verlangens und den Geierbiß der Reue.

In jenem frevelnden trughaften Genuß, da der Sterbliche, an dem des allsühnenden Gottes Rath sich irren sollte, die Göttin selbst zu umarmen wähnte, war das wollustwilde Halbthiergeschlecht der Kentauren gezeugt werden. Und als der Sohn, den die fromme, vieltraurige Dia dem Mörder ihres Vaters geboren hatte, als der glorreiche Held Peirithoos, der Lapithenkönig, seine Hochzeit mit Hippodameia feierte, waren als Gäste die Kentauren und Perrhaiber geladen. Schon kreiseten die silbernen Trinkhörner mit süßduftendem Weine gefüllt; die Kentauren warfen in wilder Lust die Milchkrüge von den Tischen, und tranken lärmend aus den silbernen Hörnern; trunken von Weinlust und Wollust greifen sie die schönen Töchter der Lapithen, greifen die Braut selbst an, um sie zu ihrer Lust zu zwingen; es beginnt ein entsetzlicher tosender Kampf. „Geschleuderte Trinkgefäße, zerschmetterte Weinkrüge, eichene Tisch-

Heroenstammes in Verbindung mit Dymas und Pamphylos. Endlich die dritte Tragödie, die Aitnäerinnen zeigt, man sieht nicht unter welcher mythischen Verknüpfung, den Einzug der Herakliden zu der neuen Heimath am Fuße des stolzen Aetnaberges. Die Fragmente des letzten Dramas erwähnen „das Herrenthum," „die herrlichen Heroen," endlich die Stelle eines Dialogs:

Der eine.

„Und welchen Namen legen die Menschen ihnen bei?

Der andere.

Paliken will die Hehren Zeus gefeiert sehn;
Paliken sind, Heimkehrer sie genannt mit Recht;
Heimkehren aus dem Dunkel sie an dieses Licht;"

ein Fragment, das zugleich auf eine Vereinigung mit lokalen Gottheiten, und vielleicht auf Erneuung eines durch den Aetnaausbruch unterbrochnen Tempeldienstes hinweiset.

Ixion.

Der mythische Ixion ist eine jener Urgestalten, in denen das Menschliche chaotisch ringt und unendlicher Frevel die Stafel der Entwickelung bildet; die zügellose Wildheit und selbstsüchtige, gottverhöhnende List des creatürlichen Menschen, die der Mythos an ihm auszeichnet, macht ihn zum Seitenstück des göttertäuschenden Prometheus, der menschlichen Urgestalt von der Seite des Geistigen her.

Als Ixion um Dia warb, versprach er ihrem Vater Deioneus herrliche Brautgeschenke; aber er löste sein Wort nicht. Drauf jagte Deioneus ihm die Rosse von seinen Weiden als Unterpfand, und Ixion, Nachgiebigkeit heuchelnd, lud ihn ein, er möge kommen und die versprochenen Geschenke in Empfang nehmen. Und als der greise Vater kam, bereitete Ixion eine

von seinem zweiten Frevel gegen Hera, der den ersten ver-
sen macht, singt der Chor:

— „denn der kleineren Flöte Gesang
Ihn verdecket die größere schleunig.“

as endlich die aus dieser Tragödie angeführte „sühnungsbe-
ftige,“ ob sie Ixions frevle Hand oder eine neue Person sei,
nicht zu erkennen. In der dritten Tragödie trat der Chor
Perrhaiber mit Bechern in der Hand auf:

— „mit silbernen
Trinkhörnern alle, goldne Mündung dran gefügt.“

f die alles zerschlagende und verwüstende Schlacht drinnen im
chzeitsaal beziehen sich die Worte:

„Wo sind des Saals Kleinodien, wo die Weihgeschenk'
Und wo die Becher alle, goldne, silberne?“

blich aus der Beschreibung der Schlacht:

„So starb er schmachvoll nach der Schätze Untergang.“

Die Epigonen.

Was von dieser Trilogie der Epigonen zu halten, ob sie
s den Argivern, Eleusiniern und Epigonen zusam-
engesetzt gewesen, oder vielmehr zu einem andern Sagenkreis
überzuziehen sei, ist oben bei Gelegenheit der Thebais bespro-
n worden. Bestand sie, wie dort vermuthet worden, aus
n Nemeen, den Argivern und Eleusiniern, so mußte
h mit dem Inhalt der Trilogie ihr Name ändern; der Name
Drastea würde bedeutsam genug sein.

Athamas.

Die Trilogie Athamas enthält in den Jagdnetzziehe rinnen, dem Athamas und den Isthmiasten oder Thes ren den berühmten Mythos von Athamas und Ino, die den Knaben Dionysos erzogen hatten, der Göttin Hera Haß gegen sie, ihren bakchischen Wahnsinn, den Mord der eignen Kinder, endlich die Apotheose der Ino und ihres Sohnes Melikertes. Doch ist die Gestaltung dieses hocherhabenen Stoffes mir dun kel geblieben.

Odysseus Tod.

Herr Welcker hat die Trilogie, die den Tod des Odysseus enthielt auf höchst geistreiche Weise entwickelt; sie bestand aus dem Palamedes, den Todtenbeschwörern und dem Stachelgetroffnen Odysseus. Doch habe ich mich auch in diese Trilogie umsonst hineinzufinden versucht, obschon ich überzeugt bin, daß gerade sie an scenischen Effekten und tragis cher Feierlichkeit ausgezeichnet gewesen ist.

Sisyphos, Glaukos, Aiolos.

Von den noch übrigen Tragödien hat es nicht gelingen wollen, Trilogien zusammenzustellen, obschon bisweilen einzelne Namen wenigstens genealogischen Zusammenhang bezeichnen. Von dieser Art ist Sisyphos der Steinwälzer und Glau

os der Potnier. Aus dem ersten ist gar kein bedeutenderes ragment gerettet. Das zweite enthielt namentlich die Leichen- ole des Pelias, in denen Sisyphos Sohn Glaukos seine Rosse, mit sie desto hitziger würden, mit Menschenfleisch fütterte, wo- rch sie in solche Wuth geriethen, daß sie den eigenen Herrn rissen; aus dem Heroldsruf sind die Worte:

„Nicht harrt der Weltlauf länger auf die Säumenden."

ner aus der Schilderung des unglücklichen Wettrennens:

„Und Wagen über Wagen, Roß auf Roß gestürzt
Und Leichen über Leichen liegen wild gemischt."

äre die Annahme einer Tragödie Aiolos für Aischylos besser terstützt, so würde man in ihr das dritte Drama aus der milie des Sisyphos haben.

Die Heliaden, Kyknos.

Einen ähnlichen Zusammenhang ließen allenfalls die Na- en Kyknos und Heliaden vermuthen, beide bezüglich auf n herrlichen Mythos des Phaethon. Das emporstrebende Selbst- fühl dieses Sonnensohnes, dem der Vater den Götterschwur rpfändet hat, was er bitten würde, zu gewähren, die unse- e Bitte des Jünglings um den Sonnenwagen, den er der rdliche durch den Himmel zu lenken sich vermißt, dann der eltenbrand, als die flammenden Rosse zügellos durch den ther rasen, bald der Erde, bald dem Himmel zu nah, dann e inbrünstige Hülferuf der verschmachtenden Erde, Phaethon edergeschmettert durch Zeus Blitze, seine trostlosen Schwestern weinenden Bernsteinbäumen verwandelt, — das ist die Fabel, e offenbar dem aischyleischen Geiste sehr zusagen mußte. In lcher Weise aber Kyknos, der in seinem Gram über Phae- ons Fall zum klagereichen Schwan verwandelt wird, als uptperson einer Tragödie motivirt werden konnte, ist nicht

recht abzusehen, und vielmehr wahrscheinlich, daß der Kyknos des Troischen Fabelkreises gemeint ist. Aus der gleichnamigen Tragödie ist kein Bruchstück erhalten, aus den Heliaden zu zu Chorgesängen gehörende:

— — „denn der Kahn steht
Wo hinabsinkt dein Erzeuger
In die Meerfluth, den Hephaistos
Ihm gebaut, drin er zurückfährt
Den umfluthenden vielwogenden Strom
Wenn er heim in die Sterndämmrung der heiligen schwer
rossigen Nacht eilt."

Und aus der Klage am Schlusse, wenn um den Leichnam geweint wird:

„Und umher Adrias Jungfrauen die Wehklage dir weihn."

Gleichfalls diesem Schluß gehören die „ungehemmten Tropfen der schwesterlichen Thränen. —

Telephos, die Mysier.

Noch andere zwei Titel: Telephos und die Mysier könnten in Verbindung gedacht werden. Welche Momente aus dem tragischen Leben dieses traurigen Königs die erste Tragödie dargestellt habe, kann man nicht erkennen aus dem Fragment:

— „Einfach ist der Weg ins Todtenreich."

Der Inhalt der Mysier scheint die Sühne des genannten Königs, nachdem er die Brüder seiner Mutter erschlagen, enthalten zu haben; aus dem Eingang der Tragödie ist der Vers:

„Gruß dir, Kaikos und ihr Ströme Mysias."

und später:

„Des Stroms Kaikos erster Priester, sei gegrüßt;
Mit Gebet und Hymnen kannst du retten deinen Herrn."

und später:

„Ihr aber stellt euch rings um dieses Heerdes Gluth;
Gereih't ums Feuer sonder Anfang, sonder End,
Fleht laut.“

Philoktetes.

Als ganz vereinzelte Tragödie erscheint zunächst der Philoktetes, eins der beliebtesten Sujets der alten Dramatik. Philoktetes behaftet mit der fürchterlichen Qual des vom Schlangenbiß vergifteten Fußes ist die Hauptperson, um ihn ein Chor von Lemniern (vielleicht dem zweiten Titel aus der Trilogie), auf deren Insel ihn die Atriden bei der Hinreise nach Troja ausgesetzt haben. Oft schreit er laut über

— — „den Brand,
Der mir hinwegfrißt meines Fußes Fleisch und Mark.“

denn

„Aufhört die Schlange nimmer; eingenistet hat
Sie ihres Giftzahns scheußlichen Quell in meinen Fuß.“

Bei erneutem, heftigeren Anfall schreit er:

„O Fuß, dein will ich los sein!
— —
O Tod, mein Heiland!
— —
O Tod, warum mißgönnst du mir's, dich mir zu nahn?
Denn du allein bist meiner unheilbaren Qual
Heiland, und kein Schmerz, wenn ich todt bin, trifft mich mehr!“

Und wenn ihn dann der Schmerz für einen Augenblick verläßt, so denkt er zurück an den greisen Vater, den vielleicht schon der Tod hinweggerafft hat, an die eigene Kindheit, an die theure Heimath:

„O Strom Spercheios, rinderweidender Wiesengrund!“

In diesem traurigen Zustande, in dem er dem Schiffer gleicht, der zur Zeit des empörten Wetters auf der stürmischen Rhede liegt, „Wo bleiben nicht, ausſegeln nicht ihn läßt der Sturm,“ finden ihn die Boten von Troja, das nur genommen werden kann durch die Macht seines Bogens; aber sein tiefer Zorn läßt es ihn verschmähen, diesen Aufenthalt, wo „Heuschrecken und wilde Tauben“ seine Nahrung waren, zu vertauschen mit dem Ruhme Trojas Besieger neben denen zu sein, die ihm die verhaßtesten sind; bis endlich die Erscheinung und das ausdrückliche Gebot des Herakles ihn dazu bewegt. — Man kann es sich nicht verhehlen, daß auch diese Tragödie deutlich die Beziehung zu einem vorhergehenden und folgenden Drama fühlen läßt; aber beide sind spurlos verschwunden.

Oreithyia.

Eine andere Tragödie heißt nach Oreithyia, des Erechtheus Tochter, um welche der wilde Boreas lange schmeichelnd und bittend aber vergeblich geworben hat; nun erkennt er die Thorheit, daß er, der wilde, ungestüme Nordwind, von seiner Weise gelassen habe; er kehrt zurück zu seiner früheren Art. So schwingt er den wilden Flügel, saust über die Haiden her, und umfängt, selbst in Dunkel gehüllt, das schüchterne, am Ilissos spielende Mädchen liebend mit gewaltigem Arm, sie fernhin auf seine Burg im Kikonischen Lande zu entführen. Aus jener katastrophischen Rede des Boreas ist folgende, höchst charakteristische Drohung gegen des Erechtheus Pallast:

„Auf eurem Heerd mag schwinden alle frohe Gluth;
Denn seh' ich dort ein aſcheglimmend Fünkchen noch, —
Mit einem Strohhalm, der hineinweht, soll in Brand
Das stürzende Dach, soll's schnell verweht zu Asche sein,
Zum Himmel aufspein soll der Flammen düstre Gluth.
Noch hab ich meinen rechten Sang nicht vorgeheult!
Aufspielen wird der wilde Pfeifer jetzt sein Lied.“

Atalante.

Von der Atalante, die den Namen von jener Bergwaldjägerin der Kalydonischen Jagd trägt, um derentwillen Meleagers Mutter den lebenrettenden Holzscheit verbrannte, ist kein Fragment aufbewahrt, wenn nicht vielleicht ein Wort des sterbenden Meleager:

„Du hast mich einst geboren, mich zu verbrennen scheint
Jetzt deine Hand."

Europa oder die Karier.

Die Tragödie Europa oder die Karier bietet ein schönes, aber nicht charakteristisches Fragment:

„Ares liebt sich's, stets des Volkes besten Theil hinweg
zu mähn!"

Die Kreterinnen.

Endlich die Kreterinnen von unkenntlichem Inhalt; man kann nichts für denselben folgern aus dem „pechgetränkten Feuer" und aus dem Gleichniß von einem Maulbeerbaum:

„Mit weißen Beeren prangt er und mit schwärzlichen
Und honigangerötheten zu derselben Zeit."

Verse aus unbekannten Tragödien.

Wir fügen schließlich diejenige Fragmente des Dichters hinzu, die aus unbekannten Tragödien entnommen sind; die Zahlen sind nach der Dindorfschen Ausgabe.

Fragm. 271.

Lautlos und blicklos siehst du stets nah sein Gericht
Dem Menschen, ob er schlafen, wandern, ruhen mag;
Hier schreitet's stumm an seiner Seiten, dort ihm nach,
Und keine Macht birgt, was er Uebles hat gethan.
Drum was du Böses je beginnst, gedenke stets,
's ist einer, der es siehet!

Fragm. 268.

Denn wer gethan hat, leiden muß der wiederum.

270.

Mit schnellem Fuß kommt Misgeschick dem Sterblichen,
Und schnell die Schuld dem, der des Rechtes Pfad verläßt.

272.

Allvater Zeus, ja dein gehört der Himmel Macht,
Du siehst der Menschen, siehst der Himmelsgötter Thun,
Das allverwegne, sündige; aller Kreatur
Gottlos Verschulden und Gericht, es steht bei dir!

273.

Gemein ist Glück, Weisheit der Weisen Eigenthum.

274.

Nur, wer das Nützliche, nicht wer viel weiß, heiße klug.

275.

Bisweilen irret auch der Weisen Weisester.

276.

Ja schwere Last ist solch ein glückgewohnter Thor.

279.

eut der Schönheit, Wein des Geistes Spiegel dar.

280.

osen Zorns Urheber sind die Worte gern.

281.

: macht der Eid den Mann, es macht der Mann den Eid

indlich.

282.

sichrer Eid schon ist es, wenn ich zugewinkt.

283.

Grambeladnen pflegt die Gottheit nah zu sein.

284.

leibet Weisheit Greisen auch zu lernen schön.

285.

t solcher Worte beiß die Lippe lieber wund.

286.

)ause bleiben mag der Glückgesegnete,
bleiben auch der Misgeschickbeladene.

287.

ı unerträglich sind die Frevler gar im Glück.

288.

Stunde Raub ist, was der blöde Mensch ersinnt;
nicht beständiger als des Rauches Schatten ist
elbst.

293.

Riesen Atlas sieben Töchter hochberühmt
einten einsam ihres Vaters schwere Qual,
Himmeltragenden, drum sie still wie nächtige
lde, gramvoll, flügellose Tauben fern
Aether schweifen.

295.

träfen viele Wunden seine Brust, er stirbt

Doch nicht, bevor des Lebens End' ihn eingehohlt;
Und säß', im Hauf' bei seinem Heerd' er still daheim.
Er fliehet dennoch nicht dem Tod, der ihm verhängt.

289.

Das Alter ist gerechter als die Jugendzeit.

290.

Zufall, du der Welt
Anfang und Ende, du wirkest den Rath der Weisheit,
Schafft den menschlichen Thaten den Kranz des Ruhmes
Mehr des Erfreulichen zeugst du, denn Trauriges;
Lächelnder Liebreiz strahlt um den goldnen Flügel dir hell
Alles Geschenk aus deiner der wägenden Hand allerfreul
erscheints;
Du erspähst der Bekümmerten Wege zu neuem Heil,
Bringst hellleuchtendes Licht in die Nacht, du lieblichste al
Götter!

296.

Verhaßt mit Unrecht ist der Tod den Sterblichen,
Der alles Leides bester Heiland ihnen ist.

301.

— Wem die Gottheit Leid verhing,
Dem bleibt des Leides liebstes Kind, der Ruhm, zum Trost

304.

Zeus ist der Aether, Zeus die Erde, der Himmel Zeus,
Ja Zeus das All der Welten und was darüber ist.

307.

Muth! Muth! der Schmerzen Mittag währt nicht lange Zeit.

308.

Denn wo die Kraft sich so verbindet und das Recht,
Welch andres Bündniß kann gewaltger sein denn dieß?

329.

Du kernst die bittersüße Goldgranate aus.

375.

Denn weisen und gerechten Männern ist's gerecht,
Trotz allen Leides nie den Göttern feind zu sein.

382.

Demeter, die du auferzogest meinen Geist,
O laß mich würdig deiner heilgen Weihen sein.

388.

Aegina selbst liegt nah dem Südwind zugewandt.

Satyrspiele.

Außer den im Verlauf unsrer Darstellung erwähnten Satyrspielen Proteus, Prometheus, Amymone, Lykurgos kennen wir noch folgende Titel: Kirke, die Opferdiener, Kerkyon, der Löwe, Kallisto, Sisyphos Ausreißer. Mehr als noch einmal so viele Namen von Satyrspielen sind spurlos verschwunden.

Kirke.

Die Kirke enthielt offenbar die lächerliche Verwandlung der trunknen Gefährten des göttlichen Dulder Odysseus; und diese Edlen, jeder

„Ein Held, der sonst wohl niebezwungnen Muthes voll
Sein Rind ins Joch zwingt,"

sie gehen, von der verführerischen Buhlerin verlockt, ein in den geheimnißvollen Hof, um dann wieder herauszukommen, eine Heerde grunzender Säue und blödblickender Ferkel; ich weiß nicht, ob sich nun in den bocksfüßigen Satyrn ein gewisses Mitgefühl regte, oder ob sie lieber aus dieser lieblichen Heerde einige Individuen aufgriffen, um sie zu schlachten und zu braten; dann könnte so einer aus ihrem Reigen gesagt haben:

„Ich will ein Schweinchen, und ein recht appetitliches
In den feuerknisternden Ofen thun; denn welch Gericht
Könnt' einem Biedermanne lieber sein denn dieß?"

Kerkyon.

Im Kerkyon erscheint dieser mordlüsterne Riese, der schon lange den feigen Satyrn unmöglich gemacht hat, die schönen Berggehänge" zu besuchen, der jeden zwingt, mit ihm zu rin-n, um ihn dann schmählich umzubringen. Jetzt kommt der eld Theseus, kämpft mit ihm, und erschlägt ihn in seinem enen Gehege. Natürlich sind die Satyrn sein Bundesherr; en Anführer, den dicken Silen, unter dessen Führung sie f gut Falstaffisch dem attischen Heros nachziehn, bezeichnet n schöner Vers, das Dokument seiner Tapferkeit:

„Scheuklappen zog er über sein Ohrläppchen dicht."

Die Opferdiener.

Der Inhalt der Opferdiener ist nicht bestimmt anzu-eben; aber

„an seinem Schlafpelz, jener mächtgen Löwenhaut,"

n diesen Spolien

„des goldgemähnten Löwen,"

rkennt man ziemlich deutlich den nie satten, breitschultrigen Heraklés, diese beliebte Zielscheibe des Attischen Witzes; das Wörtlein, das aus diesem Spiele angeführt wird:

„der allzueng gehalf'te Krug."

läßt uns einen tiefen Blick in seine durstige Seele thun. In-einem gottgesegneten Appetit läßt denn nun der heroische Be-kämpfer der Ungeheuer und Unordnung, der Sieger der Ery-manthischen Sau

„Ein Ferkel opfern von derselben Mutter Sau,
Die vieles Unheil angerichtet hat im Haus
Wild auf- und abwärts wühlend, werfend, was sie fand."

und bald darnach:

„So weiß, o sieh doch, und so schön ist abgebrüht
Dieß Schweinchen! Koch's am Feuer und versäum' es nicht."

und wenn es fertig ist:

„Mein Junge, frisch denn und trangire meinen Fang!"

Ich weiß nicht, ob auf seinen sehnsüchtig zum bratenden Fe gewandten Blick der Vers sich bezieht:

„Gleich einem Thunfisch blinzelt dahin sein linkes Aug."

Der Löwe.

Ein andres Satyrspiel war der Löwe genannt, und o schon nichts über die Fabel dieses Stückes aufgefunden werd kann, und auch das einzige Bruchstück:

„Des Wandrers Tod, der Drache, der im Lande hauf't."

durchaus nichts erkennen läßt, so giebt doch eine andre Not eine Andeutung, in welcher Weise dieß Drama lustig gewes ist; es gab einen Tanz, der Löwe genannt, ein gräßliches, l cherliches Ding, das besonders mit Satyrbocksfüßen aufgefüh lustig gewesen sein mag.

Kallisto.

Gewiß von dieser Fabel verschieden war Kallisto, jene vieldulbende Bärin Mutter; denn als sie, sonst der keuschen Ar temis Freundin, sich zu tief mit Zeus eingelassen hatte, wurde sie Bärin, und, damit sie nicht einst des eigenen Sohnes Spie träfe, von der Erde entrückt; vorher aber genas sie noch „i Pans waldigen Gründen" eines Knäbleins; wie rührend muß neben der schwangeren Bärin der Trost der stupiden Satyrn g wesen sein.

Sisyphus.

Endlich ein Satyrdrama von der schönsten Erfindung, der Dreißer Sisyphos. Der Chor der Satyrn sieht plötzlich den Boden sich regen; er lauscht, was für ein Maulwurf jetzt kommen werde:

„Ja, es ist so, eine Feldmaus über alle Mäuse groß!“

Hervorsteigt eine Menschengestalt, bleich wie ein Schatten und nachdenklig: man redet ihn an, man frägt ihn aus; woher kommst du, was stöhnst du,

„Und siehst dich rings, Feldmeisterchen, augenblinzelnd um?“

Er ist Sisyphos, der allbetrügliche, der Zeus Liebesgeschichten verrathen, den Tod, der ihn hohlen wollte, gebunden und ins Gefängniß geworfen hatte, bis der vereinsamende Hades selbst hervorstieg, den Tod befreite, den Frevler mit eigener hoher Hand hinabschleppte. Aber Sisyphos hatte seiner Gemahlin gegeben, seinen Leichnam unbegraben zu lassen, so daß er, scheinbar empört darüber, daß ihm nicht die Rechte der Todten und Gastfreundschaft im Hades zukommen konnte, um die Erlaubniß bat, und sie erhielt, in die Oberwelt zurückkehren, sich selbst graben, seine Frau abstrafen und zum Dank mit in den Hades bringen zu dürfen. So war er jetzt heraufgekrochen an das fröhliche Licht der Sonne, nichts weniger als mit dem Gedanken, zu den finstern Todten zurückzukehren,

„Die keine Stimme, keine lebensfrohe Kraft,
Die keiner blutdurchströmten Ader Puls belebt.“

Nicht, meint er, dem traurigen Hades

— „dem Fanger nun, dem Aller Seelen Wirth
Ein ewig Lebewohl!“

Jetzt soll herrlich und in Freuden gelebt werden:

„Man bring ein Bad schnell meinem gottheitmüden Fuß!
— — — —
Wo bleibt die löwenfüßige, eherne Wanne noch?“

Und als man schwelgt und trinkt und lacht, da kommt sch
der dunkle Todtenhermes daher, ohn Erbarmen faßt er
Flüchtling, und führt ihn in den Hades hinab zur ewigen, st
emporwälzenden Verdammniß. Die Satyrn aber freuen s
daß sie all das schöne Essen und Trinken nun für sich al
haben.

Zum Schlusse müssen wir ein Bruchstück eines Satyrd
mas anführen, von dem sich nicht ermitteln ließ, welcher Fa
es angehört; es heißt:

„Des eignen Grams Bekuker hat er zum Kukuk sich
Mit bunten Federn ausgeputzt, sich aufgestellt
In vollem Harnisch, Felsenvöglein laut und wild.
Doch kommt der Frühling, Wiedehopf wirft dann hinweg
Die Kukuksfedern; doppelgestaltig zeigt er selbst
Und seine Jungen sich, da sie doch eines Eies sind.
Wann drauf der neuen Aerndte Korn die Aehren färbt,
Da rauht er wieder, zieht sich neue Federn an;
Die Städte flieht er, fliehet in des Pallenerlands
Einsame Waldschlucht und verborgnes Felsenthal.“ —

Didaskalien.

In den Didaskalien der Oreſtea haben wir außer dem Ort und der Art der ſceniſchen Aufführung namentlich die hiſtoriſchen Beziehungen der Oreſtestrilogie und das Verhältniß des Dichters zu der politiſchen Geſchichte ſeines Volkes und ſeiner Zeit darzuſtellen verſucht. Da wir in dem Folgenden die entgegengeſetzte Seite, den Dichter und ſeine Werke als der Kunſtgeſchichte angehörend, betrachten werden, müſſen wir uns zunächſt über dieſe Entgegenſtellung ſelbſt rechtfertigen. —

Das große Gebiet der Künſte ſcheidet ſich nach der Differenz ihrer Mittel; in Bilden und Dichten, in geſtaltender und ſchaffender Thätigkeit vollendet die Kunſtidee den Cyklus ihrer Erſcheinungen. In der Architektur und Skulptur, in der Mahlerei und Muſik findet der Geiſt als Medium ſeines Erſcheinens ein Materielles, ihm Unorganiſches vor, das durch ihn Geſtalt und Bedeutung gewinnt; Verhältniß, Form, Schein, Bewegung ſind die Stadien dieſer Entwickelung. In der Poeſie dagegen ſchöpft und ſchafft der Geiſt aus ſich ſelbſt; Gedanken, ſeine Geſchichte, Sprache, ſein Daſein, ſind der Stoff, den und mit dem er ſchafft; dort gewinnt, hier erzeugt ſich der Geiſt eine Welt; und in dieſem körperloſen Körper, dieſem idealen Organ alles Dichtens und Denkens ſteht die Poeſie jenen geſtaltenden Künſten wie dem Symbol ſein Sinn, wie der Aeußerung ihre Kraft gegenüber.

Indem die Poeſie ihre Sprache, indem ſie Wort und Gedanke, als ein Reſultat der geſammten geiſtigen Entwicke-

lung vorfindet, fällt ihre Geschichte keineswegs, wie üb
gend die der materiellen Künste mit der Geschichte ihrer S
zusammen; das Lallen des Kindes ist ein Versuch zum
chen, nicht der Ursprung der Sprache.

Die materiellen Künste gehören freilich nach ihren
herrschenden Auftreten eben so vielen charakteristisch verschi
Epochen der Geschichte an; aber ihre Entwickelungen, i
Besondern durch Zweckmäßigkeit und Annehmlichkeit, du
Eigenheiten des Individuums und die Bedürfnisse der
schaft bestimmt werden, können nicht als Conture der Ge
überhaupt, der Entwickelung des allgemeinen Geistes
Die Voraussetzung, die bei ihnen mechanische Sicherheit
nische Erfahrung, Virtuosität, kurz vollkommene Beher
des Materials durch den Geist ist, erscheint bei der
sogleich als das Einssein des einzelnen Geistes mit dem
meinen, dem Geiste des Volkes, der Zeit, mit der Geschid
Wie in der Geschichte des Menschengeschlechtes und seine
wickelung die Philosophie als Vertreterin der Wissenschaft
überhaupt gelten darf, so die Poesie als Vertreterin der
idee und ihrer geschichtlichen Entwickelung; die Leistunger
Zeit, eines Volkes in den andern Künsten und Wissens
sind Beispiele für die von der Poesie und Philosophie
mentirten Entwickelungen des Geistes.

Vergebens würde hiergegen die Menge von Philo
oder Dichtern, die die Zeit erzeugt, vorgebracht werde
Jahrhunderte haben sich für wenige entschieden, diese w
aber tragen ganz den bezeichneten Charakter; sie hören au
sonen zu sein, um in sich den Geist ihres Volks und
Jahrhunderts zu personificiren; sie sind die Heroen des G
kens „Namen zu geben der rollenden Zeit." Darum
diese wenigen die höchste und wahrhafteste Betrachtung
die vom allgemeinen geschichtlichen Standpunkt aus; nu
diesem kann die Philosophie jeder Zeit, die von der fol
ihres Irrthums überführt wird, dennoch als durchaus
erscheinen, nur von diesem aus begriffen werden, wie D

deren Werth der Aesthetiker den Stab bricht, dennoch vor hohen Richterstuhle der Zeit bestehen konnten.

Um nun den Dichter ganz als die Persönlichkeit seiner und ihrer künstlerischen Richtung aufzufassen, muß man in einer Totalität, in einem vollen und unverkümmerten zen seiner Kunst angeschaut haben. Wir dürfen das Zutraun eu, daß von der Zeit gerettet ist, was mußte, daß sie keine gelassen hat, wo die allgemeine Entwickelung des Geistes lückenlosem Fortgange erkannt werden muß; selbst von den raturen der Völker hat sie in Wahrheit gerade das Noth- dige aufbewahrt; und so wie Homers Werke genügen, in den epischen Charakter alter Hellenenzeit deutlich anzu- nen, wie selbst die vielzerstückelte lyrische Literatur gerade dieser Gestalt ihre Zeit und die ihr zukommenden Völker- lichen deutlich genug repräsentirt, so ist von Aischylos Wer- das einzig vollständige dennoch wieder vollgenug, den pus des Dichters und seiner Kunst, den Charakter seiner Zeit seines Volkes ganz darzustellen; ja man möchte dankbar en die strenge Zeit sein, daß sie gerade das letzte Werk des hters, aus dem Bruche seiner Zeit und seiner Kunst auf- wahrt hat. —

Wenn sich auf diese Weise der Dichter zur allgemeinen Geschichte als Vertreter der künstlerischen Entwickelungen ver- lt, so steht er im umgekehrten Verhältniß zur Kunstgeschichte, ine Beziehung, in der er wesentlich und unmittelbar als Trä- der Gedanken, die seine Zeit und sein Volk bewegen, er- heinen wird, um dem, was die andern Künste gestalten, gleich- am Worte zu leihen und Namen zu geben; so geben uns eute noch Homers berühmte Verse das Bild des Olympischen eus, das Phidias ihnen nachgebildet, und des Aischylos Strenge, des Sophokles Fülle, des Euripides Affekt bezeich- et in der That eben so viele Stufen der alten Musik, der alten Bildnerei. Demnach darf man von der Poesie in dieser gleich- am nach Innen gewandten Richtung erwarten, daß sie eine mit der allgemeinen Geschichte übereinstimmende, man möchte

ſagen begriffsmäßige Entwickelung darſtelle. Erſt dieſer [illegible] ſammenhang läßt auch die ſpärlichen Notizen, die gleich [illegible] bunten Stiftchen einer zerſtörten Moſaike verwirrt und [illegible] tungslos durcheinander liegen, Sinn und Werth gewinn[illegible] erſt von hier aus können die eigenthümlichen Kunſtcharak[illegible] gehörig geſondert, erkannt und bezeichnet werden, ohne [illegible] man darum im Geringſten ſich den Genuß des einzelnen Kun[illegible] werkes verkümmern, oder Alles und Jedes nach der einen tod[illegible] Norm der Schule zurichten, nach dem vielleicht zu vorh[illegible] ſchenden Vorurtheil der Kenner bewundern müßte.

Man hat als den allgemeinen Begriff der Griechiſch[illegible] Kunſt und des Alterthums überhaupt das Plaſtiſche genan[illegible] mehr ein conventioneller Name für das Gefühl, das Grie[illegible] ſche Kunſtwerke gewöhnlich hervorrufen, als ein lebendiger [illegible] griff; ſchon der Gedanke der Entwickelung läßt jene Katego[illegible] nicht zu, die dem tauſendjährigen Leben des lebendigſten Vol[illegible] den Schein einer ſeltſamen Stätigkeit geben würde. Und [illegible] der That füllt die Geſchichte Griechenlands den weiten Ra[illegible] zwiſchen der traumgleichen Selbſtloſigkeit des Morgenlandes [illegible] der Erkenntniß abſoluter Freiheit und Berechtigung des In[illegible] viduums. Erſt als der Menſch aufhörte mit der dunklen G[illegible] walt der materiellen Außenwelt zu ringen, der er durch ſ[illegible] taſtiſch buntes Zuſammenraffen und Vermiſchen der differe[illegible] teſten Einzelheiten, durch unerſchöpfliche Geduld und archi[illegible] toniſche Regelmäßigkeit bis in die koloſſalſten Maſſen Herr [illegible] werden ſtrebte, erſt wann der Geiſt ſo der Welt ſein Gepräg[illegible] aufgedrückt und ſie zu ſeiner Welt gemacht hat, erſt dann beginnt das helleniſche Leben. Wie ſich die nie vollendete Gebäude Aegyptens, drinnen nur irgend ein Belebtes, auch nur eines Belebten Leichnam ruhen ſoll, von den freien Gri[illegible] chiſchen Tempeln, in denen die menſchengleiche Gottheit auf[illegible] iſt, unterſcheidet, ſo beginnt das geſchichtliche Leben Griech[illegible] lands ſogleich mit der Vorausſetzung, daß jener angſtvolle Kam[illegible] mit der unorganiſchen Außenwelt abgethan, daß der Geiſt [illegible] mittelbar Herr in der Schöpfung, daß der Menſch, des Geiſt[illegible]

sein, der höchste Ausdruck und die Wahrheit des Seienden haupt sei. Darum sind die Griechischen Götter keine urmächte, darum die Griechische Geschichte von Anfang her Entfaltung des Geistes aus sich heraus, eine durchaus sche Welt.

Die Anschauungen dieser reichen Entfaltung sind nieder gt in den Mythen der Götter und Heroen; das kindlich bige Volk erzählt sich bewundernd von den theuren Heroen, sie gegen Drachen und Riesen kämpften, wie sie den Tod r Väter rächten und ihr Unrecht sühnten, wie sie nach dem ch der unsterblichen Götter fehlten und duldeten und erhöht rden zur Gemeinschaft der Götter; es ist der jugendliche ist, der sein innerstes Leben und Weben zum Gedichte ge tet, und nicht müde wird an dem Gedichte, seiner eigenen schichte, sich zu freun und zu erheben. Wie frei, wie reich d freudig dieß innerste Leben gewesen sei, das lehrt die wun bare Fülle epischer Dichtungen, die aller Orten, bei allen sten das Volk aus dem Munde der Rhapsoden vernahm. e Alten selbst bezeugen, daß Homer und Hesiod den Grie en ihre Götter gegeben haben; die epische Kunst gestaltete, as in der Brust jedes Einzelnen lebte, zu einem Ganzen und llgemeinen; Religion, Gesetz, Staat fanden hier ihren Grund.

Sobald in dieser Weise die ethische Welt entwickelt und staltet ist, trägt jedes Individuum dieselbe auf unmittelbare nd vorausgesetzte Weise in sich, so daß sie den Grundton ebt zu der bunten Mannigfaltigkeit individueller Weisen, alog dem durchherrschenden Grundprincip dorischer Verfassun n. So entwickelt sich in der lyrischen Poesie der endlose eichthum des verschiedenartigsten Einzellebens, dem fromme ymnen und Liebeständeleien, Weinrausch und Tyrannenhaß, pott und Siegesfeier gleich willkommener Inhalt sind. Der riechische Lyriker ist im unmittelbaren Besitz jener in sich vol ndeten, reichgestaltigen Welt, alle seine Beziehungen sind in ese Einheit aufgenommen, darum werth als vollgültiger In lt gesungen zu werden; der haltungslose Taumel des Dithy-

rambus enthält nichts mehr als das ungebundene und dingte Hervorströmen dieſes geſammten, als vollberechti tenden Inhaltes.

Aber es geſchieht bald, daß das Individuum in der wachſenden Fülle dieſes ſeines Inhaltes gegen das anen Allgemeine, gegen dieſe gültige ethiſche Welt in Wide tritt, daß es ſich von dem Boden, auf dem es erwach ablöſet und ſich als das ſelbſt geltende, als das höher g als das allein geltende allem andern gegenüber feſtſtellt. neue Richtung gehört nicht ſofort allen Helleniſchen G an; aber wo ſie erſcheint, durchdringt und durchgeiſtigt ganze Leben, das ganze Volk; es iſt der Dionyſos, d löſende, allbefreiende; ſein Dienſt erſcheint als ein glü Taumel, befreit von Gram und Sorge, von Vorrec Sitte, von aller Armſeligkeit und Beſchränkung des I und wenn am Tage des Gottes der Chor der Landl taumelnder Weinluſt durch das Dorf zieht, ſo iſt ja de Jubel, der Spott ſelbſt gegen die Nüchternen am We ſo zur Verherrlichung des Gottes wie der feierliche H der dann wieder beginnt.

In dem bisher geſagten ſind die weſentlichen Voraus gen gegeben, nach denen die dramatiſche Kunſt in di treten konnte; nach der Seite der Aeußerlichkeit h das Epos Mythen und Heroen, die lyriſche Kunſt p und muſikaliſche Fertigkeit, die Dionyſosfeſte Mimik, und den Chor; eben ſo war aus der geiſtigen Entwi des Volkes eine ethiſche Welt, Sitte und Geſetz, dem über Entwickelung des Individuellen und freie Bewegu ſelben ſelbſt im Widerſpruch gegen das Allgemeine he gangen. Aber noch fehlt das Moment, mit dem das ins Leben treten mußte.

Man hat dieſen Punkt der Kunſtgeſchichte oft und bearbeitet; eine Reihe von vielen Dichtern ſollte in der ligen Vervollkommnung gewiſſer volksthümlicher Anlag Mimik und Dialog, in der Ausbildung ländlicher

k.

sich in Mummereien und wildem Gespött gefiel, in der künstlichen Behandlung religiöser Ceremonien und Ueberlieferungen merklich fortgeschritten sein bis in die dramatische Kunst. Man scheint zu vergessen, daß, wenn diese Prämissen erschöpft wären, gerade die Hauptsache, die Zeit und der Ort, in den die Tragödie angehört, als eine Zufälligkeit erscheint, daß das Factum selbst in seinen chronologischen, ethnologischen und culturgeschichtlichen Beziehungen, um deren Feststellung man so bemüht ist, schwankend und bei allen citirten Autoritäten unzuverlässig bleiben muß, wenn es nicht durch seinen allgemeinen Zusammenhang constatirt wird, daß endlich nicht die dialogische Form, nicht der Chor, nicht die Mimik, selbst alles dieß zusammen nicht das Drama ausmacht, man müßte denn Werkstücke, Werkzeuge und Gesellen einen Tempel nennen.

Die Alten selbst sind der richtigen Einsicht gefolgt, wenn sie gleichzeitig mit den ersten eigenthümlichen Regungen der athenäischen Geschichte, mit Solon und Peisistratos den ersten tragischen Dichter Thespis setzen. Die dramatische Poesie muß beginnen, wann und wo sich jenes als dionysisch zu bezeichnende Element geltend macht und als das Allgemeine, als die Verfassung, als Grundlage und Zweck des Staates anerkannt wird. In den Dorischen Staaten hatte das althergebrachte Recht der Herakliden, der verdachtlose Gehorsam des Volkes gegen die Versammlung der ehrwürdigsten Greise, das herkömmliche Ansehn erblicher Könige und heroischer Geschlechter unwandelbar gegolten; der Wille des Rathes und der Könige, Sitte und väterliche Weise entschied in den gleichmäßig wiederkehrenden Verhältnissen des Staates, in der die Meinung und Persönlichkeit der Einzelnen absorbirt war; Muster dafür ist die menschenbändigende Sparta." In Athen erst beginnt die Freiheit des Volkes, die Beweglichkeit der Meinung, die Berechtigung und Selbstständigkeit jedes Einzelnen im Staate, bald dem Staate gegenüber; in Athen wird als staatsrechtliches Verhältniß ausgesprochen, daß die allgemeinen sittlichen Mächte doch nur Wahrheit haben in der Brust und durch die Bethätigung

jedes Einzelnen. Solon selbst erkannte dieß Moment der Sel
bestimmung an, indem er durchaus richtig sagte: „der Part
lose solle ehrlos sein; er selbst werde seine Gesetze so für
Bürger machen, daß es jedem besser sein sollte, sie zu hal
als sie zu übertreten.“ Denn Anacharsis spottete über diese
schriebenen Gesetze, die den Spinneweben ähnlich das Schwa
und Kleine, was sich in ihnen finge, festhalten, von dem St
ken und Heftigen aber zerrissen werden; ein bedeutsames Wo
das eben ist der Grundzug der Tragödie, daß die heiligst
Rechte, die Herr sind über jedes kleinere Verhältniß, wie Spi
neweben zerreißen vor der Heftigkeit und Allgewalt einer gr
artigen Persönlichkeit, einer gewaltigen Leidenschaft. Und
gegen denselben Solon sich Thespis wegen seiner tragisch
Kunst vertheidigte, daß es nichts Uebles sei, dergleichen Din
im Spiel zu sagen und vorzustellen, so schlug Solon hef
mit dem Stabe gegen der Erde und sprach: „bald werden
solches Spiel, dessen wir uns jetzt freuen und rühmen, auch
den Verträgen und öffentlichen Geschäften finden.“ Er hat
diesen Worten überraschend wahr Athens Geschichte bezeich
die von diesem Anfange, von den gutmüthigen Betrügere
des Peisistratos mit der schönen Phya hinausgegangen ist bis
der gänzlichen Atomisirung und Verflüchtigung alles Bestehen
und Anerkannten, bis zur maaßgebenden, in sich maaß
inhaltslosen Willkühr der freigegebenen Persönlichkeit. —

Das ist das Princip der Geschichte Athens und
Attischen Tragödie; ihre drei Meister, Repräsentanten ein
schönen und nur zu kurzen Blüthezeit bezeichnen auf bewund
rungswürdige Weise die Stadien jener Entwickelung, in der
Poesie ihr eigenes Opfer werden sollte.

Als der erste tritt Aischylos selbst hervor; er geh
ganz und in jeder Beziehung der Zeit des Kampfes für die jun
Freiheit an; denn die Freiheit war dem Volke durch Solon
gegeben, sie hatte zunächst in den Gemüthern noch so wen
wahrhaftes Fundament, daß mit ihr und in ihrem Genusse das
Volk zu blinder Sicherheit, zu freiwilliger Knechtschaft hatte ver

ten können; unter dem Druck brach die Flamme der Freiheit
per, der Sturz der Tyrannen, die wilde Revolution des Isago-
, die neue, hartbekämpfte Verfassung des Kleisthenes, der Ver-
ß die Freiheit über die eigenen Grenzen hinauszutragen, und
furchtbare Kampf für diese Freiheit, als sie von den Heeren
atischer Sclaven in ihrer Heimath erdrückt werden zu sollen
ien, diese fast vierzigjährigen Kämpfe eroberten die einst ge-
enen Rechte, dieß endlose Blut, das vergossen wurde, war
Weihe der Athenäischen Freiheit. Zugleich aber war dieser
en, doppelt reichen Freiheit jenes Geschlecht nicht mehr wür-
, welches das alte Joch getragen, den Todeskampf für sie
chgekämpft hatte; in diesem untergegangen zu sein, war das
chste, dessen dasselbe fähig schien; die neue Zeit und der neue
ft der Freiheit forderte ein neues, glücklicheres Geschlecht. —
entsprechender Weise dichtet Aischylos; der Anfang seiner
agödien ist nicht wie bei andern Dichtern ein schöner Friede,
gerade jetzt ein finstres Misgeschick, ein unseliger Frevel
rt. Was seinen Tragödien voraus liegt ist ein dunkles,
weigendes Verhängniß, das an den Wurzeln des Lebens nagt
d den Boden des eignen Daseins tief und tiefer unterwühlt,
s in engen und engeren Kreisen den Geist zauberhaft bannt
nd umzingelt und bethört; es ist das dumpfe gewitterschwüle
rüten des Todes, eine furchtbare Nacht voll schlafloser, geist-
rwildernder Angst; umsonst sind Gebet und Orakel; wie
ckendes Wetterleuchten blenden die Mahnungen der zürnen-
n Mächte, um ihr riesiges Heranschreiten in doppelte Finster-
ß und Todesstille zu verhüllen; dann endlich bricht dumpf
usend das Wetter hervor, es toset und jagt dahin in taumel-
ilder, allvernichtender Wuth; da ist keine Flucht noch Hülfe,
in Widerstand; es sinkt Geschlecht auf Geschlecht, es verödet
ie Palläste der Könige, mit den Leichen des Volkes bedeckt
egt das verwilderte Feld; — und über die Leichen und Trüm-
er steigt lächelnd ein neuer Morgen empor, über den Grä-
ern baut ein neues, glücklicheres Geschlecht seine friedlichen
ütten. So des Aischylos Tragödien; ihr Schluß ist die

Morgenröthe einer neuen, glücklicheren Welt, die errungen mit dem Blute edelſter Geſchlechter; ſie ſelbſt haben keinen Th mehr an dem Frieden, den ſie blutig erkämpft; denn zum neu Leben ſollen nicht gebracht werden die Wunden des furchtbare Kampfes und die erſchöpfte Kraft und das bittre Gedächtn des unwürdigen Joches; aber auch das Verhängniß, dieß d freien Menſchen erſtes Bewußtſein von ſeiner Endlichkeit, die geiſtbethörende, aus dem Boden der Freiheit ſelbſt erwachſen Tyrannis, iſt vollendet und erſchöpft; es ſchwindet in ſein grauſigen Geſtalt, eine traurige, blutgeſättigte Gottheit der vo den Urnacht vor dem freudigen Glanze des neuen Morgen und der jungen, milderen Götter. — In dieſen Grundzüge ſind die Eigenthümlichkeiten des Aiſchylos und ſeiner Poeſ begründet; und es erklärt ſich ſo, was äußerlich ihn vor allen Dichtern unterſcheidet, daß je ein neues Princip, das in d Welt tritt, ſeine Trilogien ſchließt; das Satyrſpiel iſt ein jubeln des Freudenfeſt, mit dem dieß neue Leben begrüßt und begon nen wird. Der Feſtglanz der Fackeln verſcheucht die Nach der Tragödie. — Der Inhalt ſeiner Tragödien iſt nicht ein blindes Fatum, wohl aber die Enthüllung des Myſteriums, daß mit dem Menſchen die Schuld geboren iſt und mit ihm lebet und webet; dieſe Schuld iſt das Daſein, das ſich ſelbſt gehören will, iſt die Freiheit und die That. Oreſtes hat keine Schuld als ſein Daſein, das er bethätigen muß; daſſelbe Da ſein iſt vor der zürnenden Göttin Angeſicht die unfreiwillige Schuld der gottgeliebten Jo. So wendet ſich die ganze Kraft des Daſeins gegen ſich ſelbſt und ſeinen unmittelbaren Inhalt, daher die unendliche Heftigkeit und der erſchütternde Ernſt der Aiſchyleiſchen Tragödie, daher die Verwilderung und haltungs loſe Klage ſeiner Heroen, daher der unbezwingliche Trotz des Prometheus und der heiße Gram Kaſſandras, die ſich ſelbſt in den Tod ſtürzt. —

Dem neuen freudigen Tage nach jenen ſchweren Kämpfen gehört Sophokles an, der als Knabe nach dem Salaminiſchen Siege, in dem Aiſchylos mit gekämpft hatte, um die Trophäen

: Hellenen die Siegesfeier getanzt hat. Seine Zeit ſtellt ſich rakteriſtiſch in der Perſönlichkeit ſeines Freundes Perikles r, der, unläugbar der vollkommenſte politiſche Character Grie: nlands, auf eine wunderbar harmoniſche Weiſe alle Beſon: rheiten des Privatlebens in ſich aufgehoben und nur den taat und dieſen ganz zu ſeinem Inhalte hat, ſo daß er mit echt der Herr der freien Athener genannt werden, mit Recht rheißen konnte, er allein wolle und werde Athen unſterblich achen. Die blutig errungene Freiheit offenbart ſich in ihrer lücklichſten Erſcheinung, in der vollen Einheit und Befriedi: ung der Perſon in ſich ſelbſt; ſie geſtaltet ſich, indem ſie frei us ſich heraus ſchafft, und ihre Schöpfungen ſind die wunder: baren Kunſtwerke des Phidias und Polygnotos, das noch wun: derbarere Kunſtwerk einer Verfaſſung, die in der lebendigſten ortbildung doch den Willen und das Bewußtſein Aller zu rer Grundlage hat, bei dem hohen Selbſtgefühl und der ollen Anerkenntniß jedes Einzelnen ſich in der Perſönlichkeit nes Mannes darſtellt, wiedererkennt und begreift, der vol: ndete Anthropomorphismus eines welthiſtoriſchen Principes. — Dieſer glücklichſten Zeit des Alterthums gehört Sophokles an, as glücklichſte Genie vielleicht aller Jahrhunderte. Hinter ihm ligt die Aiſchyleiſche Tragödie; dieſe begann mit der Schuld, Sophokles mit dem Recht der Freiheit; nun wird der Frevel er Väter nicht mehr geſtraft an den Kindern, nun braucht l nicht mehr des wilden Ringens um das Daſein, nicht mehr r Titanenkämpfe noch der blutigen Erinnyen; die Welt iſt rtig und geſchloſſen, jeder hat ſein Recht und ſeine Pflicht, nd das Beſtehende gründet ſich auf unwandelbaren Geſetzen, e das Bewußtſein der eigenen Freiheit und der gemeinſame ille Aller ſind, ein ſonnenheller, glückſeeliger Gottesfrieden. nd tritt dann einmal eine Perſönlichkeit hervor als nicht iden: ch mit dieſem Allgemeinen, ſo iſt dieß freilich ihr Recht, aber ch ihre Schuld, und zu leiden für dieſe Schuld und dieſes cht die ſchönſte Verſöhnung und Bekräftigung des wieder: renden Friedens. Ein neuerer Dichter hat geſagt, durch ſein

Herz hin ginge der große Bruch der Welt; das ist des Ai-
schen, das des allzukühnen Phaethon: eigene Welt, die zu-
menbricht mit dem wilden, flammenvernichteten Leben des S-
gezeugten; aber Gottes Welt bleibt ewig in Frieden, und
der Phaethon stürze und versinke, es ziehen die Schwäne r-
singend auf den Wassern des weltumkreisenden Okeanos.
diesem Zwiespalt und dieser Versöhnung liegt die unendli-
Innigkeit und Wehmuth, die priesterliche Frömmigkeit
Sophokleischen Tragödie. Des Aias Heroenkraft steht n-
innerhalb dieser stillen, friedlichen Welt, deren Schütz-
Athene selbst ihn mit Wahnsinn schlägt und ihn das Trug-
seiner eigenen stolzen Welt zerstören läßt; und der Held, v-
Schaam über das schnöde Blut an seiner Hand, vollbringt
sich selbst das Gericht; mit diesem Gericht ist aller Haß u-
alle Schuld abgethan, und sein Widersacher selbst spricht
ihn und seine Ehren. Eben so tritt Antigone nach der inn-
sten und heiligsten Bestimmung ihres treuen Herzens gegen d-
bestehende Gebot des Staates auf; beide, die Uebertreten-
und der das Gebot gegeben, das übertreten werden mußt-
lösen das Band ihres Daseins, die unterschiedslose Ueberein-
stimmung mit dem Allgemeinen, das sie von sich ausschlie-
Die Sophokleischen Chöre sind als die Darstellung des Volk-
in dem bei aller Theilnahme für den Einzelnen und sein Ge-
schick doch die Stimme des Allgemeinen durchherrscht, durch
die würdige Haltung und den hohen Ernst ihrer Gesinnung
ausgezeichnet; stets theilnahmlos an der That und Schuld des
Einzelnen sehen sie den Widerspruch kämpfen und versinken,
ohne Parthei zu nehmen, da in dem Allgemeinen alle Parthei-
enthalten und aufgehoben ist.

Die dritte Stufe in der Entwickelung der Griechischen
Freiheit bezeichnet Euripides; seine Plejaden brachten den
Spätherbst der Athenäischen Geschichte. Euripides wurde ge-
boren als die Greise und Weiber vor den nahenden Persern
von Salamis flohen, als Aischylos für die Freiheit kämpfte
und siegte. Auch Euripides hat gekämpft und gesiegt, aber als

let in den Fechtschulen; und als ihm dieß Gewerbe nicht behagte, dete er sich der Mahlerei, dann der Philosophie zu; und weil sein rer in der Philosophie wegen gewisser Schriften verfolgt wurde, g er an Tragödien zu dichten, um in der Umhüllung der ust seinen Ansichten ungefährdet Eingang zu verschaffen. Die ust hat aufgehört in sich nothwendige und geschlossene Ge ung zu sein; sie ist eine Form, die fähig ist, jeden Inhalt sich aufzunehmen. Es ist die Zeit der Sophisten, welche ren, das Gesetz, dieß Bewußtsein der allgemeinen Freiheit, des Menschen Tyrann und nichts als Satzung, es gäbe ne Wahrheit, der Mensch sei das Maaß aller Dinge und r eines Jeden Meinung das jedesmal Wahre. Es ist die it der Demagogen, der atomistischen Ochlokratie, wo Men en der niedrigsten Gesinnung und des verruchtesten Wandels s Volk lenken, wo jeder den tollen Spott des Aristophanes wundert, der ja nicht ihn selbst, sondern das andere Volk ihele. Der Staat löset sich wie ein verwesender Leichnam f zu tausendfachem Einzelleben, das an dem allgemeinen Un gange sich weidet und seines Daseins sich freut. Dieß ist r Standpunkt des Euripides: nicht die Schuld, nicht das cht, sondern die conventionelle Willkühr der Person, mit em ganzen Gefolge von Jämmerlichkeit und Leerheit, von moralität und Tugendhaftigkeit. Die Personen, zufällig t einander verkehrende Privatcharaktere, mit einem großen ichthum der geistreichsten particulären Züge ausgestattet, bis die feinste Künstlichkeit individueller Charakteristik ausgear itet, kommen durch irgend ein verlornes Oelfläschchen oder stiges Unglück in eine mitleiderregende Situation; so Pen eus, der sogar seinen Verstand verliert; es geschieht auch, daß sich gewisse Götter in einem Prolog förmlich vornehmen, n oder jenem, man weiß nicht warum, ein Leides zu thun; d da hilft denn dem Hippolytos alle Keuschheit nichts, er ß eben leiden. Was mit einander kämpft, ist nicht ein ewi Recht gegen ein anderes, dergleichen ist längst abgethan; dern es sind zwei beliebige Personen A und B, unter gewissen

vorausgeſetzten Verhältniſſen beginnen ſie ſich um etwas
um nichts zu zanken; und wenn ſie ſich gar nicht vereini
können, kommt irgend eine weiſe Athene oder achſelzuck
Artemis die beiden vortrefflichen Disputanten, die ſich nic
zugeben, und nur deſto mehr ſchreien, gleich einem Präce
in den Disputirübungen der Schule auseinander zu bring
Das ſchönſte am Euripides iſt offenbar dieſe Routine des D
putirens und die Künſtlichkeit der als Theſes hingeſtellten V
hältniſſe und Anläſſe; und klingt dahinein denn einmal ſo
wunderbarer Geſang der helleniſchen Prieſterinnen in Tau
die ſich heimſehnen nach den dunkellaubigen, nachtigaltönen
Olivenwäldern und den ſonnighellen Meergeſtaden im ſchö
Hellas, ſo iſt dieß eben ſo wunderbar ergreifend, wie manc
andre Nachklang des ächthelleniſchen Weſens in dieſer öd
troſtloſen Zeit der Sophiſten, der Böoter, der Makedonen.

So viel, um den äſthetiſchen Werth des Euripides
bezeichnen; aber ſeinen Namen hat die Zeit geheiligt, ſie
ihn „den vor allen tragiſchen Tragiker“ genannt; er muß ein
tieferen Sinn haben. Die Dichtkunſt ſo wie die Philoſop
hat in Athen die Stufen der poetiſchen und philoſophiſch
Entwickelung, die ſich ſonſt in Griechenland gezeigt haben, w
derholt, aber unter der Potenz des Athenäiſchen, des frei
ſeiner Freiheit ſich bewußten Geiſtes; und wenn Aiſchylos in
der mit Recht als epiſch bezeichneten Färbung ſeiner Tragödi
darſtellt, wie eben durch den frei gewordenen Geiſt noch einm
eine ethiſche Welt zu geſtalten ſey, wenn Sophokles mit d
Errungenſchaft und Vorausſetzung dieſer freien ethiſchen Wel
in ihrem Bezirke die Beweglichkeit und den innern Reichthu
des individuellen Lebens gleichſam lyriſch ſich äußern läßt,
tritt mit Euripides dieſe individuelle Beweglichkeit gegen di
freie, ethiſche Welt ſelbſt auf und reißt ſich, nicht in Dionyſ
ſchem Taumel, ſondern in langſamer, todtkalter Sophiſtik los
von dem Boden, auf dem ſie wurzelte; es wendet ſich dieſe
Kampf gegen eine Vorausſetzung des Daſeins, die noch di
Freiheit beſchränkt; aber dieſe Vorausſetzung iſt kein natürliches

re dem freien Geiſte gegenüber, ſondern das Daſein des n Geiſtes ſelbſt, Recht und Sitte, Geſetz und Staat. Die nödie allein hat es vermocht, im lachenden Selbſtmorde Poeſie dieſen Fortſchritt in ſeiner ganzen furchtbaren Con- ſequenz künſtleriſch zu geſtalten; aber Euripides iſt eben ſo weit : der Ernſt der Tragödie von ſolcher Frivolität entfernt; er gt, wie in dieſer Verweſung der Freiheit die gleichberechtigten ome Leben durcheinander wimmeln, über alle nichts Gemein- nes als Zufall und Willkühr; aber den Fortſchritt dieſes ginnens, den eigenen Tod, wenn der Leichnam, an dem alle ben, bis zum Gerippe verzehrt iſt, das im Ernſt auszuſpre- n und zu geſtalten vermag der Geiſt nicht; es wird ein chleier von Verſöhnung, die nur Stillſtand iſt, von Fami- nbetrübniß, die den größeren Gram betäubt, von Göttern, : eine Lüge ſind, über den Schluß der Tragödien geworfen; er der wahrhaftere Schluß liegt in dem tiefgefühlten Un- ick der Zeit, in der finſtern Selbſtzerfleiſchung des freien iſtes, in der Qual und Verzweiflung des Denkens, die den rundzug der Euripideiſchen Poeſie bilden. In den Aether, Nichts zu verfliegen, das iſt die Sehnſucht des Dichters, s der Frieden für ein Leben, welches ohne Inhalt und Hal- ng, ohne Götter, ohne Welt ſein eigen Geſpenſt iſt.

Mit dieſem Beginn der Verweſung iſt die Möglichkeit und ſgabe der tragiſchen Kunſt ſo wie der Athenäiſchen Ge- ichte geſchloſſen; während ihrer langſamen Auflöſung be- nnen andre Geſtaltungen und Thätigkeiten der Ausdruck der it, das Herrſchende, Maaßgebende und Charakteriſtiſche zu n. Der Athenäiſche Staat in ſeiner verwilderten Ochlokratie rd gleich nach dem Tode des Euripides von der ſtrengen acht der Spartaner bewältigt, die Mauern der Stadt nie- geriſſen, die Freiheit an dreißig Tyrannen gegeben, Athens litiſcher Tod ausgeſprochen. Und Plato, dieß tiefe Bild des iechiſchen Geiſtes, hatte freilich in ſeiner Jugend Tragödien dichten begonnen; aber ſobald er den Sokrates gehört, wen- : ſich der ganze Reichthum ſeines wundervollen Geiſtes auf

die Philoſophie; zweifelnd am Zweifel und an der A
lung beginnt der Geiſt von dem vorausſetzungsloſen, v
Beziehung gereinigten Ich aus eine ideale Welt zu con
er findet bald, durch die großartigſte Empirie geleite
Welt des Idealen identiſch mit der ſeienden Vernunft,
äußern wirklichen Welt; das iſt die Verſöhnung des
und der reichen Außenwelt, die jetzt wieder erobert w
dem Schwert und der Wiſſenſchaft, das die Erfüllu
Griechiſchen Geſchichte, die jene zuerſt unmittelbare u
ausgeſetzte Einheit des Geiſtes und der Materie, mit
Urzeit begann, zu erkämpfen und für das freie Bewuß
vermitteln hatte. So hat das Griechiſche Volk ſich
von der erſten mährchenliebenden Kindheit der Hom
Zeit bis zum tiefen Verſtändniß dieſer Mährchen der K
bis zur praktiſchen, denkenden Reife des Mannesalter
daß das Griechenthum ſelbſt damit hat aufhören müſ
es doch nichts anders als Jugend und Dichtung zu
ſtimmt war. —

Es würde nicht ſchwer ſein nachzuweiſen, daß jene
der Entwickelung, wie ihn die Athenäiſche Poeſie of
ſich, wenn auch nicht ſo concentrirt, in den bildenden, o
wir ſie oben nannten, materiellen Künſten wiederholt;
concentrirt und ſyſtematiſch, weil die Poeſie den Zeit
ſeinen höchſten Entwickelungen äußert, die andern Kün
niger ihm als ſeinen Bedürfniſſen huldigen, weniger de
denzen als den Bedingungen ſeiner Entwickelung ang
Denn wie entſchieden auch die Breite und Vielgeſtaltig
Lebens die Geſchichte eines Volkes bedingt und beſtimm
Geſchichte ſelbſt iſt der Strom der Maſſen, eine linear
tung dem Ziele zu, nach deſſen Erreichung das Leben
Stagnation der Maſſen allmählig ſtirbt und verweſet.
die Erſcheinung, daß die Poeſie nach Alexander, ein Er
nicht des Lebens, ſondern der Schule, an jener geſchi
Stagnation Theil nimmt, während die andern Künſt
entfernt mit der Poeſie zugleich abzuſterben, wie die M

ſelbſt noch Jahrhunderte lang in geiſtreicher und vielleicherter Fröhlichkeit fortleben. —

---

dem Obigen haben wir in allgemeiner Skizzirung zu
n verſucht, welche Stelle Aiſchylos in der Reihe der
hen Dichter einnimmt; bei Weitem unſicherer zu beſtim-
es, in welchem Verhältniß er zur Ausbildung der tra-
Kunſt ſteht; nicht als ob über ſein Verdienſt um die-
Zweifel obwaltete; vielmehr, um die außerordentliche
ng, ja die plötzliche Metamorphoſe, die das beginnende
durch ihn erfuhr, ganz zu würdigen, fehlt uns
ndige Anſchauung deſſen, was ſeine Vorgänger geleiſtet
nd zu leiſten verſuchten. Wir werden dieſe Vorſtufen,
rlieferungen getreu, mit wenigen Worten charakteriſiren;
nicht auffallen noch Verdacht erregen, wenn es hier
h fällt eine gleiche begriffsmäßige Entwickelung nach-
; Grund dafür iſt außer der Unzulänglichkeit der Nach-
eſonders der Umſtand, daß von dieſen erſten Tragikern
ngsgründe der tragiſchen Technik gebildet worden ſind,
ſie demnach bei allem Intereſſe für die Kunſtgeſchichte
h weit entfernt Koryphäen ihrer Zeit zu ſein, nicht aus
tgemiſchten Elementen der Maſſe weſentlich und entſchie-
ortreten. In dieſelbe gährende Maſſe ſinkt die Attiſche
nach der kurzen Zeit ihrer Blüthe zurück; mit Euripides
Entwickelung geſchloſſen. Allerdings folgt noch eine
ahl tragiſcher Dichter, aber ſie ſind ſo wenig der cha-
ſche Ausdruck der Zeit, daß ſie vielmehr eben ſo wie
und Epiker, wie Sophiſten und Myſtiker, wie Rhetoren
ilologen, wie alle andern Bewahrer und Repräſen-
er in das Volksleben eingewachſenen geſchichtlichen Ver-
eit, nur die Vielgeſtaltigkeit einer Zeit vermehren, deren
geiſtiger Ausdruck Philoſophie und bald drauf Theo-
in mußte. Wir werden aus dieſer Zeit nur diejenigen
anführen, die der ſpäte Nachklang der Aiſchyleiſchen
ind, die Dichter aus der Familie des Aiſchylos ſelbſt.

Wenden wir uns zunächst an die Tragiker, die dem Äſ
los die Bahn gebrochen haben, ſo finden wir an der Sp
dieſer ehrwürdigen Reihe den ſogenannten Erfinder der T
gödie, den Ikarier Thespis. Er fand die Gewohn
vor, daß an den Dionyſiſchen Feſten ein dithyrambiſcher Ch
zu Ehren des Gottes Geſänge mythiſchen Inhaltes ſang, d
welchen in den Pauſen improviſirte Späße Einzelner abwe
ſelten. Indem er dieſe Pauſen und Zwiſchenreden künſtler
benutzte, indem er den Zwiſchenredner auf den Inhalt des Ch
geſanges bezügliche Verſe ſprechen und mit dem Chore ſe
in Wechſelrede treten ließ, entſtand eine Geſtaltung, der ſämm
liche Elemente der dramatiſchen Kunſt inwohnten; denn m
dieſem Gegenüberſtehen des Chors und einer Perſon war d
Aufgeführte zu einem in ſich Geſchloſſenen geworden; die ſch
vorhandene Maskirung des Chors führte ſogleich darauf, au
die Perſon unter irgend einem beſtimmten Charakter auftret
zu laſſen. Es iſt nicht zu ſagen, in welchen Formen ſich d
Kunſt des Thespis weiter entwickelt habe; nur ſo viel iſt g
wiß, daß ſie keineswegs für etwas ſo Bäuriſches und Mark
nettenhaftes zu halten ſei, wie die Meiſten denken; die poetiſch
Kunſt war damals in Griechenland zu weit vorgerückt und z
beſtimmt ein Eigenthum des freigebornen Volkes, in der Um
gebung der Peiſiſtratiden zu ausgezeichnete Dichter, als daß roh
Anfänge hätten Intereſſe und Fortgang finden können; es iſt durch
aus undenkbar, daß aus einem chaotiſchen Gemiſch von Satyrn
und Heroen, von Lyrik und Epos, von trunkenen Späßen und
traurigen Mythen ſich die helleniſche Tragödie ſollte entwickelt
haben. — Es wird angeführt, daß Solon dem Thespis auf
zuführen verboten habe; gewiß glaubwürdiger iſt, daß er durch
die Peiſiſtratiden ſehr beſchützt und nach Athen berufen ſei,
daß durch dieſe Veränderung ſeines Publikums ſeine Kunſt einen
bedeutenden Umſchwung erfuhr. Er erhielt fortan zur Bühne
ein hölzernes Gerüſt in der Nähe des Dionyſostempels; „die
Bühnen bei der Schwarzpappel“ nannte man ſie wohl von
dem Baum in der Nähe. Hier, ſcheint es, hat er ſeine Tra

ödie Alkestis etwa um Ol. 61 (535 v. Ch.) aufgeführt; ronologische Rücksichten machen es wahrscheinlich, daß er schon ngere Zeit in seinem heimathlichen Flecken Ikaria eine Kunst übt habe, welche dem Tyrannen Peisistratos als ein treffches Mittel, die Gunst des schaulustigen Volkes durch Pomp nd Feierlichkeit zu gewinnen, erscheinen mochte. Diese Tradien (denn außer der Alkestis hat man noch einige Titel, amentlich die Priesterinnen und Pentheus) muß man h den spätern analog vorstellen; sein einer Schauspieler schien in den verschiedenen Scenen in anderem und anderem ostüm, und als andere Person; die Vermuthung, daß r Chor selbst die Weise der Dithyrambischen Poesie, von der zunächst stammte, mit dem dorisirenden Charakter der sogenannten lyrischen Tragödie vertauscht habe, scheint durchaus nehmbar.

Auf diese Weise war den Athenern aus ihren alten lachenn Dionysosfesten ein ernsthaftes Spiel geworden; es ist wohl nkbar, daß mit der Vernichtung der Tyrannis (um das Jahr 0. Ol. 67) als an allen Enden das Alte erneut oder wenigns das Neue angefeindet wurde, bei den tragischen Spielen ner berühmte Ruf „gehört zum Dionysos nicht" sich vernehmen ließ, ein Ruf, dem eine wunderbare Kunstgestaltung, s Satyrdrama, sein Dasein verdankt; zugleich aber hatte e Tragödie sich wohl schon so heimisch und beliebt gemacht, ß man sie keineswegs aufgab; wann aber sich beide Gattunn mit einander zu einer Aufführung, ja zu einem Kunstwerk, wie wir es bei Aischylos finden, verbunden haben, ist cht mehr zu erkennen.

Der Erfinder dieses Satyrdramas ist Pratinas der hliasier, der jüngere Zeitgenosse des Thespis, der ältere s Aischylos, gegen den er Ol. 70 (500. a. Ch.) im Wettstreit uftrat; er soll einmal gesiegt und 50 Dramen geschrieben haen, unter denen 32 satyrische. Man kann sich der Vermuung nicht erwehren, daß, wenn die Notiz richtig ist, sein ur einmaliger Sieg bei der oft gerühmten Trefflichkeit seiner

Gedichte durch äuſsere Umſtände müſse zu rechtfertigen ſein; vielleicht war ſeinem Satyrſpiele der tragiſche Wettkampf nicht zugänglich, die 18 Tragödien aber mochten nach der Art der Griechen, je drei Tragödien und ein Satyrſpiel aufzuführen, in ſechs Vorſtellungen vertheilt geweſen ſein, unter denen ein Sieg noch ehrenvoll genug wäre. Die übrigen (26) Satyrſpiele würden dann vielleicht ländlichen Feſten angehört haben. Wenigſtens dagegen ſind die Fragmente nicht, die nicht ſowohl der geſchloſſenen Handlung von Tragödien oder ſtreng dramatiſchen Satyrſpielen, als vielmehr einer loſeren Satyrpoeſie anzugehören ſcheinen, wie ſie ſich im Widerſpruch gegen die Tragödie, der alten Dionyſiſchen Ungebundenheit entſprechend, bilden mochte; ſo wenn der Dichter irgend eine Perſon den Rath geben läſst „nicht in ſtreng Doriſcher, noch in der zügellosen Joniſchen Tonart zu ſingen, ſondern hübſch äoliſch in der Mitte zu bleiben," oder wenn er in jenem gröſseren Bruchſtück eines dramatiſchen Hyporchemas gegen das Ueberhandnehmen der Inſtrumentalmuſik ſagt:

„Was iſt das für ein wilder Lärm, was für ein toſender Chorgeſang?
Welcher Frevel verdrängt von der Thymele mein Dionyſiſches reigenbegeiſtertes Lied?
Mein, mein iſt der Rebengott
Ihn umjauchzen muſs ich,
Muſs feiern mit ihm, muſs ſchwärmen und lärmen mit den Nymphen im Wald,
Führen, ein ſingender Schwan, den buntbeſchwingten Feſtgeſang,
Solch ein Lied, weck' es mir, ſing' es Pieriſche Königin Muſe!
Die Flöte folge nach mit ihrem Schall,
Da ſie nichts iſt als des Jubels Dienerin;
Wenn ſie zu Fauſtkampf, wenn ſie zu thyrſosgeſchleudertem Streit in wildem Weinrauſch
Heeresführerin will ſein,
Schlag' die Phrygierin, die buntes Getös in die Luft gieſst,
Wirf in das Feuer das ſpeicheltriefende Rohr,

den Schwerlallendgesangestaumelrhythmentrunkenbold!
Du aber wolleſt dem künſtlichen Bohrſtahls Sohn, Dionyſos
Du Wehrer des Böſen, wehren!
Du des Freudendithyrambos epheulockiger Fürſt,
Rein Doriſch Feierlied, höre meines Chors Lied!"

Mit Pratinas gleichzeitig iſt Choirilos, der von einem ten Dichter „König im Satyrſpiel" genannt wird, ſo daß an wohl vermuthen kann, auch unter ſeinen 150 oder 160 Namen (?) ſeien viele ſatyriſche geweſen; wir wiſſen, daß er m 523 um den tragiſchen Preis zu kämpfen begann, daß er 3 Siege davon trug, und um 500 mit Aiſchylos und Pratinas gleich aufführte. Dieſe Aufführung hat für die Geſchichte r Tragödie eine beſondere Wichtigkeit erlangt; es brachen e Gerüſte des hölzernen Theaters zuſammen, worauf dann s große ſteinerne Theater am Südabhange der Akropolis baut wurde; auch hier iſt man geneigt, für das Zuſammen- echen des überfüllten Gebäudes irgend einen weiteren Zuſam- enhang zu ſuchen: Aiſchylos wurde 525 geboren, und könnte cht bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male mit ſeiner neuen, r trilogiſchen Kunſtweiſe aufgetreten ſein. Doch iſt derglei- en natürlich ganz hypothetiſch.

Wenn wir hier einen dritten Dichter, den Karkinos, nzufügen, ſo müſſen wir uns beſonders auf die Eigenthüm- hkeit der Griechiſchen Kunſt, in Familien förmlich fortzuerben, rufen; wir werden unten darauf zurückkommen. An dieſer telle genügt es anzuführen, daß Karkinos in Gemeinſchaft it Theſpis, Pratinas Phrychinos als älterer, als mehr f den Tanz ſehender Tragiker genannt wird *).

*) Suidas nennt drei Dichter dieſes Namens; berückſichtigt man zu die Erblichkeit der Kunſt bei den Griechen, ſo ſcheint in Athen. eipn. I. 22, wo in dem oben angeführten Zuſammenhange „Kratinos" s weit ſpäteren Komikers Name ſtand, Bentleys Emendation „Kar- nos" ziemlich zuverläßig; denn ſein Enkel und ſeines Enkels Enkel ben wieder nach Griechiſcher Weiſe den Namen Karkinos, ſein ohn und deſſen Enkel den Namen Æenokles, und ſämmtlich werden

Bei Weitem berühmter iſt Phrynichos, der ſehr o
wegen der Weichheit und Lieblichkeit ſeiner Chöre gerühmt wi
und mehr als einmal dem Aiſchylos zum Muſter gedient hab
ſoll. Zum erſten Male ſiegte er Ol. 67, bald nach der Flu
des Tyrannen Hippias; nach Ol. 69. 1. (503.) führte er ei

ſie als Tragiker bezeichnet. Des älteſten Karkinos Sohn Xenokl
könnte leicht der Chorag ſein, der für die Aiſchyleiſche Orej
(Ol. 80. 2.) in den Didaskalien erwähnt wird. Sein Sohn iſt jen
ſo oft von den Komikern verhöhnte Karkinos, der zum Spott au
der Sohn des Theodektes und Thorykios genannt wurde; denn e
ſcheint ſich gern tüchtig mit Wein gepanzert und Götter und Gö
tinnen oft in ziemlich equivoquen Verhältniſſen in ſeinen Tragödie
dargeſtellt zu haben; unter den vielen Karkinosfragmenten gehört
dieſem zuverläßig das aus einer Rede des Lyſias citirte bei Ha
pokration. Er hatte drei oder gar vier Söhne; einer war der zweit
Xenokles; die andern, die ſich als Choreuten vermietheten, waren
allgemein wegen ihrer Kleinheit und Beweglichkeit die Spatzen ge
nannt; alle und der Vater obenein wurden vielfach verſpottet und
ausgelacht. Indeß mag der Tragiker Xenokles doch nicht ſo gar
verächtlich geweſen ſein, da er mit ſeiner Tetralogie Oidipus, Lykaon,
Bakchen und Athamas (Ol. 91. 1. 415. v. Ch.) den Preis über
Euripides davon trug; er war beſonders ſtark in Effektſtücken, die
Götter ſtiegen bei ihm auf und nieder, und Wunder und Kunſt
ſtücke jeder Art waren bei ihm ſehr gebräuchlich; darum nannten ihn
die Komiker wie jene Korinthiſche Buhlerin δωδεκαμήχανος. Er ſtarb
Ol. 93. 3. 405. v. Ch. Sein Sohn war der dritte Karkinos, der
berühmteſte von dieſer Familie, der ſich viel in Sicilien am Hofe
des erſten Dionyſios aufhielt und bei Suidas Agrigentiner genannt
wird, weil er das Bürgerrecht jener Stadt erhalten haben mochte;
ihm gehören wahrſcheinlich die meiſten Bruchſtücke, die unter dem
Namen Karkinos angeführt werden, und die Titel Semele, Achil-
leus, Alope, Aerope, Amphiaraos, Thyeſtes, Tereus, Medea, viel-
leicht auch Oreſtes, in welcher Tragödie Oreſtes ſeinem Oheime Pe-
rilaos den Muttermord in dunkeln Worten räthſelhaft verhüllt
erzählte. Dieſer Karkinos blühte um Ol. 100. 377. v. Ch. und
lebte bis zu den Zeiten des König Philippos; er ſoll von dem Biß
einer Schlange, die ihn, als er meditirte, beſchlichen hatte, ſchmerz-
haft geſtorben ſein. —

gödie „Milet's Fall“ auf, in der das traurige Geſchick von ihren Bundesgenoſſen, den Athenern, verlaſſenen und den Perſern bewältigten Stadt dargeſtellt wurde; die ener ließen ihn für die Thränen, die er ihnen entlockt, mit 0 Drachmen büßen, und verboten, daß dieß Drama je der aufgeführt würde. Endlich führte er vier Jahre nach Salaminiſchen Schlacht eine Tragödie Phoiniſſen auf, die mehr als einer Hinſicht merkwürdig iſt; denn der Chor zu dieſer gödie wurde von dem Salaminiſchen Sieger Themiſtokles außerordentlicher Pracht geſtellt; er weihte die Siegestafel der Inſchrift: „Themiſtokles ſtellte den Chor, Phrynos war Dichter, Adeimantos Archon.“ Auch der Anz dieſes Dramas, welches Aiſchylos bei ſeinen Perſern vor Augen abt haben ſoll, iſt bemerkenswerth; denn es tritt ein Verittener auf, und indem er über die Sitze, die für die Würträger des Reiches beſtimmt ſind, Teppiche breitet, berichtet die Niederlage des Xerxes, beginnend mit den Worten:

„Das iſt der längſt dahin geſchiednen Perſer Loos.“

s der Erzählung der Schlachten ſcheint der Vers zu ſein, h dem die Griechen

„Der ſchwirrenden Bogenſaite lauten Schlachtgeſang Entgegenſangen;“

› die goldnen „Armketten“ bezeichnen deutlich genug den hmuck des Aſiatiſchen Heeres. Beſonders wurden in dieſer agödie als weich und ergreifend die Geſänge des Chores ıannt, Phöniciſcher Frauen, welche

„Entwandert dem Sidoniſchen Tempel“

nmen, um die Ihren zu klagen, die der Krieg hinweggerafft . Aus einem ihrer Geſänge ſcheint folgendes auf Perſeus, ı angeblichen Stammvater des Perſervolks, bezügliche, in ıem Rhythmus ſehr charakteriſtiſche Bruchſtück zu ſein:

„Der die gaſtfreundlichen Jungfraun, wie in Urſagen es heißt, Mit dem zweiſchneidigen Schwert ſchlug, und ihr Haupt trennte vom Rumpf.“

Unter den Titeln seiner Dramen findet sich statt der Phoinis der Name „Perser“ aufgeführt; wahrscheinlich waren beid vorhanden; aus den beiden Titeln „Aigypter“ und „Da naiden“ ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet worden daß er trilogisch, wenn auch nicht im Aischyleischen Sinne ge schrieben habe; es erhellt aus dem Fragmente der Aigypter daß in dieser Tragödie Io vorkam, wie sie von ihrem Irrs erlöset wird, jedenfalls für den Aischyleischen Prometheus sch vortheilhaft, wenn durch Phrynichos Tragödie die Geschich der Io dramatisch gestaltet und in lebendiger Erinnerung war Die Geschichte des Meleager, auf die Aischylos gleichfalls wi auf etwas bekanntes sich bezieht, (seine Atalante ist nicht ganz sicher) war von Phrynichos in den Pleuronierinnen be handelt. — Noch ein Bruchstück mag hier einen Platz finden, da es sich auszeichnet durch die dem Phrynichos eigenthümliche Zartheit; Sophokles recitirte es, als er einst bei einem Gast mahl einen schönen Knaben bat, ihm den Wein selbst zu brin gen, und dann ein Hälmchen drauf schwimmen sah, das der Knabe mit dem kleinen Finger wegschöpfen wollte; Sophokles aber sagte lächelnd zu dem kleinen Schenken, er möge sich den Finger doch nicht benetzen, sondern das Hälmchen forthauchen; und als sich dieser nun über den Becher beugte, so küßte ihn Sophokles und der Knabe erröthete über des Dichters Kuß; da sagte Sophokles den Vers der Phrynichos:

„Auf heimlich erröthender Wange
Leuchtet des Herzens Glühen.“

Schließlich ist von Phrynichos noch zu bemerken, daß er außer den Tragödien auch lyrische Sachen gedichtet hat; wie ausgezeichnet er in der Orchestischen Kunst war, davon giebt ein altes Epigram Zeugniß, in welchem es von seiner Muse heißt:

„Gab so viele Gebilde des Tanzes mir, wie in dem Pontos
Wellen der herbstliche Sturm wechselt in schauriger Nacht.“

Endlich wird noch angeführt, daß Phrynichos der Tragödie den alten Dithyrambischen Rhythmus des Trochäischen Tetra

ers wiedergegeben, und daß er zuerſt weibliche Charaktere geführt habe, eine Notiz, die im Widerſpruch gegen das iſt, ich oben ſchon bei Theſpis bemerkt wurde.

Zu den jüngeren Zeitgenoſſen des Aiſchylos dürfen noch ei Tragiker gerechnet werden, Polyphradmon, der von em Vater, dem eben genannten Phrynichos, die tragiſche unſt erbte, im Uebrigen aber ganz unbekannt iſt, und Aris as des Pratinas Sohn; letzterer ſcheint von ſeinem Vater der Kunſt des Satyrdramas, in der er ſo ausgezeichnet r, daß ſeine Landsleute, die Phliaſier, ihm ein Denkmal erteten, auch eine gewiſſe Eiferſucht gegen den Aiſchylos geerbt haben, die ſich in einer etwas groben Anſpielung kund giebt den Aiſchyleiſchen Vers:

Vom Blöken ſeiner Lämmer hüpft, vom Stiergebrüll
Weithin am ſteilen Ida wimmelnd alles Feld.

rch ein Wortſpiel, indem das Griechiſche Wort für Stierüll eine leichte Aenderung erfährt, kommt heraus, daß das nige Feld umher wimmelnd hüpft — von Trüffeln. Andere zelheiten, die über Ariſteas aufbewahrt ſind, erſcheinen der wähnung nicht werth. —

Ueberblicken wir jetzt noch einmal, was von den Tragikern Aiſchylos Weſentliches für das Drama geleiſtet iſt, ſo erint in der That die Ausbeute geringer als man erwarten chte; nicht als wenn wir nur die Zeit beſchuldigten, uns die auere Kenntniß unmöglich gemacht zu haben; vielmehr ſcheit in der That dieſe Dichter bei manchen trefflichen Einzelten und bei ihren hoch anzuſchlagenden Bemühungen für die matiſche Kunſt doch noch zu ſehr in der Technik derſelben angen, noch zu ſehr der vorperſiſchen Zeit angehörig gewe zu ſein, als daß die volle Gewalt der höchſten tragiſchen ndenzen, die ſich allein vollendete Formen zu ſchaffen verchte, in ihnen hätte wehen und wirken können. So wenig die neuere deutſche Literatur vor Schiller und ohne die ßen Bewegungen ſeiner Zeit Tragödien, die mehr als Faſchtsſpiele, dialogiſirte Empfindungen und teutoniſch-pietiſtiſche

Begeisterungsversuche wären, hervorzubringen vermocht hat, ch so wenig und weniger noch konnte Athen vor den Perserkri gen und vor Aischylos seine Tragödien mehr als dramatisch Spiele und eine Vorschule zu künftigen Leistungen nennen.

In der That beginnt mit Thespis das Drama; der Ch bringt musikalische, orchestische und lyrische, die auftretende Mas epische und mimische Elemente mit herein; ihr Gegenübertreten bildet den Dialog und, in schneller Entwickelung, die künstlerisch in sich geschlossene Handlung. Man möchte sagen, daß im Wetteifer der zunächst nach ihm auftretenden Poeten die El mente der neuen Kunst einzeln besonders geltend gemacht seien, daß etwa der eine dem Tanz, der andre dem Chorliede, ein dritter der Episode größere Aufmerksamkeit geschenkt habe; indessen sind das leere Vermuthungen, und es gehört zu den Anfängen dieser wie jeder geschichtlichen Erscheinung, daß sie dunkel, und ihre Fortschritte im Verhältniß zu der kommenden Größe unbedeutend und oft unmerklich sind.

Nur so viel scheint aus den sehr sorgfältigen Untersuchun gen gelehrter Männer hervorzugehen, daß in dieser älteren Zeit der dramatische Dichter seinen Chor viermal und in der Regel in verschiedener Maske, namentlich zum Beschluß in der von Satyrn, auftreten ließ, daß zwischen den einzelnen Auftritten des Chors ein Schauspieler hervortrat, und auf die Gesänge des Chors Bezügliches recitirte, mit dem wieder eintretenden Chor auch wohl einige Worte wechselte, daß sich dieß Spiel mit dem wachsenden Interresse mehr und mehr ausdehnte, glän derte und schmückte. So könnte man sich die Phoinissen oder Perser der Phrynichos denken, in denen der Chor als Perser, Phoinissen u. s. w., der Schauspieler als Eunuch, Bote u. s. w. aufgetreten zu sein scheint.

Wie dem auch sein mag, gewiß ist durch Aischylos Vor gänger die dramatische Kunst bis zu dem Punkte gefördert worden, wo das Genie eintreten muß, um herkömmlichen For men Bedeutung, um kleinen Anfängen Entwickelung, um neuen Gedanken die ihrer würdige Gestalt zu geben. Und so bestimmt

ıde Aiſchylos Kunſtform aus dem damaligen Gebrauch der iſchen Bühne hervorgegangen iſt, eben ſo weſentlich hat ſie ch ihn erſt jenen großen trilogiſchen oder beſſer tetralogiſchen arakter erhalten, der zugleich das innerſte Weſen ſeiner gro i Schöpfungen bezeichnet.

Wenn wir jetzt auf den Aiſchylos ſelbſt übergehen, dür i wir in vielfacher Beziehung auf die Didaskalien zur Oreſtea weiſen; außer den dort benutzten Notizen iſt nicht viel über n Leben vorhanden; es bleiben nur wenige zum Theil ſtrei e Punkte, über welche wir uns, da für Unterſuchungen hier ht der Ort iſt, die Reſultate mitzutheilen begnügen werden.

Es iſt bereits angeführt worden, daß Aiſchylos in Eleuſis s vornehmer Familie um Ol. 63. 4, 525 v. Ch. gebo t iſt, ſo daß er höchſtens als Kind noch den Ikariſchen ichter geſehen haben konnte. Zum erſten Male trat er Jahre alt gegen Choirilos und Pratinas auf, erhielt aber n Sieg nicht. Ob er ſchon zu dieſer Zeit trilogiſch gedichtet be, iſt nicht ausgemacht, gewiß falſch aber die Angabe, daß in Folge des Unglücks, das bei dieſer ſeiner erſten Vorſtellung tt fand, nemlich wegen des Zuſammenbrechens der hölzernen erüſte, ſeine Heimath verlaſſen habe und nach Sicilien ge ngen ſei; vielmehr möchten ihn gerade bis zu den Perſerkrie n poëtiſche Arbeiten und Wettkämpfe gegen ſeine älteren Zeit noſſen beſchäftigt und in Athen gefeſſelt haben. Es folgte e erſte Perſiſche Krieg, der mit der Marathoniſchen Schlacht e die Athenäer ſo glorreich endete; Aiſchylos hatte ſich in ſeem Kampfe durch hohe Tapferkeit ausgezeichnet; in dem emälde einer öffentlichen Halle, welches dieſe Schlacht vor llte, glaubte man außer den Feldherrn Kallimachos und Mil ıdes namentlich auch die Geſtalt des Aiſchylos unter den mpfern zu erkennen. Es iſt leicht begreiflich, welche Verän rung ſich nach dieſem Kriege im Athenäiſchen Volke bemerkbar ıchen, wie ſehr der Dichter durch ſeine Tapferkeit und die

Heldenthat ſeines Bruders Kynegeiros an Popularität gewinnen mußte; mehr aber noch mag durch die Veränderung, die in ihm ſelbſt vorging, durch die höhere Spannung und mächtigere Geſtaltung, die der Kampf für Freiheit oder Tod dem innern Leben zu geben pflegt, jener ſtrenge Ernſt, jene heroiſche Großartigkeit ſeiner Poeſie hervorgerufen ſein, die ihn fortan vor allen Dichtern auszeichnen ſollte; es iſt bekannt, daß er nach dem Marathoniſchen Kampfe ſeinen erſten Sieg im tragiſchen Wettkampf feierte. Aber auch von einer Niederlage wird berichtet, die Aiſchylos um dieſe Zeit im poetiſchen Wettkampfe erlitten habe; er und Simonides hatten um den Preis geworben für eine Elegie über die bei Marathon Gefallenen. Simonides ſchrieb:

Heil euch, Helden der Schlacht, die unendlichen Ruhm ihr errungen,
Herrliche Kinder Athens, roſſegewandt und erprobt,
Die ihr die Jugend dem Tod für die flurenumgrünte Heimath,
Für des Helleniſchen Volks meiſte Geſchlechter geweiht!

Aiſchylos dagegen:

Euch auch, ſpeerfurchtloſe Heroen, der heerdenerfüllten
Heimath Retter, auch euch nahte das dunkle Geſchick;
Doch der Gefallenen Ruhm bleibt leben, wenn längſt ihr geweihtes,
Schlachtengeduldiges Gebein birgt der Oſſäiſche Staub. —

Gewiß wieder irrig iſt die Angabe, daß Aiſchylos über dieſe Niederlage außer ſich, das Vaterland verlaſſen habe; Erzählungen, die erfunden ſind nach der Analogie eines bald zu erwähnenden Vorfalles.

Zehn Jahre nach der Marathoniſchen Schlacht, Ol. 75. 1. (v. Ch. 480) erfolgte der zweite furchtbarere Angriff unter Xerxes Führung; bekannt ſind die herrlichen Kämpfe bei den Thermopylen und Salamis, bei Plataia, Mykale und dem Fluſſe Himera in Sicilien; Aiſchylos kämpfte wieder mit Ruhm bei Salamis und Plataia; ſein Bruder Ameinias war es, deſſen

hiff in jener Schlacht den ersten Angriff gemacht hatte, und darum unter allen Griechen den Preis erhielt. Es ist für Poesie des Aischylos von großer Wichtigkeit diesen hohen anz seiner Familie zu kennen; so in den höchsten Spitzen Zeit zu stehen, durch altbegründeten Reichthum, durch den hm des Geschlechtes, durch die Vornehmheit aller Gewohn- t und Umgebung über den beschränkten Horizont der niede- , für ihr täglich Brod arbeitenden Menge hinauszuragen, ist für den Dichter ein eben so seltener als einflußreicher rzug. —

Die Perser des Phrynichos, die vier Jahre nach die- n Kriege den tragischen Preis in Athen erhielten, sollen in schylos jenes herrliche Siegesdrama der Perser angeregt ha- n, mit denen er drei Jahre später selbst siegte. Man kann ilich nicht leugnen, daß die besseren Griechischen Tragiker, leicht Euripides ausgenommen, in ihren Tragödien lieber on gestaltete Mythen zum Grunde legten, als sich, was heut Tage so beliebt ist, dergleichen eigens ganz neue auszudenken; che romanhafte Erfindsamkeit und überraschende Verknüpfung tferntliegender Situationen und Gestalten kennt die gute riechische Zeit wenig, da sie in den Mythen selbst die Urfor- n der eigenen Anschauungen, den in sich vollendeten Cyklus er nach ihrer Eigenthümlichkeit möglichen Charaktere und chicksale vorfindet; darum scheint es gar nicht auffallend, nn Aischylos wirklich den Mythos vom Persischen Kriege, e ihn Phrynichos gestaltet hatte, nahm und von Neuem rstellte; er lief gar nicht Gefahr, für weniger originell zu lten, wenn er Personen und Begebenheiten die ihnen einmal gebene Charakteristik ließ; nur muß man nicht glauben, die schyleischen Perser seien eine nackte Metaphrase der früheren hoinissen; Aischylos selbst sagt in den Fröschen des Aristo- anes, um sich gegen solchen Vorwurf zu schützen, „er habe n dem Schönen in das Schöne übertragen, damit er die lüthen seiner Poesie nicht mit Phrynichos auf derselben Mu- au zu pflücken scheine.“

Die Grundzüge der nächstfolgenden politischen Entwickel[illegible] sind anderswo bezeichnet worden; indem wir darauf zurück[illegible] sen, müssen wir mit wenigen Worten die Geschichte Ath[illegible] nach dem Zusammenhang der innern Bewegungen und [illegible] Kämpfe gegen die Barbaren andeuten, um die chronologi[illegible] Stellung der Trilogien genauer ins Auge fassen zu kön[illegible] Seit den Siegen von Salamis und Mykale fühlten die Ath[illegible] ner sich berufen und berechtigt zur Hegemonie der Griechisch[illegible] Seemächte, die nach altem Brauch noch in den Händen [illegible] Spartaner war. Aber als die Bundesflotte unter des köni[illegible] chen Spartaners Pausanias Oberbefehl zur Befreiung der J[illegible] nischen Küsten und weiteren Bekämpfung der Perser ausgezog[illegible] war, hatten die Verbündeten, empört durch die Strenge [illegible] den brutalen Hochmuth des Spartanischen Feldherrn dem Ath[illegible] näer Aristeides die Hegemonie übergeben. Das war Ol. 75. [illegible] im Jahr 47⅞ vor Christus. Durch die allverehrte Gerech[illegible] tigkeit dieses edlen Atheners und durch den listigen Patriotism[illegible] des Themistokles hob sich die Athenäische Macht so, daß [illegible] wenigen Jahren Athen der Mittelpunkt des hellenischen Leben[illegible] Athens Flotte die gesammte Griechische Seemacht und die all[illegible] nige Vorhut gegen das Perserreich war; um Frieden zu haben und ihn ungestört genießen zu können, zahlten namentlich [illegible] Inseln jährliche Kriegssteuer, damit Athen Schiffe bauen und Perserkriege führen könnte. Bald wurden diese Steuern, diese Abhängigkeit drückend und gefährlich, bald die Forderungen und die Strenge des mächtigeren Staates unerträglich; es kam dazu, daß der gemeinsame Schatz, der bisher in Delos aufbewahrt worden war, mit Aristeides Billigung nach Athen gebracht und als Eigenthum der Stadt betrachtet wurde. Naxos begann die Empörung, es wurde bewältigt und zur Dienstbarkeit erniedrigt Ol. 77. 2. im Jahr 47⅓ vor Christus. Bald drauf empörte sich die goldreiche Insel Thasos, nach dreijähriger Belagerung wurde sie unterworfen und geknechtet. Nach solchen Kämpfen trat Athens Macht doppelt furchtbar auf. — Im Innern des Staates war nach dem Salaminischen Siege

niemand

mand einflußreicher als Themiſtokles, „dieſer tüchtigſte der Lenen, durch Gewalt der Natur und Kürze des Nachdenkens Erforderliche auf der Stelle zu verſchaffen.“ Sein Anſehn chs noch durch die ſchnelle Befeſtigung Athens, durch die ne Ueberliſtung der mistrauiſchen Spartaner, durch die glück- e Anlage des Peiräiſchen Hafens, mit welchem er Athen n das Meer heftete.“ Aber ſchon ragte er zu hoch über Niveau demokratiſcher Gleichheit hinaus; die Ariſtokraten ens, Kimon des Miltiades Sohn an der Spitze, hatten ihn gſt mit neidiſchem Blicke bewacht; dazu war er den Spar- ern eben ſo verhaßt wie gefährlich. So ließ ſich des Volkes erſucht leicht beſtimmen, den Gründer der vaterländiſchen acht durch den Oſtracismus zu verbannen, und der bürger- en Ehren zu berauben, da er die Ehren des Staates zu ährden, vielleicht eine neue Tyrannis fürchten zu laſſen ſchien. s geſchah Ol. 76. 2, v. Ch. 47½, zwei Jahr nachdem er Chorag die Phoiniſſen des Phrynichos ſiegreich aufgeführt te, zwei Jahre vor den Perſern des Aiſchylos, in denen des den von Salamis keine Erwähnung mehr geſchieht. The- ſtokles wandte ſich nach Argos; aber auch dort fand ihn der drige Haß der Spartaner; auf die falſche Anklage einer t dem Verräther Pauſanias gepflogenen Gemeinſchaft für zelfrei erklärt, mußte er fortan weiter und weiter flüchten; a Schickſal führte ihn über Korcyra, Epirus, Macedonien rch die Atheniſche Flotte hindurch, die damals Naxos bela- te, nach Aſien; es war Ol. 77. 2. im Jahr 47⅓ vor Chriſtus. — ährend dieſer Zeit war in Athen Kimon, des Miltiades Sohn, enfalls das Haupt des Staates; nachdem er mehrere See- ze glücklich beendet, nachdem er Eion am Strymon und die ſel Skyros erobert hatte, war ihm an der Spitze der Adels- rthei und trotz der Bemühungen des Ariſteides die Verban- ng des Themiſtokles durchzuſetzen gelungen; ſelbſt des wür- en Ariſteides Anſehn war wenigſtens für den Augenblick ver- nkelt, aller Auge zog Kimon der jugendliche Held, des Mara- oniſchen Helden Sohn, auf ſich, um ihn verſammelten ſich die

Edlen des Volks. Als sich so die Eupatriden Athens vere… in Hoheit und aristokratischer Festigkeit den Staat zu le… da mochte Aischylos der Eupatride laut seine Beistimmung … seine Hoffnung für die Zukunft des Vaterlandes äußern.

Es finden sich in den Schutzflehenden unsres Dich… folgende Verse:

„Entehrend böthe seiner Ehren
„Das freie Volk, deß Geheiß die Stadt lenkt
„Behutsam willengleicher Lenkung;
„Den Fremden gönnt wohlbedacht,
„Bevor der Kampf wild erwacht,
„Ihr gutes Recht sonder Schmach und Kränkung."

Etwas früher wird der heimischen Stadt gewünscht, daß … ihr die Götter mögen geehrt werden, doch

„— zumeist der Fremden Hort,
„Welcher nach ew'gem Gesetz ihr Loos webt;"

daß ferner

„Ihrer Führer Geschlecht stets
„Führer wieder erzeuge."

Wenn man den parabasenartigen Charakter des Chorgesan… dem diese Verse angehören, erwägt, so kann man nicht um… sie mit den oben bezeichneten Bewegungen der Zeit in Ver… dung zu bringen, ohne welche sie weder Ziel noch Gehalt h… würden. Die ersten Zeilen bezeichnen deutlich genug die V… bannung des Themistokles (47$\frac{5}{4}$); in den nächstfolgenden s… man, daß die Bundesgenossen bereits schwierig wurden … Empörung und offener Kampf zu fürchten war, der erst ge… 471 zum Ausbruch kommen sollte; endlich ist in dem Führ… aus dem Geschlecht der Führer, Kimon nicht zu verkenn… der seit Themistokles Fall das Ruder des Staates lenkt. … nun Ol. 76. 4, im Frühlinge 472 die Perser aufgeführt … im Jahre 471 (Ol. 77. 2) aber der von Aischylos geah… Kampf in der Empörung von Naxos bereits zum Ausbr… gekommen war, so bleiben für die Aufführung der Danaid… trilogie die Dionysien der Jahre 474 oder 473; je neuer d…

bannung des Themiſtokles, deſto treffender war die Anſpie-
g auf dieſelbe, ſo daß, als die Zeit dieſer Trilogie Ol. 76. 2,
Frühling 474 angenommen werden kann. —

Im vierten Jahre nach Themiſtokles Verbannung, kurz
der Zeit, als Perikles ſich zu den öffentlichen Angelegenhei-
wendete, ſtarb Ariſteides der Gerechte; das war im Jahre
. Ol. 77. 2. Man ſagt er ſoll in den letzten Jahren ſeines
ns wegen Beſtechlichkeit angeklagt, ja ſogar verurtheilt und
er Verbannung geſtorben ſein; doch widerſprechen dem die
n Schriftſteller ſelbſt; es iſt gewiß, daß er den Abend ſei-
Lebens ruhig und im Genuß der allgemeinſten Verehrung
achte; und als bei der Aufführung des Aiſchyleiſchen Dra-
s „die Sieben gegen Theben" die Verſe recitirt
den:

„Denn nicht gerecht nur ſcheinen will er, ſondern ſein,
Aus tiefer Furche ärndtend ſeiner treuen Bruſt,
Draus ihm hervorſprießt vielbewährten Rathes Frucht,"

wendeten ſich aller Blicke auf Ariſteides, den gerechteſten
ann und treuſten Bürger Athens. Verbindet man hiemit
e zweite Angabe, daß die Sieben gegen Theben nach den
rſern, alſo nach 472 aufgeführt ſind, ſo erhellt, daß ſie den
onyſien des Jahres 471 oder 470 angehören. — In den
eben gegen Theben finden ſich in einer Scene drei Perſonen
gleich dem Chor gegenüber auf der Bühne. Man hat hieraus
n Beweis ſchöpfen wollen, daß dieſe Tragödie nach dem
ten Auftreten des Sophokles (468) gedichtet ſei, denn nach
m Zeugniß des Ariſtoteles und andrer Schriftſteller hat So-
okles erſt den dritten Schauſpieler, wie ſie es nennen, erfun-
n. Wenn dagegen der Biograph des Aiſchylos ſagt: „den
itten Schauſpieler erfand er ſelbſt, aber nach des Meſſeniers
kaiarchos Zeugniß Sophokles," ſo hat man darin den Unver-
nd des Grammatikers erkennen wollen, der, was er in den
äteſten Trilogien nach dem Muſter des Sophokles angeordnet
nd, auf frühere Zeit übertragen habe. Man braucht weder die
nwahrſcheinlichkeit noch den Schematismus in dieſer Angabe,

daß Thespis den ersten, Aischylos den zweiten, Sophokle
dritten Schauspieler erfunden habe, hoch anzuschlagen; i
man die Frage weniger äußerlich, da es doch lächerlich is
Aischylos nicht über mehr als zwei Schauspieler zu ve
gehabt haben sollte, so finden wir es der Einfachheit der
Kunstform entsprechend, daß das Diverbium wirklich nu
schen zwei Personen wechselte, und daß die dritte Perso
mit ihnen zugleich auf der Bühne sein mochte, schwieg, i
Zwiegespräch zwischen Dreien eigentlich etwas in sich W
liches ist. Dieß Vervielfachen oder Zersplittern des Inter
diese verwickelteren, sich bunt durchkreuzenden Beziehung
gleich agirender Personen mögen wirklich eine Erfindun
beweglicheren und luxurirenden Sophokles sein. —

Mit Ol. 77. 4 (468), mit dem ersten Auftreten des Sop
kam eine entscheidend wichtige Neuerung in die tragische
welche nach der alten Angabe darin bestand, daß Sop
Drama gegen Drama zu kämpfen begann. „Die Herrl
der Dionysischen Feste war im Aufblühen, als er auftra
Zeit war nicht, um zur Einfachheit und Einschränkung
lenken, sondern sie neigte zum Ueberfluß. Mit drei Aufz
eines Schauspielers hatte die Tragödie begonnen, Aisc
erweiterte diese zu drei in sich gegliederten Handlungen
großen Ganzen; die dritte und letzte Stufe betrat Soph
indem er verschwenderisch drei unabhängige Tragödien hä
Mit dieser überraschend neuen Kunstgestalt trat der jü
Sophokles gegen den alten Ruhm und die so oft sieg
Kunst des Aischylos auf. Da hieraus unter den Zusch
großer Lärm und leidenschaftliche Partheilichkeit entstand, s
Aphepsion, der als Archon Kampfrichter durch das Loos w
und den Eid der Unpartheilichkeit schwören lassen mußt
der größten Verlegenheit, wie er zu unpartheiischen Ri
kommen würde; ein glücklicher Zufall, so wird erzählt,
aus und gab zugleich dem Wettstreit noch größere Bede
Kimon, unter dessen Oberbefehl die Flotte der Athener be
tigt war die Perser von den Griechischen Inseln und K

h vollends zu vertreiben und die abgefallenen Griechen zu
tigen, hatte von der Inſel Skyros einem Orakel gemäß die
beine des Theſeus nach Athen gebracht, damit der Heros
an in ſeinem ehemaligen Volke verehrt würde. Jetzt traten
Feldherrn in den Raum des Theaters, um nach alter Sitte
t Dionyſos zu ſpenden. Das benutzte der Archon; er ließ
zehn Feldherrn, von denen überdieß jeder aus einem der
enäiſchen Stämme war, nicht zurückgehen, ſondern forderte
auf, das Richteramt zu übernehmen, ließ ſie ſchwören und
Richterſitze einnehmen. „Einen merkwürdigeren Kunſtwett-
t hat Griechenland nicht erlebt; zu entſcheiden iſt niemals
ieriger geweſen. Nicht zwei Kunſtwerke, ſondern zwei
ttungen, zwei Zeitalter ſtritten um den Preis, und wenn
Erſtlinge eines Tragöden von dem Adel der Empfindung, der
muth und Feinheit des Sophokles etwas wunderbar ein-
mendes haben mußten, ſo ſtand ihm der gerade zweimal ſo
, ſechs und funfzig jährige Meiſter gegenüber, welcher weder
Größe der Erfindung noch an Geiſtesgewalt je mehr von
em Hellenen übertroffen werden konnte. Der durch den
gner und die Perſonen der Richter gleich glänzende Sieg
rd dem Jüngling zu Theil.“ Dieſem Wettkampfe mag das
ßartige Wort des Aiſchylos angehören, er weihe ſeine Tra-
ien der Zeit.

Wir glauben mit mehreren Angaben des Alterthums, daß
ſchylos nach dieſem Wettkampfe Athen auf einige Zeit ver-
ſen habe. Es iſt denkbar, daß ihn Hieron in Syrakus, an
ſſen Hofe ſich eine Reihe ausgezeichneter Dichter verſammelt
tte, zu einem Beſuche, zu einer Aufführung der Perſertri-
zie, in welcher der Sieg der Sikeljoten über die Barbaren
herrlich gefeiert war, eingeladen hatte; gewiß iſt, daß er
ch Syrakus ging, dort die Perſertrilogie aufführte und den
ßten Beifall ärndtete. Kurze Zeit vorher (Ol. 76. 1, 475)
tte Hieron eine neue Stadt Aitna gegründet, ſie mit Doriſchen
oloniſten bevölkert und ihr eine Doriſche Verfaſſung gegeben;
indaros feierte in einzelnen Siegesliedern die neue Stadt;

auch Aiſchylos dichtete zu ihrem Ruhm; die Trilogie [illegible] Aitnäerinnen wurde „zur Vorbedeutung eines glückli[illegible] Lebens für die Bewohner“ in der neu gegründeten Stadt [illegible] geführt, wahrſcheinlich während Ol. 78, etwa 467. —

Aiſchylos ſoll ſich während ſeiner Anweſenheit in Syra[illegible] manches von dem Dialekt der Sicilischen Griechen angewö[illegible] haben, eine Notiz, die um ſo auffallender iſt, da man [illegible] Griechen für ſo in ihrer heimathlichen Weiſe befangen zu h[illegible]ten gewohnt iſt, daß ſie für das Fremde unempfindlich [illegible] unempfänglich geweſen wären; nicht mit Recht, vielmehr ſteht [illegible] Hellene ſo beſtimmt unter dem unmittelbaren Einfluß der ihn [illegible] gebenden Lokalitäten und Verhältniſſe, daß er, unfähig dieſelb[illegible] als ein Fremdes darzuſtellen oder zu begreifen, im Gegentheil [illegible] unmittelbar in ſeine Eigenthümlichkeit mit hineinzieht und mit d[illegible] ſelben ſo verſchmolzen äußert, daß dieſe Aeußerung ſelbſt [illegible] beſtimmteſte Lokalfarbe annimmt; die wunderbare Anſchauli[illegible]keit des Herodotos iſt dafür der treffendſte Beleg. Faſſen [illegible] in dieſer Weiſe die obige Notiz, ſo lenkt ſie die Aufmerkſam[illegible]keit unverzüglich darauf hin, wie in dem neuen Aufenthal[illegible] in den neuen Umgebungen auf Aiſchylos das Fremde [illegible] Auffallende eingewirkt und in ſeinem poetiſchen Geiſte ſich g[illegible]ſtaltet haben mag. Als die am ſtärkſten hervorſpringend[illegible] Punkte bezeichnen ſich die eigenthümliche Sinnes- und Lebens[illegible]weiſe der Doriſchen Stämme überhaupt, die ſich in Sicilien [illegible] auf ſo glückliche Weiſe der alten ariſtokratiſchen Strenge en[illegible]zogen, und dafür das friſche, geiſtreiche Leben der Vornehmheit [illegible] und des Reichthums, wie es die Griechiſchen Kolonien aus[illegible]zeichnet, angenommen hatte. Am erfreulichſten geſtaltet zeigen [illegible] ſich dieſe Richtungen in der Hofhaltung der Sicilischen Tyran[illegible]nen, die durch materielle Macht, durch die Neigung ihrer Städ[illegible] durch die eigene Trefflichkeit, ihres Beſitzes ſicher, Ordnung[illegible] Ernſt und Feſtigkeit des öffentlichen Lebens, königliche Pr[illegible] und wohlbegründete, über die Bewegungen momentaner Vol[illegible]gunſt erhabene Hoheit des Herrſchens zeigten, wie ſie dem demokratiſchen Leben Athens fremd war. Auch die natürlichen

[illegible]züge der glücklichen Insel dürfen hinzugefügt werden; Si[illegible]en war berühmt durch seine prangenden, mit Häfen und [illegible]ädten reich besetzten Gestade, durch die wunderbare Frucht[illegible]rkeit seiner Felder, durch die lachende Anmuth seiner Ge[illegible]den; über den Städten der Menschen, über Feld und Wald, [illegible]er die Wolken empor ragt die Riesenmasse des Aetna, [illegible]f dessen Schneegipfeln die dunkle Rauchsäule ewig drohender [illegible]efahr schwankt. Es war zur Zeit des Aischylos, daß das [illegible]uer der Tiefe mit seiner ganzen grausenhaften Gewalt arbei[illegible]e und hervorbrach; er sah selbst die glühende Welle zu den [illegible]ildern niederströmen in furchtbarer Ueberschwemmung, und [illegible]ater der sengenden Asche die Quellen vertrocknen und die Wie[illegible]e verdorren.

Aischylos scheint in Syrakus geblieben zu sein, so lange [illegible]ieron lebte; aber als der Bruder desselben, der hassende und [illegible]haßte Thrasybulos die Tyrannis übernahm, als seine Grau[illegible]mkeit die Syrakuser zur offnen Empörung trieb, so daß sie [illegible]n selbst verjagten und die alte, glückselige Ordnung der Dinge [illegible]schwerem Kampfe stürzten, da mochte der Dichter wohl die [illegible]tätte der traurigen Verwirrung verlassen haben und zur Hei[illegible]ath zurückgekehrt sein (etwa um Ol. 78. 3, v. Ch. 465). Viel[illegible]icht gehört seinem Aufenthalte in Sicilien eines seiner herr[illegible]lichsten Werke, der Prometheus an; außer manchem einzel[illegible]nen Verse, der auf das Land der Tyrannis, auf die zwi[illegible]schen Adel und Volke bestehende und zu bewahrende Schei[illegible]dung namentlich in Sachen der Ehe passen dürfte, außer der [illegible]ruhmvollen That des Befreiers Herakles, die den Nachkommen [illegible]der Herakliden vor allen werthvoll erscheinen mußten, möchte [illegible]die bedeutende Zahl Sicilischer Ausdrücke an ungewöhnlichen [illegible]Stellen, und besonders jene großartige Schilderung des Aetna[illegible]ausbruches dafür sprechen, der in Athen das ergreifendste [illegible]Interesse, das der eigenen Gefährdung und der unmittelbaren [illegible]Anschauung fehlen mußte. —

Von der politischen Veränderungen, die in Athen während die[illegible]ser Abwesenheit vorgegangen waren, von der Stellung, die der

sechzigjährige Dichter in und gegen die Partheien seiner H… math fortan einnahm, sowie von der Oreſtea, der einzi… Trilogie, die wir aus dieſer Periode kennen, iſt im … heren ausführlich die Rede geweſen; die Aufführung derſel… fällt Ol. 80. 2. (v. Ch. 458); Aiſchylos erlangte den Si… Wir mögen eine Sage nicht übergehen, die vielleicht aus ein… Epigramm oder einem Witzwort der Komödie entſtanden, jed… falls die Trefflichkeit der Aiſchyleiſchen Muſe bezeichnen ſo… es wird erzählt, daß bei der Aufführung dieſer Trilogie … Erſcheinung des aus dem Tempel hervorſtürzenden Eumeni… chores ſo furchtbaren Eindruck gemacht habe, daß Kinder v… hinſanken und ſchwangere Weiber vor der Zeit gebaren; v… Anderen wird noch hinzugefügt, daß bis zu dieſer Zeit der Ch… aus funfzig Perſonen, wie im Dithyrambos beſtanden habe, … vom Volk aber, das den Eindruck der Maſſe zugeſchrieben hab… befohlen worden ſei, künftig ſolle der tragiſche Chor nur a… funfzehn Perſonen beſtehen; endlich, um die Thorheiten vollzä… lig zu machen, hatten alte Schriftſteller die Anſicht geäußert, … daß der Dichter wohl um jenes Skandals willen von Athen … nach Syrakus gewandert ſei. Mit der Erzählung ſelbſt fallen … auch dieſe Nutzanwendungen derſelben, zumal da eine frühere … Aufführung der Eumeniden nach dem Geiſte der Aiſchyleiſchen … Poeſie unmöglich, ein Chor von 15 Perſonen ſchon in früheren … Dramen nachweisbar, und die gemeinte Reiſe des Dichters zu … einer anderen Zeit anderen Gründen gefolgt iſt.

Doch liegt auch hier ein richtiges Moment zum Grunde; denn in der That hat Aiſchylos, nachdem er mit der Oreſtea geſiegt hatte, zum zweiten Male Athen verlaſſen; früher iſt der Zuſammenhang dieſer letzten Entfernung angegeben, und der bald darnach erfolgte Tod des Dichters in der Sicilischen Stadt Gela erzählt worden. —

Das Alterthum hat Aiſchylos den Vater der Tragödie genannt, und allerdings iſt durch ſeine künſtleriſche Thätigkeit

ps dem Drama das geworden, was es in Athen zu werden
rufen war; wir werden uns begnügen, was in dieſer Bezie-
ung das Techniſche und Aeußerliche angeht, aufzuführen, indem
e vorliegenden Tragödien beſſer als jede Schilderung ihres
indruckes den Geiſt offenbaren, der die großartigen Geſtalten
zeugen im Stande war. — Vor Aiſchylos war der Chor
Weitem die Hauptſache; der Schauſpieler trat zwiſchen den
eſängen auf, und ſprach mit den Choreuten oder erzählte; der
ame dieſer Theile des Schauſpieles, Epiſoden, zeugt von ihrem
erhältniß zum Ganzen. Aiſchylos fügte dem erſten Schau-
pieler einen zweiten hinzu, beſonders traten außer ihm ſelbſt
ſeinen Stücken Kleandros und Myoniskos aus Chalkis auf.
it jener Neuerung hing ſogleich zuſammen, daß die Thätig-
eit des Chores beſchränkt wurde, wie wir ſie denn in der
ſchyleiſchen Tragödie auf eine lebendige Theilnahme an der
andlung zurückgeführt ſehen. In ſpäterer Zeit vermehrte ein
ritter, wohl gar noch ein vierter Schauſpieler den Reichthum
er Handlung; doch läßt ſich nicht läugnen, daß mit dieſer
ermehrung der am Dialog theilnehmenden Perſonen die Auf-
erkſamkeit zu ſehr von der Handlung auf die Charaktere hin-
bergeleitet wurde, und daß im Grunde die eigenthümliche
eiſe der antiken Tragödien voll und genug an zwei einander
gegenüberſtehenden Perſonen gehabt hat. Mit weniger Aus-
nahme iſt deshalb bei Aiſchylos die dritte Perſon ſtumm, ſo
lange ſie die dritte iſt.

Beſonders verdankt das Theater dem Aiſchylos viel in
Beziehung auf den Schmuck und die Würde der Darſtellung;
er brauchte zuerſt eine Reihe theatraliſcher Maſchinerien, durch
die es ihm möglich wurde, Götter aus der Höhe und Geiſter
aus den Tiefen oder Dämonen auf geflügelten Roſſen und
Meerungeheuern erſcheinen zu laſſen; er war ausgezeichnet in
Erfindung von Tanzbewegungen für ſeine Chöre; berühmt iſt
in dieſer Beziehung das wilde Hervorſtürmen des Erinnyenchors
und der kunſtreiche Tanz der Phrygier, welche die Bitten
ihres greiſen Königs Priamos um die Freigabe der Hektorleiche

unterſtützten; in den Sieben gegen Theben wußte Teleſis oder Teleſtes die Deklamation ſo glücklich und charakteriſtiſch auszuführen, daß man in ihr wieder zu erkennen meinte, was draußen im Feldlager der Feinde vorgehe. Zwar ſoll Sophokles zuerſt die Scenenmalerei eingeführt haben, doch hat Aiſchylos, falls er ſie wirklich erſt von Sophokles annahm, ſie in ſeinen letzten Aufführungen benutzt; es iſt überliefert, daß Agatharchos Ol. 80, alſo wahrſcheinlich für die Oreſtea, die Scene für Aiſchylos Tragödien gemahlt habe. Sichrer gehört dem Aiſchylos die Einführung von Fackelzügen am Schluß der Trilogien; er ſcheint ſie mit beſonderer Vorliebe gebraucht zu haben, wenn nicht vielmehr der hereinbrechende Abend die Veranlaſſung geweſen ſein ſollte. Ferner wird dem Aiſchylos die Erfindung des Kothurnes, der Maske und der Koſtume zugeſchrieben, durch welche erſt die äußere Erſcheinung der auftretenden Perſonen dem hohen Charakter ſeiner Poeſie und den Vorſtellungen, die man ſich von der erhabneren Geſtalt der Heroen machte, entſprach. Es heißt, daß er namentlich die Pracht und feierliche Erhabenheit dieſer Koſtüme, ſo wie die höchſt effectvollen Fackelzüge aus der Feier der Eleuſiniſchen Myſterien entlehnt habe, und es iſt auf dieſes Nachahmen heiliger Trachten und Gebräuche bisweilen eine Tradition bezogen worden, die zu dem Dunkelſten gehört, was über Aiſchylos erzählt wird. „Aiſchylos nemlich ſei einſt auf der Bühne in Gefahr geweſen, durch Steinwürfe umzukommen, weil er einiges Myſtiſche auszubringen geſchienen habe, wenn er es nicht vorausgemerkt und ſich zum Altar des Dionyſos geflüchtet hätte, worauf der Areopag die Einſprache gethan, daß der Dichter zuvörderſt von ihm gerichtet werden müſſe, und derſelbe losgeſprochen worden ſei, hauptſächlich wegen ſeiner Thaten und Wunden in der Schlacht von Marathon, ſo wie wegen ſeines Bruders Kynegeiros," der eben da im Kampfe den Arm eingebüßt hatte. Dieſe Begebenheit iſt im Alterthum ſehr bekannt geweſen, und man findet mehrfache Anſpielungen auf dieſelbe; aber bei welcher Tragödie dieß geſchehen ſei, ſcheint den alten Kritikern

selbst nicht mehr bekannt gewesen zu sein, sie rathen deshalb umher: „Aischylos scheine einiges Mystische zu sagen in den Schützinnen und Priesterinnen, im Sisyphos Steinwälzer, in der Iphigeneia und dem Oidipus; in diesen allen scheine er, von der Demeter sprechend, das Mystischere geflissentlich zu berühren.“ Einzelne nennen auch die Eumeniden des Dichters, wahrscheinlich durch einen Irrthum. Wir sind zu wenig über das Wesen der Mysterien und die Heiligkeit dort üblicher Gebräuche und Lehren unterrichtet, als daß es möglich wäre zu bestimmen, was der Dichter aus den Mysterien, ob Gebräuche oder Lehren oder was sonst und in welcher Weise, in welchen Tragödien profanirt habe; dazu kommt die außerordentlich schwierige Trennung der mythischen und religiösen Elemente, die bei Aischylos oft sich vereinen, um vor der wunderbaren Tiefsinnigkeit seines Denkens zu verschwinden. —

Diese Tiefsinnigkeit des Aischylos, so eigenthümlich sie ihm ist, hat man schon in alter Zeit aus fremder Quelle, namentlich aus der Pythagorischen Philosophie, herzuleiten gesucht; und neuere Kenner haben behauptet, er verdanke seine tiefsinnigsten Gedanken den Eleusinischen Mysterien, von deren Inhalt wir nemlich nichts wissen; so unbegreiflich ist vielen die schaffende, autochthonische Kraft des dichterischen Geistes, daß sie die gedankenlose Erklärung eines traditionellen Anlernens, die die Frage nur um ein Weniges weiter zurückschiebt, und selbst die gedankenlosere Voraussetzung von antediluvianischer Weisheit nicht verschmähen, um nur das wahrhaftere Mysterium der geistigen Größe nicht unbedingt annehmen zu müssen.

Wenn irgend etwas, so ist die Aufgabe schwierig und belohnend, das innere Leben eines Dichtergeistes, das wundervolle Gewebe seiner Gedanken und Anschauungen zu entwickeln; vielleicht bei wenigen so belohnend, wie bei Aischylos, der, unleugbar einer der Führer in der vorschreitenden Entwicklung seiner Zeit, ihren ethischen und religiösen, ihren politischen und wissenschaftlichen Inhalt auf das Ueberraschendste abspiegelt. Schon ist mit glücklicher Sorgfalt des großen Dichters theologische

Anſicht erforſcht worden; ſeine Mythologie iſt der Inhalt ſeiner Trilogien; ſeine Weltanſchauung, die Reſignation, der trübe Ernſt, die Bitterkeit, die einen Grundzug ſeiner Poeſie bezeichnen, dieß innerſte und perſönlichſte Element ſeines reichen Geiſtes, in dem alles Andere zugleich ſeine Vollendung und Erklärung findet, verſpricht künftigen Forſchungen eine reiche Ausbeute. Ich verſage mir dieſe Arbeit, und in ihr einen großen Genuß; ſie liegt außer dem Bereich dieſer Nachweiſungen, da in den vorliegenden Dramen alles enthalten iſt, was ich aus ihnen entnehmen könnte.

Das Reſultat einer ſolchen Betrachtung würde übrigens mit der entſchiedenſten Beſtimmtheit darthun, daß Aiſchylos am wenigſten als Anhänger der Pythagoriſchen Schule zu bezeichnen iſt; er iſt weit hinaus über dieſe Weisheit der geiſtigen Mechanik, über dieſe negative und der geſchichtlichen Bewegung gerade entgegengeſetzte Ethik; die Eurhythmie ſeiner künſtleriſchen Formen iſt alles eher als eine Anwendung philoſophiſcher Zahlenmyſterien. Dagegen, wenn man analoge Erſcheinungen der Zeit zuſammenſtellen darf, möchte Aiſchylos nicht mit Unrecht der Heraklit der Tragödie genannt werden; in der That charakteriſirt ihn jene dunkle Dynamik eines ſteten Ringens und Werdens, das an ſich ſelbſt die Schuld des Daſeins und den Drang der Vernichtung trägt; und dem „Alles fließt“ des Naturphiloſophen entſpricht in ethiſcher Wendung das Aiſchyleiſche „wer thut, muß leiden,“ dieſe tiefe Erkenntniß, daß ohne Schuld keine That, daß Irrthum das große Recht des Lebens, ja das Leben ſelbſt iſt. Dichten und Denken, die letzten Gegenſätze der geiſtigen Thätigkeit, ſind eins in ihren Reſultaten; die Dichtung wird zum lebendigen Gedanken, und der Gedanke dichtet eine Welt, der nur das ſchöne Spiel des Zufalls fehlt.

Es ſcheint uns der Mühe nicht werth, aufzuzeichnen, was von alten Kritikern über die Aiſchyleiſche Poeſie geurtheilt iſt; Urtheile, die in der Regel weniger Licht auf den Dichter als Schatten auf ſeine Richter werfen, und welchen nur durch die

immer noch herrschende Idolatrie für das Alterthum ihr unverdienter Ruhm gesichert ist. Sehr bald und mit seltenen Ausnahmen hat sich der verweichlichte und verwöhnte Geschmack in Griechenland von der herben Aischyleischen Kunst abgewandt zum Genuß des honigsüßen Sophokles und lieber noch zu dem sehr weisen und leicht verdaulichen Euripides, sehr bald sich ein durchgängiges, fast stereotypes Urtheil, wenigstens bei den Leuten von Fach, über den, wie es heißt, schwerfälligen und schwülstigen Styl des Aischylos, über seine gar zu langen Worte und wilden Bilder, über seine zu viel handelnden Chöre und zu viel schweigenden Personen, über tausend andre Aeußerlichkeiten in traditioneller Weise fortgepflanzt und immer mehr verflacht. Den besten Beleg hiefür giebt das gänzliche Vergessen der trilogischen Kunstform, vielleicht des Bewundrungswürdigsten, was die Geschichte der Poesie aufzuweisen hat, der fast einzigen vollendeten Technik der tragischen Kunst. —

Da sich die Bedeutung dieser trilogischen, oder wenn man lieber will tetralogischen Form in Aischylos Werken deutlich genug ausspricht, so ist es unnöthig, noch einmal auf das zurückzukommen, was in früheren Abschnitten durch eine bedeutende Reihe von Beispielen selbst für sich spricht. Indeß hat die vollendete Technik der Aischyleischen Kunst eine Bestätigung gefunden, die eben so in ihrem Wesen begründet, als nach heutigen Begriffen unbegreiflich ist; ich meine die Aischyleische Schule; wie ein Familiengut hat sich seine Kunst wenigstens durch vier Generationen hin in ununterbrochener Reihe fortgeerbt.

Je entschiedener sich ein geistiger Inhalt in adäquater Form ausprägt, desto bedeutsamer ist diese Form selbst, sogar ihre mechanische Wiederholung wird nicht verfehlen einen merklichen Eindruck zu machen. So ist die Sprache der Deutschen Bibel, so die des Griechischen Epos, und eine leise Wendung genügt die wunderbare Färbung der Homerischen Heiterkeit oder der testamentalischen Frömmigkeit fühlbar zu machen; so vermag die Musik durch eine bestimmte Tonverbindung auf das

Bestimmteste das Gefühl des Kirchlichen, des katholischen Rituales, des evangelischen Chorals zu erwecken, weil ihre hier vollendete Technik der Gewohnheit des ästhetischen Sinnes vollkommen gewiß ist. Ja man darf weiter gehen und behaupten, daß eine wissenschaftliche Behandlung der Kunst sich nicht auf Theorien über das Schöne und auf ein von den Künstlern mit Recht für imcompetent erklärtes Richten und Schematisiren einlassen, sondern bemüht sein sollte, die Aesthetik wirklich zu einer möglichst reichen Empirie der von den Kunstwerken erweckten Empfindungen zu machen, und auf der Beobachtung der typischen Formen und Verknüpfungen, der Style und Ornamente eine Stylistik oder Rhetorik der Künste zu gründen, wodurch endlich das kategorische Soll durch ein fruchtbareres Wie verdrängt werden würde. Die Architektur basirt auf solche Typen; die Skulptur wird noch heute von der lapidaren Stylistik der Griechischen Künstler beherrscht. Aber freilich wächst stets mit der höheren Entwickelung der Kunst das Streben nach individueller Gestaltung und damit die Gefahr, die Kunst unter der Hand schwächerer Künstler bis zum Frazenhaften entarten zu sehen; eine Zügellosigkeit, die im Ganzen die heutige Kunst charakterisirt, und unter den Namen der Originalität und des noch weit verderblicheren Dilettantismus die Kraft und die Empfänglichkeit für künstlerischen Arbeiten verkümmert. Unsre Künstler verachten meist jene höhere Technik in der Meinung, sie werde mit dem Mechanischen des Reimens oder Pinselführens, des Meißelns oder Instrumentirens zugleich erlernt; sie hätten Recht, wenn jeder ein Genie wäre; da sie es nicht sind, so will denn jeder doch ein Dilettant im Genialen und unter der Hand ein Original sein. Unbedenklich darf man von dem Standpunkt der Kunst aus die Anspruchslosigkeit der alten Künstler höher stellen, die mit ernstem Bestreben den wenigen großen Vorbildern nachbildete, und die eigene Kraft voll und würdig genug zu bethätigen glaubte, wenn sie in dem Gleise eines hochbegabten Meisters einem bescheidneren Ziele zu nahen suchte. Ja man möchte wünschen, daß namentlich in dem gar

sehr niedergetretenen Haine der Poesie das Allerheiligste durch die Mauern einer schwierigen Technik geschützt werden könnte, damit nicht mit jedem Frühling neue Dichterschaaren, den mannbaren Mädchen im Babylonischen Venustempel ähnlich, bis zur Erfüllung ihrer respektiven Wünsche das Publikum belästigten und das Heiligthum zur Bude der Gemeinheit machten. Doch das ist Sitte. Von größerem und selbst praktischem Interesse wäre, wenn den Künsten, die so gern und so bequem dem Schmuck des Lebens dienen, eine Technik, ein typisches Formular gegeben werden könnte, in der auch die Mittelmäßigkeit, dieß Schooßkind unsrer Zeit, einigen Werth gewönne. Oder vermöchten wir etwas den Pompejanischen Bildchen, dem gothischen Schmuckwerk Aehnliches aufzuweisen? oder kennen unsre Kirchen den tiefsinnigen, lithurgisch strengen Gemäldecyklus der byzantinischen Kirche? Lieber uniform als formlos oder unförmlich; lieber die gesunde Handwerksmäßigkeit der Technik, als die Selbstbeäugelei der Manier, oder die schmutzige, humorleidende Frechheit des Genialismus.

Das Alterthum hat nicht so viele künstlerische Genies gehabt als die neue Zeit; und doch, um wie viel fröhlicher blüht ihre Kunst, wie greift sie in das Leben und vor allem in die Erziehung ein; selbst die Römer, unfähig aus sich heraus zu schaffen, haben einen Reichthum anmuthiger Kunstwerke hervorgebracht, um den man sie bewundern muß. Die vollendete Technik löset dieß Räthsel. Sie lehrt den Schüler in den Formen seines Meisters arbeiten, und während er sicher ist vor groben Verstößen, darf er hoffen, in die neue Form auch einen Schimmer des alten Geistes hinüberstreifen und sein bescheidenes Nachbild durch ein Lächeln des Meisters geweiht zu sehen.—

Auf diese Weise bestand eine Aischyleische Schule, von der unbedenklich und nach den ziemlich deutlichen Spuren, die auf uns gekommen sind, anzunehmen ist, daß sie ganz dem Wege ihres großen Meisters gefolgt ist. Zunächst werden zwei seiner Söhne Tragiker genannt; von Bion ist eben nichts

weiter bekannt; der ältere Euphorion dagegen führte auf eigenen Dramen mehrere seines Vaters auf, die noch nicht gegeben waren, und siegte mit denselben viermal; so erhielt er Ol. 87. 1. v. Ch. 431, den ersten Preis, Sophokles den zweiten, Euripides mit Medea, Philoktetes, Diktys und den Thersiten den dritten.

Am meisten aber blühte des Aischylos Kunst in dem Geschlechte seiner Schwester fort, die an Philopeithes verheirathet war. Ihr Sohn Philokles muß nichts weniger als ein verächtlicher Dichter gewesen sein, da er über den König Oidipus des Sophokles den Preis davon getragen hat. Nach dem Vorbilde seines Oheims dichtete er tetralogisch, wenigstens wird von ihm eine Tetralogie Pandionis erwähnt, deren einzelne Stücke man mit Recht folgender Maaßen bestimmt hat: das erste Stück enthält, wie der Thrakerkönig Tereus dem Attischen Pandion im Kriege gegen Labdakos beistand und dessen Tochter Prokne zur Gemahlin erhielt; im mittlern Stück bricht Tereus leidenschaftliche Liebe zur Philomela, der Prokne Schwester, aus; er verführt sie, und beraubt sie drauf, um das böse Gerücht vor seiner Gemahlin zu meiden, der Zunge; Philomele webt die Kunde ihres Schicksals in ein Kleid, das sie der Schwester sendet, die drauf zur Rache ihr eigen Kind Itys schlachtet und dem Vater zum Mahl vorsetzt; das dritte Stück enthält die Verfolgung der beiden entflohenen Weiber durch den zürnenden Tereus, drauf den Wunsch derselben in Vögel verwandelt zu werden, worauf Prokne zur Nachtigal, Philomele zur Schwalbe, Tereus zum Wiedehopf wird. — Von den hundert Tragödien, die dem Philokles zugeschrieben werden, sind noch folgende Titel bekannt: Erigone, Nauplios, Oidipus, Oineus, Priamos, Penelope, Philoktetes; ob auch diese zu Trilogien gehörten, ist nicht zu erkennen. Merkwürdiger ist es, daß die so geringen Ueberlieferungen in Philokles deutlich die Aischyleische Herbigkeit und Strenge wiedererkennen lassen, die freilich bei dem Stifter dieser Kunstweise das unmittelbare Resultat und die nothwendige

nothwendige Form seiner tiefsten Gedanken war, bei seinen Nachfolgern dagegen als angelernte Form oder als zwecklose Düsterkeit der Einbildungskraft, den Spott der frechen Komiker zu erregen vermochte; so nennen sie ihn Philoxenes Galle, Meersalzig's Sohn, und wer von seinen Gesängen genossen hätte, der würde sogleich von der ärgsten Wildheit und Rohheit trunken sein; und hatte wirklich dieser „Wiedehopfpoete," der irgendwo ermahnte:

„laß selbst des Gehirnes Mark nicht ungespeis't!"

seinen spitzen Wiedehopfkopf, so war doch im Uebrigen sein Aeußeres so wenig anmuthig, daß Aristophanes ihn bezeichnete als der

selbst scheußlich scheußlich dichtet.

Ob zu dieser Familie jener Philokles gehört, der nicht lange vor der Schlacht am Ziegenflusse den Athenern vorschlug, allen gefangenen Feinden die rechte Hand abzuschlagen, damit sie zum Dienst unfähig würden, und nach jener Schlacht dafür mit dem Leben büßte, kann nicht bestimmt werden. Desto sichrer gehören hieher die zwei Tragödienschreiber Morsimos und Melanthios, des Dichter Philokles Söhne, die etwa seit der Mitte des Peloponesischen Krieges (Ol. 89. 420) aufzuführen begannen. Morsimos war zwar ein guter Augenarzt, obschon die Komiker auch darin seine Verdienste nicht recht anerkennen wollen; aber als Dichter war er nach ihrer Angabe gar nichts werth, sondern frostig, ungeschickt und ohne Talent; um recht handgreiflich zu fluchen, sagt der Chor bei Aristophanes gegen den Gerber Kleon:

Wenn ich dich nicht gräßlich hasse, will ich Kratinos Laken sein,
Will ich aufzuführen lernen Morsimos Tragödien!

und an einer andern Stelle wird der Hades mit seinem Sündenpfuhl und des Elends ewiger Kothpfütze beschrieben, drinnen liege,

Wer seinem Gastfreund je ein Unrecht angethan,
Ein Mädchen je zu Fall gebracht und nicht bezahlt,

Geſchlagen ſeine Mutter, geohrfeigt freventlich
Des Vaters Backen, wer geſchworen falſchen Eid,
Wer einen Vers gar aus dem Morſimos copirt.

Der Bruder dieſes Poeten war nun Melanthios und von beiden ſingt Ariſtophanes alſo:

Gebt nicht den Chor an Morſimos,
Nicht an Melanthios, der ja ſauerſten Feſtgeſang
Uns ins Ohr hineinſchrie, als den Tragödienchorreihn
Neulich er ſelber und mit ihm hatte ſein Bruder, beide
Leckre Schmarotzergorgonen, forellenverliebte Harpyien,
Liederlich, vettelverbuhlt, bockſtinkend, die Plündrer des Fiſchmarkts.
Speie du ekelnd ſie, ſpeie du zürnend ſie an,
Heilige Muſe, mit mir ſing feiernd dieſes Feſtlied!

Melanthios hat den Komikern ſeiner Zeit ſehr vielen Anlaß zu Spott gegeben; wenn ſie eine liederliche Schlemmermahlzeit beſchreiben, darf er nicht fehlen; wenn gefragt wird, wer die feigſten in der Schlacht ſeien, ſo heißt es, daß die Melanthier in unaufhaltſamer Angſt das Unwillkührliche thun; er iſt ein Schlemmer erſter Art und ſein Leib bedeckt mit Finnen; und wenn Ariſtophanes die Seligkeit des wiedergekehrten Friedens ſchildert, wie alles auf dem ſo lange verödeten Markt wieder zuſammen kommt, Bürger und Aale und Geſpräch und Kibitzeier, und unter lautem lachenden Geſpräch da gehandelt und eingekauft wird, ſo gehört auch Melanthios dahin, der

Komm' endlich zuletzt auf den Markt, und find'
Schon alles verkauft, ſchrei Jammer und Weh,
Und beginne Medeas Klagegeſang:
„Ich vergeh, ich vergeh, da verloren mir ſind
Die im thauigen Graſe ſo ſüß ſpielenden —“
Flußaale! da jauchzt denn ein Jeder.

Bei dieſer Charakteriſtik thut es einem ordentlich Leid, daß der bezeichnete Melanthios nicht füglich für denſelben gehalten werden kann, der bei dem Tyrannen Alexander von Pherä ſchma-

rotzte, und da er gefragt wurde, wie dieſer ſein gnädiger Tiſch-herr ermordet worden ſei, antwortete: „durch die Seite bis in meinen Bauch.“ Wahrſcheinlicher iſt es unſer Melanthios, der in ſeinem eigenen Fett erſtickte, als er bei irgend einer Gelegenheit ſeinen Hals ausſtreckte, und, vollgepfropft wie er war, ſich ihm die Kehle zuſchnürte. — Wir glauben gern, daß die Komiker die Farben etwas ſtark aufgetragen haben; denn einzelne Aeußerungen dieſes Dichters ſind in der That nicht übel; ſo wenn er ſagt, daß der Athenäiſche Staat einzig durch die Streitigkeiten der Volkredner beſtehe, oder daß man die Poeſie des Diogenes Oinomaos, die wirklich faſt nur in Eigennamen und Adjektiven beſteht, vor Namen nicht ſehen könne. Uebrigens dichtete Melanthios auch elegiſch, obſchon die Probe, die wir noch beſitzen, ihn nicht ſehr empfiehlt; er ſagt von dem Mahler Polygnotos, daß er

„Selbſt auf eigene Koſten Kekropias Markt und der Götter Tempel mit Thaten der Halbgötter vortrefflich geſchmückt.“

Nicht viel beſſer iſt dieß tragiſche Fragment:

„Dieß Ueble thut uns an der Zorn,
Daß er hinauswirft alle Weisheit und Vernunft.„

Ein beſſeres Werk über die Eleuſiniſchen Myſterien oder vielmehr eine Atthis, wovon die Abhandlung über die Myſterien einen Theil ausmachte, iſt vielleicht von irgend einem andern Melanthios; denn noch mehrfach kommt dieſer Name vor, zum Beiſpiel für die Zeit des Phokion, wo einer dieſes Namens und vielleicht aus dieſem Geſchlecht Chorag war.

Des Morſimos Sohn war Aſtydamas; anfangs Schüler des Iſokrates, wandte er ſich ſeit Ol. 95. 2. (399) ur Tragödie; in einem Zeitraum von etwa 35 Jahren ſchrieb r 250 (?) Dramen und ſiegte 15 Mal, unter andern nit einer Tragödie Hektor. Nach ſeiner Tragödie Parthenoaios wurde durch einen Volksbeſchluß beſtimmt, ihm eine eherne Bildſäule zu ſetzen, dieſer Beſchluß aber zurückgenommen, als olgendes ſehr ſtolze Epigramm von ihm bekannt wurde:

„Hätt' ich mit jenen gelebt, wär' jenen zu leben beſchieden
Mit mir, denen der Preis ward in der Kunſt des Geſangs,
Wie wetteifernd mit ernſtem Bemühn ſäh'n dann mich die Richter! —
Die jetzt lehren den Chor, wahrlich ſie meidet der Neid."

Dieſen ächt Aiſchyleiſchen Stolz des Aſtydamas hat der Spott der Komiker nicht verſchont; „ſich ſelbſt loben wie Aſtydamas" iſt mit der Zeit ein förmliches Sprüchwort geworden. — Die wenigen Fragmente dieſes Dichters enthalten nichts Bedeutendes; wir führen einzeln an aus dem Nauplios:

„Denn nicht dem Schein gilt, nur der Wahrheit mein Bemühn."

Aus dem Hermes, man weiß nicht in welchem Zuſammenhang:

„Zuvörderſt zwei Miſchkrüge, glänzend ſilberne,
Dann vierzig Schaalen, zehn geſchnitzte Becherchen,
Zwölf Trinkpokale, drunter zwölf von Silber, zwei
Von Gold, der eine Greif, der andre Pegaſus."

Nicht übel iſt ein anderes Fragment:

„Des Adels Ruhm zu rühmen bleibt das ſicherſte,
Jedweden Mann, der ſich gerecht und gut gezeigt,
Und biedern Sinnes, adlich den zu nennen; denn
Schwer iſt's zu finden unter hundert einen Mann,
Die den Einen ſuchen, ihre Zahl iſt Legion."

Aus dem Nauplios ſind folgende Verſe gerettet:

„Du freue dich, wenn Freude beut der Schatten Reich.
Ich aber glaub' es; wo des Daſeins Qual erſtirbt,
Da naht die Freude, naht des Grams Vergeſſenheit."

In einer andern Tragödie heißt es vom Dionyſos:

„Er ließ empor dann alles Grames Tröſterin,
Die Rebe, ſeines Weines Freudenmutter, blühn."

Endlich werden noch die beiden Söhne dieſes Aſtydamas Tragiker genannt, nemlich Philokles und Aſtydamas; von dem erſteren iſt nichts weiter bekannt; dem jüngeren Aſtydamas werden folgende Dramen zugeſchrieben: Die Epigonen,

r raſende Aias, Bellerophontes, Tyro, Alkmene, Phoinix, alamedes, und ein Satyrdrama Herakles; auf das letzte zieht ſich folgende Stelle der Deipnoſophiſten:

Gleichſam eines feſtlichen Mahls reiche buntgemiſchte Luſt
Muß ein kunſtverſtänd'ger Poet bieten ſeinem Publikum,
Daß, wer fortgeht, über das Mahl, was er nahm und aß und trank,
froh ſei, weil kein ärmlich Gericht aufgetiſcht die Muſenkunſt;

ſo laßt uns dieß zum früheren hinzufügen: Aſtydamas ſagt, iebſter Timokrates, in ſeinem Satyrdrama Herakles, daß Hera- les ein Schlemmer war." Es verſteht ſich, daß nur die letzte otiz dem Aſtydamas gehört, die Verſe dagegen aus der Para- ſe irgend einer Komödie entnommen ſind. Uebrigens könnten izelne der oben angeführten Fragmente wohl dem jüngeren kydamas angehören. —

Dieß iſt alles, was wir über die Dichter aus Aiſchylos eſchlecht in Erfahrung gebracht haben; wir fürchten nicht zu eit gegangen zu ſein, wenn wir jede Spur einer Familien- nlichkeit von ſo eigenthümlicher Art bemerklich machten. Eine renrettung dieſer Schule iſt nicht mehr möglich; der par- eiiſche Geiſer der Komödie hat ihr Andenken ſo übel zuge- htet, daß man bei dem Namen eines Philokles und Morſi- os eher zu lachen, als an tiefſinnige Tragiker zu denken geneigt . Und doch kann man überzeugt ſein, jenen Aiſchyleern damit tſchieden Unrecht zu thun; denn wenn Philokles mit ſeiner tern Kunſtweiſe eins der ſchönſten Werke ſeines großen Zeit- noſſen, des Lieblings ſeiner Zeit, im tragiſchen Wettkampf ſiegen konnte, ſo ſpricht das doppelt für die Tüchtigkeit der chule. —

Erklärende Anmerkungen.

Zu den Perſern.

p. 7. Die Getreuen hießen die vornehmſten Perſer in des Königs Umgebung. Man hat vermuthet, daß die ſieben Erzfürſten, die den falſchen Smerdes ermordeten, in der Zahl des Chors verdoppelt ſeien; indeß ſind zweimal ſieben Choreuten mit einem Führer die ziemlich feſte Zahl des alten Chors.

p. 8. Und von Suſa ſo ꝛc. Aiſchylos bezeichnet die drei Kapitalen des Perſerreichs, Suſa, Ekbatana und die Kiſſiniſche Stadt, letztere wahrſcheinlich die Königsſtadt in den Gebirgen der Kiſſier oder wie ſie mit andrer Verwandlung des morgenländiſchen Namens (Chus) heißen, der Koſſäer, Suſier, Uxier; daß der Dichter dieß Perſepolis, das Kyros gegründet hat, eine alte Stadt nennt, fällt nicht auf, da nach ſeiner Anſicht Kiſſia die Mutter des Memnon iſt, der Suſa gegründet hat. —

ibid. Auszog Amiſtres ꝛc. Die an drei Stellen der Tragödie aufgeführten Namen Perſiſcher Führer ſtimmen mit Herodots officiellen Angaben ſo wenig, daß man den Dichter beſchuldigt hat, nach der Analogie Perſiſcher Namen deren eine Menge neuer gemacht zu haben, um mit ihnen ſeine Verſe auszupuzen und das Ohr ſeiner Zuhörer zu betäuben. Natürlicher möchte vielleicht die Erklärung ſein, daß keinesweges alle Myriadenführer, die Herodot nach den Perſiſchen Stammliſten aufführt, wohl aber mancher Anführer kleinerer Schaaren wegen irgend eines beſondern Zuſammentreffens den Athenern merkwürdig geworden war. Es kommt dazu, daß dem Griechen ſchwer fällt, fremde Namen auszuſprechen; je eigenthümlicher barbariſch

sie sind, desto leichter werden sie verändert oder gar umgetauft. Jedenfalls müssen sich den Athenern mit allen jenen Namen Erinnerungen verknüpft haben, in denen diese katalogischen Stellen erst ihren rechten poetischen Werth finden können; doch würde der heutige Geschmack diesen höchst populären Zug der Aischyleischen Poesie, der freilich die Naivität und Andacht eines althellenischen Publikums voraussetzt, kaum noch ertragen.

p. 9. Vom Bruchland. Gemeint ist das Nildelta; den Griechischen Ausdruck „die sumpfwandelnden," der in merkwürdiger Anschaulichkeit das Nilvolk Ibisartig durch die Brüche hinschreitend mahlt, konnte die Uebersetzung nicht rythmisiren.

ib. Des Festlands Heer. Das Festland im unmittelbaren Gegensatz gegen die Inseln bezeichnet deutlich genug die den Persern unterworfenen Griechen der Asiatischen Küste, deren meiste und blühendste Städte im Gebiet der Lydischen Satrapie lagen.

ib. Tmolosgebirg zwischen der Lydischen und Mysischen Satrapie.

p. 10. Pfeil und Bogen ist Persische, Lanze Griechische Waffe.

p. 13. Der Jaonen Lande. Joner und in fremderer Form Jaonen nennt der Asiate die Völker von Hellas.

ib. Im Dorischen Kleid. In älterer Zeit gilt das Dorische für ächt Griechisch, ein Ruhm, den die Dorische Säule, die Dorische Tonart, die Dorischen Verfassungen wenigstens in den Theorien der Alten behauptet haben.

p. 15. Eben dieses Heer ꝛc. Anspielung auf die Marathonische Schlacht; so wichtig sie den Griechen war, so unbedeutend erschien sie von dem Standpunkt der Perserkönige aus da sie, mit den Truppen einiger Satrapen geliefert, kein Verlust für das Reich war; es kommt dazu, daß der Dichter im Gegensatz gegen Xerxes Uebermuth die Vorsicht des König Dareios stets hervor zu heben suchte, und deshalb alles vermeidet, was auf ihn Schatten werfen konnte.

ib. Silber quillt ꝛc.; es ſind die Lauriſchen Silberadern in Attika gemeint.

p. 18. Silenia, eine Küſtenſtrecke der taubennährenden Aiasinſel Salamis, wo ſpäter das Siegeszeichen errichtet wurde.

ib. Chiliarch, eigentlich Anführer von Tauſend, im Perſerheere aber der erſte der Generale, der Anführer der königlichen Leibwache der „Verwandten.“

p. 22. Es liegt ein Eiland ꝛc. Es iſt Pſytaleia gemeint, die Felſeninſel fünf Stadien von Salamis, einſam und öde, nur von niſtenden Seevögeln bewohnt, ein rechter Aufenthalt für Pan. Ariſteides war es, der dort mit einer Schaar Athenäiſcher Hopliten die Perſer überfiel. Nicht ohne Bedeutung wird gerade an dieſer Stelle Pan erwähnt; ſchon während des erſten Perſerkrieges hatte er ſich den Athenern als treuen Bundesgenoſſen bewährt, weshalb ihm auf der Akropolis eine Statue geweiht war mit folgender Inſchrift:

Mich bocksfüßigen Pan, den Arkadiſchen, der für Athenä
Gegen die Meder gekämpft, ſtellte Miltiades auf.

Wahrſcheinlich war dieſem Pan, dem meerumrauſchten, wie ihn Sophokles nennt, das kleine Eiland geweiht.

p. 24. Ein Gott zur Unzeit Winterfroſt ꝛc. Die Salaminiſche Schlacht war gegen Ende September geliefert, ſo daß das Heer, wenn es etwa Anfang Novembers am Strymon ſtand, durch ungewöhnlich frühe Nachtfröſte überraſcht worden war.

p. 30. Hermes, der Todten geleitende, der Unteren Fürſt Hades oder Aidoneus.

ib. Herrlicher Herr. Nach Aiſchyleiſcher Art ſteht an dieſer Stelle ein Wortſpiel mit dem Namen des Königs, der im Perſiſchen nach Herodots Angabe rüſtig bedeutet haben ſoll. Aiſchylos bildet von dem Wort δηρις, Streit, etwas doriſirend ein Adjektiv δαρειος ſtreitbar. Die Ueberſetzung konnte nichts der Art wiedergeben.

p. 35. Die Rede des Dareios iſt beſonders auch als der

älteſte Bericht eines Griechen über Aſiens Geſchichte merkwürdig; der Dichter beginnt mit einem König Medos, der ohne alle Beziehung auf eine hiſtoriſche Perſon gleichſam den Stammheros der Mediſchen Herrſchaft bezeichnet; Aiſchylos weiß noch nichts von einem Wechſel der Mediſchen und Perſiſchen Dynaſtie; dieſer lag jenſeits des helleniſchen Intereſſes. Medos Sohn und Nachfolger vollendete das große Werk; ſeinen Namen nennt der Dichter nicht; es würde im Sinn Griechiſcher Genealogien ſein, wenn er Perſes genannt wäre; vielleicht daß auf ihn, des Meders Sohn, in der erſten Tragödie der Trilogie hingedeutet war; gewiß mit Unrecht iſt von den Auslegern an Kyaxares, des Aſtyages Schwiegerſohn gedacht worden. Erſt mit Kyros, dem großen Beſieger der Joniſchen Küſtenſtädte und des befreundeten Königs von Sardes beginnt für den Griechen eine wirkliche Geſchichte Perſiens; der Charakter des Kyros, wie ihn Aiſchylos ſchildert, entſpricht dem Namen „Vater," den ihm die Perſer gaben. Sein Sohn iſt jener Kambyſes, deſſen Andenken Aegyptiſcher Prieſterhaß und Herodots fromme Leichtgläubigkeit auf das Aergſte zu entſtellen ſich vereint habe. Sein Nachfolger, den die Geſchichte den falſchen Smerdes, eine Kreatur der Magier nennt, erſcheint bei Aiſchylos unter dem Namen Mardos; ein Fehler in der Ueberſetzung läßt ihn als legitimen Fürſten erſcheinen; falſch iſt „der angeſtammte Thron." Mit Abſicht dagegen iſt der Vers der Prätendenten, der als ſechſten König den Maraphis, als ſiebenten den Artaphernes nennt, ausgelaſſen; wahrſcheinlich aus der Randbemerkung eines Scholiaſten verſtümmelt, der ſich die Namen der ſieben Verſchwornen, die Smerdes ermordeten, beiſchrieb, hat er nur durch eine allzu ängſtliche Pietät für die alten Handſchriften gegen alles Zeugniß der Geſchichte ſeine Stelle behaupten können.

p. 41. Mein Mariandyniſches Jammergeſchrei, nach dem kleinaſiatiſchen Volk der Mariandyner benannt, das in dem fanatiſchen Kultus, der jenen Gegenden eigenthümlich war, vor allen einen düſtern Klagegeſang zur Flöte zu ſingen pflegte.

p. 43. Dein Aug', nach morgenländiſcher Sitte eine Beſchwörung.

Die Schutzflehenden.

p. 63. Die Tereiſche Gattin, die zur Nachtigal verwandelte Tochter Pandions, die aus Rache gegen Tereus ihnen und ihren Sohn Itys umbrachte; ſ. ob. Philokles Pandionis.

ib. Nilblühende Wange ꝛc., der Glaube an die außerordentliche Nahrhaftigkeit des Nilwaſſers war im Alterthum ſehr verbreitet; darauf bezieht ſich p. 91. die Aeußerung des Danaiden: der fruchtüppige Strom entzünde liebesempfängliche Luſt in dem verführeriſchen Blute.

p. 65. Apiſcher Holm, Apia der Peloponnes. Das Wort Holm giebt, wenn auch nicht genau den Sinn, doch einen fremdartigen Klang, des Griechiſchen Ausdrucks wieder.

p. 66. Die reine Tochter des Zeus, die Jungfrau iſt Athene, der die Danaiden in Rhodos einen Tempel gründet hatten.

ib. Todeszeus, Hades in der Unterwelt, was Zeus in der Oberwelt; hier mit der beſondern Rückſicht, daß, wenn ihnen der Schutzflehenden Hort ſie nicht retten werde, ſie durch Selbſtmord in des Todes Schutz fliehen wollen.

p. 68. Des Himmels Flüchtling ꝛc., als Apollo wegen Asklepios Tod erzürnt, ſein Geſchoß auf die Kyklopen gerichtet hatte, wurde er von dem zürnenden Zeus aus den Himmeln verwieſen, und lebte im Elend bei dem Könige Admetos.

p. 69. Ein jüngſt Gericht ſcheint ſich auf den Aegyptiſchen Amentes und das Todtengericht des Oſiris mehr als auf Griechiſche Anſichten zu beziehen.

p. 70. Palaichthons Sohn bezeichnet, daß der König in dem Lande urheimiſch ſei; überhaupt erſcheint er als Typus

der autochthonischen Bevölkerung; sein Reich ist das gesammte nach der Tradition von Pelasgern bewohnte Land. Ueber den Naupaktischen Apis, der in dieser Stelle genannt wird, fehlt es an weiteren Nachrichten, wenn nicht seine Verwandtschaft mit Aigialeus (Strandgegend und Wasser) als Andeutung seiner mythischen Beziehungen dienen kann.

p. 76. Der Sternkreise Bahn ꝛc.; wenn die Uebersetzung richtig ist, so bezieht sich dieser Ausdruck auf die in Aegypten wohl schon zu Aischylos Zeit verbreitete Astrologie.

p. 79. Der Inachos, Fluß bei Argos.

p. 81. Zweimal zum jenseitigen Strand ꝛc. Io mußte an zwei verschiedenen Stellen das Meer durchschwimmen; die thracische und kimmerische Meerenge erhielt nach ihr den Namen Kuhfurth (Bosporos). — Die Asiswiese am Kayster, Teuthras im Thal des Kaikos, die Zwillingsströme Euphrat und Tigris; der Griechische Text bezeichnet sie mit dem Beiwort „die mächtigströmenden," was sich nicht in den Vers fügen wollte; das kornüppige Reich der Kypris ist Babylonien.

p. 82. Typhons Hauch ꝛc.; der Typho der Griechen, sehr verschieden von dem unseligen Aegyptischen, bezeichnet jeden starkwehenden Wind.

p. 88. Byblos Schilf ꝛc.; dieß bekannte Gewächs scheint der Aehre hier darum entgegengesetzt, weil sich das ärmere Volk Aegyptens großen Theils von den Wurzeln desselben nährte.

p. 92. Sarpedons Untiefen, eine gefährliche Klippengegend der Cilicischen Küste.

ib. Ga und Zan, alte Formen für Gaia, Erde und Zeus.

p. 94. Der größte Schutzherr Hermes, gemeint ist der Aegyptische Teut Hermes Trismegistos.

p. 97. Erasinos, ein Argivischer Fluß, der aus dem Stymphalischen See abfließt.

p. 98. Aphrodite (Kypria) gilt eben sowohl für die buhlerische, wie für die eheliche Liebe. Sehnsucht (Pothos),

Ueberredung (Peitho), Hingebung (Harmonia), Verlangen (Eros), erſcheinen im Griechiſchen als eben ſo viel Perſonificationen; wenn die Stelle in der Ueberſetzung nicht allen Reiz verlieren ſollte, mußten die gewählten Abſtrakta aushelfen.

Die Sieben gegen Theben.

p. 112. Fern der Flamme ꝛc.; den Willen der Götter erkennt der Zeichendeuter theils im Brandopfer, theils im Vogelflug.

p. 113. Enyo, ohngefähr wie Bellona bei den Römern, die Kriegswuth.

p. 114. Die weißſchildigen Feinde ꝛc.; den Argivern wurden gewöhnlich weiße Schilde zugeſchrieben.

p. 115. Goldgehelmte Göttin, Athene.

p. 116. Kypris und Ares durch ihre Tochter Harmonia, die Gemahlin des Kadmos, den Thebanern verwandt.

ib. Lyciſcher Fürſt, Apollo.

p. 117. Onka, ein Beinamen der Thebaniſchen Athene.

p. 125. Oikles Sohn, Amphiaraos.

p. 126. Erdentſproſſene Sparten. Als Kadmos nach den Quellen der Dirke kam, fand er ſie von einem Drachen bewacht; nach der Weiſung des Orakels erſchlug er dieſen und ſäete ſeine Zähne; ſogleich wuchſen geharniſchte Männer aus der Erde hervor, die ſich unter einander anfielen und bis auf fünf ermordeten. Dieſe fünf Sparten oder Geſäete wurden die Stammväter der Edelſten im Thebaniſchen Volke.

p. 129. Typho, das rieſige feuerſpeiende Ungeheuer des Titanenkrieges, von dem im gefeſſelten Prometheus die Rede iſt.

ib. Thyas, Bachantin.

p. 130. Amphion, der Sänger, deſſen Saitenſpiel die Mauern Thebens baute.

ib. Parthenopaios heißt: Jungfraungeſicht; er war

der Arkadiſchen Jägerin Atalante Sohn und in Argos aufgewachſen.

p. 132. Der Seher ꝛc., mit ſeinen Pferden verſchlang ihn die Erde; im Grabe noch gab er Orakel.

p. 134. Polyneikes heißt: Haderreich.

p. 135. Zum Strom Kokytos, einer der Flüſſe im Schattenreich.

p. 137. Ein Fremdling ꝛc., nach einer oft wiederkehrenden Metapher wird das Schwert perſonificirt und nach den angeblichen Erfindern der Stahlbereitung der Skythe, der Pontiſche Gaſt, der Chalyber genannt.

ib. Die Pythiſche Weltmitte ꝛc., der Tempel zu Delphi lag nach alter Anſicht auf der Mitte der Weltſcheibe, wie auf dem Nabel eines Schildes: zwei Adler, die Zeus vom Oſt- und Weſtrande der Erde zu gleicher Zeit ausfliegen ließ, trafen, ſo heißt es, ſich gerade an dieſer Stelle.

p. 139. Der hehre Siebenfürſt ꝛc., der Grund dieſes Namens iſt dunkel; dem Gott war der ſiebente Tag des Monats heilig.

Prometheus.

p. 166. Prometheus heißt: der Vorbedächtige.

p. 167. Welcher Duft ꝛc., die alte Tragödie liebt den Weihrauchduft ſehr; es iſt wahrſcheinlich, daß der Dichter die Meermädchen mit einer Ambroſiſchen Atmoſphäre umgeben dachte; geſtaltlos, undeutlich überſetzt, ſollte bezeichnen, daß die Geſtalten, denen der Duft angehöre, nicht zu ſehen wären.

p. 171. Themis: Gä ꝛc.: eine der mythologiſchen Grundanſchauungen iſt die der Mutter Erde; das Syſtem der helleniſchen Sagen, aus einer großen Zahl Lokalmythen zuſammengewachſen, wiederholt dieſe Vorſtellung auf mannigfache Weiſe; man vergleiche den Anfang der Eumeniden.

p. 173.

p. 173. Das rauhe Geſtein; die zarten Meermädchen treten nicht ohne Mühe den ungewohnten Steinboden. Die erlichkeit der theatraliſchen Darſtellung gab dieſer Stelle erſt re rechte Bedeutung.

p. 174. Zum eiſenzeugenden Berghang; in der egend dieſes Gebirges wohnen die Chalyber, die „Eiſenhmiede;“ noch heute iſt das Armeniſche Gebirgsland wegen iner Erzmienen berühmt.

p. 176. Weniger bekannt als die Sage vom Atlas iſt e vom Typhon; er war im Titanenkampf einer der furchtarſten Gegner der neuen Götter; überwältigt ward er unter e Erde geſchleudert, und der Aetna auf ihn gethürmt.

p. 178. Waffenjungfraun, die Amazonen.

p. 184. Argos, der von Hera zu Jo's Hüter beſtellte uſendaugige Rieſe, den Hermes der Argostödter erſchlug.

p. 188. Lerna und Kechreia, Ortſchaften in der Nähe s Inachosfluſſes.

p. 189. Hybriſtes; nach dunklen Erzählungen von einem ißenden Bergſtrom, der ſich jenſeits des Kolchierlandes vom aukaſos hinab ergießen ſollte, bildet der Dichter ſich dieſen amen; natürlich ſind alle dieſe geographiſchen Angaben nichts eniger als genau orientirt.

ib. Themiskyra, auf der Südküſte des ſchwarzen Meers.

p. 190. Der Kimmriſche Iſthmos, die Landenge, die r Tauriſchen Halbinſel führt. Maiotis, das Meer von Aſow.

p. 192. Der zwei Feſtlande Grenzſtrom, der Thraſche Bosporos bei Byzanz.

p. 193. Phorkiden, Gorgonen, Kiſthene, ſ. die erſeis.

ib. Greifen, wie es ſcheint eine aus Perſien ſtamende Arabeske. Eben daher ſind die Arimaspen, eigentlich i Volksſtamm im Innern von Iran, die „Arier von Asp,“ der Nähe des „Thores von Asp“ (Dargasp) am Ariſchen ee, dem Griechen ſpäterer Zeit unter dem Namen der Euergen ſehr wohl bekannt. Der Goldſtrom, das Geſtade des